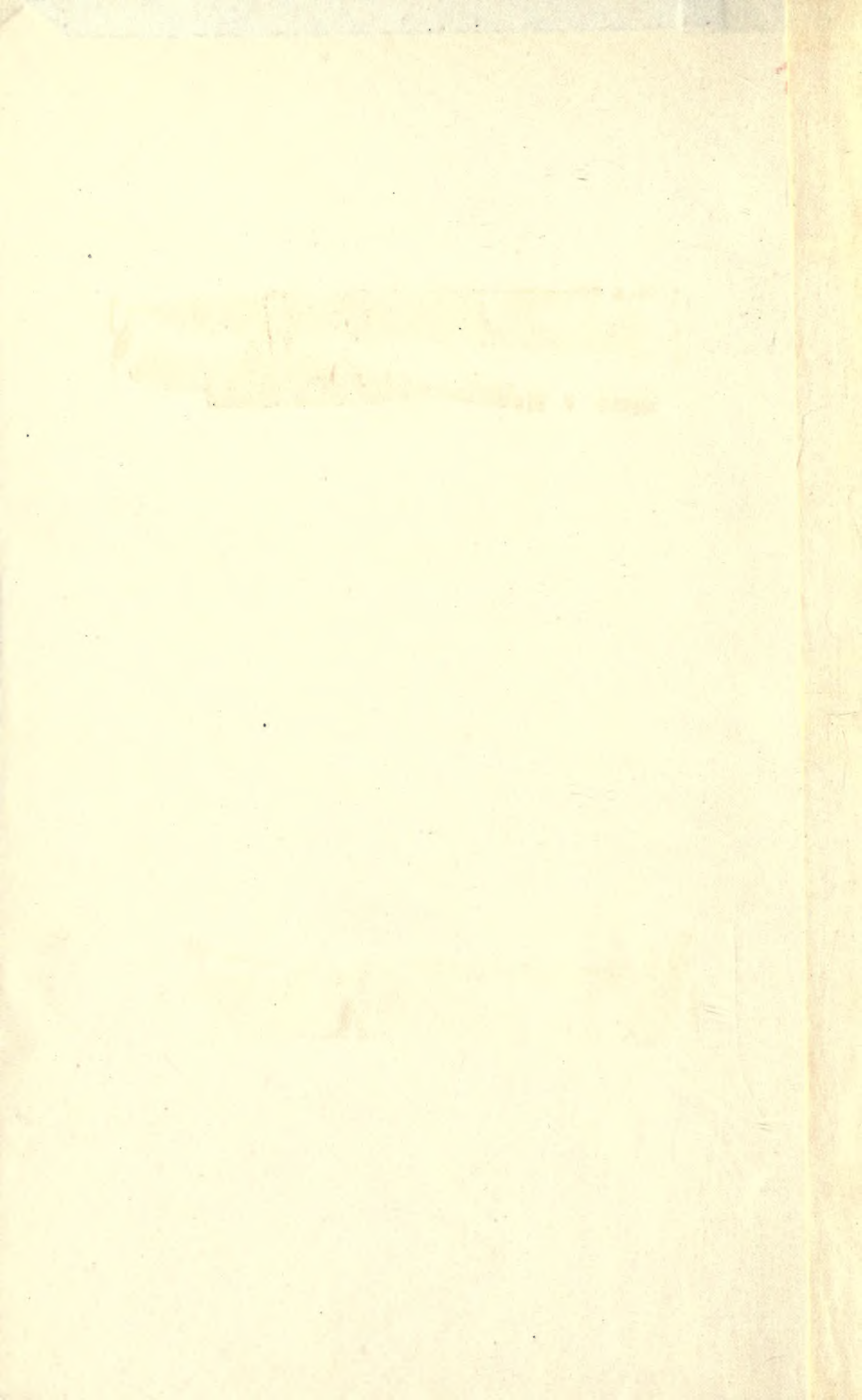

DS
135
H9J34
Jhrg.-
1











Posner Károly Lajos.



Jahrbuch

zur

Beförderung des Ackerbaues, Handwerks und der Industrie unter den Israeliten Ungarns.

Herausgegeben

von

Ignaz Reich.

Verfasser des „Beth-El." Ehrentempel verdienter ung. Israeliten, der „Honszerelmi Dalok" u. a. m.

(Mit drei Portraits.)

„BETH-LECHEM."

Erster Jahrgang.

תרלא = 1871.

Pest, 1871.

Druckerei des „Athenäum."

☞ In Kommission bei Robert Lampel, so wie im Selbstverlag des Herausgebers (Pest, Pfeifergasse Nr. 11. **Preis ein Gulden.**


LIBRARY
AUG
17
1977


Bibliothek
der jüd. Gemeinde
BERLIN.

Vorwort.

Seitdem das rekonvaleszirende Judenthum in die freiere Luft hinaus sich wagt — beginnt es so recht erst seine Schwäche zu fühlen. Die schwerste Wunde jedoch, die Feindeshand ihm geschlagen, ist und bleibt immerhin: die fast gänzliche Entwöhnung von anständiger und anstrengender Arbeit! „Denn nicht vom Brode allein lebt der Mensch;" er bedarf auch der Selbstachtung wie der Wertschätzung von Seite seiner Mitbürger — das aber von nutzbringender Thätigkeit bedingt ist. Und wenn wir, wie kein zweites Volk auf dem Erdenrunde, stolz auf jene einzelnen Geistes-Heroen hinblicken können, die inmitten der langen, langen düstern Nacht der Verfolgung, Leuchtthürmen gleich, auf einen, in weiter Ferne winkenden Hafen hingedeutet; so müssen wir anderseits — wohl ohne selbstverschuldetes Erröthen — leider eingestehen: daß es um die Bildung unserer Glaubensbrüder im Allgemeinen viel besser stünde, wäre es dem Vorurtheile, dem Zunftzwange ... nicht gelungen, uns der edelsten Beschäftigung, dem Ackerbau und Handwerk, fast gänzlich zu entfremden! Daß dies auch auf unsre rein geistige Entwicklung von ungünstigstem Einfluß sein mußte, geht schon aus der zutreffenden Anschauung unsrer Alten hervor: „Wenn die Gelehrten die edle Frucht unsres Lebensbaumes sind, so bilden die Arbeiter die gegen Sonnenglut sie treulich schützenden Blätter.." Wer somit unsre Brüder zum Gebrauchen der scheinbar erschlafften Glieder ermuthigt und ermuntert, leistet auch der intellektuellen Entfaltung einen nicht geringen Dienst.

Dies das nächste Motiv, das uns zur Herausgabe unsres bescheidenen „Beth-Lechem" veranlaßte.

Aber ein höherer Beweggrund muß hier selbst die unbedeutendste Kraft zur Thätigkeit anspornen: es ist dies gleichsam die Ehrenrettung des Gesammtjudenthums überhaupt. Nicht selten ward nämlich unsrem zersprengten Stamme der Vorwurf gemacht: daß er, gleichsam als gens servitudini nata, die Freiheit hassend und fliehend, sein Asyl zumeist in absoluten Staaten aufgesucht ... Nach reiflicher Erwägung jedoch dieser sonderbaren Thatsache: wie es wohl kommen mochte, daß während beispielsweise Großbritannien, Frankreich, Belgien ... heute noch sehr wenige Israeliten zählen, Diese in Rußland, Galizien, Rumänien ... zu Hunderttausenden sich niederließen — konnten wir hierin nur einen höheren Fingerzeig jenes „Hüters" erblicken, der sein zerstreutes Volk fast ausschließlich in solche Erdstriche führte, wo es noch viele der brachliegenden Ländereien gibt.:

יַצֵּב גְּבֻלֹת עַמִּים לְמִסְפַּר בְּנֵי יִשְׂרָאֵל (דברים ל"ב, ח')

Allmälig jedoch werden die Pußten, Steppen ... daselbst durch eine Urbarmachung von fremden Händen in blühende Stätten des Wohlstandes umgeschaffen; sollen wir immerfort unsre Brüder in den Städten sich anhäufen sehen, bis der Mahnruf zu spät ertönt?!

Hinsichtlich des Inhaltes und der Anordnung vorliegenden Buches insbesondere, glauben wir das Richtige getroffen zu haben, so wir in den archäologischen Erörterungen vor Allem bestrebt waren, deutlich darzuthun: daß wir nichts „Neues" projektiren, sondern durch bloßen Hinweis auf die Lebens- und Thätigkeits-Sphäre der Alten den spätern Enkeln das eigentliche Rechtsbewußtsein zur Arbeit klar vor die Seele führen, während wir der Gegenwart nach Kräften Rechnung tragen.

Übrigens dürfte hier dem dulci allein, selbst ohne das eigentliche utile, einiges Interesse abzugewinnen sein, weil „das Volk Gottes" von rein weltlichem Standpunkte noch immer zu wenig gewürdigt wurde. In unserem bescheidenen „Jahrbuche" stets der Tendenz desselben strenge folgend, erlauben wir uns hier —

von unsrem gelehrten, brüderlichen Freunde, Dr. M. Zipser ז״ל angeregt — zur Erhärtung des Gesagten, auch aus den, dem Ackerbau und Handwerk fernliegenden Gebieten, Einiges andeutungsweise zu berühren:

1. Die alten Hebräer kannten beispielsweise das Prinzip der Luftverdichtung so wie das Naturgesetz der Undurchdringlichkeit, und war die hierauf basirende **Taucherglocke** bei ihnen bereits derart in Anwendung, daß sie mittelst derselben Pflanzen ... aus des Meeres Tiefen ans Tageslicht förderten (Mikwaoth X. 41; Megilah 8. a).

2. Waren sie auch schon im Besitz einer Art **Fernrohres** (Eruw. 43. b).

3. Hatten sie Männer in ihrer Mitte, die den ersten Versuch der **Buchdruckerei** gemacht, und ist diese Erfindung nur in Folge der Geheimthuerei, die den Alten so eigen war, nicht zur weitern Entwicklung gediehen. Beweis folgende Stelle: „Ben Kamzer wollte Niemanden in der Schreibkunde unterrichten; es heißt somit von ihm: der Name der Sünder welkt dahin" (Joma 38. b. Mischnah). Ferner: man erzählte ihm nach: daß er fähig war, vier Federn zwischen seine Finger zu nehmen und ein Wort von 4 Buchstaben auf einmal nieder zu schreiben (ibid. Gemarah). Es war dies sicherlich nichts anders als eine Stereotyp-Handhabe zur Abdruckung des vierbuchstäbigen Gottesnamens, den man auf einmal geben wollte.

4. Sie kannten das Sistem des **Blitzableiters** durch eisernes Metall. Beweis: „So Jemand Eisen zwischen die Vögel legt, ist's heidnischer Aberglaube; zum Schutze aber vor Sturm und Blitz ist es gestattett" (Toßefta Sab. 87). Vögel wurden also mit Eisen bepanzert und in die Luft gelassen, um den Blitz abzuleiten.

5. Sie wußten, daß die Hitze die Körper ausdehnt, die Kälte sie zusammenzieht und härtet (Bezah 34. b).

6. Verstanden sie eine Art **Feuermaschine** mittelst Wassers zu bereiten (ibid. 33. a).

In unsrem, unter Gottes Beistand bald zu erscheinenden Werke:

„Die Erfindungen und der Talmud", hoffen wir eine stattlichere Reihe des Interessanten — mit besonderer Rücksichtnahme auf Mathematik und Fisik — dem theilnehmenden Leser vorzulegen. Hier nur die bescheidene Bemerkung: daß wir den ersten Jahrgang unsres „Beth-Lechem" als bloßen mathematischen Punkt betrachtet wissen möchten, dem sich durch Mitleistung bewährter Kräfte eine Linie faktischer Ergebnisse anschließen möge.

Es wird somit selbst die unerbittlichste Kritik — die humanitäre und patriotische Seite des, ohne fast jegliche materielle oder geistige Unterstützung eingeleiteten Vorhabens berücksichtigend — demselben so nicht förderlich, doch mindestens nicht hinderlich sein.

Pest, 1. Jänner 1871.

Der Herausgeber.

תרלא. Datumanzeiger. 1870/71.

September		30		3	ויצא	8		13	
	תשרי	31		4		9		14	
26	א׳דרדהש׳			5		10		15	
27	ב׳ „	November		6		11		16	
28	צום גדליה	1		7		12		17	
29		2		8		13		18	משפטים
30		3		9		14	שמות	19	
		4		10	וישלח	15			אדר
October		5	וילך	11		16		20	ערב ר״ח
1	ש׳ תשובה	6		12		17		21	א ד׳ ר׳ הדיש
2		7	זמן קידוש ל׳	13		18		22	ב „ „
3		8		14		19		23	
4	ערב יו״כ	9		15		20		24	
5	יום כפור	10		16		21	וארא	25	תרומה
6	התקופה	11		17			שבט	26	
7		12	וירא	18	א׳דחנוכה	22	ערב דר״ח	27	
8		13		19	ב „	23	אר׳ ר״ח	28	
9	ערב סכות	14	תענית ש׳	20	ג „	24			
10	אד „	15		21	ד „	25		März	
11	בד „	16		22	ה „	26		1	
12	אדח״המ	17	„ חמישי		טבת	27		2	
13	ב „ „	18		23	ע׳ ר״ח	28	בא	3	
14	ג „ „	19	חיי שרה	24	אד״ מקץ	29		4	תצוה
15	ד „ „	20		25	ב „	30		5	
16	הוש׳ רבה	21	תענית ש׳	26	זאת חנוכה	31		6	
17	שמ׳ עצרת	22		27				7	ת׳ אסתר
18	שמ׳ תורה		כסלו	28		Feber		8	פורים
19	אסרו חג	23	ערב ר״ח	29		1		9	שושן פ׳
20		24	אד ר״ח	30		2		10	
21		25	ב „	31	ויגש	3		11	כי תשא
22	ש׳בראש׳	26	תולדות			4	בשלח	12	
23		27		Jänner 1871.		5		13	
	חשון	38		1		6	חמש׳ עשר	14	
24	ערב דר״ח	29		2		7		15	
25	א „	30		3	י׳ בטבת	8		16	
26	ב „			4		9		17	ויקהל פקודי
27		Dezember		5		10		18	
28		1		6		11	יתרו	19	
29		2		7	ויחי	12		20	

*

תרלא. Datumanzeiger. 1870/71.

21		25		30		5		13	
	ניסן	26		31		6	תענית יז'	14	
22	ערב ר"ח	27		Juni		7		15	
23	א' דר'	28	אחרי	1		8	פנחס		אלול
24			קדושים	2		9		16	ערב ר"ח
25	ויקרא	29		3	נשא	10		17	א' דר"ח
26		30		4		11		18	ב „
27				5		12		19	שופטים
28		Mai		6		13		20	
29		1		7		14		21	
30		2		8		15	מטות ומסעי	22	
31		3		9	תענית פולין	16		23	
		5		1	בהעלותך	17		24	
April		6	אמור	12			אב	25	
1	ש' הגדול	7		13		18	ערב ר"ח	26	כי תצא
2		8	תעבנת	14		19	ראש חדש	27	
3			שב	15		20		28	
4		9	ל"ג בעומר	16		21		29	
5	ערב פסח	10		17	שלח לך	22	דברים ש' חזן	30	
6	א ד „	11			תמוז	23		31	
7	ב ד „	12		18	ערב ד'ר"ח	24			
8	א ד' ח' מ	13	בהר	19	א ד'ר' חדש	25		September	
9	ב „ „		בחקתי	20	ב „ „	26		1	
10	ג „ „	14		21		27	ט' באב	2	כי תבא
11	ד „ „	15		22		28		3	
12	שביעי	16		23		29	ואתחנן	4	
	של פסח	17		24	קרח			5	
13	אהרון „		סיון	25		August		6	
14	אסרו חג	18	ערב ר"ח	26		1		7	
15		19		27		2		8	
16		20	במדבר	28		3	חמשה עשר	9	נצבים וילך
17		21		29		4		10	סליחות
18		22		39		5	עקב	11	
9		23				6		12	
	אייר	24		Juli		7		13	
20	ע' ר' חדש	25	ע' שבועות	1	חקת ובלק	8		14	
21	א ד' ר' „	26	א ד' „	2		9		15	זכור ברית
22		27	ב ד' „	3		10			
23		28	אסרו חג	4		11			
24		29				12	ראה		

Freundesgruß an „Beth-Lechem.“

Die Pilger ziehen mühselig hinter einander her durch die Wüste; kein Tropfen Wasser weit und breit. Der Durst brennt — da sieht man plötzlich am Horizont über einen Sandhügel einen Geier schweben und die ganze Karavane ruft: Da ist eine Quelle!

Warum könnte der Aufschwung des Idealisten und sein Schweben in den Regionen des Geistes nicht ebenfalls von so erhabener Dienstleistung begleitet sein?! Nützen, dienen den Menschen durch die Macht des Wortes, gesprochen oder geschrieben, sollte fortan die Losung werden auch jener Schriftsteller, die bisher das Schriftthum blos pflegten um dessen selbst willen! Die Literatur für die Literatur (לשמה) kann schön sein; die Literatur für den Fortschrift ist um vieles schöner. Einen Traum ungestört zu träumen ist gut; auf etwas Mögliches sinnen ist besser. Du willst träumen? So träume dir den Menschen besser; dies ist doch unser Aller Ideal. Willst du ihn besser? Verbessere seine Lage, oder sage ihm, wie er's anfängt. Der Schriftsteller sollte endlich treten an die Stelle des Profeten, welcher auch suchte die Einsamkeit, aber nicht die Vereinzelung und Absonderung. Er hat die Fäden der Humanität zu entwirren, die verknüpft ligen in seinem Geiste; zerreißen darf er sie nicht. Der Seher flüchtet in die Wüste um zu denken — aber auch da denkt er an die Menge, an den hungrigen nakten Pöbel, an den Mob, an die fex urbis! Warum wolltest du immer sprechen zu den Wäldern; warum das Gras und die Blume nur betrachten, wie sie sich wiegen im Winde?! Sprich zu den lärmenden sich verzehrenden Städtern und betrachte dir einmal

diese Giftpflanzen, wie sie der **Brodem** ihres schmutzigen Elends emportreibt! Ereifere dich nicht gegen den reißenden Löwen der Wüste; zermalme mit des Wortes mächtigem Hammer den Wucher und den Betrug, diese gefressigen Ungeheuer, die sich dort aufhalten, wo Mauern sind und Comptoirs und — Börsen! Horch, lausche, schau hinein in diese Schlangennester! . . . Dies ist kein schlechtes Ziel und der Arbeit werth . . . Das Menschengeschlecht im Gange vorwärts bringen kann man nicht mehr mit der Zigarre der Fantasie im Munde. Auf dem Punkte, dahin die sociale Frage heute gelangt ist, müssen nicht Werke geschrieben, müssen Thaten geschehen und vollbracht werden. Das **Ideale** und **Reale** solidarisch verbinden, diese beiden Räder der Zivilisazion **gleichzeitig** in Schwung bringen, ist Literatur des Fortschritts, ist das Nützlich-Schöne. Wer nützen will, darf die Berührung mit der Thatsache nicht scheuen. Der Händedruck des Arbeiters verunziert dich nicht, mein lieber Idealist. Das Nützliche engt das Erhabene nicht nur nicht ein; im Gegentheil, es erweitert es . . .

Ich dachte als ich dich im „**Beth-El**“ sah, du seiest Jakob mit der stattlichen Heldenfamilie. Ich freue mich, dich auch als einen zweiten Isak zu begrüßen! War's also kein müssiger Ausflug nach den blumigen Fluren (לשוח בשדה)?! Du willst in allem Ernst auch das Feld anbauen, das die Deinen leichtsinnig brach liegen lassen! Lässest ruhig in der Gegend nach Quellen graben, die uns die „Phylister“ vor der Nase verschütteten! Kümmert dich ihr Gezänke nicht, die nur allein an sich denken!

„Beth-El“ und „Beth-Lechem!“ Wie weit und doch so nahe, diese beiden Stazionen des Idealen und Realen! Mit so scheinbaren Gegensätzen wird man in der Literatur für den socialen Fortschritt zumal uns'res Stammes von nun an öfter zusammentreffen müssen. Die Heilung der socialen Wunden verlangt dies. Man widerspricht heftig: „Die Literatur müsse nicht profan werden. Was ficht sie das Schwarzbrod der Armen an? Hat sie ein Beschäftigungs-Auskunfts-Bureau etablirt für Arbeiter? Ist sie Polizei, um den Müssiggänger der Börsen, mit dem Lorgnon im Auge, dem Faulenzer in Lumpen entgegen zu stellen. Hans Sachs Poet! Die Poesie flickt und bettelt

Schuhe für die Barfüßigen! Niedliches Geschäft der Himmelsbläue das! . . ."

Gewiß, vom blauen Himmel kommt der Strahl, der das Getreide reift, den Apfel rundet, die Orange vergoldet und die Traube süß macht. Die Sonne ist gewiß „hübsch", obgleich sie auch Zuckerrüben reifen läßt und die Kartoffel, den Klee und all das Futterkraut treibt und mit dem Landmann und Winzer arbeitet. Dies die Verbindung des Idealen mit dem Realen — „Beth El" und „Beth-Lechem."

Ziehen wir daher keine zu engen Kreise um den Literaten; drängen wir ihn nicht aus der Menschheit hinaus. Mag uns immerhin der Anblick des Idealisten erfreuen mit seinen Flügeln, die ihn emportragen und plötzlich verschwinden machen im tiefen Raum; doch unter der Bedingung, daß er wieder erscheint. Er mag Schwingen haben für die Unendlichkeit, aber auch Füße für die Erde, und wie man ihn fliegen sah, muß man ihn auch gehen sehen. Ganz außerhalb der Menschen sein in Träumen und Idealen heißt gar nicht sein . . .

Helfen, rathen, führen, lehren, freimachen die Hände und die Geister die gefesselt, muß Gesetz bleiben. Warum soll denn das Volk, das uns etwas zu sagen hat, fragen dürfen: Wer ist dieser Nichtsthuer, mit dem Federkiel, der sich hält für einen Seraf und doch nichts ist als ein Vogel . . .

Laß daher mein Guter die „Phylister" höhnen; man profanirt sich nicht wenn man nützt. Dies wissen wir und sie recht gut. Daher ihr Ingrimm; daher unsre Freude . . . So hat sie sich denn verkörpert jene herrliche Idee, die uns in trauten Stunden frohen Zusammenlebens so oft entzückte! . . . Laß mich meine Freude ausdrücken, indem ich in „Beth-Lechems" friedlichen Gäßchen seinen arbeitsamen Bewohnern in das heitere Sensengeklirre den Brudergruß mit dem biederben Boas hineinrufe: ה׳ עִמָּכֶם Gott mit Euch! (Ruth 2. 4.).

Pataky.

Der Ackerbau bei den Hebräern.

I.

Würde des Pfluges.

Hast du, geneigter Leser, jemalen die Weihetöne belauscht, wie sie den Lippen des „Pflügers am Rákos" entquollen; hast du das metallene Dichterwort begriffen:

,,Hűs szél támad onnan felül,
Zugó szárnyán sötét köd ül;
Tán a por is e szép mezőn,
Nemes szívek hamvából jön?" *)

Oder so der ganze Erdball ein großer Grabhügel ist, darauf jede Eiche ein heilig Denkmal, jede Rose einem gebrochenen Herzen und jedes Veilchen den blassen Lippen eines hingeschiedenen Bruders entkeimte; wenn durch das Laub düsterer Fichtenwälder abgeschiedene Geister ahnungsvoll rauschen, und im Wogen der Erntefelder der Laut in ein besseres Leben Entschlumerter zu erlauschen ist; wenn im Geflüster wemüthig sich niedersenkender Gräser ein Zuruf aus dem Reiche verklärter Geschlechter herüberklingt — wer würde da nicht im heiligen Schauer jenen Boden begrüßen, worauf un-

*) „Sanfte Lüfte droben wehen,
Auf düsterm Fittig einhergehen;
Ach, der Staub auf süßer Flur,
Edlen Herzen entsteigt er nur!"

sere V ä t e r gelebt und gestrebt? Wer nicht im Geiste knieend niedersinken auf den distelumwucherten Trümmern der altehrwürdigen Zion, unter Libanons schattigen Zedern, am Fuße des duftumflossenen Karmel, und an des Jordans blumigen und blutigen Gestaden? Oder wo gebe es auch nur Einen unter Juda's weithin zersprengten Söhnen, der mit dem Thränenregen schmachtenden Auges nicht den Ort begrüßte, da die Ahnen mit goldenen, fruchterfüllten Körben, hinter geschmückten Stieren, und sanfte Taubenpaare in den Händen, psalmsingend Einzug in die Gottesstadt hielten zur Weihe Des, der „die Erde gab den Menschen! . ."

Mag immerhin der verbildete Sohn der Zeit der Erde Ertrag nicht gegen die auf sie verwandte Kraft eintauschen wollen, weil er v o n, doch nicht m i t ihr zu leben gelernt!

Halte einmal Nachfrage bei dem urwüchsigen, der Menschenbestimmung treugebliebenen Naturkinde, dem Landmann: Wie kommt's, daß bei all dem schweißigen Ringen, bei all der mühenden Arbeit, du dir bewahrt des Leibes blühende Kraft, die strotzende Gesundheit, des Geistes Beweglichkeit und die Herzensempfindung? Ja, frage nach auch beim verkünstelten Großstädter: Wo lag wohl der Ausgangspunkt der erfreuenden Kunst und belehrenden Wissenschaft, oder wo die Grundlage der Versittlichung und Zivilisazion? — Die Antwort wird in beider Mund gleich lauten: Der Boden, die Erde allein ist's, daraus Segen entsprießet und Heil . . .

Unsere Väter, die aus des Nomadenlebens flüchtigen Verhältnissen allmälig in die Würde des Landbaues eintraten, sind auch hierin uns ein ewig giltiges, erhabenes und erhebendes Musterbild der Nacheiferung.

Diese Liebe zum Naturleben überging auch auf die Enkel, wanderte mit ihnen nach Egypten, und auch der schwere Druck vermochte nicht den edlen Natursinn ihnen aus der gequälten Brust zu reißen. Unstreitig kam ihnen die anstrengende Arbeit, die sie im regenlosen, künstlich bewässerten Lande zu verrichten hatten, zu Gute, und befähigte sie, nachdem sie hier die Vortheile der vorgeschrittenen Agrikultur kennen gelernt, dieselben auf „heiliger", f r e i e r Erde immer mehr zu entfalten und mit bewunderungswerthem Fleiße unwirtliches

Bergland und pflanzenlose Felsenpartien in ein reizend-blühendes Eden zu umzaubern, da „Milch und Honig floß."

Im Verlauf unsrer Arbeit wird uns Veranlassung geboten, uns auch Ackerbau-Geräthe des jüd. Landmannes näher zu besehen; doch müssen wir schon hier bemerken, daß eine Unzahl von Werkzeugen, deren die Mechanik unsrer Zeit sich als ihrer neuesten Erfindungen rühmt, bei unsern Altvordern bereits im Gebrauch waren.

Aus Vielen heben wir beispielsweise hervor den zweiarmigen Hebel, ohne diesen näher beschreiben zu wollen — den längern Arm desselben nannte man גִישתא, den kürzeren בת גישתא; die Alten bezeichneten dessen mechanische Aeußerung durch das bündige: היין עולה מאליו מחביות לחביות „Der Wein geht wie von selbst aus einem Faß ins andere" (Erubin 74). — Ja noch mehr, sie waren im Besitz einer Art von Sämaschine, was den Worten zu entnehmen: זורעים ביד או בעגלה מנוקבת „Man säet (einfach) mit der Hand, oder mit Hilfe eines durchlöcherten Karns."

Wenn daher die Geschichte in gebührlicher Würdigung des edlen Cincinnatus erwähnt, den die Sendboten am Pfluge begrüßten; wenn der Mannesbrust eines Cicero sich wehmüthige Empfindungen entringen bei der Erinnerung jener großen Vorzeit, wo die hervorragendsten Männer der Nazion nicht allein die Zügel der Regierung, sondern auch den Pflug mit nervig-derber Hand zu führen verstanden; wenn Cato dom goldenen Zeitalter nachrühmt, daß es nur den Männern Ruhm zuerkannt, die im Ackerbau tüchtiges geleistet —; wie sehr müssen wir erst uns als hinter der Väter Sitte und Anschauung zurückgeblieben betrachten, in deren Zeit einem einfachen Hirten im Strahlenscheine des Dornbusches das Offenbarungslicht aufgeflammt; da der gottgeweihte Sänger Jahrtausende überdauernder Psalmen von den Heerden auf den Thron gelangt; wo nicht allein Elisa von seinem Zwölfgespann am Pfluge zum Profetendienst berufen ward . . . sondern auch ein König (Usia) vom Throne stieg, um „auf den Triften Brunnen zu graben für seine Heerden und Gärtner und Winzer zu bestellen in Feld und Weinberg"; denn er war nach dem Wort der Schrift: (Chronik II. 26, 10). אוֹהֵב אֲדָמָה „ein Freund des Ackers . . ."

Ja selbst nach dem Exil, als Handel und Kunstfleiß als Hebel des Luxus dienten, erfreute sich der Feldbau, der vor Übermut und Armut schützt, der geziemenden Würdigung — und so lange man Ackerland und Weinberg nach Moses' Gesetzen bearbeitet, bildeten die vergoldeten Tempelzinnen jene Leuchtthürme, welche das Staatsschiff gegen die Klippen des Reichthumes und die Abgründe des Elends schützten: בזמן שמצנפת בראש כ"ג, עטרה בראש כל אדם „Insolange die Mytra auf dem Haupte des hohen Priesters prangte, ward die *Volkssouverainität* geborgen (Gittin 7. a).

Bloß *zweier* Dinge wollen wir hier Erwähnung thun, die so ganz geeignet waren, die *Würde* des Landmannes zu bewahren: daß *erstens* sowohl der Städter als Dorfbewohner den Boden bebaut; und daß selbst die besitzunfähigen Priester und Lewiten dem Feldbau ihre Achtung bewiesen, der den größten Theil ihrer Einkünfte bildete. Kein Wunder somit, daß der Hohepriester am heiligen Versöhnungstage die fromme Andacht mit den Worten einleitete: שתהא שנה זו גשומה „Möge dies Jahr regens- und segensreich sein!"

Palästina war daher ein Agrikultur-Staat in des Wortes edelster Bedeutung. Dem Felde entlehnte der Profet seine Bilder, der Hirt seine Lieder, der Weise seine Lehren, der Krieger seine Lorbeeren, der Künstler seine Ideale, der Handwerker seine Geräthe, der Priester seine Leingewänder, und der Gesetzgeber den „Gurt seiner Macht . . ." Die sogenannten *ländlichen* Feste waren *Landesfeste*, daran Jederman Theil nahm . . . Um dieses zu veranschaulichen wollen wir das Erstlingsfest hier schildern:

„Auf welche Weise wurden die Erstlinge nach Jerusalem befördert? Alle Bewohner der Orte die zu einem Landstande gehörten *), versammelten sich in die Kreisstadt, übernachteten auf den Straßen der Stadt, ohne in ein Haus einzutreten. Am frühen Morgen rief ihnen der Vorsteher zu: Auf, laßt uns nach Zion hinaufziehen, hin zum Hause des Ewigen unseres Gottes **).

---

*) Das Land war in 24 kleine Kreise abgetheilt, von denen jeder Abgeordnete wegen der Opferlieferung stellte, die in der Kreisstadt ihren Sitz hatten und abwechselnd je eine Woche in Thätigkeit waren.

**) Auf dem Wege sang man den *Psalm*: „O wie sehr freue ich mich,

„Die in der Nähe Wohnenden brachten frische Feigen und Weintrauben, die Entfernteren dürre Feigen und Rosinen. Der zum Freudenopfer bestimmte Ochs ging vor ihnen her, die Hörner mit Gold belegt, und einen Kranz von Oehlzweigen auf dem Kopfe; die Pfeifen ertönten vor ihnen her, bis sie nahe an Jerusalem anlangten. Sobald sie hier ankamen, sandten sie Boten voraus, und bekränzten ihre Erstlinge. Die Stellvertreter der dienstthuenden Priester und Lewiten und die Schatzmeister kamen ihnen entgegen, und zwar kamen so Viele, als die Achtung vor den Ankommenden erforderte; die Handwerker in Jerusalem standen vor ihnen auf und begrüßten sie mit den Worten: Brüder! Männer aus dem und dem Orte, seid uns willkommen!*) Die Pfeife tönte fort, bis man an den Tempelberg gelangte. Hier nahm jeder, selbst der König Agrippa, den Korb auf die Schulter, und zog hinauf bis er an den Vorhof kam. Sobald man da anlangte, stimmten die Lewiten den Gesang (Ps. 30) an: „Ich preise dich, o Gott, daß du mir ausgeholfen und meine Feinde nicht frohlocken ließest über mich!" — Die Tauben, welche an den Körben hingen, wurden zu Brandopfern genommen, und was sie sonst an der Hand hatten, ward den Priestern verabreicht. — Während man noch den Korb auf der Schulter hatte, las man von den Worten: „Ich kündige es heute an vor dem Ewigen, deinem Gott" (V. M. 26. 3) bis zu Ende des ganzen Abschnittes . . . bei den Worten: „Ein umherirrender Aramäer war mein Vater . . ." nahm man den Korb von der Schulter, faßte ihn am Rande an, und der Priester legte seine Hand darunter, schwenkte ihn; der Darbringer liest von jenen Worten bis an das Ende des Ab-

so man mir zuruft: Lass't uns wallfahrten zum Hause des Herrn . . ." In Jerusalem anlangend; „Nun weilen unsere Füße in deinen heiligen Thoren, o Jerusalem . . ." Am Fuße des Tempelberges: „Hallelujah! Preiset Gott in seiner Heiligkeit . . ." Und beim Eintreten in die Halle: „Alles Lebende benedeie den Herrn. Hallelujah! . . ."

*) Die Handwerker, die im Morgenlande gewöhnlich im freien, vor dem Hausthore arbeiteten, erhoben sich vor keinem Gelehrten. Nur in drei Fällen mußten sie durch Aufstehen ihre Ehrenbezeugung darthun: So man einen Todten vor ihnen vorbeiführte, ein Kind zur Beschneidung trug, und so die Pilgrime mit ihren Erstlingen vorbeizogen . . .

schnittes; stellt den Korb an die Seite des Altars; wirft sich zur Anbetung nieder — und entfernt sich . . . Vormals las Derjenige, welcher lesen konnte, und wer nicht lesen konnte, dem las man es behufs Nachsprechung vor; da Mancher deshalb keine Erstlinge brachte, so wurde verordnet, sowohl denen, welche lesen können, als jenen, die es nicht können, vorzulesen. — Die Reichen brachten ihre Erstlinge in mit Silber und Gold belegten Körben; die Armen aber in Körben, die aus abgeschelten Weidenruthen geflochten waren, und wurden die letztern Körbe sammt den Erstlingen den Priestern gegeben (Bikurim III. Abschn. 2—8).

II.

Der Regen.

Der Regen aus dem „Brünnlein Gottes“ (פֶּלֶג אֹקים), der in der Schrift so häufig als Belohnung eines gottgefälligen Sinnes bezeichnet wird, ist nicht in materieller Bedeutung aufzufassen. Denn dieser war gleichsam das belebende Fluid, das den ganzen Staatskörper durchflossen, jene Kristallkette, die den Himmel an die Erde geschnürt und dem Menschen die uralte Heimat in stete Erinnerung brachte: ירושלים כעיר שחֻברה לה יחדו „Das blühende Jerusalem ist gleichsam eine mit dem Himmel verbundene Stadt“ (Ps. 122. 2), woran der Talmud (Tanith 7. a) mit Recht den Monolog Gottes knüpft: אמר הקב"ה: לא אבוא בירושלים של מעלה עד שאבוא בירושלים של מטה „Nicht halte ich eher den Einzug ins himmlische Jerusalem, ehe ich das irdische besucht.“ „Wann wird das מודים אנחנו über den Regen gesagt? — bemerkte רא"ש in zarter Naivheit (Tanith Decis. 6) „Wenn die bereits herabgefallenen Tropfen ihren Brüdertropfen in der Luft grüßend entgegen zu hüpfen scheinen . . .“ Um die Wohlgefälligkeit des dargebrachten Opfers zu bekunden, ließ der Herr einen Feuerstrahl vom Himmel darauf herabfallen; wie Er durch lieblichen und milden Regenstrahl der Ihm mehr denn Opfer wohlgefälligen Arbeit die Weihe gab. Dieser Regen

heißt bald יָרֵה, bald מַלְקוֹשׁ; und weil ohne denselben der Altar Gottes verwaist gestanden, darum „haben Regengüsse das Feuer und den Holzstoß auf dem Altare nie ausgelöscht" (Aboth, V. Abschn. 5.): מיום שחרב בית המקדש אין הגשמים יורדין מאוצר הטוב „Mit dem Falle des Tempels — d. i. mit dem Verluste des Vaterlandes — hat der befruchtende Regen auch seine himmlische Weihe eingebüßt" (Baba bathra 25. 6.).

Wir würden uns von unserm Ziele zu sehr entfernen, wollten wir all die goldnen Sätze hier an einander reihen, welche die Arbeit würdigend, dieselbe in so herrlichem Lichte erscheinen lassen. Wer kennt nicht jene Erklärung der uralten Weisheit, die sie an das erhebende Psalmwort: יגיע כפיך כי תאכל knüpft: גדול הנהנה מיגיע כפו?! Wer hat nicht jenes denkwürdige Salomonische אשת חיל — „das goldene ABC der Frauen", wie Herder es nennt — mit Wohlgefallen gelesen, damit der fromme jüdische Hausvater seinen Sabbat einleitet? Welchem Juden wären wohl die markigen Lebensregeln: עשה שבתך חול oder: פשוט נבלה בשוק unbekannt geblieben? Kann es wohl einen bezeichnendern Ausdruck für Würdigung einer ehrenvollen Unabhängigkeit geben, als jene Allegorie: אמרה יונה: יהא מזונותי מרורין כזית ומסורין בידיך, וא יהי' מתוקין כדבש ביד ב"ו ... nach der die Taube Noah's sich mit dem bittern Oehlblatt begnügt, das ihr als ein unmittelbares Geschenk aus Gottes Hand zukömmt, während sie die süßesten Menschengaben bitter findet (Sanh. 108.).

Doch wollen wir zur Ehrenrettung unserer „Volksnatur", angesichts einer in christlichen Kreisen weit verbreiteten Anschauung, nach der Jude und Handel identisch — ein für allemal feststellen: daß uns von unsern Weisen Geld und Handel nie und nirgends als Grundlage nazionaler Selbstständigkeit, wohl aber die Agrikultur und Industrie als solche anempfohlen wurden.

Abgesehen davon, daß die mosaische Gesetzgebung jedes Zinsenerträgnis bei Darleihgeschäften verpönt: את כספך לא תתן לו בנשך; so hat auch die nachbiblische Lehre für die sogen. „Finanzoperazion" nichts als Worte der beißendsten Satyre: „Bei Vielen ersetzt der Geldbeutel den Herzbeutel." (Jnrusch. Trumoth).

Zutreffend ist der Vergleich so geartet schwindeligen Erwerbes mit dem Haschen nach einem im Flug begriffenen Vogels: „Scheint so nah und ist doch so fern" פרנסתו מעופפת לו כצפור (Berach. 63, a; Sab. 32, a.). Ja, auch den stürmischen Schmerzensausbruch Jeremias': „Du hast, o Herr, mich einer Gewalt überantwortet, unter deren Druck ich mich nicht erheben kann" — geben die Weisen die Deutung: daß es im Drange der Verhältnisse nichts drückenderes gibt, als vom Steigen und Fallen der Geldwerte abzuhängen: שמזונותיו תלוין בכספו (Jebam. 63. b.). Welch' tiefsinniger Schmerz über Heimatlosigkeit, welche Liebe zur Arbeit ist hier in einem einzigen Satz ausgesprochen! Und dennoch klingt der Vorwurf der Arbeitscheu in den meisten Fällen von den Lippen derjenigen uns entgegen, die mitten in einer falschen Zivilisazion jede Arbeit und menschenwürdige Thätigkeit so gründlich verlernt haben! Gewiß gibt es keine tiefere Kränkung, keinen nagendern Kummer, als verurtheilt zu sein, der Lüge gegenüber die Wahrheit verschweigen zu müssen!

Auch in Bezug auf Handel war das Urtheil der Alten nicht um vieles milder, und ward die Hoffnung auf Erlösung des Menschengeschlechtes in jene Ferne gerückt, wo Geld aufhört das höchste Gut zu sein: עד שתכלה פרוטה מן הכים, und Glückseligkeit, Wohlfahrt und „Zukunft" nicht abhängen von geschäftlichem Gedeihen: עוה״ב אין בו לא משא ומתן; denn nur die Arbeit und nur das Regen und Bewegen des rüstigen Arms macht frei und glücklich, und hat der Handel in der That nur insoferne eine Berechtigung, als er dem Aufblühen der Agrikultur und der Industrie wesentlichen Vorschub leistet. Was sollen wir noch zur Würdigung des ehrenden und nährenden Gewerbes anführen, nachdem es männiglich bekannt, daß die weisesten und gelehrtesten Männer unseres Stammes in der alten Zeit den anstrengendsten Handwerken sich gewidnet? Aber Einiges wollen wir noch, entsprechend der hier uns gestellten Aufgabe, bezüglich des Ackerbaues hinzufügen.

Vor allen rufen wir unsern, durch die Misgunst der Verhältnisse auf das Feld des Handels gedrängten Brüdern die Kernsprüche alter Weisheit in die Erinnerung: כספים אין להם שמירה אלא בקרקע „Kapitalien wird ihre Dauer nur durch Bodenerwerb gesichert"

(Preßach. 31. b.). Diese von der Natur dem Menschen ausschließlich angewiesene Basis wird selbst den Handwerkern anempfohlen: עתירים בעלי אומנות שיעמדו על הקרקע „Einst werden auch die Handwerker den Acker (mit Ausschließung jeglicher Luxusarbeit) zur Unterlage ihrer Thätigkeit wählen" (Jebam. 63. a.). Und wie zutreffend ist folgendes Gleichnis: הלוקח תבואה מן השוק למה הוא דומה? לתינוק שמתה אמו ומחזירין אותו על פתחי מיניקות אחרות ואינו שבע „Wem gleicht ein solcher, der die Frucht auf dem Markte kauft? einem Säugling, dem die Mutter gestorben und den sie aus Mitleid von Amme zu Amme tragen; an fremden Brüsten hangend, saugt er unaufhörlich fort — doch in Ermanglung der mütterlichen Nahrung findet er nie den erquickenden Trank" (Aboth de R. Nathan, Abschn. 37.). Hingegen gleicht Derjenige, welcher vom eigenen Boden sich nährt, „dem Kinde, großgezogen an der Mutterbrust": לתינוק המתגדל על שדי אמו (ibid.).

Dieser Anschauung nach können wir den Bibelspruch: בזעת אפך תאכל לחם nur als natürliche Folge der stets zunehmenden Entfremdung des Menschen von seiner ursprünglichen Bestimmung (לעבדה ולשמרה) erklären. Von der Einfachheit des naturtreuen Lebens — natura paucis contenta — immer mehr und mehr sich entfernend, muß er eo ipso im Schweiße seines Angesichtes sein Brod essen . . . bis er zur Erde zurückkehrt . . .

Wahrlich, ein tiefer Schmerz ergreift uns beim Gedanken, daß nur so Wenige den Muth haben, nach feststehender Uiberzeugung die Wahrheit auszusprechen: daß wir zur Erde — zum Ackerbau — zurückkehren müssen!

In unsern Tempeln wird über alles Schöne und Heilige so schön und heilig gepredigt; doch wurde uns nie die Freude beschieden, von geweihten Stätten den Mahnruf zu vernehmen: daß wir unsre Kinder dem Ackerbau und Handwerk widmen sollen! Unsere Zeitschriften sind voll von Kritiken und Berichten über Synagoge, Schule und Gemeindeleben . . . warum will keine einzige Stimme für und im Interesse einer Angelegenheit sich erheben, wofür alle sich erheben sollten?

Nun denn, so wollen wir — si licet parva componere magnis — dem großen Meister Rabbi Akiba ben Joßef nahamen, welcher in drückendster Armut lebend, doch mindestens mit dem Studium der Agrikultur sich beschäftigte: „Lehre mich Rabbi (Eliefer), auf welche Weise geschieht die Aussaat der Gurken, wie und wann werden sie eingeheimset . . .“ (Aboth de Raabi Nathan 26.).

Tempora mutantur et nos non mutamur in illis, könnten wir leider behaupten. Das kostbarste der Rechte, dessen wir in Folge der Gleichstellung theilhaftig geworden, ist der unbeschränkte Grundbesitz: machen wir hievon den würdigsten Gebrauch!

Doch kehren wir zu unserm eigentlichen Thema zurück. Daß unsere weisesten Männer sich mit Handwerk und Ackerbau beschäftiget haben, wurde bereits erwähnt; minder bekannt jedoch dürfte die Thatsache sein, daß es auch zu den Erfordernissen eines חַזָּן — zumal so er um Regen für sein Volk flehen sollte — gehörte: ein יגיע בשדה zu haben: (Taanith 26. b.).

אדם שאין לו קרקע אינו אדם „Ein Mensch ohne Grundbesitz hat gleichsam seine Bestimmung verfehlt“ (Jebam. 63. a.), kann füglich als jener Punkt gelten, worin der Pflug seine volle Würdigung findet.

III.

Die Aussaat.

רב חגי בשם ר׳ שמואל בר נחמני : הראשונים חרשו וזרעו, וניכשו, וכיסחו, ועידרו, וקצרו, ועמרו, ודשו, וזרו, וברו, וטחנו, והרקידו, ולשו, וקיטפו, ואפו ... ואנו אין לנו מה לאכול (ירושלמי שקלים פ. ה.) „Rabbi Chagi im Namen Rabbi Samuels, des Sohnes Nachmenis: Unsere Vorfahren pflügten und säeten, gäteten und beschnitten das Unkraut, gruben und ernteten, droschen, schaufelten und reuterten, mahlten und siebten, walkten und backten . . . und wir — wir haben nichts zu essen!“

In diesem Satze spiegelt sich der volle Schmerz über den Verfall unseres Stammes am nachdrücklichsten ab: „Unsere Väter pflügten und säeten“ . . . und selbst dann noch, als von den thränengeweihten Harfen auf Babilons Trauerweiden nimmermehr erklangen Zions altehrwürdige Lieder, ja als im Heimatlande der Verbannten Gesang und Musik verstummten für immerdar — blieb doch das Singen eines Liedes gestattet: das זמרא דבקרי, das „Pflüger-Lied“, dessen eigenthümlich liebliche Melodie selbst die langsam dahinschreitenden Rinder zu schnellerm Gange anzuspornen vermochte! (Raschi Sutah 48.).

Welch' ein Gegensatz des traurigen Liedes: ואנו אין לנו מה לאכול!

Sieben Benennungen besitzt der Hebräer zur Bezeichnung des Armen: עני, דך, מך, רש, דל, מסכן und אביון — welch' letzteres den höchsten Grad der Dürftigkeit ausdrückt; weil es so viel als Wünschender (אביונה = Wunsch) heißt, und weil bloß derjenige unabläßig wünscht, der „kein Brod im Korbe hat.“

Doch wenden wir uns zur heiterern und freundlichern Seite obigen Spruches:

הראשונים חרשו: Unsere Väter pflügten . . .

Ein Feldmesser (משוחאה) zeigte vermittelst einer Meßschnur (חב׳) dem jüd. Landwirt sein Feld an, das zweierlei war: das eigentliche Ackerland, welches gewöhnlich — weil von keinem Baum beschattet — „Weißland“ genannt wurde; widrigenfalls aber „Baum- oder Schwarzland.“ Um dasselbe herum — außerhalb der eigentlichen Umzäumung, welche zumeist aus einer mit Schilf umwundener Pfahlhecke oder sonst gitterartigen Weidenflechtung bestand — ward ein Kanal, eine Art Wasserleitung angebracht, deren Enden von beiden Seiten aufgeworfene Erddämme begrenzten. Diese Erddämmung pflegte jeder razionelle jüd. Landwirt dreimal des Jahres zu wiederholen und hieß die erste: בוכרא, die zweite: טפתא, die dritte aber: ארכבתא. Zur Beförderung des Wassers in größere Becken (דוולא) wurden kleinere Krüge (זרנוקא) benützt, woraus sodann die Aecker begossen wurden. Um dieses mühsamen Verfahrens überhoben zu sein, wurden nicht selten aus den benachbarten Bächen

Schleusen in die betreffenden Äcker gezogen, bei deren Erschließung jene in einem Augenblick unter Wasser standen (Baba mezieah 103. b.). Wenn das Feld jedoch auf einer Anhöhe lag, so führten Staffeln ins benachbarte Thal (מַדְרֵגוֹת עֲלִפֵּי הַגֵּאָיוֹת) um von den dasigen Zisternen das Wasser allsogleich aufwärts befördern zu können.

Ein Acker, zu dessen Bewässerung der Regen nicht ausreichte, ward בית השלחין „durstig' Land", jener jedoch, der im Thale lag, בית הבעל „blühend Jugendland" genannt (Moed koton 2. a.).

Es dürfte die Erwähnung hier nicht ganz ohne Interesse sein: daß nämlich auch in unserm geliebten ung. Vaterlande heute noch einige, nach obigem Muster eingerichteten Wasserleitungen in voller Anwendung sich befinden, als beispielsweise: die Maria-Berker Wasserleitungen der Óvárer Herrschaft, wo fast die ganze weite Pußta durch ähnliche Kanalisirungen bewässert werden kann; ferner die der fürstlich Eßterházy'schen Musterwirtschaft zu Kelecsény, sowie die der Tamási'schen in der Tolnaer Gespannschaft u. a. m.

Da wir nun in Aufstellung von Vergleichungen begriffen sind, erlauben wir uns hier ein nicht minder wichtiges Faktum zu berühren — obzwar dies später eher am Platze wäre — das Treten nämlich, „das an mehrern Orten des Orients, ja selbst Ungarns heute noch im Brauche ist" (Jahn's Biblische Archäologie I. Th. S. 337.). So wir die Thatsache in Erwägung ziehen, daß — wie allgemein bekannt — das Treten mit Pferden oder Rindern durch eine 1790 in Oberbaiern garnisonirende ungarische Besatzung auf deutschen Boden verpflanzt wurde; so können wir kühn die Behauptung wagen: daß unsere Väter wie in den Wissenschaften überhaupt, im Feldbau nicht minden die Völker der alten Welt bei weitem überflügelt haben.

Befolgen wir indeß die in dem von uns eingänglich angeführten Spruche festgestellte Ordnung!

„Unsre Väter pflügten . . ." Wann? Wie weit? Wie? Womit? — Diese wären ungefähr die zu beantwortenden Fragen unseres Thema's.

Es ist eine bekannte Thatsache, daß der jüd. Landmann bevor er zum Pflug griff, die Eintheilung d. h. Eigenschaft seines Bodens genau untersucht habe, ob es nämlich zweckentsprechender sei, denselben mit Getreide, Küchengewächsen oder Futterkräutern u. s. w. zu besäen. Erhielten doch schon die Kundschafter den Auftrag, genaue Nachricht über Klima und Qualität des zu erobernden Bodens zu bringen; „ob dieser fett oder mager sei" (IV. M. 13. 20.). „Sie untersuchten die Schollen Palästina's — sagt der Midrasch — und beurtheilten hiedurch den innern Gehalt der Frucht."

Hat der jüd. Landmann seinen Acker geprüft und ihn zu dieser oder jener Saat tauglich befunden, so wachte er auch pünktlich und ängstlich über strenge Vollziehung des einmal festgestellten Prinzipes. Wenn somit jemand einen gewissen Boden — der bezüglich seiner Eigenschaft zu den עידיות, oder בינוניות oder זבוריות gehörte — zum Gartenanbau gemiethet, so ward ihm die Weizenaussaat hierauf untersagt; und so er selben zur Getreideaussaat in Pacht genommen, durfte er ihn nicht zur Produzirung von Küchengewächsen benützen (Baba meziah 106. b.). Ja, selbst dort, wo dem Grundbesitzer vor der Hand kein Schaden bevorstand, blieb es ihm unbenommen, auf die pünktliche und gebührliche Bearbeitung des in Miethe gegebenen Bodens zu beharren, „auf daß an seinem Acker kein שם רע hafte" (ibid. 105.).

Wer des Landmannes Geist und eigenthümliche Eitelkeit auch nur einigermaßen kennt, wie er beispielsweise dem aus seinem Keller sich entfernenden taumelnden Gaste so freudenvoll nachzublicken pflegt: der wird sicherlich hierin mehr als ein bloß egoistisches Motiv erkennen ... Eben so bäuerlich klingt die heute noch vergeblich bestrittene Behauptung: „daß die Kraft des Bodens leider in steter Abnahme begriffen sei" — wozu folgende Anschauung eine merkwürdige Parallele bietet: „Zu den Zeiten des Rabbi Johanan war die Erde fett, in den Tagen Rabbi Amas aber mager" (Raschi 105. 4. ibid.).

Von höherer razioneller Auffassung zeugt jedoch jener wahrhaft ökonomische Grundsatz: ברוך אתה בשדה d. h.: „dein Ackerland wird nahe zur Stadt gelegen sein." (ibid. 107. b.).

Lassen wir nun unsern Landmann seine Rinder vor den Pflug anspannen, mit des Dichters lieblichen Worten:

> Depresso incipiat jam tum taurus aratro
> Ingemere, et fulcro attritus splendescere vomer.
>
> (Georgica I. V. 4—5).

IV.

Ackerbestellung.

Wie bereits erwähnt, wären die beim Pflügen zunächst zu erörternden Fragen ungefähr folgende: Wann? wie viel? wie? womit?.. Bezüglich des wann zählte der jüd. Landmann — dem Bibelspruch (I. M. 8, 22) entsprechend — sechs Jahresabschnitte: von Mitte des Monats Tischri, ganz Marcheschwon bis Mitte Kißlaw: Aussaat; von der zweiten Hälfte des Monats Kißlaw, ganz Tewath bis Mitte Schwat: Winter; von der zweiten Hälfte des Monats Schwat, Adar bis Mitte Nißan: Frost; von Mitte Nißan, Ijar, und erste Hälfte Siwan: Ernte; Siwans zweite Hälfte, Tamus und halb Ab: Sommer (קיץ = Obstzeit); und endlich halb Ab, Elul und halb Tischri: Hitze (Baba meziah 106. b.). Die Zeit der Aussaat hing natürlicherweise von der Gattung und Art des auszustreuenden Samens ab. Eben so der Pflug. Das altung. Sprichwort: „Egy szántás egy darab, két szántás két darab, három szántás három darab kenyér“ — hatten unsere Väter längst schon verstanden und zu beherzigen gewußt. Zur Gewinnung eines ausnehmend feinen Mehles galt der Grundsatz: unmittelbar nach dem Schnitte „behufs Austilgung der Stoppeln und des Gätegrases“ das erste sogen. Brachpflügen vorzunehmen (ibid. 24. b.). Nach einem Brachjahre ward der Weizen 70 Tage vor dem Peßachfeste nach wiederholtem Aufackern, sogen. Ruhren, auf's Feld befördert, um endlich nach dem Säepflügen entweder „breitwürfig“ (מפולת יד) ausgestreut, oder vermittelst einer mit dem Pfluge in Verbindung stehenden Säemaschine (מפולת שוורים) der Erde Schoß anvertraut zu werden (Menach. 85. a.; Baba meziah 105. b.)

— mit einem Worte: die oft aufgelockerten Ackergründe (מנגירות) galten als die vorzüglichsten, davon auch die Mehlopfer dargebracht wurden (Menach. 85, a.).

Thränenden Auges erwähnen wir hier jene wackern jüdischen Bauernstädte, denen der Talmud des Zeugnis ausstellte, dass sie das אלפא לסלת geliefert d. h. so wie das Alpha der erste Buchstabe, ihr Mehl das vorzüglichste gewesen — sie hießen: Machniß und Zatcha (ibid. 83. b.). Den zweiten Rang behauptete in dieser Beziehung die Stadt Ephrajin, wovon zugleich manche altjüd. Bauern-Sprichwörter ihren Ursprung ableiten, als beispielsweise: „Stroh nach Ephrajin führen" (Holz in den Wald tragen) so wie das entgegengesetzte: „Kraut bring' in die krautreiche Stadt" (wo viele Waaren, sind auch viele Käufer) und dgl. m. (ibid. 85. a.).

Aehnliche Würdigung fand von Seite unserer jüd. Landwirte auch jener nicht minder wichtige Faktor des Feldbaues, den ein Bauernspruch in eben so naiver als lieblicher Einfachheit angibt:

„Wollt ihr Bauern sein geehrt,
Haltet fein den Dünger wert;
Alle Kunst, die wird zu Schanden;
Kommt der Dünger euch abhanden."

Es wurden daher nicht bloß entwurzelte Stoppeln, ausgejätete Gräser u. s. w. zur Düngung aufgelockerter Felder benützt; nicht bloß aus dem Thier- und Pflanzenreiche, oft selbst aus reiner Asche, ein vorzüglicher Düngstoff bereitet (Baba meziah 106. b.); sondenr der jüd. Bauer hatte überdies auf seinem Ackerlande eigene Düngergruben (אשפתות) d. h. Mist-Stätten, wohin die Esel — mit je 10 משפלות beladen — den Düngungsstoff zu führen pflegten. Später wußten indeß unsere Väter ein viel bequemeres Verfahren einzuleiten: um nämlich dieser mühsamen Transferirung des Düngmaterials überhoben zu sein, wurden nicht selten auf einen oder zwei Monate in einer geräumigen Umzäumung (סהר) Schafe gehalten (נידיירה), wodurch das betreffende Feld mit dem besten Dung bedeckt ward (Schwiith III. 4.).

Daß sie die Tiefe der Furchen (מענה) der Aussaat entsprechend, womit das Feld versehen werden sollte, d. h. das wie viel? dem

מספח nach genau zu bestimmen verstanden — ist bekannt. Doch können wir uns nicht eher in nähere Erörterung der eigentlichen feldbaulichen Geräthe u. landwirtschaftlichen Thiere — in das: womit — einlassen, ohne vorerst jenes Grußes Erwähnung zu thun, womit die Bauersleute auf dem Felde sich gegenseitig gegrüßt hatten. Ja, mit den herzinniglichen Worten: יישר כוחך — die bei den späten Enkeln nur in den heiligsten Funkzionen üblich sind — wurde selbst dem Heiden begegnet, so er eben im Ackern begriffen war (ibid. IV. 3. Raschi.). Kann sich wohl die Würdigung der Arbeit schöner und erhabener manifestiren, als wenn wir diese geradezu als heilig erklären?!

Beginnen wir nun mit den Wirtschaftsthieren! „Ohne Rinder steht verödet die Krippe; von der Kraft der Rinder hängt ab des Speichers Segen" (Sprichw. 14. 4.). Wir dürften daher kaum das Richtige verfehlen, so wir das Wort אלפים, womit in ebenerwähntem Verse das Rind bezeichnet wird, von אלף = Alpha: Grundbedingung einer geregelten Landwirtschaft, ableiten. Für diese unsere Behauptung spricht nicht bloß der Umstand, daß das Vieh bei den nomadischen Patriarchen hoch im Werte gestanden (Mos. I. 24. 25.); daß der Ochs und die Kuh als Sinnbilder der männlichen Kraft und weiblichen Zartheit gedient (ibid. V. 33. 17.; Amos 4. 1.) — sondern die ganze jüd. landwirtschaftliche Praxis überhaupt. „Niemals — lautet die Aeußerung eines Talmuden hierüber — nannte ich mein Weib anders als mein Haus, und meinen Ochsen anders als mein Feld"; weil ohne das erste das Haus ebenso verwaist ist, als ohne das zweite das Ackerland . . . Von unserer Ansicht zeugt auch ferner jener Spruch: „Stelle Jemanden anstatt des Ochsen ein Pferd in den Stall und führe ihm nach einiger Zeit den Ochsen wieder zurück; er wird sein Pferd bedauern." — Klarer Beweis genug, wie hoch der Ochs über dem Pferde gestanden.

Unsre Väter besaßen daher auch in der Rinder-Zähmung eine nicht geringe Fertigkeit (Hos. 10. 11.) ja, sie vermochten selbst den wildesten, störrigsten Stier mit Hilfe eines Nasenringes (חח), durch den ein Seil gezogen war — derart zu bändigen, daß sie ihn ohne jeglichen Widerstand vor den Pflug spannen konnten. Schon der an

Hiob ergangene Ruf: „Wird dir denn auch der Büffel dienen wollen? wird auch dieser an deiner Krippe übernachten? Kannst du am Stricke ihn vor die Furche spannen? und wird er hinter dir die Felder eggen?“ (Hiob 39. 9. 10) gibt genügende Kunde von der fast übermenschlichen Kraft, welche der jüd. Landmann über das Thier auszuüben vermochte.

Die vermöge ihrer nahrungsreichen Triften zumeist kräftigen und kühnen waren die Rinder auf Boschan, Saron und Achior, die als Sinnbilder mächtiger Feinde galten (Ps. 22. 13.). Erwähnungswürdig ist hier noch, daß der Ochs nicht selten — wie heute noch in Persien gebräuchlich — nicht bloß zum Pflug, sondern auch zum Lasttragen verwendet wurde (Kron. I. 12. 10.). Ein fast Aehnliches steht auch von den Eseln.

Bezüglich des Zug-Geschirres hatte man in der Hauptsache zweierlei Einrichtungen, nämlich: das Kummet und das Sielenzeug. Das erstere wurde wegen Erleichterung der Last und des Druckes, auch weil das Aufhalten damit sicherer geschieht, an der Wagendeichsel gebraucht; während letzteres wegen seiner geringern Schwere für die leichtern Arbeiten am Pfluge — worauf wir uns hier zumeist beschränken — in Anwendung war. Dort jedoch, wo man bedeutende Abhänge zu passiren hatte, wurden auch Hintergeschirre benützt.

Das „Gebiß“ (מתג, רסן) ward dem Thiere ins Maul gegeben, an dessen zwei hervorragenden Spitzen (עקרב) eiserne „Backstücke“ (לחיים) sich befanden (Kelim II. 5.). Das eigentliche Joch betreffend, gab es: eiserne Joche (עול של מתכת) oder mit Eisen überzogeue (עול מצופה) an deren beiden Enden „Kamendeckel“ (כנפים) zur Aufnahme des Leitseils angebracht waren. — Unter dem Halse des Thieres befand sich: das „Kommode“, ein Eisenstück, um dasselbe vor Reibung der Jochriemen zu schützen; der große Ring (סומך), woran die Deichsel (קטרב) befestiget ward; „Scheide“ (מחגר) zur Anbringung der Stränge. Ueber dem Nacken des Zugviehes waren: der „Halsen“ mit schimmernden Schlüsselchen (תמחיות) versehen; ferner einige Glöckchen oder Schellen (ענבל) Ziergeräthe. Der „Aufhalt“ (צנורא), dessen Bestimmung zumeist

darin bestand, die aufgeladene Last im Gleichgewicht zu halten — kann hier als nicht strenge zum Pfluge gehörend, übergangen werden. Was wir jedoch ebenso interessant, als eigenthümlich finden, sind jene eiserne oder korkhölzerne Schuhe (סנדלי) wodurch das Hufeisen ersetzt wurde und womit man das Thier zu versehen pflegte, so oft man nämlich dies auf dornigem oder felsigem Grund zur Arbeit verwendete (Kelim XXV. 4—5.; Sab. 59. a.).

Zum eigentlichen Pfluge wieder zurückkehrend, erblicken wir hier unsern Landmann in ledernem Schurz (בּמני׳), mit dem „Antreiber" (מלמד) in der Hand, demselben folgen. Dieser „Spatel" oder „Reitel" war ein Stock von 8 Fuß Länge, an dessen dickerem Ende von 6 Zoll ($\frac{2}{3}$ טפח) im Umfange, ein Eisen (חרחור) angebracht war, um mittelst dessen die an die Pflugschar etwa anhaftenden Erdschollen abzustreifen; während an dem andern, in eine allmälige Zuspitzung auslaufenden Ende der Stachel, Stimulus (דרבן), sich befand, zur Anspornung des Thieres dienend. Und wie in neuerer Zeit die polnischen Sensenmänner, so verstanden unsere Väter, ihre Ackergeräthe — vorzüglich aber den Stachel — als Lanze wacker zu handhaben (Richter 3. 31.; Sam. I. 13. 21.). Die Leder-Peitsche (שוט) war ausschließlich zur Antreibung des Zugviehes beim Wagen im Gebrauch.

Wir würden uns zu weit von unserm Ziele entfernen, wollten wir hier die Geschichte des Pfluges — der wohl anfangs aus einem Baumzweige bestehen konnte, woran ein zweiter hackenförmig zugespitzter sich befand — bis zu dessen Vervollkommnung einzuschalten versuchen. Diese Bemerkung finden wir jedoch angemessen: daß während die Römer nach einem Jahrtausende noch ihre sortes oder haeredia mit Schaufeln bearbeiteten ... war dies Geräth nicht bloß in Moses' Zeiten bereits beim jüd. Volke in großer Menge vorhanden (Mos. V. 23. 10.); sondern wir hören Ijob (1. 14.) schon des Pfluges, und Jesaias selbst der Egge Erwähnung thun! — Wie weit mußte unser Volk erst ferner in Anfertigung der landwirtschaftlichen Geräthe vorgeschritten sein!

Unter den uns bekannten Pflügen, als: Schwing-, Räder-, (der sogen. Vidács'sche), Beetpflug — hatte der von den Juden benützte mit letzterwähntem zumeist Aehnlichkeit. Er bestand nämlich aus

vier Haupttheilen: aus einer Pflugdeichsel (קטרב), Pflugwage (מוטה), einem Pflugscharbein (קנקן oder מנא) und aus einem Sech, Pflugmesser (מחרשה, אֵת).

Die Egge (מורג) — die, scharf zugespitzt, auch zum Dreschen benutzt wurde (Menach. 22. a, Raschi) war eine Art Streichbrett oder „Rüster," an dessen beiden Vorderenden Rinder in Stricke angespannt wurden, um die abgeschnittene Erde umzukehren und möglichst zu zerkrümeln (Jes. 11. 15.). Zuweilen ward erwähntes Brett auch mit Steinen beschwert, und da unsere Väter im Ackerbau gelehrige Schüler der Egipter waren, nahm wahrscheinlich auch der Antreiber seinen Sitz darauf ein.

Welche Kraftanstrengung aber auch immerhin dieses einfache Verfahren in Anspruch nahm, so trug zu dessen Erleichterung dennoch das bei unsern Vätern im Brauche gewesene „Pflügen in die Quere" nicht wenig bei, wodurch namentlich eine Mengung oder Lockerung des aufgefurchten Joches — das mit 100 Schritten berechnet war — erreicht wurde (Moed koten 5. 6.). Der Pflüger mußte immer gekrümmt gehen, d. h. seine Augen stets auf den Pflug richten, so er gerade Furchen ziehen und keine scheinbare lassen wollte; er durfte daher nie zurückschauen: „Wer seine Hand an die Pflugsterze legt, und auf das sieht, was hinter ihm ist, taugt nicht für das Gottesreich." Daher waren gewöhnlich zwei Personen beim Pflügen beschäftigt: der Treiber (מנהיג) und der eigentliche Pflüger (חורש).

Begleiten wir nun in aufrichtiger Theilnahme den unermüdlichen Arbeiter, der „in Thränen und im Schweiße seines Angesichtes" gesäet — hin zum fröhlichen Erntefeste, indem er die Garben schafft in die von Dankliedern der Schnitter wiederhallende Scheuer!

V.

Die Ernte.

„Schöner denn des Himmels Stern ist der Baum des Feldes; jener glänzt, dieser gibt nährende Frucht" — so lautet ein alt-

jüd. Spruch (Aboth de R. Nathan 37). Nicht glänzen und schimmern, aber segenvolles Wirken sei unsers Strebens Ziel und Ende . . .

Ich begreife deinen Stolz, wackerer Landmann, so du anlegst die blinkende Sense an der Saaten Häupter; so du nochmals schweifen läßest den freudestralenden Blick über das wogende Erntefeld. Schüttete ja eine unsichtbare Hand in den Wolken droben die segnende Regenschale auf deine durstigen Saaten herab (רביעה) zur rechten Zeit: Frühregen (יורה) in Nißan, Spätregen (מלקוש) in Marcheschwan, so daß buchstäblich sich bewährte: „Gottes Auge war gerichtet auf dein Land von des Jahres Anfang bis zu des Jahres Ende!" Kein Kornbrand (שדפון) erfaßte den zarten Keim; nicht machte der Mehlthau (ירקון) verkümmern die grünende Aehre; nicht knickten Stürme die reifende Saat, und fern hielten sich Frost und Reif vom hilflosen nährenden Körnlein (ענוה = bescheiden, klein, zugleich Benennung des in der Hülse des Halms eingekapselten Korns); ja auch von jenen winzigen aber mächtigen Feinden war verschont geblieben Feld und Flur, die so häufig in Schneeflocken-Massen verheerend über Ländereien sich ergießen und welche des Sehers Wort also malt: „Verheerend Feuer vor ihm her, und hinter ihm fressende Flammen; Ackerland, das wie Eden zuvor, nachher der Verödung Wüste" (Joel 2. 3.); verschont auch von der landläufigen Plage, die du unter ארבה, חסיל oder גזם (Heuschrecken, Käfer oder Raupe) gar wohl kennest . . . Denn auf Schritt und Tritt folgt allüberall des Himmels Segen der redlichen Arbeit des wackern Mannes und „wer von Gott geliebt, hat den ärgsten Feind nicht zu fürchten."

Im reizenden Zusammenklang und Zusammenhang mit dem in Aehrenfülle prangenden Gefilde steht noch das niedliche Feldhüterhäuschen (שומירה) auf weit aussehendem Hügel; freundlich dehnen sich hin die Reihen der Wächterhütten mit blankweißen Giebeln einander gegenüber (צרופים); ebenso reinlich und geräumig ist der Obstbehälter (בורגנין); noch bietet erquickende Kühle das sommerlich-süße Laubdach (אלקיטיות), während das Blumenbeet (וורדא) in des Feldes Mitte dich mit seinem Duftstrom begießet; ja auch die im sanften Windhauch sich wiegende Vogelscheuche (רחל) ist noch da zu der gefressigen und geschwätzigen Flügler Verdrusse — Alles, Alles ist

unversehrt und unverzehrt, blickt heiter-theilnehmend dich an, als wollte Alles in dein freudig „Juchhe!“ (הידד) einstimmen!

Gab's wohl für den fleißig-treuen Landmann während der Zeit, so zwischen Aussaat und Ernte lag — außer Reute- und Bewässerungsarbeit — keinerlei Obsorge und Hantirung?

O, der eigenartige, heilige Boden der Urheimat mit seiner fast wunderthätigen Fruchtbarheit (Keßuboth 112. a.), gewiß liebte und pflegte ihn arm und reich; der Weise und Gelehrte wie der schlichte Mann aus dem Volke; gewiß wurde bei all dem so mancher Versuch gemacht, die Tragfähigkeit zu steigern. Wenn daher Strabo beispielsweise anführt (731. 1.) daß „die Babylonier lange Furchen ziehen,“ und wenn Plinius (XVIII. 25.) die Sätze ausspricht: „In fettem Erdreich trägt ein Korn ganze Aehrenbündel (קמצים) und reichlich ausgestreuter Samen geht gedrängt und dicht auf“; so ist hierin das Analoge zu dem Psalmwort: „Sie zogen lange Furchen auf meinem Rücken (האריכו למעניתם) (Ps. 129. 3.) und zum I. B. Mos. (41. 5. 47.) nicht zu verkennen.

Demnach mußte bei den Alten schon während des Wachsthums auch der Halmpflanzen das Verdünnen, Walzen, Rechen, so wie Karsten (Behacken) und Häufeln in Uibung gewesen sein. Allerdings würde dies einen sehr hohen Standpunkt agrikultureller Anschauung voraussetzen, wenn man bei K. Galgoczi (Mezei gazda I. 94. 1.) bezüglich dieses Gegenstandes die beachtenswerten Worte liest: „In Ländern, wo der Feldbau eine höhere Entwicklungsstufe erreicht, wird auch bei Halmgewächsen das Karsten und Häufeln angewandt, besonders wenn die Pflanzen in allzudichter Fülle aufschießen; namentlich wird in England Weizen, Reps und s. w. mit der Haue bearbeitet, und stehen zu diesem Zwecke geeignete Geräthe im ausgedehtesten Gebrauch. Dieses Verfahren ist die sogenannte Drillwirtschaft. Ein solch kostspieliges Verfahren stünde bei uns (in Ungarn) zu den niedrigen Körnerpreisen in keinem günstigen Verhältnis, und wird in nothwendigem Falle das Krümeln jenes Fürgehen ersetzen müssen...“

Auch die Bestimmug der Erntezeit darf dem sorgsam-umsichtigen Landmann nicht gleichgiltig sein. Denn nicht nur muß ver-

hütet werden, daß nicht windiges Wetter die überreife Weizen-, Roggen- und Gerstenähre des Korngehaltes beraube; aber auch das Mehl wird an Schmackhaftigkeit viel einbüßen, wenn die Frucht anstatt in saftiger Frische erst nach vollendeter Reife wird abgemäht werden. Daher die Zeit der Ernte gut zu wählen, nicht unwichtig ist. In England wird es üblichermaßen als Fruchtreife angesehen, wenn der obere Theil des eingehülsten Kerns zu trocknen anfängt, wenn auch der untere noch grünend-frisch ist; während man bei uns erst bei völligem Verdörren und Verhärten der Aehre, diese zum Schnitt für reif erklärt. Die Ansicht, die davon unsere Alten hatten, leuchtet aus einem auf uns gekommenen Sittenspruch hervor (Sotha 5. a.): „Den Weisen selbstbewußte Haltung, stolze Würde zieret; doch gleiche diese Ehre der Weizenähre," deren Krone (זקן השבולת) beim leisesten Druck die Kornperle verliert —; also erst wenn die Aehre völlig getrocknet, war die Zeit der Ernte gekommen.

„Bauernlosungen," deren der jüdische so gut wie der Landmann unserer Tage eine ganze Menge hatte (Baba bathra 147. a.) fanden auf die Erntezeit keine Anwendung, weil während derselben — laut Sam. I. 12. 17. — selbst der Regen etwas Ungewöhnliches hatte. Mit dem עֹמֶר-Opfer am zweiten Peßach-Tage, ward die Gerstenernte eingeführt, worauf bis zum Wochenfeste die des Weizens und der Hürse folgte, weswegen dieser Zeitraum mit „Erntewochen" (Jerem. 5. 24.) bezeichnet wird.

Was das Verfahren beim Ernten selber anlangt, so war dies ursprünglich ein bloßes Pflücken mit Ausschluß jedweden Geräthes, später folgte das Entwurzeln (תלש, מלל), worauf aber bald die Anwendung der Sichel (מגל יד, מגורה), bezüglich Sense (חרמש) in Aufnahme kam.

Ein wehmüthig' Gefühl ergreift uns, indem wir jener Freudenlieder uns erinnern, davon während des frohen Erntefestes (שמחת בקציר) die segenspendenden Fluren erklangen, und darin Alle: Väter, Mütter, Kinder, wie Arbeiter (פועלים) einmüthig einstimmten! Jetzt erst, wo wir von der Väter Sitte und Anschauung uns so weit entfernet, fühlen wir die ganze Tiefe jenes elegischen Psalmwortes: „Ach, wie könnten wir des Herrn Lied anstimmen auf frem-

dem Boden!" (Ps. 137. 4). Und in der That ist uns der „Boden," das Naturleben, fremd geworden!... In jenen Tagen der Urzeit, da mischte sich in das Bewußtsein treuer Gebot- und Pflichterfüllung auch das süße Gefühl, das nur Wohlthun gewährt; „ja, wir haben nicht unterlassen, nach Gottes Anordnung לקט, שכחה und פאה dem Armen zu weihen" — und war nicht unverdient der Gruß der Vorübergehenden: ברכת ה׳ עליכם, Gottes Gruß Euch!"

Doch kehren wir zu unsern Schnittern zurück.....

„Gar zu selten sind jene Theil-Schnitter, mit denen der Landwirt nicht einen Strauß zu bestehen hat; es ist daher rathsam, hier alles genau zu präcisiren: gedungener Lohn ist gut fordern" — lauten die wohlmeinenden, inhaltsreichen Worte des „Mezei gazda", die unsere jüd. Bauern längst schon zu beherzigen verstanden. Diese begnügten sich durchaus nicht mit Anwerbung billiger Arbeiter für die ganze Erntezeit; sondern es ward selbst Arbeitsstunde, Kost und Lohn — so der Usus (מנהג המדינה) nicht eines andern verfügte — bis auf die, von Seite des Herrn zu verabreichende Brodgattung festgesetzt und bestimmt (Baba bathra 87. a.; meziah 83. a.). Wo dies jedoch nicht vorher stattgehabt, da galt die demokratische Maxime: „daß die Arbeiter (פועלים) gleich Fürstensöhnen zu behandeln seien" (ibid.).

Das Binden und Einsammeln des geschnittenen Getreides geschah, wie man's alten Denkmünzen absehen kann, einfach mit der Hand, und wurde dasselbe mit Stricken in Garben zusammengefaßt (עמיר, עמר, אלמה). Eine Anzahl gebundener Garben nannte man כריכות; und die Aehren, so vermöge ihrer Kürze sich nicht in Garben fassen ließen, blieben der Nachlese gewidmet (צבותים Menach. 71. a. Raschi). Ehe man sie in Schober (ערמה) aufhäufte, wurden die Garben auf dem Boden ausgelegt, damit sie den „Erdgeruch in sich aufnehmen"; es wurden eigens hiezu gesammelte schwere Steine (אבני דאכפא) gelegt, damit die Garbe vor dem Wind geschützt sei (Baba bathra 69. a. Raschi). Das Aufhäufen geschah entweder in Form einer Priester-Mütze (כובעות), oder der Garbenhaufen nahm sich aus rund wie ein Mühlstein und hieß חררה; oder man thürmte sie sorgfältig übereinander, nachdem man den Boden früher aufge-

graben (כומסמאות). In der Regel wurden kleinere Garben in Bündel quer über einander gestappelt, ehe man sie nach der Scheuer (גרן) beförderte (Peah. V. 1.)

Es wird nicht ohne Interesse sein zu erfahran, daſs während die häufig angezogene Schrift von Galgóczy es als nothwendig erachtet, die ung. und slavischen Bewohner unsres Vaterlandes auf die zweckmäßige Einrichtung der Scheunen aufmerksam zu machen — waren diese bei unseren Altvordern schon im Gebrauch, ja jeder hatte deren zwei: eine kleinere beim Hause (גרן שאינו קבוע) wo nicht geschaufelt wurde, sondern durch den Windzug der Spreu davongeweht; dann eine größere, die eigentliche Scheuer (גרן קבוע) mit einem Durchmesser von 80—100 Schritten und ebenen, festgestampften Boden. Hier ward das Dreschen, Treten, Worfeln u. s. w. bewerkstelligt, weshalb auch ein derartiger Platz stets in eine 100 Ellen weite Entfernung von der Stadt verlegt werden mußte, auf daß der nach allen Richtungen hin entweichende Spreu den benachbarten Planzungen keinen Schaden zufüge (Baba bathra 24. 6).

VI.

Dreschen und Treten.

„Gar viele Wunder hat der Herr zur Rettung und Erhaltung der Frommen ausgeübt, dies eine jedoch nie: daſs nämlich ihr Getreide ohne jegliche Mühe aufgeschossen wäre" (Sab. 53. 6). Sollte hierin nicht etwa jener tiefernste Sinn liegen: daſs in der Arbeit allein die wahrhafte Frömmigkeit zu finden sei? Oder wie das Schriftwort lautet: „Der Herr wird gedeihen lassen dein Händewerk!" Ja, unsere unsterblichen frommen Ahnen waren in der That auch zugleich die arbeitsamsten!

Wie erhaben klingt daher der alt-talmudische Spruch: Als der Herr über Adam das Urtheil aussprach: die Erde bringe Dornen und Disteln dir hervor — brach er in eine bitterliche Klage aus: „also werde ich mit dem Esel aus einer Krippe essen!" — und dann erst hielten seine Thränen inne, als der Allgnädige ihm zurief: „Im

Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brod essen" (Sanh. Chelek). Im Brode d. h. in der schweißigen Arbeit, wodurch wir zu selbem gelangen, liegt unsere Würde, oder nach dem b:kannten sinnigen Wortspiel: nur dann entspricht der עוֹבֵד אדמה wahrhaft seinem Berufe, so er zugleich auch ein עֶבֶד אדמה ist. Jawohl, der treue Arbeiter des Bodens muss auch dessen treuer Diener sein; muss pflügen, jäten, säen, gießen, schneiden, binden, einheimsen, dreschen oder treten, reutern und sieben . . . Er muss mit einem Worte: nicht bloß demselben dienen (לְעָבדה), sondern seinen Herrn — den Boden — lauschend bewachen (לשמרה), auf dessen Befehle achten, um demselben gebührlich Genüge leisten zu können.

Wie mochten wohl unsre Altvordern bein Dreschen und Treten verfahren haben?

Der Vorzug des Dreschens besteht zumeist darin, dass die Arbeit hiebei reiner ist, das Stroh nicht gebrochen wird, das Thier nichts davon verzehrt, ein engerer Raum ausreicht u. s. w. Hingegen geht beim Treten die Arbeit schneller von statten, indem zugleich die menschliche Kraft verschont bleibt. Dafür wird aber das tretende Vieh so sehr angestrengt, oder — da das mosaische Gesetz die Anwendung eines Maulkorbes beim Treten untersagt — frißt dasselbe hiebei so viel, dass es noch lange hierauf träge und matt verbleibt. Bezüglich der eigentlichen Enthülsung des Korns von den Halmen, halten sich beide Operazionen so zu sagen das Gleichgewicht; denn während geübte Drescher (als beispielsweise unsere oberungar. Slaven) mit Hilfe des Dreschflegels die Körner vollkommen von deren Hülle zu sondern vermögen, pflegen schlechte Treter dieselben nicht selten darinnen zu lassen.

Indeß ist bei Getreide geringerer Quantität das Dreschen, bei größerer Menge jedoch das Treten angezeigt, worauf auch die oberwähnten, bei unseren Vätern in Brauch gewesenen zwei Scheuern hinzuweisen scheinen. Von erhaben dichterischer Schönheit ist der Ausdruck: בן־גרני „Kind meiner Scheuer" (Jes. 21. 10.) d. h. der Zertretung aufbewahrtes Kind.

Eben derselbe Profet liefert uns im 27 und 28. Vers des 28. Kap. ein treues Bild all' jener Werkzeuge, vermittelst deren das

Befreien des Korns von der Hülse — Dreschen und Treten — stattgefunden: „Denn nicht mit eiserner Egge (חרוץ) wird die Bergerbse enthülset, wie der Fenchel nicht mit des Wagens Rad (אופן עגלה) getreten; aber mit dem Stab (מטה) schlägt man aus Bergerbse, und Fenchel mit Ruthen (שבט). Doch nicht allzulang wird es *gedroschen* und läßt man das Wagenrad darüber gleiten, noch es von Rosses Hufen *treten*."

Aus alldem geht zur genüge hervor, dass das selbst beim Roggen anfangs im Brauche gewesene Dreschen mit dem Stecken (חבט) später bloß bei Fenchel und Hülsenfrüchten in Anwendung verblieb, während man — zumal im Falle einer reichen Ernte — eine Erleichterung in Rede stehender Arbeit einführte, indem man die größern Garben (אלמות) auflöste und sie die Tenne entlang oder kreisförmig auslegte, um dieselben sodann von Rind und Roß treten zu lassen..... Endlich kommen sogar *Dreschmaschinen* vor (Ijob 41, 22.), die nach *Jahn* (Bibl. Archäologie I. Theil S. 337.) „im Orient *heute noch* im Gebrauche sind."

Die Dreschmaschinen waren verschiedener Art. Bald bestanden sie aus, mit gespitzten Steinen (ברקנים) beladenen dicken Brettern; bald war's, wie heute noch in Egipten und Persien, ein aus Holzstämmen zusammengefügtes Viereck; oder wurde aus Walzen zusammengesetzt, die mit mehrern 6" langen und 3" breiten Eisen-Zähnen: carpenta ferrata (חרצות ברזל), oder nach Syrer-Art mit drei oder vier Eisenrädern versehen. Letztere Maschine führte den Namen: Dresch-Karren (מורג), woran Kasten und Sitz für den Lenker des Gespannes (רבקה) angebracht war, um durch seine Schwere einen größern Druck auf die Maschine auszuüben. Wir können somit bei all unserer Hochachtung vor Raschi der Ansicht nicht beipflichten, als wäre מטה של טורבל mit „Häckselschneider" gleichbedeutend (Sewachim 116. 6). Wir unserseits erkennen in טורבל das *tribula* oder plaustellum punicum, das ist: den altrömischen Dreschwagen, der mit Rädern versehen war. — Ein Zwei- oder Viergespann zog das Fuhrwerk über die ausgelegten Aehren, bis sie das letzte Körnlein von sich gaben, was heutigen Tags mit dem Dreschflegel erreicht wird.

Hinter dem von Rindern gezogenen Dreschkarren stand ein Mann, um die Garben mit einer dreispitzigen Gabel (מזלג oder שלש קלשון) wieder in gebührliche Ordnung zu bringen (Sam. I. 13. 21; Sabb. 122. 6.).

Es erübrigt uns hier noch, einiges über die dem Dreschen oder Treten unmittelbar folgende Verrichtung des emsigen Landmannes: Schaufeln und Reutern zu sagen. „Den Getreidearten erster Qualität verleiht — nach Visontai — nebst den sonstigen Erfordernissen einer guten Produkzion als: regelrechtes Pflügen und Jäten, ordnungsmäßiges Dreschen... noch ein gehöriges Durchreutern die eigenliche Weihe" („Gazdas. Lapok" 1863. Nr. 18). Ja, es gibt kaum in der gesammten Landwirtschaft ein wichtigeres Geräth als die einfache bescheidene Reuter. Unserm geliebten Vaterlande gebührt in dieser Beziehung der Ehrenpreis, daß es durch die meisterhaft konstruirte Karl Eichinger'sche, oder wie sie der Landmann schlicht bezeichnet, die „Vásárhelyer Reuter" in der Oekonomie einen denkenswerthen Fortschritt gemacht und befördert hat.

Um vieles einfacher, aber mühsamer war bei unsern Alten das Schaufeln und Wehen. Das mit Schollen, Häcksel, Spreu untermengte Korn wurde mit Hilfe einer Schaufel gegen den schwachen Windzug geworfen, in Folge dessen etwaige Aehren, reine Körner oder Schollen zur Erde fielen, während der Wind Stroh und Spreu davongetragen. Nun wurden die Körner von den Schollen mittelst Reuter (כברת גרונות) ausgesondert, welche man auf zwei wagrecht liegenden Holzstücken her und hin schob. Die Reuter war mit einem Griff versehen, worauf die müde Hand des Arbeiters ausruhen konnte (Kelim Abschn. 15. Mischnah 4). Abermals wurde der ganze Haufe auf dem Dreschplatz kreisförmig ausgebreitet und darüber durch 4—5 Stunden ein Paar Rinder geführt, damit die Aehren den etwaigen Rest von Korngehalt abgeben. Hierauf wurde Alles in eine andere lederne Reuter (מזרה) gethan, die handförmig mit 24 Fingern versehen war — bis endlich das reine Körnlein zur Erde fiel und der Wind den Spreu (מוץ) vollends davontrug (ibid. 13. Mischnah 7).

Wir ersehen daraus, daß Alles von günstigem Winde abhing, weshalb das Schaufeln in der Regel Nachts geschehen mußte (Ruth

3. 6). Dazu kam eine weit schwierigere Beschäftigung: man mußte nämlich jedes einzelne Körnchen mit Händen aussondern.

Wir könnten bereits das Stroh in Schober, das reine Korn aber in mit Stroh ausgelegte Gruben (בּוֹרוֹת), Vorrathskammern (אוֹצרוֹת בשדה) oder in Speicher (מזוים) bringen, so wir es hier nicht mit einem jüdischen Landmanne zu thun hätten, der noch eine, gar heilige Pflicht zu vollziehen hat — wir meinen: das Verzehnten mit seinen verschiedenen Abzweigungen (מעשר ראשון מעשר שני und מעשר עני). Denn עשׂר (Zehent) und עשׁר (Reichthum) haben eben und dieselben Wurzelbuchstaben, weshalb es auch (Tanith 9. a) mit Recht heißt: "עַשֵׂר בשביל שתתעַשֵׁר" „Gib den Zehnt, auf daß auch der Herr dir Segen und Wohlstand verleihe." Zu diesem Behufe muß nun unser Landmann eine Messung seines Kornvorrathes vornehmen. Beim Eintritt in die Scheuer lautet es: „Mögest du, Segenspender, dein Gedeihen entbieten unserer Hände Arbeit!" Und beim Beginnen der diesfälligen Messung: „Gepriesen sei, deß' Segen in dieser Tenne waltet immerdar!"

Mit welcher Mißachtung dem mißgönnischen, seiner diesfälligen Pflicht nicht gebührlich nachkommenden Geizhalse allenthalben begegnet wurde — leuchtet aus folgender eben so lieblichen als bezeichnenden Bauern-Legende (ibid. Toßfoth) hervor, die wir noch zum Schluß wiedergeben:

„Jemand, den Gott mit Vermögen gesegnet, besaß ein schönes, „sehr schönes Ackerland, wovon er alljährlich hundert Metzen als „Zehnt gab; denn des Acherland trug tausend Metzen. Dieser Pflicht „kam er sein lebelang getreulich nach. Vor seinem Hinscheiden jedoch „richtete er an seinen Sohn, zum Todtenbette beschieden, folgende „Worte: Wisse nun, mein liebes Kind, daß der Acker, den ich dir als „Erbgut hinterlasse, alljährlich tausend Metzen trägt: gib somit „redlich davon hundert Metzen den Lewiten, wie unser heilig' Gesetz „es befiehlt. So sprach der Vater — und starb... Der Sohn trat „an dessen Stelle, der Acker erzeugte fortan tausend Metzen, wie am „Vaters Leben, und der Erbe verabreichte auch pünklich hievon hun„dert Metzen den Lewiten, wie unser heilig' Gesetz es befiehlt. Dies

„jedoch that er bloß in des Vaters Sterbejahr; schon im darauf folgenden Jahre erachtete er den Zehnt zu hoch und „entzog den Armen viel, sehr viel. Im dritten Jahre brachte das „Ackerland bloß hundert Metzen hervor!.. Hierüber „grämte sich der mißgönnische Landmann sehr und ward immer „düsterer... Nun kamen seine bald davon benachrichtigten Verwand-„ten allesammt in weißer Kleidung und lächelnder Miene, auf daß „sie ihn besuchen. „Ihr scheint euch meines Unglückes zu freuen" — „redete der Landwirt seine Gäste an... „O nein! wir bemitleiden „dich vielmehr sehr, weil du selber die Ursache deines Misge-„schickes bist. Warum hast du niht redlich und pünktlich den Zehnt „abgeliefert? Sieh, als dir das Ackerfeld als Erbe zugefallen, warst „du der Herr, und Gott war der Priester, dem du nun seinen „Theil entzogen; jetzt ist Gott der Herr und du bist Priester ge-„worden. Aber dieser Herr trägt getreulich seine Zehnten ab: er „hat dir pünktlich deine hundert Metzen gespendet..."

VII.

Verwerthung des Getreides.

„Was beginne der Kaufmann, auf daß er reich werde? Er handle viel und verfahre rechtschaffen" (Nidach 70. 6). So lautete das oberste Merkantil-Prinzip unserer Väter — das wohl auch bezüglich des Getreidehandels seine volle Geltung hätte, so Getreide überhaupt einen Handelsartikel bilden könnte.

„Also durfte man mit Körnern keinen eigentlichen Handel treiben? Also hing Steigen und Fallen der Getreidepreise nicht von „Anbot" und „Begehr"... nicht von den Umständen ab: ob noch Vorräthe beim Eintreten der Ernte vorhanden; ob das Ergebnis der Ernte ein befriedigendes ist; ob den „Kombinazionen" zu trauen, welche man in Bezug auf die nächste Ernte gemacht... nicht von den Aussichen ab, die sich für einen stärkern oder schwächern Absatz darbieten — mit einem Worte: war dies landwirtschaftliche Produkt nie „Spekulazions"-Objekt gewesen?" dürften wohl die Helden der

„Börsen" und der „Kornhallen" verwundernd ausrufen. Allein wir können leider nichts dafür, daſs wir vor Allem Ungarn sind, und daſs wir Kanaan, welches war, und „Magyarorßág, das sein wird", und die kampf- und hoffnungsreiche Gegenwart — daſs wir Alles durch ein dreifarbiges Glas erblicken!

Mit dem einfachen Verstande eines, in die Mysterien der Börsen- und Kornhallen uneingeweihten „magyar ember", wagen wir daher behufs Beantwortung obiger Fragen hier ein Stück Theorie und eine bedeutend größere Dosis aus dem praktischen Leben vorzuführen.

Daſs wir Ungarn im allgemeinen an Geldmangel leiden — ist zu sehr bekannt. Allein was liegt daran? „Geld bildet heutzutage nicht mehr den eigentlichen Staatsreichthum" — behauptet Liebig (Chemische Briefe S. 123). Und was denn sonst? Die reiche Produkzionsfähigkeit? Nun schlage man einmal unsere Jahrbücher nach, lese man — auf daſs wir nicht zu weit greifen — beispielsweise den Bericht des „Pesti Napló" (29. Mai 1863), wo wir uns genügend überzeugen werden, daß inmitten der reichen Biharer Gespannschaft, in der Ortschaft Zsák, „Viele dem Hungertode erlagen aus Mangel der nothwendigsten Nahrungsmittel!" — Mit diesem traurigen Faktum vergleiche man auch die ebendaselbst (Juni d. J.) veröffentlichte Artikelreihe: „Eines Pflügers Reflexionen" oder besser: Lamentazionen — und wir müssen nolens volens die „gründliche" Staatsökonomie unsrer vorgeschrittenen Zivilisazion anstaunen: wie es wohl kommen mag, daſs inmitten eines gottgesegneten Landes sich Geld- und Brodmangel einstelle!!

Da sehen wir uns veranlaßt, dem nüchternen Ideengange unsrer Väter beizupflichten, die den Muth hatten: Brod, Wein und Oehl „als unumgänglich nothwendige Nahrungsmittel" (שיש בהם חיי נפש) so viel thunlich dem „Geschäfte" zu entziehen (Choschen Mischpoth 231).

Indem somit erwähnte Artikel dann nur Gegenstände einer Ausfuhr bilden konnten, „so dieselben wohlfeil und das Geld theuer war" (Baba bathra 91. 6); so haben wir es in Bezug auf Ge-

treidehandel hier „loco Palestinae" zu thun, dem wir nun desto größere Aufmerksamkeit weihen wollen.

Was beim Getreidehandel zumeist in Betracht kommt, ist a) die Qualität: der Produzent hat vor Allem dafür Sorge zu tragen, daß er die gute Waare auch in einem guten Zustande: in einem rein gereuterten, gesunden und unverfälschten Zustand zu Markte stelle; und b) den dem Verkaufe günstigen Zeitpunkt zu treffen, d. h. nicht lange zu knicken und zu knausern — bis es gar „zu spät" werde, weil wie unser ung. Sprichwort lautet: „Olcsó kocsisnak sok a pénze . . ."

Das erste — nämlich die Qualität — betreffend, wachte der Staat strenge über Echtheit und Reinheit der Waare. Zwar ward bei Weizen ein gewisser Theil Stroh, Spreu, Staub u. s. w stillschweigend mit in den Kauf genommen und als Waare gezahlt; wurde aber auch nur etwas über das festgesetzte darin befunden, hatte der Käufer das Recht, den ganzen Vorrath auf's neue reutern und sieben zu lassen und dem Verkäufer nur den Preis des reinen Getreides zu zahlen. Indeß gab es Gegenden, wo bekanntes Produkt vollständig rein: „gutgewichtig" sein mußte, und wobei noch ein gewisses Quantum als „Zugabe" bestimmt war (Choschen Mischpoth 229).

Mit gleicher Strenge wachte das Auge des Gesetzes über Pünktlichkeit (Richtigkeit) und Güte der Wagen, zu dessen Behufe besondere Aufseher (אגרדמין) angestellt waren, deren Pflicht es war: die Namen Derjenigen zu verzeichnen, die falsche Wagen im Hause hielten, selbst wenn sie von diesen keinen Gebrauch machten. Der Besitz nichtrichtiger Wagen ward nur dort gestattet, wo selbe mit obrigkeitlichem Siegel versehen waren, wodurch der Käufer vor jeglicher Uibervortheilung geschützt wurde (ibid. 231. 3). Ja selbst der Stoff der Wagen, sowie die Zeit zu deren Reinigung ward genau festgesetzt. So durfte beispielsweise das Streichholz (מחק) nicht aus leichtem Holz, was dem Verkäufer Schaden bringt, auch nicht aus Erz, was dem Käufer nachtheilig — verfertigt werden, sondern aus einem Stoffe von mittler Härte (אשכרע) d. h. aus Nuß- oder Buchholz, während die Gewichter

aus leicht zu reinigendem dichtem Glase oder Marmor bestanden (Negaim 2. Abschn.; Baba bathra 89. a.).

Uiberhaupt war der Usus (מנהג המדינה) allenthalben entscheidend, wovon in keinem Falle abgewichen werden durfte, selbst wenn beide Theile: Verkäufer und Käufer — eingewilligt hatten. So ward es beispielsweise den Parteien nicht gestattet, dort Streichmaß (מוחקין) zu gebrauchen, wo das Haufenmaß (גודשין) eingeführt war, und umgekehrt; selbst dann nicht, wo im ersten Falle der Verkäufer auf einen Abzug, im zweiten aber der Käufer auf einen Schadenersatz eingegangen (Choschen Mischpoth 231). Ebenso ward das Darangeld (נתינת פרוטה), Handschlag (תקיעת כף) oder Uibergabe des Schlüssels (מסירת המפתח) und dgl. als feststehender Kaufmannsbrauch anerkannt (ibid. 201.). Um den oftmaligen Streitigkeiten vorzubeugen, die nicht selten durch ein unbedachtsam ausgesprochenes Wort entstehen, ward dessen Einlösung dem Gewissen der Kaufleute überlassen, und das Geschäft dann erst als rechtsgiltig bindend erklärt, so man den hinsichtlich der beweglichen und unbeweglichen Güter feststehenden Abschließungs-Normen genüge geleistet. In diesem Falle jedoch war das Geschäft durchaus nicht mehr rückgängig zu machen; auch bei gegenseitiger Einwilligung nicht . . .; das betreffende Objekt verblieb immerfort Eigenthum des Käufers, bis dessen früherer Besitzer dasselbe wieder mittelst eines förmlichen Kaufes einlöste (ibid. 189.). Karakteristisch ist die Thatsache, daß man sich hinsichtlich der schäumenden Getränke durchaus nicht mit der „Sitte" befreunden konnte: für nichts Geld zu geben — das Glas mußte in Wirklichkeit voll sein (ibid. 231. 6.). Welcher Ansicht dürften wohl unsre modernen Biertrinker in Bezug auf diese Einrichtung sein?

Wie bereits erwähnt, wurde die Einlösung des gegebenen Wortes dem Gewissen der betreffenden Kaufleute überlassen. Wir müssen jedoch die Bemerkung hinzufügen: daß Derjenige, der seinem mündlichen Versprechen nicht gebührlich nachgekommen, ohne Ausnahme als „ehrlos" erklärt wurde (ibid. 207. 7.). Mit stolzem Bewußtsein blicken wir somit auf unsere biedersinnigen Väter zurück, die vor Jahrtausenden bereits die erhabenen Worte des Pro-

feten beherzigend: „Haben wir nicht Alle einen Vater? Hat nicht ein Gott uns geschaffen? Warum soll Bruder gegen Bruder treulos handeln? warum den heiligen Bund unsrer Väter entweihen?" (Malachaj 2. 10.) — nicht bloß die Fälschung der Maße, wodurch Bruder gegen Bruder treulos handelt, als schweres Vergehen erachteten, „für welches es keine Sühne gibt" (Baba bathra 88. 6); sondern diese strenge Gewissenhaftigkeit selbst dem Heiden gegenüber berücksichtigt wissen wollten (Choschen mischpoth 231. 1.). Gräßlicheres Verbrechen als Blutschändung, ja verächtlicher denn Tempelraub ist — nach Rabbi Lewi — die Sünde der Maßfälschung. Was frommt's dem Benachtheiligten, so der durch Trug Bereicherte großmüthige Spenden niederlegt auf den Altar des Gemeinwohles . . . von dem blutigen Schweiß des Geplünderten! Für Alles gibt es Sühne und Vergebung, denn der Herr ist allbarmherzig und allgnädig; allein die Thränen und Verwünschungen der, durch herz- und gewissenlose Betrüger auf den Bettelstab gebrachten Unglücklichen fallen gar schwer in die Wagschale am Tage der göttlichen Vergeltung! (Baba bathra 88. 6. Raschi).

„Wehe mir, so ich es sage, und wehe mir, so ich's verschweige — lauteten die Worte des Rabbi Jochanan ben Sakai bei Erwähnung einer langen Reihe von kaufmännischen Kunstgriffen — wehe mir, so ich es sage, weil die Gewissenlosen noch Gebrauch davon machen könnten; und wehe mir, so ich's verschweige, weil die Betrüger gar leicht der Meinung wären, daſs die Schriftgelehrten ihr niedrig Handwerk nicht durchzublicken vermögen" (ibid. 89. 6.) . . . Mit diesen Worten kehrt der arme Schreiber des „Ackerbaues bei den Hebräern" traurig auf den Kornmarkt zurück, wo es von stolzen Händlern aller Art wogt und wimmelt . . . Denn Diese werden wohl selber eingestehen, daß es unter ihnen mehr denn einen gibt, der in Ueppigkeit und Pracht großgezogen — nach unserm großen Lehrer: רמב"ם — „einen tüchtigen Vorrath von Stolz und Hoffart, doch von Biedersinn und Edelmuth gar wenig besitzt" („More Newuchim" III. 39.).

Auf dem Markte ziehen vor Allem die strengen Beamten unsre Aufmerksamkeit auf sich; denn mit oberwähnten אגרדמין ist

die Reihe derselben bei weitem nicht abgeschlossen . . . Außer denselben gab es nämlich noch eine Art Finanzwächter (בלשין), welche von Seiten der Mautpächter mit spießartigen Stäben (מקל הבלשין) versehen, bei dem Hotter standen, um mittelst dieses Werkzeuges den Inhalt der Säcke und Gefäße zu untersuchen; bald erscheinen sie auf dem „Platze"; bald wieder überraschen sie als liebenswürdige Konstabler den Schober mit ihrem Besuche, die Forschung anzustellen, ob wohl unter dem Stroh nicht etwa verzehntbarer Weizen schlummere (Kelim 4. 15.).

Uiberdies gab es einen Marktrichter (פרהדרין), der alljährlich neugewählt und mit einer Plenipotenz ausgerüstet, nicht selten — zumal gegen die Kleinhändler — in Thätlichkeiten ausartete, weshalb er auch von diesen ebenso gehaßt als gefürchtet war (Joma 8. 6. Raschi). Wo Maß und Gewicht nicht mit einem Stempel versehen waren, gab es Beamte (הנדסין), welche dieselben mit den von der Behörde angeordneten verglichen (Baba bathra 89. 6; Chulin 43. a.). Den Kranz der so ziemlich „ingratae personae" beschloß der Pandur (פרהגונא), der den edlen Beruf hatte, den Markt von den personis ingratissimis zu befreien (Baba meziah 83. 6.).

Doch das kauflustige Publikum haßte ebenso folgende vier Gattungen Individuen: die Aufkäufer: Spekulanten (אוצרי פרות), die Wucherer, die Maßfälscher, und Diejenigen, welche die Preise künstlich in die Höhe schraubten (מפקיעי שערים) — und haben unsre Väter, so ziemlich karakteristisch, den mit Sabatai gebrandmarkten Namen eines Kornwucherers, so wie den Ehrennamen des Vaters von Rabbi Samuel aufbewahrt und den spätern Enkeln überliefert, welcher Letztere, stets der Armen eingedenk, durch sein einflußreiches Beispiel die Preise herabzudrücken unabläßig bestrebt gewesen (Baba bathra 90. 6.).

Zu den eigentlichen Kaufleuten übergehend, gab es außer dem Produzenten — der seine Waare zumeist selber auf den Markt zu fördern genöthigt, wohl als Mitglied der Kaufmannstandes gelten kann — auch einen Sensal (סרסור) ganz nach modernem Zuschnitt; Kommissionär (ספסירא); einen Kornhängler en

gros (סיטון, von dem griechischen σίτος = Weizen), der das Getreide wieder an die Kleinhändler (חנונין) en detail verkaufte. Dort wo die Preise limitirt waren, blieb es Letzteren dennoch unbenommen, einen bestimmten Uiberschuß für Müheleistung, Zeitversäumnis u. s. w. zu rechnen (Choschen mischpoth 231. 20). Endlich stand auch noch sämmtlichen Handelsleuten der ärmlich bezahlte Hordár (שקולאי) zur Verfügung (Baba meziah 83. a). Das Hausiren war den Fremden selbst am Markttage untersagt (Choschen mischroth 156).

Wir können hier jene eigenthümliche Pietät nicht unerwähnt lassen, welche der altjüdische Kaufmannsstand gegen den Gelehrten hegte: so oft nämlich ein der Wissenschafft Obliegender (ת״ח) Waare zu Markte brachte, zogen sich die Konkurrenten in Ehrerbietung zurück, bis dieser seinen Vorrath losgeschlagen hatte (ibid. 156. 5).

Anderseits besitzt unsre Zeit den Vorzug, dass mindestens mit dem lieben Brode kein eigentliches „Geschäft" betrieben wird, während es einst Brodhändler (פלטרן = πρατερ) gab, welche mehrere Vorräthe vom Bäcker (נחתום) aufkauften, und Alleinhändler (מנפול = μονπωλη), die von פלטרין das Brod an sich brachten (Demai 5). Wir glauben somit den Intenzionen der Mischnah uns zu nähern, so wir hier die Vermuthung aussprechen: dass die Spekulazions-Wuth ersten und zweiten Grades, wie dies der פלטר und מנפול war — hiedurch einigermaßen gedämpft wurde, indem man in Bezug auf מעשר dem erstern nur wenig, letztern durchaus keinen Glauben schenkte . . . und dürfte der denkende Leser dieser unsrer, von der pilpulistischen Auffassung des רא״ש (ibid.) abweichenden Ansicht nicht mit Unrecht beistimmen.

Die Zeit des Verkaufes belangend, fand der lebhafteste Kornabsatz unmittelbar vor und nach der Aussaat, so wie 30 Tage vor dem Peßachfeste (פרס הפסח) statt. Außer dieser Hauptsaison wurden natürlicherweise auch einzelne Abschlüsse gemacht, mit Ausnahme eines regnerischen Tages; weil ein jüd. Bauernspruch lautete: So es am Morgen regnet, bind' des Sackes Mündung zu und geh' schlafen (Tanith 6. 6).

Er erübrigt uns nur noch etwas über Handelsgesellschaften nachzutragen, zu deren Bildung jede Stadt berechtiget war. Indeß war zur Festsetzung der Preise die Einwilligung der Mehrheit der Bürger erforderlich, wo die sich Wiedersetzenden sogar einer Strafe unterzogen werden konnten (Choschen mischpoth 231. 27).

Bevor wir zum „**Brod**" übergehen — dem wir die gebührliche Aufmerksamkeit weihen wollen — schließen wir mit den innigen Worten des göttlichen Sehers: „Ich bin kein Profet; ein schlichter Pflüger bin ich, und von zartester Jugend haben mich die Menschen zum Viehhirten erzogen" (Sacharias 13. 5).

O möge die Würdigung dieses Ausspruches je eher erfolgen! Möge der sehnsuchtsvolle Wunsch unsrer Edlern und Bessern je früher in Erfüllung gehen: חדש ימינו כקדם.

VIII.

Das Brod.

Erst mit dem Brode wird der Mensch zum Menschen. „Das Kindlein vermag nicht Vater und Mutter zu lallen, bis es den Geschmack des Weizens gekosttet hat" (Sanh 70, a). Mit dem Genusse des Brodes richtet das Kind sich auf vom Staube, und mit dem Verluste „der Stütze des Brodes" senkt der Greis zur Scholle den Blick, als suchte er etwas Kostbares (Sabb. 152, a); geht er dem Tode zu!

Dasselbe gilt von ganzen Nazionen. So lange sich ein Volk von eigenem Boden nährt, steht es aufrecht und kräftig da. Seinem Boden entrissen, sinkt es zur wilden Horde, oder zur zahmen Heerde herab. Als die Schaubrode, ein Produkt des freien heimatlichen Bodens (Menach 64, 6) im Tempel aufgeschichtet lagen, zeigten sie die Priester dem an den drei Wallfahrtsfesten versammelten Volke, indem sie demselben zuriefen: „Sehet, wie Gott euch so lieb hat!" Nach diesem dürfte das לחם הפנים „Brod der göttchen Vorsehung," analog d. פני ה׳, gedeutet werden. Die Niederle-

gung der Schaubrode wurde daher auch auf eine glänzende Weise gefeiert (Menach. b. a. O). Aber auch das zum täglichen Genusse bestimmte Brod war gleichsam etwas Heiliges: es war das Symbol der Liebe zur Häuslichkeit und zur Heimat.

Schon frühzeitig waren die Hebräer mit der Bereitung des Brodes bekannt. Während die Karthager von den Römern „Flammenkuchen-Fresser" genannt wrrden, weil ihnen der Gebrauch des Sauerteiges noch unbekannt war, verstanden es die alten Hebräerinnen, ihren Tisch nicht nur mit Brod, sondern auch mit Luxusgebäcken zu zieren. Sara bewirthet ihre Gäste mit Kuchen (I. M. 18, 6); die Todtenbeschwörerin zu En-Dor setzt ihrem Könige ungesäuerte Brode vor (I. Sam. 28, 24); Tamar, die Königstochter, versteht es, ihrem „kranken" Bruder „Lewiwoth" zu bereiten und in einer blanken Pfanne aufzutischen (II. Sam. 13, 6).

In der talmudischen Zeit — wo Backwerke bereits in zierlich künstlichen Formen von Vögelein, Bäumchen . . . als Nachtisch dienten (Berach. 41, 6. Raschi) — mußte man es natürlich als Zeichen einer herabgekommenen Haushaltung ansehen, wenn das Haus seinen Brodbedarf nicht selbst erzeugte, sondern das Getreide oder gar das Brod auf dem Markte kaufte. Der Talmud glossirt daher den V. M. 28, 66 ausgesprochenen Fluch in folgender Weise: „Dein Leben wir vor dir schweben = du wirst die Frucht von Jahr zu Jahr kaufen müssen! Nacht und Tag wirst du in Furcht sein = du wirst genöthiget sein, dieselbe von Woche zu Woche zu kaufeu! Du wirst deines Lebens nicht sicher sein = du wirst dein Brod vom Bäckerladen beziehen." (Menach 103, 6). Als es eine Bäckerstraße in Jerusalem gab (Jerem 37, 21) herrschte bereits landwirtschaftlicher Verfall. Als Jeremias im Gefängnisse seinen Kikar verzehrte, mußte er die Vorahnung der Verbannung empfinden, wie denn die Schaubrode, deren Anordnung Maimonides nicht motiviren zu können gesteht (Morn III. 75) auf den nazionalen Wohlstand mögen hingedeutet haben (S. B. Bathra 25, 6), indem in der That diejenigen, die eines Bodenbesitzes sich nicht erfreueten, auch der Pflicht der drei vorgeschriebenen Wallfahrten enthoben waren.

Wir sprachen bisher vom Brode im Allgemeinen, wir wollen nun zu den Spezialitäten übergehen.

Dass man im frühesten Alterthume die Getreidekörner röstete und in Mörsern (מדוכה, מכתש) zu zerstoßen pflegte ist bekannt. Die alten Hebräer bedienten sich aber nicht nur der Mühlen überhaupt (טחן, רחים); sie hatten Handmühlen (רחים של יד, ר׳דידא) wie sie im Talmud genannt werden (Men. 68, a; Nidda 60, 6) und die bis auf den heutigen Tag nicht nur im Oriente, sondern auch in Ungarn, im Zempliner Komitate, im Gebrauche sind. Auch von Eselsmühlen, Wassermühlen und Wasserrädern ist im Talmud die Rede (Sukka 36, b.; Kethub. 39, b. Raschi).

Die Benützung der Handmühlen war ursprünlich eine ermüdende und zugleich erniedrigende Arbeit (II. M. 11, 5. V. M. 26, 6; Richt. 16, 21. Jesaj. 47, 2; Men. 68, a); aber schon in den Zeiten des Profeten Jeremias wird des muntere Geräusch der Mühlen neben dem Jubel des Bräutigams genannt (Jer. 25. 10). Sollte dies nicht zu einem Schlusse auf die Vervollkommnung der Mühlen berechtigen?

In der talmudischen Zeit hat sich das Mahlen zu einer ordentlichen Profession ausgebildet (Demai III. 4; Gitt. 61, 6). Es gab eigentliche Müller und Mühlenreiniger, und Mühlen werden oft in Pacht gegeben (M. Kat. 10, a. Kethub. 103, a). Mancher Rabbi beschäftigte sich mit der Mühle, um Bewegung zu machen (Gitt. 67, b). Um eine bevorstehende Beschneidung zu signalisiren, wurde vor dem betreffenden Hause gemahlen (Sanh. 32, 6. Toß.). Nichtsdestoweniger galt das Treiben der Handmühle für die am meisten anstrengende Arbeit (Ker. Pea I. 1).

Die Wasser- und Eselsmühle unterschied sich von der Handmühle nur durch die Größe. Die Wassermühle hatte einen schweren Block, „Mühlenesel“ genannt, zur Basis. Auf demselben befand sich ein langer, hölzerner, das innere Mühlwerk umgebender runder Kasten (אסטרובל = στροβλος) mit dem Mühltrichter (משפך) in welchen vermittest eines oben breiten und unten engen Gefäßes (אפרכסת) Getreide oder sonstiger Mahlstoff in die Mühle geschüttet wurde (Chag 3, a). Zur größern Vorsicht wurde dieser

Trichter noch von einer weitern, in den heutigen Mahlgewölbern noch üblichten „Potting" (קלת) umgeben, um den während des Mahlens sich etwa zerstreuenden Stoff aufzunehmen (B. B. 65, a). Durch den ersten Kasten ging ein langes Eisen (בוצינא דרחיא = Mühlstange) um welchen sich der obere Stein פלח, רכב, (wahrscheinlich von פלח spalten so genannt) auf dem untern Steine (פ׳ תחתית) bewegte (V. M. 24, 6; II. Sam. 11, 21; Job 41, 16). Im Talmud wird unter Rechajim bald die ganze vollständige Maschine, bald nur der Bodenstein im Gegensatze zum Läufer verstanden (B. Mez. 115, a; Peß. 94, b; M. Kal. 11, a). Die eigentliche Mahloperazion war der heutigen ziemlich ähnlich; selbst die technischen Benennungen sind mit einander verwandt. Der zu mahlende Stoff kam aus dem „Goß" zuerst in den „Aufzug", von da in den „Beutelkasten," oder den modernen „Cylinder," sodann in den sich hebenden und senkenden „Säuberer" (רקד), bis er durch den „Ableiter" und die Putzmaschine (נפוותא) seinen Weg nehmend, endlich in die große Potting (ים) als Mehl fiel (Beza 22, a; 29, a; Sabb. 73, b; Men. 20, b). Das Ganze mag die Gestalt einer Wasserpumpe gehabt haben.

Aus dem Getreide wurden auch Schrott- und Gritzwaaren (גריצין) verfertiget. Das in zwei Theile getheilte Weizenkorn hieß: חילקא; das in 3 Theile getheilte: טרגים; das in vier getheilte: סיסני (Ber. 36, a. M. Kat. 13, b.). Selbst Gebackenes wurde abermals in Mehl verwandelt (Menach. 63, b. Raschi oben). Außer Weizen- und Gestenmehl gab es auch Reis- und Linsenmehl.

Der wahrhaft gesunde Brodstoff mußte ausnehmend weiß, trocken, rein von Geruch und lange erhaltbar sein. Die Siebe, deren es im Tempel dreizehnerlei gab, spielte dabei eine wichtige Rolle. Im Talmud werden drei Gattungen Mehl (קיבוריא, סלת, קמח = panis cibarius) und zwei Gattungen Kleien (סובין, מורסין) unterschieden (Erach. 30, b. Raschi das.) die Mehrzahl קמחין סלתות dürfte auf mehrere Spezies dieser Gattungen hinweisen. Außerdem ist von verschiedenen Brodgattungen die Rede (Nedar. 49, b; Machsch. 8, 2). Die sehr grobe Kleie (פארו) figurirt in manchen Sprichtwörtern (Meg. 7, a; B. Mez. 118, a.). Zur Aufbewahrung des Mehles

dienten in den gewöhnlichen Haushaltungen irdene Krüge (II. Kön. 17, 12), in bedeutenden Wirtschaften große Behälter (Kel. 16, 3)

Der Teig (עיסה = Mischung) aus Mehl, Wasser, Sauerteig, Salz und Kleie bestehend, wird „pollisch" oder „Dampel" (זמע) gemacht, muſs gehörig „Reif" gehen, sodann nach Umständen „ausgefüllt," überschüttet d. i. vom Kübel in dem Trog (משארת) befördert (Kidd. 96, b; Ab. de = Rath. 23). Hier findet die vollständige Mischung statt (Eduj. 5, 2). Diese besteht in Aufreiben, „über die Hand brechen" (מגבלין), durchstampfen, abbrechen oder „an Staub legen" und Ausstoßen. Der fertige Teig wird auf die Tafel (דף של נחתום) gebracht. Nachdem wird die Form (דפוס) gegeben (Demai 5, 6), das Brod abgedruckt (תוריתא דנהמא) und „abgeschlagen„ (עריכה), dem französischen tourner le pain vollkommen entsprechend. Nachdem das Gebäcke auf den Laden (דלת ארובות של נחתום) gesetzt ist, wird es auf die „Garb" (Balken in der Wand) befördert, um es hier gärmen zu lassen. Jetzt erst wird zum Ofen geschritten. Zuvörderst wird „ausgezogen" oder die Glut herausgenommen (גרוף). Der Ofen wird vermittelst des Wischels מכבדת) ausgegarbt. Das Brod oder vielmehr die Teigmasse wird mit der Schüssen „hineingestrichen," mit Wasser, Oel oder Honig bestrichen (עריבה) und endlich mittelst der Schaufeln (סרידה) eingeschossen (יורד לתנור). Beim „Ausbacken," wobei das braune Erglänzen der Rinde als das erste Stadium galt, wird das Brod abermals „weggestrichen" (קטוף). Zuweilen wurde der Ofen innerlich mit Oel bestrichen*) und endlich wird das Brod ins Gewölbe (חנות של נחתומין) gebracht: „ausgerichtet."

In der Backstube bemerken wir ferner folgende Requisiten: eine Ofenkrücke (אוד, מתארא); eine Schaufel (מסא); einen Sauerteigbehälter (בית שאור) mit einer Zwischenscheide (קריץ) wodurch der Sauerteig von dem in dem Gefäße befindlichen Mehl, Salz... getrennt wurde (Challa I. 7; Kel. 8. 6). Den Sauerteig kaufte man entweder vom Bäcker oder man ließ denselben aus dem eigenen Mehle bereiten (Challa I. 7).

---

*) Daher das talmud. Sprichwort: Es hilft so viel, als das Beschmieren des Ofens (M. Katan 27, a); d. h. es hilft nichts.

Außer dem Bäcker von Profession (נחתום, אפה) gab es noch, wie bereits erwähnt, Brodhändler (פלטר) Aufkäufer (מנפול), Aufkäufer en gros (סיטון), bei denen der Kleinhändler, Greisler (חנוני) seine Einkäufe zu machen pflegte; zuweilen verbackte letzterer sein eigenes Mehl (B. B. 9, a. Raschi). Bäcker und Kleinhändler wurden polizeilich überwacht. Auch Weiber backten zum Verkaufe (Challa I. 6; II. 7).

Hier dürfte ein alphabetisches Verzeichniß der in Bibel und Talmud vorkommenden Gebäcksarten am rechten Orte sein:

אשישה, אשישי ענבים Sam. II. 6. 9; Cron. II. 16. 13; Rosinenkuchen (Hos. 3, 1) die für erquickende Leckerbissen galten (H. L. 2, 5) und mit Brod verabreicht wurden (II. Sam 6, 19; I. Chron. 16, 3). אופלטקי Eisenkuchen; אסקריטין Pfannkuchen ohne Oel; אילפס Pfannkuchen mit Oel; גלטוני dünner Brodkuchen; גלוסקא Semmel; דובשנין Honigkuchen (Challa I. 4; II. 4); חמטה dünner mit Oel bestrichener Kuchen; חלות Lochkuchen, zumeist bei Opfern gebraucht. Hieher gehört חלת המשרת, ein dünner gesottener Kuchen (Challa I. 4); חררה Aschenkuchen; טריתא und טרוקנין gegossene Mehlspeise; ירבלי Kräuterkuchen; כפרות של בבל kleine Laibchen (Peß. 48. b); לחמניות Oblaten; מולייתא Fladen (ibid. 74, b. 76, b.); מחבת und מרחשת Backwerke, worüber Men. 63, a zu vergleichen ist. Verschieden davon sind die לביבות (2 Serm. 13, 6—8) nach manchen Forschern (Wiener S. 810) eine Art Pudding, warscheinlicher aber die sogen. „Herzchen"; נהמא דהנדקי mit Oel oder Eierdotter bestrichenes Brod; סריקי dicke Flammenkuchen; סופגנין Krapfen (Challa I. 4, 5); עכין langes, dünnes Brod (Peß. 74, b); עגה dünne, runde Scheibenkuchen (I. M. 18. 6. 19, 3; I. Kön. 17, 13; Ezech. 4, 12; Taan. 23, a); פניטלטי Brosamen, in heißem Wasser aufgesotten, „Schmarren." Diesen nicht unähnlich scheinen die Tufinim zu sein (III. M. 6, 14). צפיחית בדבש Honigkuchen (II. M. 16, 31); קנולקאות Pfefferkuchen (Calla I. 4); רקיקים dünne Fladen.

Eigentliche B a c k ö f e n, auf welche wir uns hier beschränken, gab es zweierlei: g r o ß e (פורני), die Ihre Mündung seitwärts hatten und sich nur sehr wenig von den heutigen Backöfen unterschieden;

und kleinere (תנור) die ihre Oeffnung (עין התנור) oben hatten (Ab. Sara 35, 6. Raschi). Erstere waren die öffentlichen Backöfen, wie sie noch jetzt in orientalischen Städten üblich sind; letztere wurden in Haushaltungen gebraucht, wo täglich gebacken wurde. Die „Purne" waren gemauert; die „Tannurim" beweglich (B. B. 65, a). Die Ansicht der Toßafoth, dass es gar keine große Oefen gab (Ab. Sara 65, a) ist daher nicht begründet. Den Mädchen wurden kleine niedliche Oefchen (תנורי בנות) angeschafft, um sie frühzeitig an die Geschäfte der Häuslichkeit zu gewöhnen (Chul. 124, a. Nidda. 26, a).

Der aus Thon oder aus Eisen verfertigte Tannur hatte die Form eines großen, umgestürzten, unten breiten und oben engen Topfes oder Kruges von etwa drei Fuß Höhe, worin das zu backende Brod ringsherum angebracht, eigentlich angeklebt wurde (Sabb. 38, 6. Menach. 63, a. Kelim V. 7). Oft war um den Ofen eine steinerne Umgebung angebracht (טירת התנור), wo das aus demselben gewonnene Brod zur Abkühlung hingelegt wurde; oben war ein Supplement-Ofen (מוסף התנור) hinzugefügt (Kelim 5).

Erwähnenswerth sind auch die verschiedenen Ofengattungen. Es gab nämlich zerlegbare Oefen (ת' מחותך), der vom Hafner aus einzelnen Tafeln zusammengesetzt und mittelst Spangen (למודין) befestigt wurde; ferner Schlangenöfen (ת' של עכנאי), wo zwischen je zwei irdenen Platten eine Sandschichte angebracht ward, bis das Ganze die Form eines Topfes bildete, den man von Außen mit Lehm beklebte. Es gab auch einfache Gruben, „arabische Kessel" (יורות הערביים) genannt, deren Wände mit Lehm beschmiert und geglättet, einen Ofen bildeten, wie er heute noch in vielen ung. Gegenden auf den Feldern und in Preßhäusern improvisirt zu werden pflegt (Kelim 5). Diese Kessel dienten jedoch nur als Nothöfen, da zum Backen der Tannur bestimmt war. Die Reparirung oder Errichtung von Oefen fand gewöhlich vor den Feiertagen statt (M. Kat. 11, a).

Die Heizung der Oefen geschah entweder innerlich, es wurden nämlich Kiesel gestählt, oder Feuer in eine Vertiefung gebracht und der Ofen darüber gestürzt; — oder es geschah die erforderliche Feuerung äußerlich in der Umgebung des Ofens oder gar oberhalb desselben, in welchem Falle zumeist in ärmeren Haushaltungen noch

die Vorkehrung getroffen wurde, die Wände des Ofens mit Lehm oder Gips zu umgeben (טפלה), und durch deren Verdichtung die Wärme anhaltender zu machen (Sabb. 125, a, Raschi; Chul, 123, 6).

Noch müssen wir einer andern Art des Backens erwähnen, die nach Wiener (Wrtrb S. 150) im Oriente noch jetzt sehr üblich ist, und darin besteht, „dass man in einer 1½ Schuh tiefen Grube Kieselsteine glühend macht, welche, wenn sie das Loch hinlänglich erwärmt haben, herausgenommen werden, um den zu backenden Kuchen Platz zu machen; oder daß man einen Krug mit heißen Kieselsteinen halb anfüllt und auf diesen den Teig ausbreitet. Die Brodbereitung ist vielleicht unter עגת רצופים (I. Kön. 19. 6) gemeint.

Daß die Art des Heizens jedenfalls mit Arbeit verbunden war, ist aus dem Gesagten deutlich zu ersehen, weshalb auch die Feuerung am Sabbathe streng untersagt war.

Das Zeitmaß betreffend, welches zum Durchglühen eines gewöhnlichen Backofens erforderlich war — so geht aus einer leisen Andeutung (Hos. 7, 3—7) hervor, dass dies die Zeit vom Kneten des Teiges bis zu dessen vollendeter Gährung nicht selten in Anspruch nahm.

Bezüglich des Heizmaterials war dies in der Regel Holz (Jesaj. 44, 15) dessen Fällung zum häuslichen Feuerbedarfe in Palästinas waldreichen Gegenden noch in Jeremias Zeiten ganz frei zu sein schien. „Unser Wasser trinken wir für Bezahlung, Holz müssen wir uns für Geld verschaffen" (Klagel. 5, 4) ruft der Profet in bitterer Wehmuth über den Verfall seines schönen Vaterlandes aus. Wenn nun selbst in solchen Strecken häufig getrocknetes Gras, zerhacktes Stroh oder gar Blätter und Stengel als Heizungsmittel in Anwendung waren (Sabb. 36. 6); so konnte dies wohl mehr aus Bequemlichkeit, als aus Noth geschehen. Indeß gibt es im Oriente — wie Trolo S. 482 versichert — „auch ganze Striche, wo das Brennholz nach dem Gewichte verkauft wird." Da sah man sich natürlicher Weise genöthigt, nicht blos zu den angeführten Materialien, sondern auf zu animalischen Misten seine Zuflucht zu nehmen (Ez. 4. 15). Aus solchen Orten nun, wo das Heizen mit vielen Kosten verbunden war, mag wohl die eigenthümliche Redeweise herrühren, un-

ter בר מיחם תנורי (Peß. 49, a) einen Verschwender zu verstehen, bei dem der Ofen stets glühen mußte. „Die Sonne am Sabbathe ist des Dürftigen ausschließliche Wonne"; weil er im Sommer sich im Freien ergehen, im Winter leichter in ungeheizter Stube weilen kann. „Wer ein kleines feuchtes Stückchen Holz aufhebt, thut es nur, weil er dessen Stelle benützen will"; denn zum Heizen ist es untauglich.

Das Herausnehmen des Brodes (רדית הפת) war mit keiner besondern Mühe verbunden. Man bediente sich mancher Vortheile dabei, weshalb es auch heißt: חכמה ואינה מלאכה (Rosch-haschana 19, b).

Ignaz Reich.

Altjüdische Bauern-Sprichwörter.

אבות אכלו בסר ושני בנים תקהינה:

„Durch stumpfe Zähne oft Kinder büßen,
So Väter Herlinge genießen."

אוכמא למשכיה, סומקא לבישרא, חיוורא לרדיה:

„Schwarzer Büffel, sein Leder stark;
Rother Ochse, fett Fleisch und Mark;
Der weiß sich ansieht,
Den Pflug fest zieht."

אנהו ביה קרא, ואיתתיה ביה בוצינא:

„Bist du sittlich, bist du rein,
Wird's auch Ehehälfte sein."

אינו דומה מי שישלו פת בסלו, למי שאין לו:

„Wenn kein Brod im Korbe hast,
Möchtest essen du mit Hast."

אין ארי נוהם מתוך קופה של תבן:

„Bei dürrem Stroh,
Löwe nicht brüllet froh."

אדהלא אברעך זבינך זבין:

*„Schlag' die Waare los,
Wenn Begehr ist groß."

אדמוקדך יקידי, זיל קוֹץ קָרך וצלֵה:

„Glüht die Kohle noch hell,
Brat' den Kürbiß schnell."

אויבי איש אנשי ביתו:

„Oft haßt dich zu Tod
Der isset dein Brod."

אכל בָצל ושב בְצֵל:

„Hast Lockeres vermieden,
Bringt dir dies des Hauses Frieden."

אל תדור בעיר שלא צניף בו סוס, ולא נבח בו כלבא:

„Hundes Klaffen, dem Dieb geben zu schaffen;
Rosses Wiehern und Traben, einen Reiz für mich haben."

אל תבריח עצמך מן המכס, דלמא משכחי לך ושקלי כֻלה:

„Geize nun mit Zollabgabe,
Du kommst um die ganze Habe."

אם בכיר ולקיש כחדא ייניץ, דין הוא אדר:

„Blüht um die Wette Weizen und Gerste,
So gibt's zu zählen: Adar der erste." (Schaltjahr.)

אם אין גדיים אין תְישים:

„Die Jugend mußt du bilden fein;
Keine Böcke gibt's ohne Zickelein."

אסא דקא ביני חילפי, אסא שמיה, ואסא קרי ליה:

„Auch wenn Dornhecke zum Nachbar
Bleibt stets Myrthe was Myrthe war."

אף אנן קיסין:

„Keinen Ton beim Brennen gibt Holz;
Nur Dorn knistert vornehm stolz."

ארבעה לצלא, ארבעה לצְלָלה:

Gleiches Los! nichtruhender Feldbeschützer,
Oder ob nichtsthuender Feldbesitzer."

באתר דמרי ביתא זייניה תלה, כולבא רעיא קולתיא תלה:

„Neben blankem Schild und Schwert,
Behält Hirtenstab kaum den Werth.'

בוצינא טבא מקרא:

„Wird's morgen großer Kürbiß sein,
Nimm jetzt vorlieb, ist er auch klein."

בוצין בוצין מקטפיה ידיע:

„Ist Kürbiß heut noch so klein,
Kannst erkennen, was er wird sein."

בירא דשית' ביה מיא, אל תישדי ביה קלא:

„Born gab dir Wasser sein,
Wirf in ihn keinen Stein."

בהדי הוצא לקיא כרבא:

„Unschuldiger büßt mit Schuldigem im Bund,
Mit dem Stengel geht auch der Kohl zu Grund".

במפתח בבא מיטרא, בר חמרא מוך שקיך וגני:

„Regnet's in den Morgenstunden,
Schnell den Fruchtsack zugebunden."

בר בי רב לא ליכול ירקא:

„Hast geweiht du dich dem Wissen,
Mußt knapp zählen jeden Bissen."

בשירותא בעא מולי סבא, דקייסא מיניה וביה:

„Jungem Wein zufülle den alten;
D i e s e r kann von selbst sich erhalten."

באתר דלית המר, תמן מתבעי סממנין:

„Wo nicht gedeih'n der Traube Reben,
Mußt retten mit A r z n e i das Leben."

בתר עניא אזלא עניתא:

„Armer kann mit nichten
Sich vor Armuth flüchten."

בתר מרי נכסי ציבי משוך:

„Auf Schritt und Tritt folg' dem Reichen,
Willst auch du Vortheil erreichen."

בר בריך קירא ליזבן, ואת לא תצטער:

„Mach' darob dir keine schwere Sorgen,
Was aus den deinen wird heute morgen."

גביל לתורא, מגביל לתורי:

„Wo ein Ochs satt sich frißt,
Futter auch für einen zweiten ist."

גדולה מלאכה שמכבדת את בעליה:

„Gesegnet und geehrt,
Wer durch Arbeit sich ernährt."

גדולה מלאכה שמחממת את בעליה:

„Wenn Schweiß perlt bei der Arbeit Last,
Nur dann Wichtiges du vollzogen hast."

גמלא אזיל למבעי קרנא, אודנא דהוי ליה גזיין מניה:

„Kameel traurig, weil hornlos geboren,
Hat d'rum eingebüßt auch die Ohren."

גרדני דלא טייזן, שתא בצרי משני:

„Wenn Leinweber muß artig sein,
Wird ihm bald gestellt der Leichenstein."

דלוי' לרטיבא, רפתה ליה בדוכתיה:

„Schafft den feuchten Span man fort,
Sicher braucht man seinen Ort."

דרולסא גברא לא בעי טלופחא לקדירה:

„Ist nur Feldhüter auch der Mann,
Weib stets zufrieden sein kann."

דרך מיל ושינה כל שהוא מפיק את היין:

„Nach des Weines wallender Erregung
Schlummere wenig, oder mach' Bewegung."

המצפה לשכר אשתו, אינו רואה סימן ברכה לעולם:

„Schlimm wird's um dich bestehen,
Muß auf Nahrung dein Weib ausgehen."

המתפתה ביינו, יש לו מדעת קונו:

„Mit Maß den Wein getrunken,
S, rüht er göttliche Funken."

הפוכי מטרתא למה לי:

„Wozu auch wechseln die gleiche Last?
Leichter du sie nicht gemacht hast."

הרוצה להתעשר, יעסוק בבהמה דקה:

„Schaf' und Lamm zücht' in Heerden,
Willst reich du bleiben oder werden."

הא חקלא כד היא מֶחצדא בלא עִנָתֵיה אפילו תבנא לית הוא טַב:

„Hat man geschnitten vor der Zeit das Feld,
Selbst schlechtes Stroh man erhält."

האי מאן דעביד מלתא, ליטעום והדר ליפוק:

„Ohne Imbiß nicht verlass' das Haus,
Gehest auf anstrengende Arbeit aus."

הדן כרמא כד מקטף בלא עִנָתֵיה אפילו בסמיה לית הוא טַב:

„Unzeitig Traube genommen von Reben,
Auch schlechten Essig dir wird geben."

השכם ואכול, בקיץ מפני חמה ובחרף מפני צינה:

„Sollst Hitze und Kälte mit Gleichmuth ertragen,
Verlass' nicht das Haus mit leerem Magen."

הרבה סְיָחים מתו ונעשו בעורותיהן שטיחין על גבי אמותיהן:

„Tod der Jungen hat oft schon der Alten Sünde gesühnt;
Der Füllen Haut den Müttern oft schon als Decke gedient."

וחכל צריכין למרי דחיטי:

„Hat Weizen gebracht dein Erntefeld,
Dann sucht auf dich alle Welt."

וכיון דנביט נביט:

„Gleich ist der Same, in der Scholle verschlossen,
Unterschieden, wenn hervorgesprossen."

זולת קבע קנה מינה:

„Ist ohnehin Wohlfeilheit in allen Dingen,
Warte nicht, bis man wohlfeilere bringen."

זבין ופחרט לבד מהמרא:

„Jeden Verkauf magst du bereu'n,
Nicht doch wenn du verkauft den Wein."

זבל פרדותיו של יצחק ולא כספו וזהבו של אבימלךְ:

„Der Dünger auf Isaak's Ackerfeld
Mehr werth denn Abimelech's Geld."

זוזא לעלא לא שכיחא, ותליתא שכיחא:

„Gibt reiche Ernte das Feld, der Arme hat kein Geld;
Hat er den Preis erworben, die Saaten sind erstorben."

רע ולא תזבין:

„Hast den Acker du allein bestellt,
Leihst zum Brode nicht dir das Geld."

חברד קריך חמרא, אוכפיה לגביה מוש:

„So der Gescheidte Lastthier dich schalt,
Sofort den Sattel umgeschnallt."

חטיא דקרתך זונין זרע מנהון:

„Niemals nach fremden geizen;
Besorg' die Aussaat mit heimischem Weizen."

חלא בר חמרא לגביה אבא:

„Essigs Ahnherr war guter Wein;
Nicht immer wird Sohn wie Vater sein."

חמרא למרא וטיבותיה לשקיה:

„Dank dem Wirth, denn Wein er einschenkt;
An den Winzer, so sich gemüht, niemand denkt."

חמור אפילו בתקופת תמוז קרירה ליה:

„In den heißen Sommertagen
Esel über Kälte klagen."

חסרי לגנבי נפשיה, לשלמה נקיט:

„Legt man das Handwerk dem schlauen Dieb,
Versichert er: die Ruhe sei ihm gerade lieb."

טבא חדא פילפלא חריפא, ממלי צנא דקרא:

„Iß Gurke volle Körbe;
Nur Pfefferkorn hat das Herbe."

טובה לשת׳, טבת ארמלתא:

„Ist der Tewat regenlos,
Erntesegen wird sein groß."

יבוא בעל הכרם ויכלה את קוציו:

„Misch dich nicht in fremdes Haus;
Weinberges Herr rotte seine Dornen aus."

יבעון רחמי אתבַּליא על עָלַיא, שאלמלא לָא מתקַימין אתבליא:

„Ohne Lauben, keine Trauben;
Die Glut sie verzehrten. So Arbeiter den Gelehrten."

יין יפה לחלב:

„Milch mehrt sich in der Amme Brust,
Hat verkostet sie Weines Lust."

ירדו גשמים בע״ש סימן קללה:

„Freitag Regen,
Bringt nicht Segen."

יותר מה שהעגל רוצה לינק, פרה רוצָה להניק:

„Kuh läßt freudig Kälblein nähren;
Lehrer tränkt Schüler mit weisen Lehren."

ישיבת כרכים קשה:

„Wohne nur in großer Stadt,
Wirst bald müde, wirst bald matt."

כל הנופל אינו נופל לידי גבאי תחילה:
„Erst wenn ihm gar nichts will gelingen,
Darfst du den Armen zur Armenlade bringen."

כל הנותן בכוס עינו, כל עולם דומה לו כמישור:
„Hast mit kräftigem Zug geschlürft Wein,
Alle krumme Wege g'rad werden sein."

כל המיושן מחברו יפה מחברו:
„Wein im Kelter,
Besser je älter."

כל עיר שאין בו ירק, אין ת"ח רשאי לדור בתוכה:
„Den Ort, wo Korn und Gemüse fehlen,
Wird Weiser nie zum Wohnsitz wählen."

כל הקדירות צריכין מלח, ולא כל הקדירות צריכין תבלין:
„Jede Speise braucht Würze nicht;
Schlimm jedoch wenn Salz gebricht."

כל שאין מלמד את בנו אומנות, כאלו מלמדו ליסטים:
Lehr' den Sohn ein redlich Gewerbe."
Daß zum Räuber er nicht verderbe."

כל מאן דסייר נכסיה כל יומא משכח אסתרא:
„Auf's Feld täglich schau hinaus,
Neues Münzlein bringst stets nach Haus."

כל האוכל מלחמן של ישרא׳ טועם טעם לחם:
„Hast jüdisch Brod du gegessen,
Nimmer wirst du es vergessen."

כד משלים שערי מכדא, נקיט ואתא תיגרא:
„Ist Gerste aus dem Krug geschwunden,
Hat bald der Zank sich eingefunden."

כדרגיז רעיא על ענה, עביד לנגדיה סומייתא:
„Der Hirt in seines Zornes Wuth,
Die Herde anvertraut blinder Hut."

בוורא טוויה באחוה, אסוקי באבוה, מיכלה בבריה:

„Zum Fischbereiten braucht man Vater, Bruder, Kind:
Wasser, Salz, Fett, diese dreie sind."

כי סלקא לאיגרא, שירותך בכנפך:

„Ist Entfernung noch so gering,
Stets Nahrung in dem Sacke bring."

כלבא בלא מתיא שב׳ שנין לא נבח

„Fremder Hund
Hält den Mund."

כמי דמסיק תעלא מבי כרבא:

„Läuft Fuchs über die Flur,
Seines Tritt's ist keine Spur."

ברכושתא ושונרא עבדי הילולא מתרבה דביש גדיא:

„Wenn Wiesel und Katz sich verbinden,
Müssen schlecht sie sich befinden."

בחשא ארעא ולא לכחוש מריה:

„Willst leben du in Ehren."
Mußt manches du entbehren."

כים וארנקי מנחשי אינשי ולא מושלי:

Will dem Nachbar Alles borgen,
„Um den Brodsack komme morgen."

לא ישפוך אדם מי בורו, ואחרים צריכין להן:

„Sollst dein Wasser nicht verschwenden,
Können's Andere für sich verwenden."

לא ישנה אדם מאומנת אבותיו:

„Ein Gewerbe, das der Vater betrieben,
Sollst auch du gerne stets üben."

לא מָצינו שועל שמת בתוך עפר פָרו:

„Mit erfahr'nem Mann schwer man streiten kann;
Bedenke weislich doch: nie starb Fuchs im eig'nen Loch."

לבעי רחמי אית כליא על עליא:

„Blatt die Frucht vor Fäulnis schützet;
Arbeiter den Gelehrten stützet.“

לאו עכברא גנב, לא חורה גנב:

„Mäuslein würde gar nicht stehlen,
Wenn Mauseloch ihm möcht' fehlen.“

אל"ו דכתב אאופת כתבי לך:

„Hast ein Waw (ו) auf Splitter geschrieben,
Wo ist dir doch der Verstand geblieben.“

לולא חרשתם בעגלתי, לא מצאתם הידתי:

„Grübe Kälblein mein die Furche nicht,
Das Verborg'ne käme wahrlich nicht an's Licht“

למתא דירקא ירקא שקול:

„Wo man grünes Kraut sucht auf,
Dorthin trag' auch das deine zu Verkauf.“

לפום גמלא שיחנא:

„Wenn ein kräftig Kameel du hast,
Darfst aufbürden ihm größ're Last.“

לפום גנתא גננא:

„Willst den Gärtner kennen genau?
Seinen Garten nur beschau.“

מאה זוזי בעסקא, כל יומא בשרא וחמרא; מאה זוזי בארעה, מילחא וחפורא:

„Hundert Gulden im Handel — Fleisch und Wein,
Im Acker, Salz und Kraut muß Nahrung sein.“

מה לתבן את הבר?

„Darf Stroh sein so vermessen,
Sich mit Korn zu messen?!“

מי שרוצה לאבד מעותיו . . . ישכר פועלים ול׳ ישב עמהן:

„Den Arbeiter mußt du sorglich bewachen,
Willst du vergebliche Kosten nicht machen.“

מטרא בעלה דארעה:

„Der Erde treuer Gemahl
Bleibt der Regen allzumal."

מיניה וביה אבא ניזל ביה נרגא:

„Die Axt, die den Wald gefällt,
Von ihm sie den Stiel erhält."

מן מרא רשותך פארי איפרע מינה:

„Eh' dein Ausstehen unsicher sei,
Lass' dir bezahlen auch mit Klei."

משח אודניה והוטרא אבתריה:

„Den Hund mit Brod ernähre;
Aber auch der Stock ihn lehre."

ניגרי דהמָרָא שׂעורין:

„Hat Esel gut Futter genossen,
Ist auch Schritt unverdrossen."

נפל תורא, חדד לסכינא

„Wenn Ochs gebunden niedersank,
Schleift Messer man ihm blank."

סבתא בביתא, סימא בביתא; סבא בביתא, פאחא בביתא:

„Segen wenn ein alt Weib im Haus hast;
Alter Mann jedoch ist große Last."

סרכא דאַקים תְאניתא:

„Dem Vater der Sohn nachahmet;
Von der Feige wieder eine Feige stammet."

עבדא בישא בתר דעבדין מתמלכין:

„Erst wenn Arbeit fiel aus schlecht,
Frägt um Rath böser Knecht."

עבדא בהפקיר' ניחא ליה:

„Zügel dem Knecht
Ist gar nicht recht."

עד דהיא פגה אפקית כובי:

„Stacheln hat Dorn noch so jung;
Kind zeigt des Mannes Handlung."

עלובה הנטיע, שמי שנטעה מעיד עלי׳, שהיא רעה:

„Schlecht, schlecht mußt wohl Pflänzlein sein,
So Pflanzer selber nicht begehret dein."

עשיר בשורו, עני בשיו:

„Reich verliert Ochse, Arm Schaf:
Beiden ist's Gottes Straf'."

קמי דשתי חמרא, חמרא; קמי רפוקא גרידא דיבלי:

„Reichen Zecher nur mit vollem Becher,
Armen Bauer auch mit Kräutern kannst wohl erheitern."

רהיט ונפל תורא, שדיא ליה סוסיא באורייה:

„Bleibt bei der Arbeit der Stier dir liegen,
Mußt mit dem Gaul du dich begnügen."

רעיא חגירא ועיזי רהיטן, אבב חוטרא מילי, ואבי דרא חושבנא:

„Will Lamm dem lahmen Hirten entweichen,
An der Stallthür wird Ruthe es ereichen."

שב׳ שני הוי כפני, ואבב דאומנא לא חלף:

„Mag sieben Jahr wüthen Hungersnoth,
Thätiger Arbeiter hat immer Brod."

תור בצפר בתלג ימות, ובטיהרא בטול תאונה ידמוך . . . דין הוא אדר:

„Morgens dem Ochsen kalt,
Mittags sich schützt im Feigenwald —
Kommt Schaltjahr bald."

תמרי בלחוזך, לבי סודנא רהוט:

„Ohne Presse, was wirst von Dateln gewinnen?
Wird doch der Saft bald verrinnen."

J. R.

שיר האכר.

השמש בְזהרה תֵראה בראשי ההרים,
ובגיל לבבי מחרשתי ואִתִּי אקח בכפי;
אחזת נחלתי אעבד, אחרש בבקרים,
מתוקה העבודה! לחמי אֹכל בזעת אפי:
עֹבדי האדמה אמנה היו גם אבותי,
בזכרי אותם כרביבים תזלנה דמעותי׳

עֹבדי האדמה אמנה היו גם אבותי,
אז - עת לבטח ישבו בארץ אחזתם;
רוחי תשתפך בקרבי, הה, המו כליותי,
„על גבם חרשו חֹרשים, האריכו למעניתם" —
זאת כי אזכֹר רוחי הומיה, שפתי נעות,
ותלמי אדמתי רוה ארוה בפלגי דמעותי

זאת כי אזכֹר רוחי הומיה, שפתי נעות,
אם גם שפרה נחלתי פה, בארץ מאשרת —
כרמל ושרון! שדמות חן! עמקים וגבעות!
בימי קדם אתם הייתם לצבי תפארת:
לכֵן אם גם בגיל אפתח, אשדד אדמתי,
את ירשלים הלא אעלה על ראש שמחתי! —

לכֵן אם גם בגיל אפתח, אשדד אדמתי,
תשכח ימיני, אם אשכח ימי קדם עברו;
אֹהב את הארץ הזאת ברוחי ונשמתי,
גם אבותי באהבת ארץ מולדתם גברו —
אַרצה הונגאריא נתַני אֵל־שמים,
עפרה לכן אחונן — כציון וירשלים!

M. Ehrentheil.

Pflügerlied.

Am Pflug, am Pflng, den selbst ein Kaiser ehrt
Im fernen Osten wie bei uns im Westen;
Der Pflug war immer höchsten Preises werth,
Der Pflug verhilft auch uns zum Besten.

Auch unsere Alten kannten schon den Pflug
Und suchten eifrig seine hohen Ehren;
Es ist der argen Feinde Lug uud Trug,
Der uns die freie Scholle wollt' verwehren.

In Kanaan, da gab es reiches Feld
Und duft'ge Oel- und üppige Weingebirge;
Ja, Israels erster, junger Königsheld
Zog hinter'm Pfluge her, und ist uns Bürge.

In Palästina schon beging man manches Fest —
Aus weiter Ferne kamen sie gezogen
Mit Erstlingsgaben aus Osten wie vom West,
Kein schön'res Land sah reich're Aehren wogen!

Der Pflug war unsrer Väter hoher Preis —
Und ich sollt' mich des edeln Pfluges schämen?
An meiner Väter schlichtem Sinn und Fleiß
Will ich mir jederzeit ein Beispiel nehmen.

Am Pflug, am Pflug, den selbst ein Kaiser ehrt,
Im fernen Osten, wie bei uns im Westen!
Der Pflug ist heut' noch höchsten Preises werth;
Der Pflug verhilft auch mir zum Besten!

V. F. Mannheimer.

Zur Erntezeit.

Festlich sieht man schmucke Schaaren
Ziehen auf das Feld hinaus —
Männer, Weiber, Bursche, Dirnen
Froh verlassen Hof und Haus.

Schnitter sind's ja, denen winket
Reicher Aecker gold'ne Saat;
Wohlgemuth sie Lieder singen —
Jeder Fried' im Herzen hat.

Volle Wagen hinter ihnen
Kutscher bunt bebändert d'rin,
O wie dauert's mich so innig —
Daß ich selbst nicht Schnitter bin!

War's doch einstens, im gelobten
Lande, meiner Väter Brauch:
Treu zu pflegen nebst der „Lehre"
Feld und Wald und Wiese auch.

Nur der Römer Schergen Schuld ist's,
Daß ich dem entfremdet bin;
Seither ist bei meinem Volke —
Einfachheit und Kraft auch hin!

Doch, ist nicht dem Ungarjuden
Hier geworden allzumal:
Hermonsberg in jedem Berge,
Saronsthal in jedem Thal?

Lass't uns darum neu erlernen,
Wie man Pflug und Sense führt;
Sitt' und Arbeit sei es fortan,
Was das Haus des Juden ziert!

Nathan Fischer.

Statuten.

I.

Ackerbau-Schule der Alliance israélite universelle zu Jaffa.

1) Die Unterweisung wird einem Oberaufseher der Feldarbeit, die Erziehung und der Unterricht der Schüler einem Lehrer anvertraut.

2) Die Zahl der jährlich aufzunehmenden Zöglinge beträgt 10.

3) Die Dauer der Lehrzeit wird auf 3 Jahre festgesetzt. Vom dritten Jahre an werden sich stets 30 Zöglinge in der Anstalt befinden.

4) Die Zöglinge erhalten Nahrung, Wohnung und Kleidung in der Anstalt.

5) Um zur Schule zugelassen zu werden, muß man Israelite, wenigstens 13 und höchstens 16 Jahre alt, von guter Körperbeschaffenheit sein, die Elemente des Hebräischen und des Rechnens inne haben, arabisch sprechen, eine europäische Sprache lesen und schreiben können. Die Kinder werden vorzugswese den Schulen der Alliance entnommen.

6) Als Externe werden Kinder ohne Unterschied der Religion, unentgeltlich zu den Lehrkursen der Schule zugelassen, ihre Zahl kann jedoch die der Internen nicht übersteigen.

7) Außer der oben angedeuteten Zahl der Internen, auf den Vorschlag israel. Gemeindverwaltungen aller Länder, kann noch eine unbestimmte Zahl Anderer zugelassen werden, wenn sich die Ersteren verbindlich machen, für den Unterhalt derselben zu zahlen.

8) Zu Ende jedes Jahres werden die Zöglinge einer Prüfung über den ganzen Bereich des Unterrichts unterzogen; in Folge ihres dritten Examens erhalten die Austretenden ein Diplom, das ihre Befähigung konstatirt.

9) Vom zweiten Jahre an wird Grund und Boden angekauft von einer solcher Ausdehnung, daß er zur Niederlassung von 10 Familien hinreicht, um angebaut zu werden. Dieses Land wird an Israeliten verkauft unter der Bedingung, daß sie austretende Zöglinge als Gehülfen annehmen. In Ermangelung von Käufern oder Pächtern wird das Land von der Direkzion selbst unter Mitwirkung der Zöglinge bebaut, wobei diese in entsprechender Weise betheiligt werden können.

10) Die Direkzion wird die zum Anbau nöthigen Arbeiter vorzugsweise unter den Israeliten wählen; eben so wird sie bemüht sein, arbeitslosen Israeliten Beschäftigung zu verschaffen; sie wird Diejenigen aufsuchen, die sih jetzt schon dem Ackerbau widmen, wird ihnen beistehen und ihnen, zur Verbesserung des Ackerbaues, austretende Zöglinge beigesellen.

11) Die Eröffnung und Ueberwachung der Anstalt wird dem nach dem Oriente abzuordnenden Mitgliede des Central-Ausschusses anvertraut.

12) Alle Jahre wird dem Central-Ausschuß ein Rechenschaftsbericht über den geistigen und materiellen Stand erstattet und von ihm veröffentlicht.

Die Mittel zur Erhaltung der Anstalt werden beschafft werden:
durch jährliche Subscripzionen und Geschenke,
durch den Verkauf der Erzeugnisse,
durch Ankauf, Verpachtung oder Bearbeitung des jährlich zu verkaufenden Grund und Bodens.

II.

Die kön. ung. höhere landwirtsch. Lehranstalt zu Ungarisch-Altenburg.

Zweck der Anstalt.

Die k. ung. höhere landwirthschaftliche Lehranstalt ist dazu bestimmt, jungen Männern von entsprechender Vorbildung, welche einst als Eigenthümer, Pächter oder Verwaltungsbeamte größere Güter bewirthschaften wollen, die wissenschaftliche Grundlage zur höheren Fachbildung zu geben.

Ferner soll die Anstalt zur Heranbildung von Lehrern für landwirthschaftliche Unterrichtsanstalten dienen und künftigen Verwaltungsbeamten anderer Berufskreise zur Erwerbung landwirthschaftlicher Kenntnisse Gelegenheit bieten.

Zugleich soll die Anstalt durch die Thätigkeit ihrer Lehrer und Wirthschafts-Beamten die Landwirthschaft und deren Grund- und Hilfswissenschaften in wissenschaftlicher wie in praktischer Hinsicht pflegen und fördern.

Eintheilung des Kurses.

Der vollständige Unterricht an der Lehranstalt umfaßt einen zweijährigen Kurs, der am 1. Oktober jeden Jahres beginnt.

Jedes Studienjahr ist in zwei Semester getheilt.

Das Wintersemester beginnt am 1. Oktober und endigt am letzten Februar; das Sommersemester beginnt am 1. März und schließt zugleich mit dem Studienjahre am letzten Juli.

Die Unterrichtsgegenstände, welche in systematischer Reihenfolge auf vier Semester vertheilt werden, sind:

Im I. Jahrgang: Geometrie, allgemeine Mechanik, landwirthschaftliche Geräthe- und Maschinenkunde; allgemeine- und Agrikulturchemie, Klimatologie, Mineralogie und Geognosie, Bodenkunde; Anatomie und Physiologie der Pflanzen und der Hausthiere, allgemeine

Viehzucht, spezielle Botanik und Geologie, allgmeiner und spezieller Pflanzenbau, Rindviehzucht, Schafzucht.

Im II. Jahrgang. Fortsetzung des speziellen Pflanzenbaues, Be- und Entwässerung, Wiesenbau, Obst-, Gemüse-, Wein- und Hopfenbau, Forstwirthschaft; Pferdezucht, Hufbeschlag, Pferdekunde, Kleinviehzucht, Seidenraupenzucht, Thierheilkunde; Gütereinrichtungs- und Taxazionslehre, Buchfürung, Nazionalökonomie und Statistik, allgemeine Rechtskunde, landwirthschaftliche Technologie und Baukunde, die lokalen landwirthschaftlichen Verhältnisse.

Lehrmittel.

Die wichtigsten Hilfsmittel für den Unterricht sind:

Die Sammlungen von mathematischen und physikalischen Apparaten, die zoologischen, mineralogischen und anatomischen Sammlungen, die chemischen und technischen Laboratorien, die Naturalien- und Produkten-Sammlungen, die Herbarien, die Modell- und Maschinensammlungen, die Bibliothek und der mit landwirthschaftlichen Zeitschriften genügend ausgestattete Lesesaal.

Zu den praktischen Demonstrazionen und Anschauungen dienen:

Die Institutswirthschaft, welche 350 Katastraljoche in sich begreift. Davon dienen 6 Joch ein 60 gleiche Parzellen getheilt, Versuchsfelder genannt, zum Anbau von Pflanzen, welche im Großen nicht kultivirt werden, und zu allerlei comporativen Versuchen, sowie zur Erprobung neu aufkommender Culturgewächse; der 12 Joch umfassende Institutsgarten für Botanik, Gemüse-, Obst-, Wein-, Hopfen- und Tabakbau, die Maulbeerbaumzucht u. dgl. m. Sodann die umliegenden ausgedehnten erzherzoglichen Gutswirthschaften mit ihren mannigfachen technischen Betriebszweigen, Exkursionen in die benachbarten Kuhereien, Schäfereien, Gestüte, Branntweinbrennereien, Zuckerfabriken u. a. m.

Für den Anschauungsunterricht von besonderer Wichtigkeit und

eine instruktive Zugabe, womit es die Ung.-Altenburger Lehranstalt anderen Akademien zuvorthut, ist die hier in neuester Zeit entstandene und mit der Lehranstalt in engster Verbindung stehende permanente Versuchsstazion für landwirthschaftliche Geräthe und Maschinen, wodurch den Lehrern und Schülern die sehr ersprießliche Gelegenheit geboten ist, sich mit der Construkzion, dem Gebrauche und den Leistungen der verschiedenen oder verbesserten Versuchsobjekte in unmittelbarer und eingehender Weise vertraut zu machen.

Zur Erweiterung des Demonstrazionsunterrichtes werden Exkursionen in die nähere und fernere Umgebung gemacht.

Zeit des Eintrittes.

Der Eintritt in die Lehranstalt ist in der Regel blos zu Anfang des Wintersemesters (1. Oktober) gestattet. Nur in besonderen von der Direkzion zu beurtheilenden Fällen kann eine Aufnahme zum Sommersemester bewilligt werden.

Die Lehrsprache.

Sämmtliche Unterrichtsgegenstände kommen in ungarischer und in deutscher Sprache zum Vortrage, und ist es den Studirenden freigestellt, die Prüfungen in derjenigen von den beiden Lehrsprachen abzulegen, welche ihnen die geläufigere ist.

Aufnahmsbedingungen.

Zur Aufnahme müssen genügende Nachweise beigebracht werden:

1. über das erreichte Alter von wenigstens 17 Jahren;
2. über die Einwilligung der Eltern, Vormünder oder über die erreichte Volljährigkeit;
3. über ein gutes sittliches Verhalten;
4. über die mindestens einjährige, behördlich bestätigte praktische Verwendung bei der Landwirthschaft;
5. über die mit gutem Erfolge zurückgelegten Studien von 8 Gymnasialklassen oder 6 Realschulklassen oder über den vollständig absolvirten Kurs einer öffentlichen landwirthschaftlichen Mittelschule.

Bei allen Nachweisen über wissenschaftliche Vorkenntnisse wird besonders auf gute Noten aus den mathematischen und naturwissenschaftlichen Fächern gesehen.

Bewerber, welche die Qualifikazion zur Aufnahme nicht ganz besitzen, oder welche auf anderen Wegen die für höhere landwirthschaftliche Studien erforderliche Reife erlangt haben, unter Angabe ihres Alters, ihrer Vorbildung und des Zweckes, weßwegen sie die Akademie zu besuchen gedenken, brieflich an die Direkzion zu wenden. In einzelnen Fällen läßt sich über die Aufnehmbarkeit durch durch den Erfolg einer Vorprüfung entscheiden. Aeltere selbständige Bewerber wie z. B. Wirthschaftsbeamte, Offiziere, Gutsbesitzer, Geistliche, Lehrer u. s. w. werden auf Grund der mit ihrer Stellung nothwendiger Weise verbundenen allgemeinen Bildung aufgenommen*).

Für jeden der beiden ersten Semester sind für den Unterricht und die Benützung der Hilfsmittel 30 fl. ö. W., vom 3. Semester angefangen nur je 20 fl. ö. W. jedesmal beim Beginn des Semesters zu entrichten.

Da im Institutsgebäude zur Unterkunft und Verpflegung von Zöglingen keine Gelegenheit geboten ist, so sind in dieser Beziehung sämmtliche Studirende auf die Stadt Ungarisch-Altenburg angewiesen.

Die Auslagen, welche die hier Studirenden, für nothwendige Bedürfnisse jährlich aufzuwenden haben, betragen mit Einschuß des Unterrichtsgeldes durchschnittlich für den Einzelnen etwa 500 fl.

---

*) Für Aspiranten, welche wegen unzureichender Vorkentnisse in der Mathematik, Physik und theoretischen Geometrie oder wegen Mangels an landwirthschaftlich-praktischen Kenntnissen nicht sofort in die Lehranstalt aufgenommen werden können, besteht insofern ein Vorbereitungskurs, als ihnen hier Gelegenheit geboten wird, sich binnen Jahresfrist die nöthigen Vorkenntnisse in beiden Richtungen zu erwerben, worauf sie nach Ablauf der Vorbereitungszeit zur Aufnahmsprüfung zugelassen werden und, wenn sie darin die erforderliche Reife nachweisen, die regelmäßigen Studien des zweijährigen Kurses an der Lehranstalt beginnen können. Die Zahl solcher Aspiranten kann jedoch nur eine beschränkte sein, und sind darauf Reflektirende angewiesen, sich bezüglich der Bedingungen, unter welchen ihre Theilnahme an dem Vorbereitungskurs zulässig ist, mit Angabe ihres Alters und der bereits erlangten wissenschaftlichen Bildung bei der Direkzion anzufragen.

Oestr. W., welcher Betrag nur bei besonderer Sparsamkeit und zwar im Verhältniß zur Einschränkung herabgemindert werden kann.

Prüfungen. Zeugnisse.

Am Ende eines jeden Semesters werden öffentliche Prüfungen vorgenommen, wobei jeder Studirende einzeln die von ihm erworbenen Kenntnisse darzulegen hat.

Ueber die Prüfungsergebnisse werden nach der Schlußberathung des Lehrerkollegiums Semestral-Zeugnisse ausgestelllt.

Diejenigen Studirenden, welche den Kurs in der Art zurückgelegt haben, daß die sich aus allen vorgeschriebenen Lehrgegenständen den Prüfungen unterzogen haben, mit Ausnahme der Prüfungen, wovon sie dispensirt waren, haben das Recht ein besonderes Abgangszeugniß (Absolutorium) anzusprechen.

Die von den Prüfungen dispensirten Studirenden haben blos Anspruch auf Frequentazions-Zeugnisse.

Stundenplan im

Stunden	Montag		Dinstag		Mittwoch	
	1. Jahrg.	2. Jahrg.	1.	2.	1.	2.
8—9	Chemie		Chemie			Nazionalökon.
9—10	Anatomie u. Physiol. d. Nutzthiere	Wein- und Hopfenbau	Anatomie u. Physiol. d. Nutzthiere	Wein- und Hopfenbau	Allgemeine Viehzucht u. Wollkunde	Pferdezucht
10—11	Mineralog.	Landwirthschaftl. Verhältnisse Ungarns	Anatomie u. Physiol. d. Pflanzen	Landwirthschaftl. Verhältnisse Ungarns	Geometrie	Chemisch-analyt. Uebungen
11—12	Demonstrazionen zur Mineralog.		Demonstrazionen zur Pflanzen-Anatomie		Demonstrazionen zur Geometrie	
1—3	Bibliothekstunde		Demonstrazionen zu den landwirthschaftl. Fächern			
3—4						
4—5	Klimatologie und Bodenkunde	Betriebslehre	Mechanik	Betriebslehre	Klimatologie und Bodenkunde	Betriebslehre
5—6		Technologie		Baukunde		Baukunde

Winter-Semester.

Donnerstag		Freitag		Sammstag	
1.	2.	1.	2.	1.	2.
Chemie	Demonstrazionen zu den Nebengewerben der Landwirthschaft	Chemie	Demonstrazionen zu den Nebengewerben der Landwirthschaft		Nazionalökonomie
Anatomie u. Phisiologie d. Nutzthiere		Anatomie u. Physiologie der Nutzthiere		Allgemeine Viehzucht und Wollekunde	Pferdezucht
Anatomie u. Physiologie der Pflanzen	Pflanzenbau	Mineralogie	Pflanzenbau	Geometrie	Chemisch-analytische Uebungen
Demonstrazionen zur Pflanzenanatomie		Demonstrazionen zur Mineralogie		Demonstrazionen zur Geometrie	
Demonstrazionen zu den landwirthschaftlichen Fächern		Demonstrazionen zu den landwirthschaftlichen Fächern	Demonstrazionen		
				Demonstrazionen zur Anatomie der Nutzthiere	
Mechanik	Betriebslehre	Klimatologie und Bodenkunde	Buchführung	Mechanik	Buchführung
	Baukunde		Technologie		Baukunde

Stundenplan im

Stunden	Montag		Dinstag		Mittwoch	
7—8	Agricultur-Chemie	Taxazionslehre	Pflanzenbau	Technologie	Pflanzenbau	Statistik
8—9	Maschinenlehre	Thierheilkunde	Botanik	Technische Demonstrazionen	Maschinenlehre	Thierheilkunde
9—10	Zoologie	Forstwirthschaft	Agricultur-Chemie	Kleinviehzucht	Rindviehkunde	Rechtskunde
10—12	Bibliothekstunde und chemische Uebungen		Chemische			
2—3	Schafzucht	Drainage und Wiesenbau	Geometrie	Obst- nnd Gemüsebau	Schafzucht	Drainage u. Wiesenbau
3—6	Demonstra					
	zur Botanik, Zoologie, Maschinenlehre	zur Taxazion	zur Geometrie, Pflanzenbau	zum Obstbau	zur Botanik, Zoologie, Maschinenlehre	zur Taxazion, u. Forstwirthschaft

Sommer-Semester.

Donnerstag		Freitag		Samstag	
Pflanzenbau	Taxazionslehre	Agricultur-Chemie	Technologie	Pflanzenbau	Taxazionslehre
Botanik	Thierheilkunde	Maschinenlehre	Technische Demonstrazionen	Botanik	Thierheilkunde
Rindviehzucht	Rechtsknnde	Zoologie	Forstwirthschaft	Rindviehzucht	Thierärztliche Demonstrazionen
Uebungen					Demonstrazionen zur Baukunde
Geometrie	Obst- nnd Gemüsebau	Demonstrazionen			Kleinviehzucht
zionen		zur Rindvieh zucht, Schafzucht		zur Rindviehzucht, Schafzucht	
zur Geometrie und Pflanzenbau	znm Obstbau		zur Taxation, Forstwirthschaft		Demonstrazionen zur Kleinviehzucht

Bescheidene Anregung.

Wir wollen uns in keine archäologische Studie vertiefen, während wir für das frische ringende Leben zu wirken die Aufgabe haben. ויהי אינו לֹא צרה: „Nur mitten in der Dekadenz bleibt dem Geist keine andere Zehrung als die Vorräthe geschichtlicher Erinnerung.“ Unser Volksgenius ist noch Gottlob der Geschichte nicht verfallen. Noch leben und streben wir in bester Kraftfülle; dies beweisen nicht blos unsere Irrthümer, die eben das Streben begleiten ... Ja, mag immerhin dieser oder jener Forscher so manche Frage als abgethan ansehen; wir unserseits wurzeln allzutief in der modernen Kultur — deren Kinder wir sind — als daß wir das Rauschen der neuesten Lebensströmung überhören könnten.

An die jüd. Brüder aus dem Arbeiterstande, die gleichgesinnten und materiell ringenden, wendet sich somit unser Wort, unsre „Anregung.“ Ohne unsre Schuld entzog sich unsre Pflege dem einen und dem andern Erwerbszweige; diese wollen wir uns von neuem erkämpfen! Ich will hier in vorderster Reihe von einem Erwerb sprechen, der in des Wortes eigenster Bedeutung einen „goldenen Boden“ hat und dazu beigetragen und noch täglich beiträgt, den Reichthum vieler Städte unsres herrlichen Vaterlandes zu ungeahnter Höhe emporzuschnellen. Der erfinderische Geist unsres Stammes soll einmal wieder ein Gebiet betreten, worauf er sich nämlich seit beinahe 2000 Jahren nicht versucht ... es sei denn unfreiwillig in den Minen des Ural, da auch zahllos Glieder unsrer semitischen Familie mit einem andern edlen Stamme in Gemeinschaft

unter den Peitschenhieben moskowitischer Antreiber den Rücken krümmen und die Schatzkammern des nordischen Zwingherrn füllen helfen, um nach kurzem, sauerem Lebensgang als „Nummer“ in die verwitterten Geklüfte eingescharrt zu werden . . . In den „Bergen“, dahin ich euch lade, meine Brüder, „wohnt die Freiheit“; freilich war diese Freiheit bis vor Kurzem eine „privilegirte“ mit einer gewissen Halsmarke versehene. Nun ist's aber anders geworden. Von diesen „Bergen“ könnte noch Hilfe kommen der redlichen Arbeit allzumal. Verlasset nun massenweise den gefahrvollen Kampfplatz großstädtischer Existenz! Ihr hattet es allerdings mitunter verstanden, das unwirtliche Straßenpflaster in reichausgiebige Minen zu verwandeln; aber häufiger ließet Ihr an dies Gestein den episch-rührenden Ruf wohl vergeblich ergehen: „Soll ich von diesen Felsen stets von neuem Nahrungsquellen zaubern?!“ O, wäre mir hier nur Raum genug dem Lesekreis „Beth-Lechem's“ ein volles Bild aufzurollen von diesen Bergen und deren reichfließenden Quellen, die noch harren der fleißig-ringenden Arme! Könnte ich euch ins Heiligthum jener „steinernen Riesentafeln“ führen, wo der Arbeiter anbetend aufseufzt: „Aus den Tiefen rufe ich Dich an, o Herr!“

Wenn ich nun vom **Montanwesen** zu euch rede, das noch Tausenden ehrende Arbeit und ausgiebigen Gewinn zu gewähren geeignet ist — werdet Ihr mich nicht einen eitlen „Projektenschmied“ nennen? Jawohl ist nichts bequemer als der abweisende Tadel, wenn einer von der Heerstraße des Herkommens nach den wenig betretenen Bahnen hinzuweisen sich vermißt.

Und dennoch war auch der **Bergbau** kein dem Juden fremdes Gebiet, mindestens nicht in dem Maße fremd, als der Börsenschwindel, dem man sich mit krankhafter Manie in letzter Zeit hingegeben, und was auch aus folgendem deutlich hervorgeht:

* * *

Daß die Erdoberfläche noch jetzt mancherlei wesentlichen, tiefgehenden Veränderungen unterliegt — scheint der jüd. Geist erforscht zu haben, noch bevor Humboldt und Cotta diese Wahrheit in ihren unsterblichen Werken verkündeten. Mindestens scheint der Mid-

rasch (Rabba Bereschith I.) mit der Stelle: „Es war Abend, es war Morgen — das sind die zahllosen Schöpfungen, die stets kommen und wieder von neuem untergehen": הקב״ה בורא עלמות ומחריבן, auf diese ewige Naturerscheinung hinzudeuten.

* * *

Eine allgemein bekannte Annahme ist es, daß die vulkanische Thätigkeit heißflüssige Gesteinmassen aus dem Erdinnern an die Oberfläche geführt, wo sie erstarren. Während das Auge an der üppigen, nahrungsreichen Vegetazion der Erdoberfläche sich ergötzt, glüht im tiefen Innern unaufhörlich der unterirdische Heerd der Schöpfung. Ich glaube, es dürfte kaum als Paradoxon erscheinen, wenn ich den Vers: ארץ ממנה יצא לחם ותחתיה נהפך כמו אש (Hiob 28. 5) in diesem Sinne aufgefaßt wissen möchte.

* * *

Aber wir gehen noch einen Schritt weiter. In Folge vulkanischer Eruptionen kommen gar häufig neue Berge, neue Inseln und Eilande zum Vorscheine. Es dürfte mithin kaum zu viel gewagt sein, wenn man unter: איים כדק יטול analoge Neubildungen verstehen wollte.

* * *

Durch vulkanische Thätigkeit entstehen Erhebungen, während das Wasser allenthalben nivellirend nagt — und so halten sich die Wirkungen dieser mächtigen Faktoren einander das Gleichgewicht: was der eine zerstört, bauet der andere wieder auf, und umgekehrt. Das Drittel Festland und die $^{2}/_{3}$ Wasser verbleiben daher in steter Integrität: וכל בשליש עפר הארץ (Jes. 40. 12).

* * *

Das „Tohu wawohu" mit seinem bekannten Lichte: אור wird als ruhende Flüssigkeit dargestellt, um das die Athmosphäre schwebt (מרחפת), worauf daher keinerlei Anziehungskraft von außen einzuwirken vermochte, bis die Flüssigkeit Kugelgestalt annahm. Wird

jedoch eine flüssige Kugel um eine ihrer Achsen gedreht, so plattet sie sich in der Richtung ihrer Drehungsachse ab und wird zum elliptischen Rotazions-Sphäroide . . . Dieses Schweben der Erde im freien Raume ist auch in dem Ausdrucke: תולה ארץ על בלימה ausgeprägt.

* * *

Staunenerregend sind die biblisch-bergmännischen Ausdrücke, die heute noch als technische Benennungen gelten. So wird beispielsweise das Erz, woraus mehrere Metalle gleichzeitig gewonnen werden, treffend mit קְבֻצַת זהב· כסף ונחשת, so wie die lokale Anhäufung solcher Erze: Erzlagerstätte mit מוצא bezeichnet. Ferner wird wohl Niemand ein Mineral oder eine Mineralverbindung ein Eisenerz nennen, so dies nur ein Perzent Eisen enthält, während ein Quarzfels von 1% Goldgehalt als eine sehr reiche Golderzlagerstätte: מקום לזהב יזקו anzusehen ist. Oder sollen wir noch auf das עפרות זהב, auf das als Prägnazion gewisser Gesteine vorkommende פז = פזר, auf das in unregelmäßig gewundener Form vorfindliche נחושה = נחש — das oft die feste Erdkruste „durchsetzend", zur Benennung: Adern, Erzadern . . . veranlaßt — sollen wir noch auf dies Alles hinweisen?

* * *

Von der Auswaschung oder „Ausseifung" der Metallkörner stammt die Benennung: Seifenlager, Seifengebirge, Goldseifen u. s. w. ab. Auch viele Ortsnamen scheinen hievon herzurühren, als beispielsweise Metzenseifen unweit Kaschau. Die Alten symbolisirten gar die tropische Natur in diesem Sinne. Ob nicht gar בת מֵי זָהָב (Mos. I. 36. 39) auf solche Weise entstanden?!

* * *

Merkwürdig ist die Betitelung des Diamantes mit אֶבֶן אֹפֶל (Hiob 28. 3), den der Quellenfinder — Geier — nicht zu entdecken vermag; weil er in der That bisher nur aus Sand- und Schlamm-

schichten gewonnen und nur neuester Zeit erst auch im Muttergestein (in Brasilien) vorgefunden wurde!

* * *

Aber nicht weil die Alten schon diesen Zweig des Gewinnstes gekannt; sondern weil er ehrt und nährt, wie jede redliche Arbeit, wollen wir der montanistischen Thätigkeit allmäligen Eingang bei uns verschaffen; unsre jungen Kräfte und alle Hilfsmittel aufbieten, um Besitz zu ergreifen von einem Gebiete, das man uns durch Jahrhunderte in den europäischen Ländern streitig gemacht und heute noch hier im Lande der Gleichberechtigung, die volle sittliche Kraftanstrengung nöthig machen wird, um auch bei den „eingewanderten Fremden" zu erreichen, wozu wir von Gesetzes wegen vollkommen befugt sind.

Pataky.

Aus den Statuten der

„Magy. kir. Bánya- és Erdöakadémia“

zu Schemnitz.

Der Unterricht an der „Berg- und Forst-Akademie“ zerfällt:

a) in einen Vorbereitungskurs, und

b) in den eigentlichen Fachkurs.

Jeder dieser Lehrkurse umfaßt einen Zeitraum von zwei Jahren, so daß die wissenschaftlich technische Ausbildung an der Bergakademie volle vier Jahre in Anspruch nimmt.

An der Forstakademie umfaßt die ganze Lehrzeit drei Jahre von eben so vielen gesonderten Kursen, deren ersterer — obgleich hier bereits Fachstudien zum Vortrage gelangen — den Vorbereitungs-Jahrgang bildet.

Der Lehrkurs an der Berg- und Forstakademie beginnt mit 1. Oktober und schließt mit Ende Juli des darauf folgenden Jahres. Da jedoch die Nach- und Wiederholungs-Prüfungen stets nur zum beginne des Schuljahres vorgenommen werden, so haben die betreffenden Hörer, welche ein derartiges Examen abzulegen beabsichtigen, schon vor 1. Okt., die Uebrigen aber, — mit Inbegriff der neu Einzutretenden — bis längstens 10. d. M. in Schemnitz zu erscheinen, mit welch' letztbenanntem Tage die Eintragung in Katalog und Index fürs betreffende Jahr geschlossen ist.

Die Hörer

an der ung. kön. Berg- und Forstakademie sind entweder: ordentliche, oder außerordentliche und Gäste. Zu Erstern zäh-

len jene, die sämmtliche Fächer der Akademie nach festgestelltem Lehrplane hören; während die außerordentlichen zur regelmäßigen Absolvirung bloß einiger Lehrgegenstände sich einschreiben lassen. Sowohl die ordentlichen als außerordentlichen Hörer haben behufs ihrer Aufnahme den Bildungsgrad eines mit Erfolg absolvirten Obergymnasiums oder einer Oberrealschule mittelst üblicher Dokumente nachzuweisen; es ist jedoch den, in den Vorbereitungskurs eintretenden außerordentlichen Hörern gestattet, ihre erforderliche Befähigung auch durch eine Aufnahmsprüfung darzuthun.

Als ordentliche Hörer können nur jene in den eigentlichen Fachkurs treten, welche entweder das Vorbereitungsjahr an der Schemnitzer Akademie vollständig und mit gutem Erfolge beendigt, oder über die daselbst zum Vortrage gelangten Studien anderweitige Realschul-Zeugnisse beilegen.

Außerordentliche Hörer haben ihr Lernziel dem akademischen Direktorat zu unterbreiten, nach dessen Begutachtung sie im Verlaufe des Schuljahres daran keinerlei Veränderung vornehmen dürfen. Das maßgebende Prinzip ist: dass ebenerwähnten Hörern die Absolwirung nur jener Fächer gestattet wird, zu deren richtiger Auffassung sie die genügenden Vorkenntnisse mitbringen, widrigenfalls dieselben auf die Erlernung der einschlägigen Lehrgenstände des vorbereitlichen Kurses gewiesen werden.

Nur jene ordentlichen Hörer werden mit einem, zur Aufnahme in den Staatsdienst berechtigenden Absolutorium versehen, welche sämmtliche Lehrobjekte der akadem. Kurse mit gutem Erfolg geendigt; während die außerordentlichen, bloß mit Zeugnissen ausgestattet, erwähnte Begünstigung nicht beanspruchen können.

Eine Ausnahme bildet jedoch der 1863 für Juristen eigens festgestellte bergsrechtliche Lehrkurs, aus 3 Jahrgängen bestehend, wobei die Betreffenden von den, in behördliche Verwaltung weniger einschlagenden Fächern, als: allgem. Maschinenlehre, Metallurgie, Bau- und Hüttenmaschinen-Kunde, so wie von den diesfälligen Zeichnungen — vollends dispensirt sind.

Jeder Hörer ist verpflichtet beim Eintritt in oftbenannte Akade-

demie — so er seine Studien ununterbrochen fortzusetzen gedenkt — ein für allemal eine Einschreibgebühr von 5 fl., undfür eine etwaige Aufnahmsprüfung 20 fl. zu entrichten.

Der Uebertritt eines ordentl. Hörers in die Reihe der außerordentlichen ist gestattet, der Zurücktritt aber sodann nicht. Ebenso können außerordentliche Hörer in die Reihe der ordentlichen aufgenommen werden, so sie die erforderliche Vorkenntnis für betreffenden Lehrkurs nachweisen, und gegen deren Fleiß und Betragen keinerlei Einwendung obwaltet.

Gäste

an der Akademie sind Jene, die bloß behufs ihrer Fortbildung, oder als Freunde der Wissenschaft einen oder mehrere beliebige Gegenstände hören; weshalb diese in die Kataloge nicht eingetragen und auch zur Ablegung von Prüfungen nicht angehalten werden. Diese akad. Gäste haben jedoch in vorhergehender Meldung beim Direktorate entweder ihre Selbstständigkeit oder eine behördlich bestätigte Einwilligung ihrer Eltern, Vormünder... nachzuweisen und sich dann ebenfalls strenge an den vorgeschriebenen Akademie-Statuten zu halten.

Da die Hörer oftbenannten Lehrinstitutes

keinerlei Schulgeld

zu entrichten haben, so sind sie verpflichtet: ihre Verpflegung, Miethe... so wie sämmtliche Kosten der wissenschaftlichen Exkursionen, Uebungen — wovon Niemand dispensirt werden kann — aus ihrem Eigenen zu decken; weshalb auch den Aufnahmsgesuchen eine „Erklärung" von Seite der Eltern, Vormünder beizulegen ist: wonach sie die betreffenden Auslagen aus ihren Mitteln zu bestreiten im Stande und auch Willens sind. Bezüglich der

Aufnahme

ist bei den nach vorangegangener „Aufnahmsprüfung" eintretenden außerordentlichen Hörern und Gästen ein Lebensalter von 18 Jahren festgesetzt; und wird die diesbezügliche Bewilligung oder

Abweisung stets auf die Rückseite des, an das betreffende Direktorat — bis 6. Okt. — einzureichenden Bittgesuches, angemerkt. Bei Verabreichung des „Index" von Seite des Direktoriums ist eine Gebühr von 5 fl. an die Verwaltungskasse zu entrichen, worauf erst gegen Vorweisung desselben die eigentliche Einschreibung in die Kataloge erfolgt. Ueberdies ist jeder Hörer verpflichtet: mit Beginn der Vorlesungen bei den betreffenden Professoren, behufs Vorlegung des Aufnahms-Dokumentes, sich zu melden. Um jedoch auch den Unbemittelteren dies Institut zugänglich zu machen, sind an der Bergakademie 30, an der Forstakademie aber 12

Stipendien

zu jährlich 210 fl. für arme, durch Fleiß und Wohlgesittung ausgezeichnete ordentliche Hörer auf Dauer sämmtlicher Lehrkurse sistemisirt, wovon bei etwaiger Freiwerdung eines solchen Stipendiums die Zuhörerschaft allsogleich in die Kenntnis gesetzt wird. Die ratenweise Verabfolgung dieser Aufmunterungs-Prämien findet allmonatlich am 15-ten gegen Vorweisung einer vom Direktor oder Referendar vidimirten Quittung an der Akademie-Kasse statt. Zur Erprobung des Fleißes und der Fähigkeiten sind hier

Vor- und Hauptprüfungen

eingeführt, und zwar werden erstere im Verlaufe des Schuljahres gelegentlich der Prälekzionen, Uebungs-Exkursionen, letztere nach Schluß desselben — und bei Vorlesungen von blos 6 monatlichem Lehrkurse — auch halbjährig auf Anordnung des Direktorats mündlich und schriftlich abgehalten. Die Ablegung sogenannter „Nachprüfungen," die wie bereits erwähnt, ausschließlich am 1. Oktober vorgenommen wird, ist nur jenen Hörern gestattet, für welche wohlmotivirte Entschuldigungs-Gründe sprechen, und auch dann nur, wenn sie noch während der festgesetzten Prüfungszeit die betreffende Anzeige des Verhinderungsfalles an das Direktorat gelangen ließen. Was die eigentliche

Fortgangsklasse

für praktische Verwendung, Zeichenfach, Fleiß und sittliches Betragen betrifft, sind hier — mit Ausnahme letzterer zwei

Rubriken — folgende 5 Klassifikazionsstufen: „jeles, jó, kielégitő, elégtelen, rosz" festgesetzt, womit auch der Fortgang aus den umfangreichern selbständigen Lehrobjekten, als beispielsweise: Mineralogie, Geologie, Petrefaktenkunde, Bergbau, Hüttenlehre, Forstbotanik und dgl. gesondert angezeigt wird. Hiebei sind sämmtliche vidimirte Zeichnungen so wie überhaupt das Gesammtergebnis der während des Schuljahres abgehaltenen mündlichen und schriftlichen Vorprüfungen als maßgebend bei dem betreffenden Hauptexamen vorzulegen. — Die Fleißnoten lauten: „igen szorgalmas, szorgalmas, nem szorgalmas;" die Bezeichnungen für sittliches Betragen: „példás, megfelelő, szabályellenes." Ueber

die Folgen

einer „ungenügenden" oder „schlechten" Prüfung ist zu bemerken daß im ersten Falle eine Emendirung gestattet sei, während im letztern d. h. bei Klassifizirung aus mehreren Gegenständen mit „rosz," „elégtelen," „nem szorgalmas," das Repetiren des ganzen Schuljahres, und bei wiederholter Resultatlosigkeit — so wie bei „szabályellenes" aus Sitten — die allsofortige Ausschließung von der Akademie angeordnet ist. Ein unmotivirtes Wegbleiben vom Hauptexamen wird in den betreffenden Lehrobjekten mit „rosz" bezeichnet; im Uebrigen ist die Klassifizirung hier den sonstigen höheren vaterländ. Lehrinstituten vollkommen entsprechend.

Die Zeugnisse

sind entweder: Klassenausweise oder Absolutorien, und einfache Prüfungszeugnisse. Klassenausweise, auf ausdrückliches Verlangen der Eltern, Vormünder ..., Assentirungskommission, oder politischen Behörde . . . ausgestellt — werden auch unmittelbar durch die Schulvorstände an den Ort ihrer Bestimmung befördert.

Ordentliche Hörer, die sämmtliche Lehrgegenstände der Berg- oder Forstakademie mit gutem Erfolge beendiget haben, können, wie bereits oben gemeldet, bei ihrem Austritte ein Abso-

lutorium beanspruchen; Jene hingegen, welche die Akademie ohne Absolvirung aller vorgeschriebenen Kurse verlassen, oder ein etwaiges „elégtelen“ oder „rosz“ nicht emendiren, so wie die außerordentlichen Hörer überhaupt erhalten nur Lehrzeugnisse, und Gäste, endlich ein bloßes Prüfungszeugniß. Sogenannte Frequentazionszeugnisse insbesondere werden hier nicht verabfolgt.

Jene absolvirten ordentlichen Hörer, die auf eine Aufnahme in den

Staatsdienst

aspiriren, haben ihr diesfälliges Gesuch allsogleich nach abgelegter letzter Prüfung beim Akademie-Direktorate einzureichen und hierin gleichzeitig anzugeben: wo — die fertigen Montanisten aber auch: in welchem Zweige des Bergbaues oder der Hüttenkunde sie eine fernere praktische Fortbildung anstreben; worauf erwähnte Direkzion die diesbezügliche Bittschrift in Begleitung einer „allgemeinen Uebersicht der Gesammtklassifikazion“ dem hohen kön. ung. Finanzministerium zur Beschlußfassung unterbreitet.

Mit Ende September jenes Jahres, wo der betreffende Hörer seine Studien schließt, hört auch die etwaige Nutznießung seiner Stipendien auf.

Hervorzuheben ist die hier vorwaltende strenge

Schuldisziplin,

vermöge deren die Hörer — unter unmittelbarer Subordinazion der Direkzion stehend — nicht bloß zum pünktlichen Gehorsam gegen den Lehrkörper verhalten sind, sondern es wird denselben das unmotivirte Versäumnis selbst einer einzigen (Vortrags-, Experimentir- oder Zeichen-)Stunde nicht nachgesehen. Bei evidenter Fahrläßigkeit im Schulbesuch wird dem Betreffenden anfangs vom Professor eine öffentliche Rüge ertheilt, beim Fortbeharren im Unfleiße dieselbe Rüge ihm auch schriftlich durch das Direktorium zugestellt; und so selbst dann noch keine Besserung erfolgt, von Seite des akademischen Senats die Ablegung der bezüglichen Prüfung un-

tersagt, und ihm gleichzeitig des Repetiren des ganzen Schuljahres auferlegt.

Merkwürdig ist noch die Thatsache: daß hier unter der Studentenschaft keinerlei

Verbindungen

ohne früher eingeholte Bestätigung der Statuten von Seite des Direktorats, und ohne Oberaufsicht desselben sich bilden dürfen; und daß ferner daselbst behufs Schlichtung etwaiger Zerwürfnisse unter den Hörern, wie zur Voruntersuchung und Feststellung des Thatenbestandes bei entehrenden Handlungen — ein sogenanntes „becsületszék," ein

Ehrengericht

im Brauche ist, dessen 14 ordentliche sammt den 7 Ersatzmitgliedern stets zu Anfang des Lehrkurses — gegen Ende Oktober — durch Stimmenmehrheit aus der Mitte der gesammten Zuhörerschaft auf die Dauer des ganzen Schuljahres gewählt werden. Die Wahl findet stets auf Aufforderung des Direktorats in einem Hörsale daselbst unter Vorsitze eines von Seite des akad. Senats hiezu exmittirten Professors statt.

Wähler ist jeder Hörer, welcher zur Wahlzeit keinerlei Disziplinar-Untersuchung unterliegt, keinerlei Strafe abzubüßen hat; wählbar jedoch nur Jener, dessen moralisch-sittliches Betragen stets in aller Beziehung ein mackelloses genannt und dem kein Disziplinar-Vergehen nachgewiesen werde kann.

Im Falle ein Mitglied des „Ehrengerichtes" im Verlaufe des Schuljahres eines Vergehens gezeiht wird, ist sein als erledigt zu betrachtender Sitz allsogleich durch ein präsidialiter hiezu vorgeschlagenes Ersatzmitglied einzunehmen. — Das Wahlresultat ist dem Direktorate zur Begutheißung vorzulegen, worauf die mittelst Rundschreibens hievon verständigten Mitglieder des „Ehrengerichtes" zur fernern Konstituirung geladen werden.

In erster, unter Vorsitz des Alterspräsidenten statthabender Versammlung wird die Wahl eines Vizepäsidenten und zweier Schriftführer, und in zweiter, nach Verlaufe von längstens

einer Woche stattfindender Versammlung der Gesammthörerschaft auch die des Präsidenten aus der Mitte der ordentlichen Professoren vorgenommen und das hierüber von beiden Ehrengerichts-Notaren ausgefertigtes Protokoll unverzüglich dem akadem. Direktorat übermittelt. — Von nun an tritt das Ehrengericht stets entweder auf Anordnung des Präsidenten oder auf Anregung eines Ausschußmitgliedes zusammen; im letzterwähnten Falle jedoch ist der zu verhandelnde Gegenstand dem Präsidenten im voraus mitzutheilen, weil es nur ihm allein zukommt, die Verhandlungs-Objekte zu prüfen und über püntliches Einhalten der Tagesordnung zu wachen. Die diesbezüglichen Protokolle werden von dem Vorsitzer und einem Schriftführer gefertigt und bei Ersterem zur Bewahrung niedergelegt.

In Fällen, wo nach Ermessen des Vorsitzenden, der obwaltende Thatenbestand keinen Anlaß zu öffentlichem Aergerniß bietend, jegliches Disziplinar-Verfahren ausschließt — als beispielsweise geringe Beleidigungen der Hörer unter einander und dgl. — wird der Vorsitz dem Vizepräsidenden eingeräumt und dessen Einsicht überlassen: über den Gang der Verhandlung ein Protokoll ausstellen zu lassen oder nicht.

Klagen werden entweder unmittelbar beim Präsidenten oder einem Mitgliede des Ehrengerichtes zur Kenntnißbringung an denselben anhängig gemacht.

Das Ehrengericht spricht in namentliher Abstimmung sein „hibás“ oder „nem hibás“ über den Angeklagten aus, und werden im ersten Falle auf Grundlade des akadem. Statutes von Seite des Direktoriums die

Disziplinar-Strafen

über ihn verhängt. Diese sind:

a) Eine, auf Schlußfassung des akad. Senats vom betreffenden Professor in Beisein der Hörerschaft des respekt. Jahrganges zu ertheilende öffentliche Rüge.

b) Ein Verweis in Gegenwort des akad. Rathes und der Gesammthörerschaft.

c) Zeitweilige oder gänzliche Entziehung der Stipendien.

d) Zeitweilige oder völlige Ausschließung von der Akademie.

Zu den obersten Pflichten der Hörer gehört es, die

Sittlichkeit und Religion

Anderer in Ehren zu halten und die eigene sorgfältig zu beobachten; bei gottesdienstlicher Feier, woran sie sich betheiligen, entweder in ihren Uniformen, oder in anständiger Bürgertracht zu erscheinen. Bei Unterbrechung der Studien durch

Krankheitsfälle

bleibt es natürlich den Hörern anheimgestelltt — nach stattgehabter Anzeige beim Bergbezirks-Arzte — ihre Heilung wo immer zu suchen; doch müssen die hierauf bezüglichen Zeugnisse von der politischen Behörde bestätiget, und die Dokumente insbesondere, welche behufs Erwirkung einer Nachprüfung oder anderweitigen ämtlichen Fürgehens dem Akademie-Direktorate unterbreitet werden — zugleich auch mit Vidimirung des bergbaulichen Fisikates versehen sein.

In den Schultagen ist — falls ein Hörer sich aus Schemnitz wegen außergewöhnlicher Ursache zu entfernen gedenkt — die

Urlaubsbewilligung

des betreffenden Professors vorerst einzuholen; in den Tagen jedoch, wo weder Vorlesungen, Experimente, oder Uebung-Exkursionen ... stattfinden, kann jeder Hörer Ausflüge in die Nachbargegenden ... ohne jegliche Anzeige unbehindert unternehmen. Um längern Urlaub — wodurch nämlich eine Verabsäumung mehrerer Vorlesungen bevorsteht — ist ein bittschriftliches Einschreiten beim akad. Direktorat nothwendig und wird demselben nur in außergewöhnlichen, wohlmotivirten Dringlichkeitsfällen willfahrt.

Da nur wohlgesittete, fleißige und durch bewährten Fortschritt besonders ausgezeichnete Hörer

Stipendisten

ein können, so müssen selbstverständlich alle Jene der Ermunterungspreise verlustig gehen, deren Betragen ein nicht entsprechendes ist, oder deren Fahrläßigkeit in den Studien an den Tag tritt.

Zeitweilige Entziehung des Stipendiums findet statt, so der akad. Senat dies als Strafe ausspricht; ein „elégtelen“ oder „nem szorgalmas“ aber in der Fortgangsklasse, so wie tadelhaftes Betragen hat den gänzlichen Verlust des Stipendiums zur Folge. In diesen Fällen bleibt es jedoch den Betreffenden unbenommen: nach Emendirung des ungünstigen Kalkuls mit gutem Erfolg, so wie nach Wiederherstellung ihres frühern Leumundes durch Fleiß und Sittenreinheit — auf's neue in die Reihe der auf die Hilfsgelder Reflektirenden zu treten.

Auch bei wiederholter Verpfändung der, auf die Unterstützung=Summen lautenden Anweisungen, Quittungen . . . wird der Betreffende derselben verlustig erklärt.

Nur in Bezug auf Studium und Disziplin untersteht der akad. Hörer unmittelbar der Oberaufsicht seiner Schulbehörde, in sonstigen Verhältnissen aber bleibt er den allgemeinen

staatsbürgerlichen Gesetzen

unterworfen, denen sowohl wie deren Organen in ihren amtlichen Verfügungen er unbedingt treuen, patriotischen Gehorsam schuldet.

Zur vollständigen Ergänzung lassen wir nun auch auf der nächsten Seite den

Lehrplan

in sämmtlichen Kursen der Berg= und Forstakademie hier folgen.

Schließlich noch die Bemerkung: daß sowohl von Seite der Berg= als Forstakademie zum Beginn und Schlusse eines jeden Semesters von 1—14 Tage dauernde wissenschaftliche Exkursionen, nicht blos in die Umgegend, sondern auch in entferntere Theile der Monarchie, ja zuweilen selbst ins Ausland veranstaltet werden.

I. BERGAKADEMIE.

Nr.	A. Vorbereitungskurs.	Durch wie viele Semest.	Wöchentl. Stundenzahl
1	Elementar- u. höh. Mathem. sammt Uebungen	1	16
2	Deskriptive Geometrie sammt Uebungen	1	8
3	Naturlehre sammt Uebungen	2	5
4	Theoretische Mechanik sammt Uebungen	1	14
5	Allgemeine Maschinenlehre	2	5
6	Maschinenbau-Zeichnen	2	3
7	Bauzeichnen	2	4
8	Praktische Geometrie sammt Uebnngen	2	11
9	Landkarten-Zeichnen	1	4
10	Allgemeine Chemie	1	4
11	Metallen-Chemie sammt Uebungen	1	10
12	Mineralogie sammt Uebungen	1	8
13	Geologie	1	4
14	Minenlehre	1	4

Nr.	B. Fachkurs.	Durch wie viele Semest.	Wöchentl. Stundenzahl
15	Bergbaulehre	2	5
16	Bergmaschinenlehre	2	2
17	Bergmaschinen-Zeichnen	2	6
18	Berggeometrie	1	5
19	Bergkarten-Zeichnen	2	3
20	Pochwerkslehre	1	5
21	Chemische Analyse sammt Uebungen	2	10
22	Allgemeine Metall- und Hammerhüttenlehre	2	8
23	Dokimasie sammt Uebungen	2	5
24	Maschinenlehre u. Zeichnen für Hüttenkunde und Entwürfe für Gebläse	2	10
25	Bauknnde	2	3
26	Architektonisches Zeichnen	2	4
27	Berggesetze	1	2
28	Forstumrisse	1	2
29	Amtsbuchführung und Normalien	1	3
30	Amtsstilistik und Bureau-Organisazion	1	2

II. FORSTAKADEMIE.

Nr.	A. Vorbereitungskurs.	Durch wie viele Semest.	Wöchentl. Stundenzahl
1	Elementar- u. höh. Mathem. sammt Uebungen	1	16
2	Deskriptive Geometrie sammt Uebungen	1	8
3	Konstrukzions-Zeichnen	1	6
4	Naturlehre sammt Uebungen	2	5
5	Organische und anorganische Chemie	1	5
6	Pflanzen-Anatomie und Forstbotanik sammt Uebungen	1	12
7	Allgemeine Zoologie und Forstinsekten-Lehre	1	3
8	Praktische Geometrie sammt Uebungen im Freien	2	11
9	Karten- und Berg-Zeichnen	1	6

Nr.	B. Fachkurs.	Durch wie viele Semest.	Wöchentl. Stundenzahl
10	Boden und Klimalehre	1	3
11	Forstbaulehre sammt Uebungen	1	9
12	Forstausnutzungslehre	1	4
13	Forstindustrielehre	1	1
14	Forstschätzungslehre sammt Uebungen	1	13
15	Forstnutzenlehre	1	5
16	Forstanlage	1	5
17	Forstverwerthung	1	8
18	Maschinenkonstrukzions-Zeichnen	2	6
19	Jagdkunde	1	1
20	Schützenübungen	1	5
21	Landbau	1	4
22	Wasser- und Straßenbau sammt Uebungen	1	9
23	Architektonisches Zeichnen	2	3
24	Forstbeaufsichtigung und Gesetze	1	2
25	Amtsbuchfühung und Normalien	1	3
26	Amtsstilistik und Bureau-Organisazion	1	2
27	Forstliteratur-Geschichte	1	1
28	Nazionalökonomie	1	4
29	Grundzüge der Oekonomie	1	2

Talmud-Sprüche über Handwerk.

Auch der Weber ist Herr im eigenen Hause (Megilah 12, b).

Die Welt kann weder ohne Parfumeurs, noch ohne Gerber bestehen; Heil dem, dessen Handwerk die Parfumerie, wehe dem, dessen Handwerk die Gerberei ist (Kiduschin 82, 6).

Decke gefallenes Vieh ab auf offener Straße und sprich nicht: ich bin ein Priester, oder ich bin ein großer Mann und das Geschäft ist mir gehässig (Psach. 113, 6).

Der Schmied beim Amboß hämmert oft an seiner eigenen Kette (ibid. 28. a).

Die Gesellschaft der Handwerker, deren Hantirung den Umgang mit dem Frauengeschlecht erheischt, als: die des Galanterie-Goldarbeiters, Kleiderwalkers, Handmühlenreinigers, Parfumeurs . . . Aderlassers, Baders — soll man möglichst meiden (Kiduschin 82. b).

Es giebt kein Handwerk, welches der Welt entbehrlich wäre; glücklich aber der, welcher an seinen Eltern das Vorbild einer Hantirung vorzüglicher Art hat (ibid.).

Ein Weber, der sich nicht duckt, deß' Leben kürzt der Bannfluch (Abod. S. 26. a.)

Gott hat es so geordnet, daß jedem Handwerker sein Handwerk gefällt, damit sich keines aus der Welt verliere (Kiduschin 82. b).

Handwerker in der Arbeit begriffen, dürfen diese selbst durch Aufstehen zur Bezeigung der pflichtschuldigen Ehrerbietung vor den Weisen nicht unterbrechen (ibid 33 a).

Hasse nicht mühselige Arbeit und den vom Höchsten geschaffenen Ackerbau (Sirach 7, 16).

Hoch und heh'r steht das Handwerk, denn es bringt seine Meister zu Ehren (Jeruschalmi, Schkalim, Nedar. 49, b).

Im Handwerk selber liegt weder Armut, noch Reichthum; das Glück allein entscheidet (Kiduschin 82. a).

Ist der Mann auch nur Wollkämmer, so ruft ihn doch die Frau vor die Schwelle des Hauses und setzt sich traulich neben ihn (Jewam. 118. b).

Immer folge der Väter Hantirung (Eruchin 16. b).

Immer laß deinen Sohn ein redlich und reinlich Handwerk lernen (Kid. 82, a).

Liebe das Handwerk und hasse das Vornehmthun (Aboth. I, 10).

Laß' deinen Sohn keine Weiber-Hantirung lernen (Kid. 82. a).

Mögen sieben Jahre des Hungers kommen, in des Handwerkers Thür dringt dieser nicht ein (Sanhedrin 29. a).

Mancher verbrüht seine Zunge am Löffel, den er selber gemacht (Psach. 28, a).

Nach dem Ochsen ist auch der Metzger (Bereschith rabba 57. b).

Niemand lasse seinen Sohn Esel- oder Kameeltreiber, Bartscheerer, Hirte oder Krämer werden, denn das sind unredliche Hantirungen (Kid. 82. a).

Schön ist die Verbindung des Gesetzstudiums mit einem bürgerlichen Gewerbe, denn die eifrige Beschäftigung mit beiden entwöhnt der Sünde; alles Studium aber, welchem keine Handarbeit zur Seite geht, endet in Vereitelung und zieht Sünde nach sich (Aboth. II. 2).

Treue Arbeit, ob sie Geringes schafft oder Viel, führt zu gleichem Ziel (Brachoth 17. a).

Wenn Jemand seinen Sohn kein Handwerk lehrt, so ist's als ob er ihn Straßenräuberei lernen ließe (Kid. 29. a).

„Wähle das Leben", d. h. eine Profession (Midrasch rabbah, Kohelet 108. 3).

Zu feiner Arbeit gehört auch feines Holz (Keßub. 86. b).

Predigtskizzen über Ackerbau und Handwerk.

„Worte an heiliger Stätte."

Gesprochen am 19. April 1841 in der großen Synagoge zu Alt-Ofen von

Leopold Braun,

derzeit emerit. Oberlehrer der dasigen isr. Musterhauptschule.

I.

„ — — — Israeliten, bedenket, daß jeder Mensch zur Arbeit berufen ist, daß auch euch der himlische Vater die Erde gegeben, damit ihr dieselbe bearbeiten, anbauen, bewohnen, fruchtbar und segensreich machen sollet. Nicht zum müßigen und trägen Leben ward euch die Erde zum Genusse gegeben. Ohne Arbeit würde ja der Mensch selbst alle paradiesischen Schönheiten in thierischer Unempfindlichkeit genießen. Die Arbeit ist es allein, die ihn zum Genusse seiner Vorzüge erhebt. Sie ist es, die alle seine Lebenskräfte in ihrer Ordnung und Wirksamkeit erhält, die seinen Gliedern die Festigkeit und unerschöpfliche Geschicklichkeit gibt, die alle seine Sinne verfeinert, seiner Einbildungskraft neue Reize gibt; die den Trieb zur Vollkommenheit in ihm nährt, allen seinen Seelenkräften zu ihrer innern vollkommenen Entwicklung die nöthige Spannung gibt, und die auch der Erde ihre reizende Schönheit und den unerschöpflichen Reichthum ertheilt. „Zur Arbeit ist der Mensch geboren", heißt es in der Schrift, „wie der Vogel zum Fluge" (Job 5—7) Arbeit ist ja seine Bestimmung auf Erden. Mütterlich reicht ihm die Erde, was sie in und auf sich trägt, nicht nur zur Nothdurft, ja selbst zum Ueberfluß,

aber nur, nachdem der Mensch im Schweiße seines Angesichtes seine Kräfte ihr geopfert, und durch Fleiß in der Arbeit den Segen ihr abgewonnen hat. Gottes Segen ist nur da, wo der Mensch arbeitet. Jeder kann Arbeit finden und durch Arbeit sein Brod verdienen. Arbeit ist eine Quelle moralischer Besserung, so wie Müssiggang und Bettelei jene des Lasters. „Durch Trägheit senkt sich das Gebälke und durch Fahrlässigkeit träufelt es ins Haus.“ (Kohelet 10, 18).

Der Träge, der Müssiggänger ist immer übler Laune, düster, verdrießlich; — munter und fröhlich dagegen der Arbeitsame. An jenem ist alles Tod, an diesem nichts als Leben. Jenem wird die Zeit zu lang, diesem fließt sie nur zu schnell dahin. Wer also freudenleer die Bahn des Lebens wandern will, der mache den Müssiggang zu seinem Freunde. Wem aber Vergnügen und Freuden Bedürfnis sind, der schließe sich der Arbeitsamkeit an, und sie strömen ihm in Fülle zu. — Heil dem also, der den Ewigen fürchtet, der in seinen Wegen wandelt. Ernährst du dich von deiner Handarbeit, wohl dir! Heil dir! Wohl dir in diesem, Heil dir im künftigen Leben. (Psalm 128, 1 2).

Der thätige Landbauer, des Lohnes seiner Anstrengungen gewiß, entlockt durch Kultur seinem Boden, was er zu geben vermag; jedes Plätzchen, das man früher vernachläßigte, bebaut er, und selbst Anhöhen und Bergen und Sümpfen ertrotzt er einen lohnenden Ertrag. Welche Regsamkeit ist in d e n Ländern verbreitet, wo Ackerbau und Viehzucht getrieben wird! Aeußerer Wohlstand zeigt sich selbst in den niedrigeren Klassen, und mit jedem Tage wird auch der Stamm des Nazionalreichthums und die Kräfte und die Hilfsquellen des Staates vergrößert. So stiegen viele Völker durch Arbeitsamkeit und Fleiß aus dem Zustande der Barbarei zur höhern Kultur hinauf und andere sanken, durch äußere Umstände ihres höheren Gewerbfleißes beraubt, wieder in einen traurigen Zustand zurück.

Unter die Letztern gehört auch das Volk Israel. — So lange die Israeliten die Ueppigkeiten und die Leidenschaften verweichlichter Nazionen und die Genüsse des erschlafften Morgenlandes nicht kannten, waren sie auch eine mächtige und tapfere Nazion.

Wir dürfen daher nicht vergessen, daß der Landbau das Erste ist, was des Menschen, und dessen der Mensch zur Vollendung bedarf; wir dürfen nicht vergessen, daß der Anbau der Erde die Grundlage unserer Gesetzgebung bildet, daß die Feldarbeit eine Ehrensache in Israel war, daß der israelitische Staat ein Ackerbau treibender Staat war, daß der Anbau der Erde ursprünglich mit zu unserer irdischen Bestimmung gehörte, und daß bis auf den einzigen Priester- und Lewitenstand, dem die Bewahrung des Gesetzes anvertraut war, fast alle übrigen Stände dem Ackerbau und der Viehzucht allein obgelegen.

Jeder ehrenwerthe Israelit, dem nicht nur sein eigenes Wohl, sondern auch die Erhebung des ganzen Israel aus der geistigen und bürgerlichen Erniedrigung, in welche es von der Trauer der Zeiten gedrängt worden, am Herzen liegt, wird wohl trachten, hinter den edlen Bestrebungen der Zeit auch in diesem höchst wesentlichen Punkte nicht zurückzubleiben — — —."

„Es ist euch allen bekannt, meine Theuern, daß auch in jener merkwürdigen allerhöchsten Resoluzion uns gestattet wurde, daß wir den Ackerbau betreiben dürfen, und da wir — diesem hohen Ausspruche zufolge — nicht mehr als Fremdlinge auf einer fremder Erde betrachtet werden, da es uns vielmehr vergönnt ist, in jener ehrenvollen und segensreichen Thätigkeit unsere Kräfte zu üben und unsere Nahrung zu suchen, jetzt, da wir Antheil an der Erde gewonnen, die wir unser theures Vaterland nennen dürfen, jetzt, jetzt meine Theuern, wo jedes Volk alle Hilfsmittel, welche ihm Verstandeskräfte, Fleiß und die Lokalitäten seines Landes darbieten, in Bewegung setzt; jetzt ist es wohl mehr als je an der Zeit, alle Kraft, die noch schlummert, zur Thätigkeit zu wecken, und den Vorwurf der Arbeitsscheu und der Trägheit nicht länger auf uns lasten zu lassen, sondern wir müssen mit Liebe und mit Freude der Thätigkeit des ehrenwerthen Nährstandes uns zuwenden; denn „wer sein Feld bauet", sagt die Schrift, „wird des Brotes satt, wer aber eitlen Dingen nachläuft, ist ein Thor. (Spr. 12, 11)."

II.

Was hätte die Zeit von uns noch zu fordern? Der Mensch, sagt sie, findet überall, wenn auch nicht im eigentlichen Sinne das Ackerland, doch irgend ein Feld menschlicher Thätigkeit anzubauen, von dem er sich satt essen könne; daher erinnert endlich die Gegenwart, daß ein ehrbares Handwerk eine der vorzüglichsten menschlichen Thätigkeit ist, die unsere volle Theilnahme in Anspruch nehmen muß, und wahrlich nicht minder verdient, an heiliger Stätte besprochen zu werden.

Allen Geschöpfen hat der himmlische Vater verschiedene Triebe verliehen, um sich die ihnen heilsame Nahrung zu verschaffen; er hat ihren Leib mit Federn und Fellen bekleidet, um gegen den Wechsel der Witterung geschützt zu sein; — zum Schutz ihres Lebens gegen Gefahren wurden sie mit angebornen Waffen versehen. Aber den Menschen stellte Gott arm, wehrlos und nackt in die Welt und gab ihm den Verstand, daß er, getrieben von der Noth, den Werth dieses Verstandes erkenne, sich Hütten baue, wo der Fels keine Höhle hatte, ihn zu verbergen; oder Kleider oder Geräthschäften, Waffen und allerlei Werkzeuge erfinde zu seiner Nahrung, Lebenserhaltung und Bequemlichkeit. Mit der Erweiterung der menschlichen Erfahrung und Einsicht wurden die Handwerke und Künste vollkommener; ihre Gewerbe dem Menschen unentbehrlicher, es mochte zum Nutzen sein oder zum Vergnügen seiner Tage.

Der Hirt und der Ackersmann können der Handwerker so wenig mehr entbehren, als der Gelehrte oder Kriegsmann oder der Fürst auf seinem Throne. Darum ist auch der Stand der Handwerker und Künstler in allen Ländern hoch geehrt. — Der Handwerker steht zwischen der Armut und dem Ueberfluß in glücklicher Mitte, und ist gleich entfernt von den Lasten und Plagen, die der rohen Unwissenheit und der übertriebenen Verfeinerung, oder der quälenden Armut und dem üppigen Wohlleben anzuhängen pflegen. — Der um sein Vermögen betrogene Reiche, der verstoßene Beamte, der verstümmelte Krieger müssen eben so gut von der Gnade Anderer leben, als der seines Ackers und seiner Viehherde beraubte Hirt und Land-

mann, während der Handwerker aller Orten durch seine Geschicklichkeit Brod findet.

Die Wichtigkeit des ehrbaren Handwerkes ist aber auch in neueren Zeiten unter den Israeliten, allgemein anerkannt und gewürdigt worden, daß sich in mehreren Gemeinden Vereine gebildet, die den Zweck haben, arme israelitische Jünglinge, die sich einem anständigen Handwerk widmen, kräftig zu unterstützen. Und wahrlich, unter allen Arten von Mildthätigkeit verdient ein solcher Verein die lobendste Anerkennung! — Es ist ja auch der ausdrückliche Wunsch unseres allverehrten Landesvaters, daß wir unsern Söhnen die Wege zu einer nützlichen Gewerbsthätigkeit eröffnen und wenigstens aus jeder Famllie Einen irgend eine Kunst oder ein Handwerk erlernen lassen möchten, um dadurch der unseligen Ueberfüllung von Handelsleuten vorzubeugen. Eine unverzeihliche Sünde wäre es daher, diesen hohen echt väterlichen Wunsch etwa unerfüllt zu lassen — — —."

„Zum Ruhme der hiesigen Gemeinde sei es gesagt, daß bereits viel, sehr viel für die arme Jugend gethan wurde. Wie vielen hundert armen, verwaisten Kindern wurde seit einigen Jahren die Wohlthat des Unterrichtes zu theil und wie viele wurden überdies mit Kleidungsstücken und Schulbedürfnissen unterstützt? — Wir können demnach der süßen Hoffnung Raum geben, daß auch baldigst ein Handwerksverein ins Leben treten werde. Bietet euch daher brüderlich die Hände, um ein solches höchst ehrenvolles Unternehmen, je eher, je besser, an's Licht zu bringen. Seid eins im Guten; und um so einiger, je mehr es der Schlechtern gibt, die euch hindernd im Wege stehen, und euer gutes Werk zu hintergraben trachten. — Ein solcher Verein wird uns wohl weniger Kaufleute, aber geschickte Arbeiter in jedem Felde des Wissens verschaffen. — Unsere Söhne werden wir alsdann als rechtschaffene und nützliche Menschen thätig und arbeitssam in ihren Werkstätten, zufrieden mit ihrem Stande, und geehrt und glücklich finden.

Wenn nun alle müssigen und trägen Hände in Israel sich der Arbeit weihen, und die Einen den Pflug und die Sense ergreifen, die Andern die Waffen, die Einen mit Hammer und Amboß und die Andern sich mit dem Pfriem beschäftigen werden; — wenn dadurch

Israel nicht mehr gedankenlos den Wellen der Zeit und der Laune des Zufalls sich preis gibt, sondern als denkender Arbeiter seine Thätigkeit überall bewährt, seine Geschicklichkeit in allen Fächern der menschlichen Betriebsamkeit erprobt uud bewiesen und den Ruf des Biedersinnes sich endlich errungen haben wird; — dann, dann ruft uns die Gegenwart tröstend zu, dann wird auch das ungerechte und lieblose Vorurtheil verstummen, als hindere unsere väterliche Religion allen geistigen Aufschwung und jede nützliche Thätigkeit — —."

„Träge seid ihr, träge!" (2 B. M. 5. 17).

Aus einer Predigt, gehalten am Sabbath שמות des Jahres 5628 (= 18. Jan. 1868) im Tempel der Pester israel. Religionsgemeinde von

Dr. Samuel Kohn

Gemeinde=Prediger daselbst.

— — Es ist ein eigen Spiel des Zufalls — doch nein! es wäre Sünde hier von Zufall zu reden, nein! אצבע אלהים הוא, es ist ein Fingerzeig von oben, vom Gotte der Geschichte, daß wir das Fest unserer Gleichberechtigung in der Woche feierten, an der unsere Sidra verlesen wird. In unserem heutigen Bibelabschnitte begegnen wir zum erstenmale dem kleinen aber vielsagenden Wörtchen עם „Volk" auf Israel bezogen. Das erste Buch Moses' hat uns von glorreichen Ahnen erzählt und majestätische Männer — und hehre Frauengestalten vorgeführt und einfach schlichte und doch so tiefergreifende Familienbilder. Das zweite Buch, das wir heute zu lesen begannen, spricht schon vom עם בני ישראל von dem „Volke Israel." Wir sahen es in die Geschichte eingeführt werden und jene großartige Bühne betreten, auf der Völker sich herumtummeln und Länder und Weltreiche handelnd auftreten. Wir stehen an der Wiege Israels des Volkes und hören das erste Wort, das von demselben gesprochen ward; es ist ein Wort des Neides, der Scheelsucht und

des Hasses: siehe, das Volk Israel ist zahlreicher und mächtiger als wir; wir wollen es überlisten, damit es nicht zu groß werde." Ja! das Wiegenlied Israels war Haß und Wuthgeschrei und das Winseln in Fluthen geschleuderter Kinder; die Wärter seiner Jugend waren Pharao und Egypten, Feinde und Dränger; sein erstes Lallen war Seufzen und Stöhnen und die jungen Glieder wurden ihm geschnürt in engende Fesseln und gekettet mit ehernen Banden. Und gerade in der Woche, in der die Schrift uns das erzählt, feierten wir, die glücklicheren Enkel der schwergeprüften Väter, unser schönes Befreiungsfest.

Vorüber sind die Zeiten, von welchen unser Wochenabschnitt erzählt: ותפתח ותראהו את הילד והנה נער בכה ותחמל עליו ותאמר מילדי העברים זה die Königtochter öffnete das Kästchen, das sie in des Niles Fluth gefunden und sah das Kind und siehe, ein weinender Knabe! da erbarmte sie sich sein und sprach: das ist ein *jüdisches Kind!*" hat es doch geweint! und Weinen und Klagen war ja so lange das Kennzeichen des Juden. Nun, für uns wenigstens sind diese trüben, düstern Zeiten vorüber. Seufzen und Stöhnen kennzeichnet den Juden nimmermehr! Wir gehen auch aufrecht und erhobenen Hauptes; unser Auge blickt auch muthig und frei und unsere Brust hebt sich auch stolz und freudig im Bewußtsein des Vollbesitzes unserer Menschenrechte — — —.

Gewiß! wir, die wir heute von dem Drucke lasen, unter dem unsere Ahnen schmachteten, die wir im Geiste die Ketten klirren hörten, die Egypten für Israel geschmiedet hat, und jene, die es später mit wunden Füßen und siechem Körper mit sich tragen mußte über Berge und Meere, über Länder und Welttheile so schmerzlich und so lange und die wir heute *freie Männer* sind in einer freien, offenen Welt, ohne Druck und Verfolgung — gewiß! wir haben Ursache uns zu freuen und uns glücklich zu fühlen. Aber, m. L.! das Gesetz, das unsere Gleichberechtigung aussprach,* konnte uns nur das geben, was das Gesetz uns bis jetzt vorenthalten hat, unser *Recht*. Es konnte Fesseln von uns nehmen, den Druck und die Einschränkung und Hintansetzung, Alles, nur Eins nicht, und das sind die *Vorurtheile*, die gegen uns herrschten und noch herrschen. *Die* kann

kein Gesetz aufheben, kein Dekret beseitigen, und doch drücken sie nicht minder schwer, ja vielleicht schwerer noch als diese Fesseln, die man uns abgenommen hat. Um auch diese Vorurtheile zu bannen, müssen wir ihnen entgegentreten und sie in ihrer Nichtigkeit bloslegen; um das aber zu können, müssen wir sie kennen, und darum haben wir uns vorgesetzt, in einer Reihe von Sabbathvorträgen die verhängnißvollsten dieser Irrthümer zu beleuchten. An der Hand unserer heiligen Schrift und unserer Geschichte wollen wir ernst und gewissenhaft und strenge prüfen. Sollte sich uns etwas, was wir für Vorurtheil halten, als ein richtises Urtheil ergeben; so ist's klar, daß wir davon lassen und der Anklage ihre Berechtigung nehmen müssen. Wenn nicht! so müssen wir wissen, warum und in wie ferne die Anschuldigung eine ungerechte ist? denn hier gilt das דע מה שתשיב „wisse, was du zu erwiedern hast!" Solche Erörterungen aber sind hier wohl am Platze, weil die Entgegnung auf diese Vorurtheile und Anklagen eine religiöse Angelegenheit ist. Denn sie treffen nicht den Menschen im Juden, sondern zumeist den Bekenner der jüdischen Religion; nicht als dem Juden angeboren pflegt man seine vermeintlichen Fehler und Gebrechen auszugeben, sondern als ihm anerzogen und eingeimpft durch den Geist seiner Religion.

I.

Einer solchen Anklage nun, die man mit besonderer Vorliebe gegen uns Juden zu richten pflegt, begegnen wir in unserem heutigen Wochenabschnitte. Als Moses und Ahron vor Pharao erschienen, um die Freigebung Israels zu fordern, da verstärkte der Tyrann die Sklavenarbeit des Volkes; es soll mehr und schwerer arbeiten כי נרפים הם „denn, so sagt er, „sie sind träge" und als dann die Schwergepeinigten, den Rücken zerfleischt von der Geißel des Frohnvogtes, um Erleichterung bittend vor Pharao erschienen, da herschte er sie wieder an: נרפים אתם נרפים „träge seid ihr, träge!"

נרפים אתם „träge seid Ihr Juden!" so erscholl's vor mehr als drei Jahrtausenden in Egypten an des Niles Strand, und so

erschallt's noch heute oft genug und gestehen wir's nur! mitunter auch an unserer Donau Ufern. Scheu vor Arbeit und körperlicher Anstrengung ist ein Vorwurf, den man häufig und nicht immer von übelwollender Seite uns entgegenschleudert. „Der Jude", so sagt man, „meidet das Handwerk, besonders das schwere, liebt's nicht hinter dem Pfluge herzugehen, er ist nicht Hirte, nicht Ackerbauer und mag von dem Segen, der Sebulun ward, nichts wissen, mag nicht „seine Schulter zum Tragen neigen!"

Wie ist's mit dieser Anklage bestellt? Ist sie gerecht oder nicht? Nun, m. L.! wir können es mit guten Gewissen sagen: sie ist ungerecht, ist ein Vorurtheil! Es ist nicht wahr, daß wir träge sind! nicht wahr, daß wir die Arbeit scheuen! Der Jude geht heute hinter dem Pfluge her; er betreibt heute thatsächlich jedes noch so schwere Handwerk, und daß er „seine Schulter zum Tragen neigt" das zeigt schon ein Gang durch die Straßen unserer Hauptstadt.

Aber gesetzt! daß dem nicht so sei; nicht überall so sei; ist der Vorwurf darum gerecht? Trifft er uns? Der Jude hatte nicht Heimath, nicht Land, und da hätte er sollen Ackerbauer sein? er hatte nicht Flur, nicht Trift, und er hätte Hirte sein sollen? keinen festen Wohnsitz, wo er seine Werkstätte in Ruhe und in Frieden hätte errichten können, und hätte ein Handwerk betreiben sollen? Und wenn er es dennoch hätte thun, dennoch hätte wagen wollen; so konnte er es nicht! Engherzige Gesetze und noch engherzigere Zünfte schloßen ihn aus; man ließ ihn nicht arbeiten, er durfte nicht arbeiten, man entzog ihm Mittel und Gelegenheit zur Arbeit und da hieß es und da heißt es: נרפים אתם נרפים „träge seid Ihr, träge!" Fürwahr! das ist ein Verfahren wie das pharaonische, das heißt Israel anherrschen ועתה לכו עבדו ותבן לא ינתן לכם ותכן הלבנים תתנו „Geht, arbeitet! Stroh wird euch nicht gegeben, aber die Anzahl der Ziegel müßt Ihr doch abliefern!" Da müssen auch wir gleich unseren Vätern ausrufen: תבן אין נתן לעבדיך ולבנים אמרים לנו עשו „Stroh gibt man uns nicht und Ziegel, ruft man uns zu, machet!" Wie man von Jenen Ziegel forderte und ihnen das Material hiezu vorenthielt, so hat man auch uns die Gelegenheit zur Arbeit vorenthalten, uns zur Unthätigkeit verurtheilt und zur Trägheit ver-

dammt; dann kam man und sagte: נרפים אתם נרפים „träge seid ihr, träge!"

Ja, so war's lange, lange! bis vor verhältnißmäßig kurzer Zeit. Heute freilich ist's Anders geworden. Wir können und dürfen arbeiten, thun's auch und sollen und müssen's auch. Aber gesetzt, daß wir's noch nicht thäten, nicht in dem Maße thäten, wie man es erwarte oder zu fordern berechtiget wäre — wen trifft die Anklage? „Euch!" so können wir unseren Anklägern zurufen, „sie fällt auf Euch zurück. Wozu Ihr uns lange Jahrhunderte hindurch mit Härte und grausamer Konsequenz angehalten habt, so lange bis es uns zur Gewohnheit geworden ist, und die ist bekanntlich zweite Natur — das sollten wir mit einem male ablegen? sollten uns mit einem male verändern und umwandeln, wie auf den Schlag einer Zauberruthe? Nein! das ist wider Menschennatur, wider Ordnung und Gesetz der Dinge. Das lange geknechtete Israel konnte auch nicht gleich nach seiner Erlösung aus Egypten ein freies, großes, selbstbewußtes Volk werden, obgleich es seinen Mose und Ahron hatte, die uns fehlen. Was lange Jahrhunderte grundsätzlich verdorben, können kurze Jahre nicht gut machen. Lasset diese nur anschwellen wieder zu Jahrhunderten oder nur zu Jahrzehnten frischer, rüstiger Arbeit und freien, ungestörten Schaffens; lasset unsere Muskeln, die Ihr zur Unthätigkeit verdammt habt, nur wieder ihre alte Spannkraft gewinnen; unsere Hand, der Ihr den Hammer und den Pflug entwunden habt, wieder nervig werden und stark: dann wird in unsere Brust die alte Lust zur Arbeit wieder einziehen und wir werden, so weit unsere modernen Verhältnisse es gestatten, wieder sein was unsere Väter waren, ein Volk des Ackerbaues, des Handwerkes und der Arbeit, wozu unsere Religion uns heranbilden wollte, wovon Ihr, ja Ihr! uns abgehalten habet!"

II.

So m. L.! können wir antworten und die Wahrheit ist auf unserer Seite, denn die Geschichte spricht für uns.

Der Jude war nie arbeitsscheu und seine Religion wollte ihn nimmermehr zur Trägheit erziehen. Der Geist, der sie durchweht

und den sie ihren Bekennern einflößen will, ist vielmehr ein frischer, lebendiger, rühriger; sie macht Arbeit und Thätigkeit zur Pflicht, ja! sie war die erste, die den Werth und die Würde der Arbeit erkannte und pries. So enthält die Bibel, welche sie als ein von Gott selber gegebenes Buch anerkennt, zahlreiche Bestimmungen bezüglich des Ackerbaues und der Viehzucht, und wendet sich, in richtiger Würdigung der unberechenbaren Wichtigkeit derselben, gerade ihnen mit besonderer Liebe und Ausführlichkeit zu, und der Talmud, das verkannte und darum vielgeschmähte Buch, widmet ihnen ganze Traktate und stellt sie so hoch, wie vielleicht kein zweites Buch und ermahnt immer und immer wieder in der eindringlichsten Weise, man solle sich dem Ackerbau zuwenden, als der sichersten und lohnendsten Beschäftigung, die des Menschen am würdigsten ist, weil sie jede Schädigung und Beeinträchtigung des Nebenmenschen ausschließt, auf Gott hinweiset und von ihm allein Segen und Gedeihen erwartet.

Und so war denn Israel so recht uud eigentlich ein Volk des Ackerbaues und der Hirten. ומשה היה רעה את צאן יתרו „Mose, unser unsterblicher Lehrer, so hat die Bibel eben uns erzählt, „war ein Hirte", unsere Ahnen, Abraham, Isaak und Jakob waren's auch. Profeten und Richter, Volksbefreier und Könige in Israel haben Acker und Heerden verlassen, als sie ihre heiligen Missionen und hohen Ehrenstellen antraten. Die bedeutendsten jener alten Weisen, aus deren Lehren und Aussprüchen der Riesenbau der beiden Talmude zusammengefügt ward, pflegten vom Pfluge weg ins Lehrhaus, von der Feldarbeit zu ihren Vorträgen zu gehen, und wo der Profeten Seheraug' in ferne Zukunft blickend, jene glücklichen, messianischen Zeiten erschaut, „wo der Ewige König der ganzen Erde und er allein Gott sein wird", wissen sie die Hoffnung Israels nicht schöner auszumalen, als daß es wieder sein wird ein Volk „der Ackerbauer und Derer, die mit der Heerde gehen", wissen sie die höchste Stufe der Vollkommenheit und Glückseligkeit, welche die Menschheit noch zu erklimmen hat, nicht bezeichnender zu schildern, als mit den erhebenden Worten: „Und der Herr wird richten zwischen mächtigen Völkern und zurechtweisen mächtige Nazionen bis in die Ferne, daß sie

umschmieden ihre Schwerter zu Sensen und ihre Speere zu Winzermessern: nicht hebt Volk gegen Volt das Schwert und nicht lernen sie mehr den Krieg" וישבו איש תחת גפנו ותחת תאנתו ואין מחריד כי פי ה׳ צבאות דבר „dann wohnt Jeder unter seinem Weinstock und seinem Feigenbaum und Niemand schreckt: denn der Mund des Ewigen der Heerschaaren hats geredet."

Wie Ackerbau und Viehzucht, so hat auch das Handwerk im Judenthume seine vollste Würdigung gefunden. Während Griechen und Römer, die gebildetsten Völker des Alterthumes, auf die man sich so gerne als auf Muster- und Vorbilder beruft, das Handwerk als eines freien Mannes unwürdig betrachteten, und darum Sklaven überließen; nennt die Bibel die Männer, die demselben lebten, „Leute mit weisen Herzen, die Gott mit Weisheit erfüllt" und machen es die jüd. Weisen jedem Vater zur Pflicht, seinen Sohn ein Handwerk zu lehren; ובחרת בחיים זו אומנות „Wähle das Leben! das heißt: ein Handwerk" sagen sie und: „Groß ist der Arbeit Würde, denn sie ehret ihren Herrn!" כשם שהתורה ניתנה בברית כך המלאכה ניתנה בברית שנ׳ ששת ימים תעשה מעשיך וביום השביעי תשבת „So wie die Thora heilig und göttlich ist — lehren die Lehrer der „trägen Juden" — so ist's auch die Arbeit; denn so heißt es: sechs Tage sollst du deine Arbeit verrichten, am siebenten ruhen; an Werkeltagen Arbeit, am Sabbath Ruhe! Dasselbe Gebot macht Beides zur Pflicht." Und unsere Weisen haben nicht blos so gelehrt, sondern auch dem gemäß gehandelt; viele und gar Ausgezeichnete unter ihnen waren selber Handwerker und schämten sich des nicht; sie wurden nach ihrem Handwerke benannt und im Talmud angeführt: ר׳ יצחק נפח׳ „R. Isaak der Schmied", ר׳ יהוד׳ הנחתם „R. Jehuda der Bäcker", ר׳ יוחנן הסנדלר „R. Johanan der „Schuhmacher" u. s. w.

So, m. L.! können wir entgegnen, wenn man uns das alte נרפים אתם „träge seid ihr Juden!" entgegenschleudert, wenn und wo es sich darum handelt, ihm mit Worten zu begegnen. Wir können und müssen diesem Vorwurf aber noch kräftiger entgegentreten durch die That. Wir sind freie Bürger geworden, jede Fessel, jede

Einschränkung ist von uns genommen; wir dürfen unsere Kräfte ungestört entwickeln, können jetzt arbeiten: darum müssen wir es auch. Unsere Gleichberechtigung legt uns die heilige Pflicht auf, unsere Thätigkeit dem Boden jenes herrlichen Landes zuzuwenden, das uns als seine Kinder anerkannt hat. Jeder neue Erntekranz, den wir flechten, wird ein Band mehr, das uns immer fester an der neuen Heimath theure Erde knüpft.

Ihr, m. L.! habt schon seit Jahren einen „Handwerkerverein" in Eurer Mitte, der schon so schöne Resultate erzielt und auch schon so manchen Sohn unseres Glaubens dem Ackerbau zugeführt hat; so fahrt denn fort in diesem Geiste zu wirken, das ist jüdisch, der ureigenste Geist unserer heiligen Religion. Dann werden jene gebeugten Jammergestalten gänzlich schwinden aus unserer Mitte, welche, den Rücken gekrümmt unter der Last werthlosen, alten Gerümpels, von Thüre zu Thüre schleichen und ihren Erwerb dem Ungefähr verdanken; dann werden die Lästerzungen verstummen müssen, die Euch höhnend zuzurufen wagen: נרפים אתם נרפים „Ihr Juden seid träge und arbeitsscheu!" ein Vorurtheil, das schwer auf uns lastet, wird geschwunden und wir werden unserer gesellschaftlichen Emanzipazion einen großen Schritt näher gerückt sein und bewahrheiten wird sich an uns jener Satz und jener Segen: גדולה מלאכה שלא שרתה שכינה בישראל עד שעשו מלאכה שנ׳ וירא משה את המלאכה ויברך; מה ברך? יהי רצון שתשרה שכינה במעשה ידיכם „Groß ist der Arbeit Werth! denn die Gottesherrlichkeit mochte nicht früher in Israel's Mitte weilen, als bis dieses durch Arbeit dessen würdig geworden; denn so heißt es: Als Moses die vollendete Arbeit des Heiligthumes sah, da segnete er das Volk, sprechend: möge der Abglanz der Gottesherrlichkeit ruhen auf Eurer Hände Werk." Amen!

Ehrenhalle

verdienter

ung. isr. Oekonomen, Industrieller

und

Handwerker.

Posner Karl Louis.

Durch „Kultur“ wird der Oehlbaum nicht feiner, sondern sein Ertrag bloß reichlicher —; so ungefähr verhielt es sich vor Kurzem noch mit unsern sogen. „gebildeten“ Kaufleuten, Industriellen. Ohne höhere leitende Idee, mit einer entherzend trockenen Fachkenntnis — mit einem Gold-Kompas — ausgerüstet, wie schaukelte und schwankte da inmitten dem Wirbel von Soll und Haben, gleichsam zwischen Scylla und Charybdis, das arme Lebensschifflein allzumal! Wie durch einen dämonischen Zug getrieben, ging es da ohne Rast und Ruhe, zweck- und ziellos fort und fort; kein Anker ward gesenkt — bis sie dem Strudel sich näherten und dieser sie hinabriß und verschlang für immerdar!

Gottlob es ist anders geworden! Allmälig beginnen die kaufmännischen, industriellen Bestrebungen nicht immer ausschließlich die Privatbereicherung im Auge zu behalten, weil jene wohl den besten Erfolg haben können, ohne daß auch dabei das geliebte Vaderland etwas gewinne, ja, weil — wie es leider nicht selten schon

der Fall gewesen – selbe sogar der Förderung des allgemeinen Besten entgegengesetzt sein können. Mit einem Worte: allmälig beginnt die Vaterlandsliebe, die allgemeine Volkswohlfahrt ... der materiellen Thätigkeit eine höhere Weihe zu verleihen. An der Spitze der heimischen Ackerbau-Gesellschaften, Industrie-Etablissements ... stehen uneigennützige, hochherzige Patrioten, zu denen mit Recht auch unser Posner zählt.

Posner K. L. — Ritter der Ehrenlegion, des Franz Josef-Ordens, Inhaber des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone, kön. ung. Hoflieferant, Fabrikant und Großhändler, Rath der Buda-Pester Handels- und Gewerbekammer, Direktor des ung. Landesindustrie- und Gewerbevereines, des kaufmännischen Vereines für Pension und Krankenpflege, des irs. Wohlthätigkeits-Vereines: „Concordia" etc. — 4. Okt. 1823 zu Pest geboren, wurde von seiner guten Mutter „das Glückskind" betitelt, weil mit seiner Geburt sich deren Familienverhältnisse materiell günstiger gestalteten.

Bis zu seinem 8. Jahre erhielt er eine sehr sorgsame Erziehung und der nun in Gott ruhende Dr. Josef Hauser ertheilte ihm den ersten Unterricht; als jedoch bald darauf (1831) sein treuer Vater Simon Posner der heftig wüthenden Cholera zum Opfer fiel und die verzweifelte Mutter mit 6 unmündigen Kindern vollends hilf- und mittellos verblieb — sah sich das zarte, achtjährige „Glückskind" veranlaßt, die düstere elterliche Behausung zu verlassen und in die schwere Schule der Fremde, des Lebens einzutreten! Ein Onkel Namens Leopold Rosenthal, sich des Verwaisten erbarmend, nahm ihn zu sich nach Kecskemét, wo er bei den Piaristen die zweite Gymnasiaklasse absolvirte. Nach einem Jahre schon behufs Forsetzung seiner Studien nach Pest zurückkehrend, mußte der auf sich selbst angewiesene 9-jährige Student — dem die liebe Mutter noch immer keinerlei Unterstützung angedeihen lassen konnte — unter Andern auch „Geld verdienen lernen" — er ward Korrepetitor.

Wahrhaft rührend ist die Lage, in der sich derzeit der verlassene Knabe befand und die unser, heute nun weit über die Grenzen des geliebten Vaterlandes hochgeachtete Biedermann mit folgenden Worten schilderte:

„Später den Handelswissenschaften mich widmend, hatte ich „dem edlen Herrn Jul. Eman. Vibanco vieles zu verdanken, in- „dem dieser Menschenfreund mich Armen nicht blos als Gratis- „Schüler aufnahm und väterlich unterstützte, sondern mir überdies „noch ermöglichte, das Studium der Filosofie fortzusetzen, und hätte „ich derzeit über **64** fl. W. W. verfügen können, so dürfte ich jetzt „als „Philosophiae Doctor" zeichnen . . ."

Nach beendigten kaufmän. Studien (1837) kam er ins Geschäft des Herrn Kollinsky, woselbst er durch volle 7 Jahre theils als Praktikant, theils als Kommis und Buchhalter servirend, die sich ihm hier dargebotene günstige Gelegenheit zur Erweiterung seiner Kenntnisse vollkommen zu würdigen verstand. Der Unterricht nämlich, der dem Sohne seines reichen Chefs von Seite der ausgezeichsten Lehrer und Professoren zu Theil wurde, mußte natürlicherweise auch dessen Korrepetitor — denn docendo discimus — trefflich zu statten kommen. Von den Lehrern des jungen Kollinsky und dessen Korrepetitors heben wir bloß den später gefeierten Namen Rabbi L. L. hervor, mit dem unser wißbegierige Buchhalter bald in ein intimeres Freundschaftsbüdnis trat, das nicht ohne den vortheilhaftesten Einfluß anf seinen fernern Lebensgang verblieb. Unser gemüthreicher Jüngling fühlte schnell die Lücke, welche die regelmäßig absolvirten „Klassen" zurückgelassen hatten. Denn so „zweckmäßig" unbestreitbar der genossene Schulunterricht ist, so kann doch die echte Herzensbildung nicht eigentlich erlernt werden. Die edelste Myrrhe, die zum heiligen Salböl genommen wurde — floß von selbst aus . . . Er bestrebte sich indeß, seinem diesbezüglichen edlen Hange durch „gewählte" Schriftsteller stets die erforderliche Nahrung zuzuführen. Allein wie der Mandelbaum süße und bittere Frucht zu gleicher Zeit trägt, so pflegen bei ausschließlich „schöngeistiger" Lektüre nicht selten „die Flügel der Fantasie" den Strahl der reinen Vernunft zu überschatten. Unser Held war bereits auf bestem Wege dahin — was aus Folgendem hervorgeht. Zu jener Zeit nämlich, wo Jean Paul in gebildeten Kreisen ein Lieblingsautor war, ließ es sich unser Posner — als geschulter geschmackvoller Vorleser — beifallen: einer Stelle in „Quintus Füchslein" eine, von

der Auffassung seines oberwähnten Lehrers und Freundes abweichende Interpretirung zu unterschieben, worauf nun dieser ihn mit den geistvollen Worten abfertigte: „Als Filosof wissen Sie zu „wenig, als Kaufmann wissen Sie viel zu viel; Sie sind mir zu viel „Idealist. Ich rathe Ihnen: lassen Sie das Filosofiren, hängen „Sie den Kaufmannsstand an Nagel, und werden Sie wozu Sie „berufen sind — ein Künstler . . ."

Da unser Posner derzeit auch Musik betrieben und im Besitze einer mehr als gewöhnlichen Bariton-Stimme gewesen, wäre er in der That möglicherweise Sänger geworden; allein einen Blick auf seine in bittern Nahrungssorgen ringende Familie — „und mit dem Singen war es aus!"

Von den Idealen gewaltsam sich loswindend, klang doch der wohltönige Akkord zwischen Geist und Herz nach wie vor in seinem Innern fort — was die alleinige Thatsache bekundet: daß trotz der damals nicht sehr glänzenden Honorirung der „Kondizionirenden" es unser Jüngling dennoch verstand, nicht blos der lieben Mutter die nachhaltigste Unterstützung in aller Zartheit angedeihen zu lassen, sondern auch die Heiratsausstattung zweier unversorgter Schwestern ganz allein zu bestreiten.

Jetzt erst dachte er auch an die Gründung seines eigenen Herdes:

„Am 11. Dieses — heißt es in einem Freundschaftsschreiben „Oktober 1847 — führte ich Linzer Betti, die ich bereits am „1. Mai 1844 kennen lernte, endlich als meine geliebte Gattin heim. „Ich gestehe es Dir offen, daß mir, als erstem Buchführer bei der „Firma Gerson Spitzer et Co., wo ich eine geachtete und relativ glänzende Stellung einnehme — viele Heiratsanträge von „reichen Häusern vorlagen; allein dem Zuge meines Herzens folgend, ehelichte ich ein armes, aber schönes und tugendhaftes Mädchen . . . Ich hoffe, daß Gott, der die Herzen verbindet, auch „seinen Segen nicht versagen werde . . ."

„Amen!" muß wohl Alles hier zulispeln — und „was den Bessern wohlgefällig, muß auch Gott wohlgefällig sein."

Das Jahr 1853 bildete einen günstigen Wendepunkt in seinem

düstern Leben. Noch immer in fremden Diensten stehend, begab er sich — behufs Bestellung eines Hauptbuches für oberwähntes Spitzer'sches Geschäft — in die Rastrir-Anstalt seines Freundes Hrn. Karl Schnirer und war nicht wenig erstaunt, als ihm dieser die Eröffnung machte, daß er einen Ausverkauf seines reichhaltigen Waarenlagers beabsichtige und daß er nameutlich ihn — Posner — als die geeignetste Persönlichkeit erachte, selbes an sich zu bringen: „Ja — fügte Hr. Schnirer hinzu — Sie sind ein intelligenter Mann; ich beobachtete Sie schon lange und wünschte nun aus ganzem Herzen, daß dies Goldgeschäft nur in Ihre Hände gelange . . ." Posner erbat sich Bedenkzeit . . . ging noch in selbem Jahre behufs Erlernung der Buchbinderei nach Paris . . . um bald darauf (1854) jene seitdem europäisch berühmt gewordene; „Erste kön. landesprivil. Pester Rastrir-Anstalt und Geschäftsbücher-Fabrik" unter der Firma: „Posner Károly Lajos" zu eröffnen!

Gleichsam wie die Birke durch ihren geflügelten Samen, welcher vom Winde weit, weit fortgeführt, allenthalben sich leicht verbreitet; so trug die Fama bald den reellen Geschäftsnamen: „Posner, Pesten: Erzsébet-tér 1. sz." weit über die Grenzen des herrlichen Magyarenreiches hinaus.

Die Posner'sche erste ung. landesprivileg. Rastriranstalt und Contobücher-Fabrik in Pest ist ein um so beachtenswerteres Etablissement, als selbe ihrer ganzen inneren und äußeren Anlage nach das Niveau des Gewöhnlichen, Alltäglichen bei weitem überragt. Man ist in der That bei einer meritorischen, sachgemäßen Würdigung dieses bereits der allgemeinsten Anerkennung sich erfreuenden Unternehmens nicht sofort in der Lage zu bestimmen, welches Moment bei demselben in erster Reihe hervorzuheben wäre: das höhere industrielle Streben, die überaus solide, auf festester Basis sich bewegende Geschäftsgebarung, die außerordentliche Mannigfaltigkeit der Leistungen etc.

Zur Charakterisirung der Großartigkeit des Betriebes dürfen wir nicht unerwähnt lassen, daß in der Posner'schen Anstalt jährlich circa 25,000 Ries Papier theils zu Schulbedarf, theils zu

Handels-, Gewerbe-, Wirtschaftsbüchern und analogen Zwecken verarbeitet wird, welche Erzeugnisse den Werth von 120—150,000 fl. repräsentiren.

Das Geheimnis des außerordentlichen Aufschwunges des Posner'schen Etablissements liegt in der ungewöhnlichen Klarheit, mit der unser Held seine industriell-kommerzielle Doppelaufgabe erfaßt und in der bewunderungswürdigen Geschäftsroutine, mit der er selbe zu handhaben und praktisch zu realisiren verstand. Herr Posner wußte es nämlich dahin zu bringen, daß seine Anstalt nicht blos multum, sondern auch multa liefert, indem selbe in drei Hauptabtheilungen zerfällt und zwar: a) in die Rastriranstalt, b) in die Buchbinderei, c) in das Großhandlungs-Magazin, welch' letzteres einen Waarenvorrath von 360,000 fl. im Werte hat.

Aber noch mehr denn der ungewöhnliche Umfang und die Ausdehnung dieses großartigen Geschäftes — ist es das von demselben gebotene Vielerlei, welches unsere Aufmerksamkeit in vorzüglichster Weise fesselnd, uns die ungeheucheltste Anerkennung, ja Bewunderung abringt. Die goldschimmernden Paläste der Könige und Fürsten, wie die letzten, bescheidenen, ja ärmlichen Pußta-Schulen sind hier in gleicher Weise ins Auge gefaßt, um den so gründlich verschiedenen Bedürfnissen derselben gleichzeitig und in gleich befriedigendem Maße gebührende Rechnung zu tragen — ein Moment, das von umfassenden praktischen Scharfblick des razionellen Leiters und Inhabers das eklatanteste Zeugnis liefert.

Aus den höheren Leistungen der Posner'schen Kunstbuchbinderei müssen wir in erster Reihe hervorheben: a) das **Corvinus-Album,** Seiner Majestät dem König Franz Josef I. gewidmet; b) zwei **Kunst-Albums,** dem größten, gefeiertesten Sohne des Vaterlandes, Franz Deák, gewidmet; c) **Kunst-Album,** gewidmet Sr. Excellenz Baron Sennyei und d) das **Missale** mit Kunsteinband. Diese Musterstücke höherer Industrie haben auf der Pariser Weltausstellung im Jahre 1867 dem genialen Meister und Künstler die wohlverdiente Auszeichnung von Seiten der fachmännischen, als der allerhöchsten Kreise errungen.

Behufs Würdigung des hohen künstlerischen Textes des Corvinus-Albums möchten wir uns indeß noch einige Worte erlauben, die unsern freundlichen Lesern gewiß nicht uninteressant sein dürften. Vor Allem aber die Bemerkung, daß dieses, das allgemeinste Interesse erregende Kunstwerk seinen Namen dem Umstande verdankt, daß durch seine künstlerische Ornamentazion die glänzenden Thaten des großen, historisch vielleicht denkwürdigsten Königs unseres heißgeliebten Vaterlandes Mathias Corvinus allegorisch dargestellt werden. Wir müssen sagen: der Meister habe bei den kunstreichen Verzierungen dieses Album seine Aufgabe nicht blos künstlerisch, sondern im edelsten Sinne des Wortes auch poetisch aufgefaßt, da diese vollkommen der Begeisterung Ausdruck gaben, mit welcher der wahrhaft ung. Patriot das glorreiche Andenken an Mathias Corvinus bewahrt. Fachmänner, welche die allegorischen Verzierungen dieses Albums noch unter der Hand des Künstlers gesehen, erklärten es sofort als ein „Kunstwerk ersten Ranges" von ziselirter Arbeit in Metall.

Ein methodisch-didaktischer Grundsatz lautet: „vom Nahen zum Ernfernten." In neuerer Zeit versuchte man dieses pädagogische Axiom auch auf den Unterricht der Geschichte auszudehnen. Wie paradox dies auch klingen mag — sind nach berührtem Grundsatze die Anachronismen zur Regel erhoben worden. Die Kritik dürfte sonach mit uns nicht so strenge zu Gerichte gehen, so wir uns erlauben, mit Hintansetzung der chronologischen Reihenfolge, bei dieser Gelegenheit noch auf ein früheres Kunstwerk Posner's zurückzukommen. Wir meinen das „aranykönyv" und „vendégkönyv", das Herr Posner zu Gunsten der ung. Akademie der Wissenschaften angefertigt und im Jahre 1862 in der Londoner Weltausstellung eine wahrhafte Sensazion hervorgerufen hat. Einem großen Theile unserer gesch. Leser dürften diese beiden Kunstwerke aus dem im Jahre 1863 erschienenen Emich Gustav's „Nagy Képes Naptár" und aus dem im Jahre 1865 veröffentlichten „Emlékkönyv a magyar akademia megnyitási ünnepélyére", welche eine vollständige Illustrazion desselben brachten, zur Genüge bekannt sein. Trotzdem erlauben wir uns zur Würdigung des „aranykönyv" aus

einem längern hierauf bezüglichen Aufsatz des „Pesti Napló“ hier einige markante Stellen zu reproduziren:

„Heute Morgens — schreibt „Pesti Napló“ am 29. Januar 1862 — sind wir eines nicht alltäglichen Genusses theilhaftig worden. Der Freundlichkeit des Herrn Posner haben wir das Vergnügen zu verdanken, jenes Wunderwerk gesehen zu haben, welches dieser wackere Patriot für die Londoner Weltausstellung verfertigt. Dieses Meisterwerk ist das „goldene Buch (aranykönyv) der Gründer der ung. Akademie der Wissenschaften.“ Dem hervorragenden Geiste Posner's genügt es nicht, in der Hauptstadt des stolzen Albions ein Werk zu präsentiren, das nur das herrliche Produkt einer innigen Vereinigung der vaterländischen Industrie mit echter Kunst sein kann — nein! auch die Poesie mußte als wesentlicher Faktor hinzutreten, die „Poesie wahrer Vaterlandsliebe.“ Es wurden in diesem „Goldbuche“ nämlich die Namen derer verewigt, die zu Gunsten der vaterländischen Akademie erhebliche geistige oder materielle Opfer gebracht. Und dieses Prachtwerk, für welches ein bemittelter Kunstfreund Tausende geben würde, spendete der edle Mann als hohes patriotisches Angebinde der ung. Akademie!“

Die vielseitigen Verdienste Posner's fanden indeß nicht blos in Weltausstellungen volle Anerkennung und Würdigung, sondern in gleich hohem Maße auch höhern und höchsten Orts, und hat sich in Bezug auf diesen höchst gewandten Industriellen das Salomon'sche Wort vollinhaltlich bestätigt: חזית איש מהיר במלאכתו, לפני מלכים יתיצב! Herr Posner wurde nicht nur zu wiederholten Malen der Ehre von Audienzen von Seiten Sr. k. apost. Majestät des Königs von Ungarn, Franz Josef I., theilhaftig, sondern würdigte ihn Höchstderselbe stets auch eines herzlich-freundlichen Empfanges. Dies beweisen die an Posner gerichteten königlichen Worte: „Ich sehe Sie bei mir gerne . . .“ wie nicht minder die bei einer anderen Gelegenheit gethane huldreiche Aeußerung: „Erziehen Sie Ihren Sohn, daß er ein ebenso wackerer Mann werde, als Sie!“ — Der König von Italien beehrte unseren Posner mit einem eigenhändigen Schreiben 2c. 2c.

Ein geistreicher deutscher Schriftsteller sagt irgendwo: Es ist

vollkommen egal, woran ein Künstler seine Kunst übt, wenn er selbe nur tüchtig übt. Ein Künstler von innerem Berufe wird den majestätischen Löwen und das winzigste Insektchen mit gleicher Sorgfalt und gleicher Vollendung zeichnen. Und eine derartige universell-vollendete Künstlernatur manifestirt sich auch in Posner. Die ganze, gleichsam unübersehbar große Skala — „vom Corvinus-Album bis zur einfachen Schulschreibetheke" — gewinnt unter dessen Hand eine industrielle Vollendung, eine künstlerische Weihe. Man muß eben die Alles vergeistigende Kraft eines Posner besitzen, um inmitten eines solch' umfangreichen, vielverzweigten industriellen Etablissements selbst einer bescheidenen Schultheke das Gepräge der Vollkommenheit zu verleihen!

Und in der That! Welchem ung. Schulkinde ist denn auch der Name Posner nicht geläufig? Und erfreuten sich denn seine diesbezüglichen Leistungen zu Gunsten der Schule nicht der ungetheilten Anerkennung aller Schul- und Jugendfreunde? Auch seine diesfälligen Verdienste fanden vollkommene Würdigung und zwar in dem Maße, daß selbst der Fürst-Primas von Ungarn ihm seine aufrichtige Befriedigung in einem eigenhändigen Schreiben zu erkennen gab.

Bei dieser Gelegenheit können wir indeß nicht umhin, hier einen bescheidenen Wunsch zu äußern, und wie kleinlich derselbe für den ersten Augenblick auch scheinen mag — wird er von Männern, welche die geheimnißvollen Prozesse einer Kinderseele zu belauschen sich je die Mühe genommen, gewiß nicht vornehm belächelt werden. Die empfängliche Jugend weidet ihren Blick bekanntermaßen mit besonderer Vorliebe an Bildern, und da deren Eindrücke aus der kindlichen Seele nicht so leicht verwischt werden, so bilden diese einen recht ergiebigen Erziehungsfaktor. Diesem Umstande haben die so mancherlei Bilder-Büchlein, wie nicht minder die Bilder auf den Umschlägen der Schreibtheken ihre Existenzberechtigung zu verdanken. Gut und zweckmäßig gewählte Bilder würden mithin gar vielfachen Nutzen bringen; denn

1) würden hiedurch die aus moralischen Gründen unzulässigen Bilder von der Jugend ferne gehalten;

2) würde die vaterländische Jugend hiedurch die Namen jener Männer frühzeitig kennen und achten lernen, die wir Erwachsene in der Regel leider dann erst zu würdigen verstanden, als sie — nicht mehr waren 2c. 2c.

Wenn der Jugend aber in dieser leichten Weise so viel Gutes geboten werden kann, da muß es uns denn doch ernstlich befremden, warum anstatt des Guten nicht das um keinen Kreuzer kostspieligere Beste geboten wird. Wir meinen: warum sollten denn die Umschläge der Schultheken nicht mit den Porträts: Deák Ferencz, Széchenyi, Eötvös József, Horvát Mihály, Vörösmarty, Petőfi, Kazinczy, Wesselényi, Batthyányi Lajos, Damjánics, Tisza Kálmán, Jókai Mór, Egressy Gábor, Gross Frigyes, Liszt Ferencz, Löw Lipót, Zipser M. — warum nicht mit denen ausgezeichneter Industriellen, Oekonomen oder Pädagogen geschmückt erscheinen? Warum sollten die Männer des Geistes, des Kunstfleißes und der Arbeit unserer Jugend denn nicht so früh als möglich vorgeführt werden? . . .

Und welch' mannigfacher Nutzen würde sich aus dieser anscheinend geringfügigen „Reform unserer Schultheken" ergeben! Wir wollen die Sache noch einmal genauer in's Auge fassen:

a) Würde die Jugend inne werden, daß auch der „Aermste" durch Fleiß, Ausdauer und Ehrlichkeit eine beachtenswerte Stufe im sozialen Leben erklimmen und der Anerkennung seiner Mitbürger theilhaftig werden könne. Dies tritt ihr klar vor die Seele, indem sie das bescheidene Bild eines armen Dichters, Künstlers, Schriftstellers, Volksschullehrers 2c. neben den imponirenden Gestalten aus der aristokratischen Welt erblickt. Ein derartig erziehliches Moment sollte um so weniger unterschätzt werden, als die Jugend hiedurch zum steten Nachstreben, zur unermüdlichen Thätigkeit und Ausdauer angefeuert wird.

b) Würde die Jugend nicht nur selbst zur Arbeit, zum Patriotismus ermuthigt, sondern diesen Geist auch in die Familien hineintragen. Die Jugend würde somit das Medium bilden, mittels dessen die Schule auch auf's Haus veredelnd einwirken könnte.

c) Würde die Jugend hiedurch so manches erfahren und lernen,

was sie sonst nur mittels mühevoller „Lekzionen" erlangen könnte. Schreibtheken, in obbezeichneter Weise ausgestattet — was wären selbe denn anderes, denn eine „illustrirte vaterländische Geschichte der Gegenwart?" . . .

Doch — kehren wir zu unserem Posner zurück!

Posner als hervorragender **Kaufmann** und dessen Bedeutung auf kommerziellem Gebiete — hierüber gestattet uns unsere bescheidene Stellung nicht, was wir selbstverständlich zunächst in unserem eigenen Interesse bedauern, ausführlicher zu referiren. Wir beschränken uns daher diesbezüglich darauf, indem wir auf die anerkennenden Zuschriften der Handelskammern: Arad, Szegedin, Temesvár, Debreczin, so wie auf das Belobungsdekret von Seiten des General-Oberkommando der großbritan. Krim-Armee hinweisen, in welch' letzterem die Zweckmäßigkeit, die geschmackvolle Ausstattung der Handelsbücher, wie die Pünklichkeit der Lieferung volle Würdigung finden.

Posner als **Mensch,** als Menschenfreund. Der Wohlthätigkeitssinn Posner's ist nicht stadt-, er ist landesbekannt. Es gibt kaum ein humanes Streben, bei dem wir denselben nicht materiell und geistig in vorderster Reihe mitwirken sehen. Seine diesbezüglichen Auslagen belaufen sich jährlich in die Tausende.

Aber noch ein Moment müssen wir hervorheben: Posner als **Israelit!** Wenn wir uns betreffs dieses Punktes hier kurz fassen, so liegt der Grund darin, daß Posner's diesbezügliche Verdienste in jüd. Kreisen zu sehr bekannt sind, als daß selbe einer erschöpfenden Erörterung bedürften. Und wem sollte es denn unbekannt sein, was Posner als Beirath und Vorsteher der Pester isr. Kultusgemeinde geleistet? Wem sollte es nicht bekannt sein, welche ersprießliche Dienste Posner, als Grundpfeiler des Concordia-Wohlthätigkeitsvereines, Israel's Armen erwiesen? In welch' hohem Maße auch seine speziell jüdischen Verdienste der allg. Anerkennung sich erfreuen, beweist dessen Wahl in den historisch-denkwürdigen jüd. Landeskongreß vom Jahre 1868/9, in welcher Versammlung unser Posner durch gewohnte Besonnenheit, Toleranz und Friedensliebe die im Verlaufe hitziger Debatten aufgepeitschten Wogen der Leiden-

schaften stets zu beschwichtigen, zu besänftigen suchte — und wenn ihm dies nicht immer und nicht im erwünschten Maße gelang, so fehlte es demselben dessenungeachtet nicht an gutem Willen, die sich anfechtenden Parteien einander näher zu bringen . . . Doch Posner hat noch Verdienste um das Judenthum: „die Anerkennungszeichen seiner Verdienste!“ In der That erhielt Posner seine Orden in einer Zeit, über welche ein geistreicher jüd. Schriftsteller wehmuthvoll den Satz aussprach: „Wir Juden haben leider noch kein Recht, bescheiden zu sein!“ In jener Zeit der jüd. Streben und jüdischen Leistungen gegenüber zur Schau getragenen Mißachtung und Geringschätzung — muß jede einem hervorragenden jüd. Industriellen zu Theil gewordene Auszeichnung als eine eklatante „Ehrenrettung der gesammten Judenheit“ aufgefaßt werden. Und so hat Posner nicht bloß durch seine faktischen Leistungen, sondern in nicht minderem Maße durch die von ihm errungenen Anerkennungen zum Ruhme und zur Verherrlichung Israels wesentlich beigetragen.

Wir möchten diese Lebensskizze, die unser Held noch lange, recht lange fortspinnen möge, mit nachfolgenden Worten schließen:

„So schnell der Lorbeer sich ausbreitet, so kurz ist seine Dauer; eine frostige Nacht und der Lorbeerhain . . . ist weggerafft. Ja, vielleicht dient sein Laub deshalb nur als „Ehrenpreis blutiger Siege“, indem es zugleich auch ein Sinnbild der Vergänglichkeit repräsentirt . . . Ganz anders, günstiger verhält es sich jedoch mit dem Bürgerkranze jener hervorragenden „Arbeiter“, die durch Fleiß, Ausdauer, gemeinnütziges Streben, Biedersinn und Herz die Achtung und die Liebe ihrer Mitbürger sich errungen. Diese Bürgerkronen — sie welken nie.

Justus Jakob.

Welch' unverdorbenes Herz begrüßt nicht in wonnig-schmerzlichem Gefühle den kleinen Rest jener ehrwürdigen Zedern vom Libanon, die ihre Schwestern einst aus ihrer Mitte scheiden gesehen, um in Goldschmuck an der Höhe des Salomonischen Tempels zu prangen? Diese Goldgezierten . . . ach sie sind lange, lange nicht mehr — während die ihrem Stamme Treugebliebenen in duftiger und kräftiger Verjüngtheit ihre grünenden Kronen forttragen für und für! —

Fast möchten wir hierin das Ebenbild des winzig-kleinen jüd. Bauernstandes erblicken: tiefwurzelnd in den uralten Vätersitten, bietet er den Zeitstürmen Trotz, indeß die goldschimmernden „Häuser" in nichtigen Staub „fallen" und verschwinden!

Justus Jakob zu Tével, Tolnaer Komitat 1815 geboren — wurde bis zu seinem 13. Lebensjahre in einem sogen. „Cheder" ausschließlich zum Hebräischen angehalten. Der Ortsgeistliche jedoch, Namens Bertel, aus Jena gebürtig, dem das geweckte Wesen des Judenknaben besonders zusagte, bestrebte sich, ihm zeitweiligen Unterricht im Lateinischen zu ertheilen. Vorzüglich war es das Buch der Natur, das mit mächtiger Zauberkraft sein jugendliches, unverdorbenes Gemüth erfaßte. Oft wandelte das Bachurchen — sich selber ein Räthsel — einsam-schwärmerisch nachsinnend, im lieblichen Haine und auf den blumenreichen Gefilden seines Geburtsortes . . . bis es sich thränenden Auges auf die Muttererde hinwarf! — Noch ist die Wunde nicht vernarbt, und dürfte kaum so bald vernarben: daß der Jude, dieser Welt-Levite — weil er der Menschheit die Religion von Sehern und Sängern, von Profeten und Helden gelehrt — vom Besitze der Scholle ausgeschlossen sei! Ach, sie wollten dem Sohne Juda's nicht glauben: daß ihn nicht so sehr die vorenthaltene Gerechtigkeit, als vielmehr die Ungerechtigkeit derer schmerzte, die sie ihm vorenthalten! . . . Genug, da dem jüd. Jüngling der Besitz eines bescheidenen Grundstückes untersagt war,



Justus Jakab.



machte er alle nur mögliche Anstrengung, um mindestens ein angemessenes Ackerland in Pacht nehmen zu können — und die eigentliche „Arbeit“ im edelsten und schmerzlichsten Sinne des Wortes begann . . . Daß er selber dem Pfluge folgen, allenthalben selbst Hand anlegen mußte — geht schon aus der alleinigen Thatsache hervor: daß sein Grundbesitz, resp. Pachtung zu unbedeutend war, um diese bearbeiten zu lassen. So gehörig durch die gottgefälligste Beschäftigung geweiht, setzte er dieselbe nach dem geschlossenen Bund der Ehe (27. Dez. 1837) nicht nur fort, sondern gab sich erst ganz und ungetheilt der Landwirtschaft hin. Und da kaum bei einem andern Stande das talmudische: לֶחֶם זו אִשָּׁה so vollkommene Anwendung finden dürfte, als eben bei dem des Oekonomen — so mußte sein Weib die Behausung in eine echt ländliche umwandeln. Hier ist Brod und Biederweib fast identisch. Aber unser jüd. Landwirt begnügte sich durchaus nicht damit, sich selber vom Handel — welcher derzeit den fast ausschließlichen Nahrungszweig seiner ung. Glaubensbrüder bilden mußte — glücklicherweise emanzipirt zu haben; er eiferte auch mit aller ihm zu Gebote stehenden Beredtsamkeit seine isr. Umgebung zur Ergreifung dieses Broderwerbes auf. So verhalf er beispielsweise einem armen Religionsgenossen, Namens Slovák, aus Mekenes, zu einer bescheidenen Bauernsession unter der alleinigen Bedingung: daß der Betreffende selber den Pflug führend, Tracht, Haus . . . in echt bäuerlicher Weise einrichte. Dieser hielt getreulich Wort, und wurde hiedurch auch bald als einer der tüchtigsten Landleute derart bekannt, daß sich der Nagy-Kanizsa'er „isr. Ackerbau- und Handwerksverein“ veranlaßt sah, dem wackern Manne in seiner mühevollen, ungewöhnlichen Thätigkeit die hilfreichste Aufmunterung angedeihen zu lassen.

Unser Justus indeß ging einen Schritt weiter: er erwarb sich nämlich durch ausharrlichen Privatfleiß solch' ausgebreitete Kenntnis in Chemie, Mathematik, ja in fast sämmtlichen Gebieten der Landwirtschaft, daß er

1846 einen in der Jeßensky'schen Herrschaft Csibrák gepachteten, völlig vernachläßigten Weingarten mittelst des von ihm erfundenen, „konzentrirten Kompost“ benannten, künstlichen Dün-

gers — zu einer fünffachen Produkzionsfähigkeit zu bringen verstanden! — Aber trotzdem sich an ihm das altjüdische Bauernsprichwort bewährte: זבל פרדותיו של יצחק ולא כספו וזהבו של אבימלך: „Isaak's Dünger auf dem Feld mehr taugt, denn Abimelech's Geld" — so sollte derselbe doch auch von schweren, versuchungsreichen Proben nicht verschont bleiben.

1854—59 zu Fünfkirchen als Pächter die Oekonomie mit allem Eifer betreibend, kam er durch Misernten gänzlich herab .. ging er vollends zu Grunde! Doch abermals an die treue Muttererde sich klammernd, reichte er bei der Repräsentanz erwähnter Stadt ein Bittgesuch ein: man möge ihm nur ein bescheidenes Plätzchen außerhalb des Hotters behufs Errichtung einer Fabrik zur Erzeugung künstlichen Düngers, einräumen. Der Magistrat willfahrte in aller Bereitwilligkeit — und das Resultat war: daß im Jahre 1863 **6000** Metzen Weizen von seinen Pachtungen nach dem Banat geführt werden konnten! Dies Faktum zog bald die Aufmerksamkeit der Fachmänner auf sich. Vorzüglich war es der edle Graf Festetics Béla, der dem wackern Streben des jüd. Oekonomen volle Würdigung zollte.

1862 nahm ebenerwähnter Graf Gelegenheit, die Fünfkirchner Düngerfabrik zu besichtigen, und nachdem er dieselbe äußerst zweckdienlich gefunden, forderte er deren Gründer auf: in Gemeinschaft mit ihm eine ähnliche zweite in Ofen zu errichten.

Eine Reise, die er mit dem patriotischen Grafen (1862—63) ins Alföld unternahm, benützte unser eifriger Landwirt zur Bereicherung seiner geogr. Kenntnisse mit besonderer Rücksicht auf die Kanalisirung und Berieselung Ungarns, wovon seine im „Ung." wie im „Pester Lloyd" erschienenen fachmännisch-gründlichen Auffsätze glänzendes Zeugnis liefern. Außerdem schrieb er sachkundige Artikel: „Ueber Rübenzucker-Fabriken in Ungarn"; „Ueber die Verwertung der Aas-Abfälle in der Landwirtschaft"; „Hopfen"; „Ueber den Reif..." theilweise auch für die „Agramer Ztg." um die, zum ung. Schwesterlande gehörigen kroatischen Glaubensbrüder — welche auf landwirtschaftlichem Ge-

biete bisher leider gar nichts geleistet — nach Thunlichkeit für ofterwähnte Nahrungsquelle zu gewinnen.

Im Jahre 1869 wurde ihm und Herrn Rigl, Berg-Ingenieur, von Seite der ung. Regierung ein Landesprivilegium ertheilt über die Erfindung: „Verschlammungen und Versandungen der Flußbette als Hindernisse der Schiffahrt, durch lokomobile Regulatoren zu beseitigen" — während er gleichzeitig auf einer seiner Pachtungen in Slavonien eine künstliche Fischzucht ins Leben rief.

Lange vorher faßte er im Bunde mit seinem edlen Freunde Hrn. Jakob Kern, sel. Angedenkens, einen Plan, der darin bestand: den Flugsand der großen Pußten in der Nähe von Kecskemét durch üppige Baumpflanzungen zu bannen, um eine **jüdische Kolonie** daselbst anzulegen — welch' eben so löbliches als kühnes Vorhaben jedoch durch das leider zu früh erfolgte Hinscheiden des verdienstgekrönten Schöpfers so vieler „Anstalten" bisher nicht realisirt werden konnte, und auch so bald nicht verwirklicht werden dürfte. Wohl leicht wie einen Elias-Mantel werfen große Männer ihre Staubhülle ab, während der feurige und anfeuernde Geist gen Himmel schwebt; genug, so die Jünger und Nachfolger das Begonnene fortsetzen; allein Großes schaffen . . . hiezu fehlt . . . Doch kehren wir zu unserm Helden zurück. Die mit dem unsterblichen Kern Jakob ז"צל „Ueber Kolonisazion der ungarischen Sandsteppen durch jüd. Jünglinge" gepflogene Korrespondenz ist zu interessant, als daß wir derselben hier nicht nähere Erwähnung thun sollten:

„Aus folgenden Beweggründen — äußert sich unser Justus — ist die Idee unseren Glaubensbrüdern auf's wärmste zu empfehlen:

„**Aus religiösem Motive.** Denn nur in einer solchen, den „verderblichen Einflüssen der Nachahmungssucht gänzlich entrückten Kolonie, können die Lehren unsrer Religionsverweser tiefe „Wurzel fassen und ungestört sich entwickeln. Hier kann beispielsweise „der Sabbat in seiner höhern, idealen Bedeutung gefeiert werden „— und wie tief würden sich diese Eindrücke ins reine, unverdorbene „Kindesgemüth eingraben!"

„**Aus patriotischem Grunde.** Der Knabe, der von 12—15
„Jahren in die Kolonie eintritt, die ihn nach der zugetheilten Par-
„zelle begrüßt und liebevoll aufnimmt; auf der er von den selbst-
„gepflanzten Bäumchen Früchte genießt; von der er sich plötzlich aus
„der drückenden Armut zum geachteten „Grundbesitzer" emporgeho-
„ben sieht; wo man, anstatt mit der Elle, mit dem Hirtenstabe
„beginnt, dem Pfluge rüstig folgt, keine andere Sprache als die des
„tausendjährigen Arpád-Reiches vernimmt; in deren Mitte der
„Mensch, in des Wortes ganzer Bedeutung, mit der Scholle ver-
„wächst, welchem der Städte verderbte Sitten bis selbst auf deren
„Namen fremd geblieben — kann wohl solch' ein geweihter Boden
„einen schlechten Patrioten tragen?!"

„**Aus staatswirtschaftlichem Gesichtspunkte.** Zur Um-
„wandlung einer ung. Sandsteppe — wie bei Vadkert, Bócs... —
„in eine Oasë, sind vor Allem **4** Dinge erforderlich: 1. Geldmittel;
„2. Menschenhände; 3. Intelligenz; 4. Ausdauer."

„Die Mittel betreffend, ließen sich diese am besten durch den
„sogen. Schulfond herschaffen, weil eine mehr Sicherheit bietende
„Hypothek kaum denkbar sein dürfte. Hier muß die Liegenschaft täg-
„lich in ihrem Werte steigen; dies Objekt muß stets in seiner Lei-
„stungsfähigkeit zunehmen; dieser bisherige Flugsand muß unter
„andauernder und zweckentsprechender Behandlung gute Ernten ab-
„werfen. Und zumal der Gewinn an persönlicher Würde
„dieser Kolonisten! Aus der Tiefe der verachteten Armut auf die
„Höhe der Ehrenmänner gestellt zu werden! O welche Vertheidiger
„müssen aus dieser Wiege dem Vaterlande entstehen!"

„Arbeitshände wären stets in Fülle; denn „nie wird der
„Dürftige schwinden von der Erde" — und aus der leider zu gro-
„ßen Schaar der Armen müssen die Kontingente für die Verjün-
„gung unsrer Kolonie geholt werden."

„Was Intelligenz zur Befruchtung solch' unwirtbarer
„Flecken vermag, kann ein Blick auf Südfrankreich zur Genüge dar-
„thun. Und zumal Intelligenz mit Ausdauer gepaart! —
„Erstere holen wir aus unsrer eigenen Mitte, letztere aus der Ueber-
„zeugung des sicheren Gelingens, wie aus dem süßen Bewußtsein,

„durch den Ausbau dieser Kolonie einst ausrufen zu können: הַיּוֹם
גַּלּוֹנוּ אֶת חֶרְפַּת הָעַמִּים מֵעָלֵינוּ „Heute haben wir den Vorwurf der
„Indolenz, des ausschließlichen Hanges zum Handel . . . auf jene
„Völker zurückgewälzt, die uns dazu verdammt!"

Rührend ist der Schluß dieses Briefes, wo der Verfasser in seinem „heiligen Eifer" Alles, Alles erreichbar hält, „so nur die Idee anerkannt wird." — Allein wie gar Wenige gibt es, denen sich die Edlen so ganz verständlich machen können! Die Reichen — sie hören nicht „wegen Kürze des Geistes"; und die Armen „ob der schweren Arbeit!" Doch mit welch' naiver Kindlichkeit hüpft hier die Fantasie von Rose zu Rose, ohne die verletzenden Dornen wahrzunehen, welche die prosaische Wirklichkeit bietet!

„Finanzkräfte haben wir — ruft unser Justus aus —
„welche die Rückzahlungs-Termine bestimmen; Geometer ha-
„ben wir, welche das Objekt in Parzellen von entsprechend glei-
„cher Größe — von beispielsweise 50 Joch — zerlegten; Land-
„wirte haben wir, die zu diesem Zwecke die geeignetsten Metho-
„den herausfänden, wodurch durchschnittlich die 5% Zinsen
„des Kapitals erzielt werden könnten; arme Jungen, o, die
„haben wir genug, welche diese Parzellen zu ihrem und des Staa-
„tes Wohle okkupirten; wahrhaft fromme Israeliten
„haben wir Gottlob auch noch in genügender Anzahl, welche in
„dieser Pflanzstätte die Verkündigung der reinen Moses-Lehre
„übernehmend, auf neutralem Gebiete Orthodoxie und Reform
„vereinen würden; und lächeln Sie nicht, sehr geehrter Freund, so
„ich diesen unentweihten Boden zur Errichtung eines Semi-
„närs am geeignetsten erachte . . ."

Gegenwärtig in Fünfkirchen als wohlhabender Mann von einer עֲבוֹדָה רַבָּה lebend, hat er dennoch seine עֲבוֹדָה רַבָּה nicht aufgegeben. Hierin stehen ihm bereits drei wackere Söhne, die er selbstverständlich sämmtlich der Landwirtschaft geweiht, hilfreich zur Seite. Allein er hat — was wir besonders betonen — nicht blos den Boden zu bearbeiten: לְעָבְדָהּ, sondern auch zu beobachten: לְשָׁמְרָהּ, razionell zu behandeln gelernt. Mögen somit „die glück-

lichen Pflüger der paterna rura“ mindestens das ausharrlich sein, was der Vater durch Ausharrlichkeit geworden! Mögen seine Biedersöhne unsrer lieben Jugend fortan als aufmunternde Beispiele dienen, um diese zur uralten reinen Vätersitte zurückführen zu können!

Es erübrigt uns nur noch ein Wort über den Menschen nachzutragen. Von friedlicher Natur, tritt er nicht selten bei etwaigen in der Gemeinde auftauchenden Differenzen als Vermitler auf. Ein Freund des Studiums wie der Studirenden, schreibt er oft beim Beginne der Ferien in den „Pécsi Lapok“, zur Beschäftigung der Gymnasial-Jugend während der Vakanzen, einige mathem. Preisfragen aus. Aber der patriotische „gazda“ ist auch Kenner und Gönner des hebr. Schriftthumes, das er nach Kräften zu fördern sich bestrebt . . . Den naiven, schlichten Landmann verläßt nur dann sein Phlegma, wenn er seinen jüd. Brüdern Ackerbau predigt, wo sein ganzes Wesen in ungewöhnliche Extase geräth. Wir können daher nicht umhin, ihm in aller Theilnahme zuzurufen: ! בָּרוּךְ אַתָּה בַּשָּׂדֶה . .

Surányi Armin.

„Vater und Mutter haben mich verlassen, doch der Herr nahm liebreich mich auf“ — kann wohl der erste jüd. ung. Rauchfangkehrer-Meister mit Recht von sich behaupten. Als zarter Knabe schon in des Lebens Wüstenei an den Marah-Quellen Labung suchend; als Jüngling den schweren Kampf gegen die Amalekiter-Schaar einer „privilegirten Zunft“ aufnehmend; ja im vorgeschrittenen Mannesalter noch, von aller Welt verlassen, sein: בָּאתִי באש ובמים על קדוש שמךָ aufseufzend — nahm Gott allein erbarmungsvoll ihn auf! Und sollten je im Laufe kommender Tage jüd. Jünglinge unseres theueren Heimatlandes diesem ehrenhaften Broderwerbe sich widmen, so mögen sie fortan dankbaren Sinnes Des-



Surányi Armin.



jenigen eingedenk verbleiben, der unter Drang- und Mühsal jeglicher Art ihnen hiezu die Dornenbahn geebnet!

Surányi Armin zu Nagy-Surány in der Neutra'er Gespanschaft 16. Mai 1833 von dürftigen Eltern geboren, genoß — da diese in Disharmonie und später sogar geschieden lebten — so zu sagen: gar keine Erziehung. Einige von Seite der frommen Mutter ihm beigebrachten religiösen Zeremonien bildeten den ganzen kümmerlichen Inhalt seiner Kenntnisse. Um dem Hungertode zu entkommen, reiste, resp. ging der zarte Knabe, leiblich und geistig verwahrlost, nach Pest, wo er wochenlang den harten Kutscherdienst versehen mußte — bis es ihm gelang, in Bonyhád, Nadodvár ... als Hausirer, und später als „unabhängiger Hadernsammler", zu Kalocsa sein Brod zu verdienen.

Hier in der erzbischöflichen Stadt nahm der christliche Rauchfangkehrer-Meister P . . . cz sich seiner an, weihte ihn in seine Schwarzkünstlerei mit der höchst günstigen Zusage ein: ihm nach Verlauf zweier Jahre die übliche Freisprechung zu ertheilen. Der Jünger hielt wacker Stand; doch der Meister wünschte zur Einlösung des gegebenen Wortes vorerst — seinen Glaubenswechsel! Bitterlich enttäuscht und tief gekränkt ob dieser zweideutigen „Christlichkeit" seines Meisters — denn der Erzbischof und das Domkapitel daselbst versahen den jüd. Jüngling mit den wärmsten Empfehlungsschreiben — verließ er Kalocsa und ging zu einem Rauchfangkehrer in B.-Gyarmat auf 8 Monate — neuerdings in die Lehre! Und als sich dieser wohlmeinende Meister behufs dessen Freisprechung an die „löbl. Innung" zu Preßburg wendete, ward ihm der kategorische Bescheid: „Nichttolerirte können auch nicht freigesprochen werden!" Was nun beginnen? Er suchte Arbeit — sie ward ihm versagt; er begab sich persönlich zur Preßb. Zunft, resp. zu deren Obervorsteher in Neutra — er ward abschlägig beschieden! Nach Jahren emsigen Mühens kam er nun abermals nach Pest — in ähnlichem Zustande, wo er sich einst zum Kutscherdienst bequemen mußte! In Folge einer bittschriftlichen Eingabe beim derzeitigen Zivil- und Militär-Gouverneur von Ungarn, Erzherzog Albrecht, wurde zwar seine Freisprechung angeordnet;

allein zu diesem Behufe mußte sich unser Held vorerst nach Szigetvár begeben, um hierorts renovare dolorem d. h. zu einem Meister auf zwei Jahre — in die Lehre zu treten!

Bei endlicher Empfangnahme seines in aller Legalität ausgefertigten Lehr- oder Freibriefes — wohl zu unterscheiden von dem sogan. „Meisterbrief", dessen er heute noch nicht theilhaftig ist — wurde ihm zugleich in aller Offenheit bedeutet: daß er als Jude wenig oder gar keine Aussicht auf Arbeit habe, somit auch der Erreichung seines Zweckes nicht um ein Haar näher gerückt sei. Er schwieg. Bald jedoch sollte ihn die Praxis von der bittern Wahrheit des eben Gesagten überzeugen. Es fällt uns schwer, all jene Ortschaften namhaft zu machen, wo der dreimal „aufgedungene" nun mit Zeugnissen, Lehrbrief, Wanderbuch u. s. w. wohl versehene Jüngling „wegen der Religion" vergeblich um dauernde Beschäftigung ansuchte, und wo er — was wohl schlimmer — nach treuer, wenngleich nur kurzer Dienstleistung — um seinen Lohn geprellt wurde!*)

In Nagy-Kanizsa weilend, schien indeß sein Geschick eine gün-

---

*) Für den etwa neugierigen Leser lassen wir den Wortlaut des so schwer erkauften „Lehrbriefes" in seiner liebenswürdigen Mittelalterlichkeit hier folgen:

„**Wir Ober- und Unter-Vorsteher, wie auch sämmtliche Meister**
„des k. privil. Bürgerl. Ofner vereinigten Ehrsamen Rauchfangkehrer-Mittels
„bekennen mittelst gegenwärt. Lehrbriefs; daß der ehrbare Hermann
„Schwarz (Suranyi) von G.-Surany aus Ungarn gebürtig, den 16. Mai
„1853 beim Hrn. Albert Gebauer Rauchfangkehrer-Meister zu Szi-
„getvár aufgenommen worden sei. Da nun er, Herm. Schwarz, seine
„Lehrzeit vollkommen erstrecket, sich auch stets ehrbar, fleißig und getreu ver-
„halten hat; als ist derselbe den 6. Juni 1858 freigesprochen wor-
„den. Es gelanget daher an Alle, wessen Standes und Würden Sie seien,
„unser dienstfreundliches Anersuchen: obgedachten Herm. Schwarz be-
„stermaßen anempfohlen sein zu lassen. Zur wahrer Urkunde dessen haben
„wir diesen Lehrbrief mit unserem Handwerks-Insiegel hinausgegeben.

„So geschehen in d. Königl. Freien Haupt- und Krönungsstadt Ofen am 6. Juni 1858."

N. N.	**L. S.**	Unterschriften:
Innungskomissär		Ober- und Untervorsteher.

stigere Wendung nehmen zu wollen. Bei einer daselbst nämlich ausgebrochenen Feuersgefahr benahm er sich derart ausgezeichnet, daß ihm die brennenden Kleider vom Leibe gerissen werden mußten — und als bei dieser Gelegenheit die sichtbar gewordenen „Schaufäden" den Juden verriethen, machte dies auf die anwesende jüd. und christliche Volksmenge einen so günstigen Eindruck, daß man ihn sofort als zweiten Rauchfangkehrer hier zu placiren wünschte. Ein neuer Kampf begann. Bald wurde sein schwächliches Wesen, bald seine Mittellosigkeit, und endlich die Angabe gegen ihn als Einwand von Seite der „löbl. Zunft" benützt: daß für 491 Rauchfänge ein Meister vollauf genüge; und als eine Konskripzion nahebei 2500 Schornsteine nachwies, behauptete diese sogar die faktische Existenz von zwei Meistern u. s. w.!

Sein letzter Hoffnungsanker blieb somit eine persönliche Audienz bei Sr. Majestät dem Könige, wo ihm auch in der That (4. März 1867) das Beste zugesagt wurde. Da jedoch die Innung fortan in ihrer Behauptung verharrte: daß er als dritter Meister vollends überflüssig sei — blieb es beim Alten, d. h. unser geplagter Mann blieb ... brodlos!

Die momentane Brodlosigkeit allein war jedoch seiner Uebel größtes nicht; er war es bereits gewohnt, bei solchen Situazionen sich in Eigenschaft eines Dieners, Verrechnungskellners ... durchzuschlagen. Was er zumeist befürchtete, war: die Verlernung seiner Profession, die er so gerne unter seinen ung. Glaubensbrüdern heimisch machen wollte. Zum Glücke wurde ihm derzeit der ehrende Auftrag: zu Polin, einer Herrschaft des Königs der Belgier, einen kunstreichen Sparherd — dessen Herstellung dem betreffenden Baumeister durchaus nicht gelingen wollte — zu errichten und bald darauf auch die Zusammensetzung der Nebenbestandtheile auszuführen.

Wir benützen diese Pause um einigen Aufschluß über die oberwähnten räthselhaften Einwürfe von „Schwächlichkeit, Mittellosigkeit ... zu geben, und gelegenheitlich auch etwas — zumal für den jüngern Leser — aus dem Rauchfangkehrer-Wesen einzuschalten. Ist doch diese Hantirung gleichsam ein „heiliger" Dienst, dem oft selbst die Weihe des Sabbats und Versöhnungstages weichen muß!

Die Vorzüglichkeit eines tüchtigen Schornsteinfegers bewährt sich zumeist; durch schnellen Ueberblick, wie durch razionelle Behandlung der Sachlage, ob beispielsweise das „Dampfen" der „gefährlichen" Punkte nicht ein von der Witterung verursachtes, das räthselhafte „Rauchen" des Schornsteines nicht eben die Folge einer längern Nichtbenützung desselben sei, wobei nicht bloß kein „Löschen," sondern vielmehr das Anzünden eines Strohbündels angezeigt ist und dgl.; und endlich durch Besonnenheit und Ruhe. Man denke sich einen 18 zölligen Rauchfang, worin der Feger — gegen die 4 Wandungen mit Ellenbogen und Rücken gelehnt, gleichsam in der Luft schwebend — die Reinigung von oben herab vorzunehmen habe! Und zumal inmitten der Flammen und Qualmen, des Jammerns nnd Wimmerns! Die größte Feuerprobe, gleichsam das non plus ultra der Rauchfangkehrerschaft, bildet das Löschen eines Kellerbrandes, mit welch' schwieriger Operazion in der That auch ausschließlich die tüchtigsten Gesellen betraut zu werden pflegen. Schon das Eindringen in die finstern, rauchgefüllten unterirdischen Räume wird von den Eingeweihten als „Kühnheit" betitelt; zieht man noch ferner den Umstand in Betracht, daß nämlich der Arbeiter hier stets auf dem Bauche liegend, ausschließlich mit Gummi-Schläuchen zu operiren, durch einen in Essig getränkten Schwamm das übliche Mundtuch zu ersetzen genöthiget ist — und man wird die hiebei zu überwindenden Schwierigkeiten einigermaßen zu würdigen verstehen. Daß hier aber auch eine starke Leibesbeschaffenheit als conditio sine qua non erforderlich, ist selbstverständlich.

Allein unsern „schwächlich" scheinenden Jünger möchten wir der wilden Ziege vergleichen, die wohl die Nacht über langsam bedächtigen Schrittes auf den Alpenwiesen weidet, so aber die Sonne der Berge Spitzen vergoldet, stets höher und höher auf die erhabenen Gipfel steigt. Auf der Niederung trägt unser jüd. Rauchfangkehrer seine Leiter unbehilflich, schleppt er seine Pantoffeln fast linkisch nach; während er im Elemente, wodurch „taghell die Nacht gelichtet ist," mit bewunderswürdiger Kühnheit und Gewandtheit sich bewegt. Dafür spricht die Thatsache: dass ein Augenzeuge des denk-

würdigen Kaposvárer Brandes (1859) ihn „den lebendigen Blitzableiter" betitelt, wie die hierauf bezügliche Erwähnung des „fekete ördög" im „Magy. Sajtó" (Nro 137. d. J.); ferner die väterliche Mahnung des gottsel. Kern Jakob an den Jünger: „Seien Sie nicht so tollkühn, denn wir haben nur einen Rauchfangkehrer;" und endlich die behördlichen Belobungen und Belohnungen, die ihm in Folge seiner Mannes-Bravour, wie seines aufopfernden Muthes zu wiederholten Malen zu Theil geworden.

Hinsichtlich der beanstandeten „Mittellosigkeit" scheint hier ein wahrhafter circulus vitiosus obzuwalten. „Der Meister, dem die Feuersicherheit einer ganzen Stadt oder eines Stadtviertels anvertraut wird, muß Gesellen halten können, d. h. Geld haben" — lautet die Logik. Woher jedoch als Geselle, dessen jährliches Total-Einkommen mit Inbegriff der sogenannten Trinkgelder von 1—2 fl. bei statthabenden Feuersbrünsten, der Neujahrsgeschenke … sich höchstens auf 6—700 fl. beläuft — die Mittel zur Erlangung des Meisterrechtes herbeischaffen? Wohl haben neuerer Zeit freisinnigere Magistrate im Geiste der Gewerbefreiheit den Hauseigenthümern das Recht eingeräumt: die betreffenden Rauchfangkehrer auch außerhalb ihres Stadtviertels nach beliebigem Ermessen zu wählen — aber unter den Meistern! So findet man nicht selten halbergraute „Gehilfen" in Dienste eines unthätigen Meisters, ja selbst einer Meisters-Wittwe stehen, deren alljährlich im Feber statthabende Einkassirung: für einen ebenerdigen Schornstein fl. 1.26, für einen im Stocke das doppelte … sich in bevölkertern Ortschaften auf nahebei 5000 fl. beziffert! *)

---

*) Noch am 19. Aug. 1869 wurde in der Generalversammlung der Ofner Stadtrepräsentanz ein Erlaß des h. Handelsministeriums verlesen, welcher den Beschluß ebengenannter Plenarversammlung (7. Mai. d. J.), womit die Anzahl der Rauchfangkehrer-Gewerbe von 4 auf 7 erhöhet worden war — sistirt. Der Magistrat beschloß: durch Zusammenstellung genauer statist. Daten dem Ministerium den Nachweis zu liefern und damit die Ueberzeugung zu verschaffen, daß die beabsichtigte Vermehrung obbenannter Gewerbe absolut nothwendig sei und betraute den Stadthauptmann und die in dieser Angelegenheit bereits vielfach thätig gewesene Kommission mit den bezüglichen Erhebungen — et adhuc sub judice lis est!

Zugegeben: daß ein sogenanntes privilegium onerosum, d. h. ein Vorrecht, wofür man nebst persönlicher Leistung auch hohe Taxe entrichten muß, ein Real-Privilegium sei; daß die Gesellschaft auch den Erben Desjenigen gerecht werde, der ihr sein ganzes Leben geweiht, oder gar für dieselbe in den Tod gegangen; allein darf dies auf Kosten Derer geschehen, welche gegenwärtig noch in aller Kraftanstrengung und Hingebung uns dienen?. Und dennoch bezieht hier der unverdrossene Arbeiter, der täglich von Früh 5 Uhr, ja Freitag und Sonnabend sogar von 3—9, Nachmittags wieder von halb 2 bis 5 in aller Rüstigkeit klettert und kratzt, scharret und feget — nebst Verköstigung und Behausung ein jährliches Fixum von . . . **42** fl.! Zur Karakteristik dieser wackern „Gehilfen" möge hier noch die Thatsache dienen: daß mit Ausnahme des bescheidenen Benefice von 42 kr, für das erste feierliche Fegen eines neuen Schornsteines den Gesellen stipulirt — sämmtliche an den Meister resp. die Meisterin abzuliefernden Säuberungsgebühren dem Gewissen derselben ohne jegliche Kontrolle überlassen sind, und niemals wurde auch nur Einer der geringsten Veruntreuung gezeiht! Denn zum Glücke steht hier mit der redlichen Entsagung die höchste Einfachheit in innigstem Bunde, was sich sowohl in den nicht sehr komplizirten „Rettungsmaschinen" als in der Bekleidung so schön kundgibt. Die Werkzeuge sind: 1. Leiter; 2. Besen; 3. Scher- oder Schureisen; 4. Rohrbürste und Schieberling; 5. Bartwisch; und für die sogen. russischen Schornsteine endlich 6. eine Kugelbürste. — Das Parade-Kostüm der Arbeiter besteht: aus einer „Kolla" (Jacke); einer „Kirhaube" von Leinwand (Kopfbedeckung); einer ledernen „Kapin"; einer „Kuppel" (Riemen zur Befestigung der Kolla); ferner aus dem „Mundtuch", weil während der Arbeit die Luft durch den Mund geathmet und durch die Nase ausgehaucht werden muß; und endlich aus den Pantoffeln (für Sommer und Winter) . . . Und nach dieser bescheidenen Uniform sehnte sich vergeblich unser Held!

Am 15. Mai 1870 ward er endlich von seinen Leiden befreiet: die General-Kongregazion der demokratischen Neutra'er Gespannschaft erklärte ihn nach eingehender Prüfung seiner Dokumente

kurzwegs als — Meister! Kaum wurde die hochherziege gräflich Károlyi'sche Familie von der günstigen Wendung der Dinge benachrichtet, als sie sofort den auf ihrem Gute Surány gebürtigen Israeliten zu ihrem „Herrschafts-Rauchfangkehrer" mit dem zwar sehr bescheidenen Jahres-Gehalte von 114 fl. 24 kr. und 12 Metzen Weizen ernannte, was jedoch dem alten „Anfänger" zu nicht geringem Prestige dienen mußte. In Folge dieser „Auszeichnung" erhielt er sogleich zwei Lehrjungen, einen jüdischen und einen christlichen (letzterer ist der Sohn eines Dorfnotärs), die er in aller Theilnahme behandelt.

In der kurzen Dauer seiner amtlichen Stellung hat unser Rauchfangkehrer bereits zum nicht geringen Nutzen seiner Herrschaft eine bescheidene „Erfindung" gemacht — wir meinen: die Verwendung des Rußes bei Reps- und Rübenanbau, so wie dessen Beimischung zur Erde bei Blumenzucht. Da sich dies einfache Verfahren als treffliches Mittel gegen schädliche Insekten bewährt hatte, wird der Zentner Ruß per 1 fl. 50 kr. von der grundherrlichen Landwirtschaft honorirt. Ein nagelneuer Industriezweig!

Schließlich müssen wir des hochherzigen Ausschußes unsers isr. „Handwerks- und Ackerbau-Vereines" im allgemeinen, so wie der wackern H. H. Direktoren desselben, insbesondere: M. A. Weiß, Dr. H. Schönberg und schließlich Hrn. Ignaz Reich dankbare Erwähnung thun, die trotz aller Hemmnisse und Hindernisse nicht ermüdeten, dem Geplagten stets mit Rath und That beizustehen und durch warme glaubensbrüderliche Tröstung und Aufmunterung die endliche Realisirung seines bescheidenen Vorhabens herbeizuführen.

Jüdisches Rauchfangkehrer-Lied.

Von Ruß beschmutzt ist mein Gesicht,
Von Reinheit zeigt mein Kleid auch nicht;
Mein Herz ist rein doch, rein mein Sinn,
Obgleich ich Schornsteinfeger bin.

Ein Handwerk hat wohl nie entehrt,
Das meine doch ist schätzenswert;
Von Ruß beschmutzt ist wohl die Hand,
Sie wahrt jedoch das Haus vor Brand.

Und hat der Zufall Brand gelegt
Dahin, wo läßig ward gefegt
Ich halt' die Flamme in ihrem Lauf
Vom Weitergreifen muthig auf.

Wenn rothgelichtet schwarze Nacht
Vom Dachstuhl, der in Flammen kracht,
Ich klettere in Gottes Hut
Hinauf und lösch' die Höllenglut.

Der Glut in meiner Brust allein
Will nimmermehr ich Meister sein:
Dem Vaterlande ohne Scheu
Zu dienen mit des Sohnes Treu.

Zu üben diese heil'ge Pflicht,
Als eine, die nicht widerspricht
Dem Glauben, der uns streng befiehlt
Zu thun, was Achtung ihm erzielt.

Dem Glauben, dem so lange mir
Die Wanderung gestattet hier,
Ich auf den Weg hin bis an's Grab
Erkoren mir zum Wanderstab.

S. Rosenzweig.

Zsidó-kovácsdal.

Föl munkára föl, derék barátok,
Kik erős kézzel ha forgatjátok
Harci fegyverként, a kalapácsot,
Az előitélettel csatáztok,
Rég nyomasztó láncokat leráztok.
Hadd hallják hát a zsidó kovácsot!

Messze szóljon mindenik ütése,
A zsidóról jót hirdet zengése,
Csak forgassatok hát kalapácsot!
Rágalom csak, hogy fajunk henyélő,
Ezt szikrázva hirdeti az üllő,
Lássátok ím a zsidó kovácsot

„Gyáva a zsidó" mond ellenségünk,
E rágalmat elnémitni égünk,
De miként? ki ad nekünk tanácsot?
Ti segitsetek pörölyütések,
Szóljatok sulyos szavu verések;
Hallgassátok a zsidó kovácsot!

Messzeszóló hangját szerte hallják,
Lihegésit, mik munkáját vallják,
Hallják, kik gyanut koholnak s gáncsot;
Lássák a koromtól barna arcot,
Balitélet ellen ví az harcot,
Hallják, lássák a zsidó kovácsot

S ha mint e tüz, bennem ég a lélek,
Mert az ellen, mig munkálva élek,
Sirt számomra irigyelve ásott

S mond: „cserél berél, nem ért munkához“,
Ide állok e morgó fuvóhoz,
Az megvédi a zsidó kovácsot!

És ez üllő hálaoltár légyen,
Rajta elhamvasztassék a szégyen,
Tisztelem tüzét, mint égi lángot;
Áldozatként izzadságom folyjon,
S rája forró köny, köny is csorogjon . . .
Ez tisztázza a zsidó kovácsot!

S a halálnak ha kemény fogója
Megragad, megáll éltem fuvója,
És lenyugszom föld anyám ölében;
Hamvaim felett sirkő ne légyen,
Mint holtról is ez üllő beszéljen:
A zsidó kovács — végműhelyében.

Reich Ignác.

Der „Kerülő“ (Waldheger).

I.

Siebenbürgen — dies Wunderländchen, das nicht blos alle Abstufungen des Klimas vom schwedischen bis zum italischen, sondern auch ein Gemisch von Nazionalitäten und Religionen hat wie kein zweites auf dem Kontinente — dies winzige Ländchen von kaum dritthalb Millionen Einwohnern theilt sich dennoch: in das Land der Sachsen, das Land der Magyaren und in das Seklerland! Und dies Seklerland so reich an Mythen und Helden, Wohnplatz des ältesten und kernigsten ung. Volksstammes rein hunnischer Abkunft, ist es, wo sich sonderbarerweise auch der Urtypus des ungefälschten Magyarenthumes bis auf den heutigen Tag treu erhalten. Mit majestätisch-erhabenen Gebirgen umgeben und auch im Innern mit Bergreihen durchzogen, von deren felsigen Rücken heute noch der Rákoczy'sche Wahlspruch: Pro Deo, Patria et Libertate widerhallt — lebt hier ein gottbegeistertes Volk ohne bigott und intolerant zu sein; in spartanischer Ruhe den Tod für das Vaterland eingehend, ohne für's Leben abgestumpft zu sein; mit Heldenmuth gegen die Knechtschaft ankämfend, und mit Großmuth dem Geknechteten begegnend. Mit einem Worte: hier erfüllen die Menschen die Aufgaben der Zivilisazion ohne selber „zivilisirt“ im modernen Stile zu sein! Wer lehrt dem Hirtenknaben in der schauerigen Waldung treuliche und gewissenhafte Pflichterfüllung? Warum erbebt sein Inneres so ahnungsvoll, funkelt sein feuerig' Auge so hell, so durch der riesigen Bäume Kronen die Sternlein wehmüthig zunicken? Warum entzückt ihn der Anblick langwolliger Herden, so sie Beifall zublöcken der

süßen Flöte? Ja, wer lehrte ihn die „furulya“ (Schalmei) spielen? Oder wer zeigte ihm jene Waldblumen allzumal, damit zu schmücken den breitkrämpigen Hut? Wer ... Doch die eigenthümlichste räthselhafteste Erscheinung der Pußta- und Waldhelden ist und bleibt immerhin der „Kerülö.“

„Kerülö“ — fragt der Leser erstaunt — bedeutet nach dem Wörterbuche: Waldhüter und derart gibt es doch wohl allenthalben in Menge?“ — O, ganz anders verhält es sich mit unserm „Kerülö“ in jenen Urwäldern, wohin aus dem wildromantischen Maros-Thale von der Natur wundersam angelegte Felsbrücken hinauf in die erhab'ne Steilheit führen! Und diese gigantischen Felsenbrücken, weit oben noch Berg mit Berg — Pelion und Ossa — verbindend, wie blicken sie so grauenhaft hinab auf die, in schwindelnder Tiefe dahinstürzenden Fluthen!

Mit einem Worte: unser „Kerülö“ hütet den Wald nicht, sondern wird gleichsam von demselben — als dessen Seele — behütet; unser „Kerülö“ verläßt nur zweimal des Jahres seinen Forst: am Geburtstag der Herrschaft, wo er mit einem riesigen Waldblumen-Kranze zur Gratulazion sich einstellt, und am „nagy-péntek“ (Charfreitag), wo er mit Weib und Kind in der Kirche der nahegelegenen Salzberg-Kolonie M . . . r zu erscheinen pflegt.

„Also hat der „Kerülö“ auch Weib uod Kind? Weib und Kind im verlassenen Walde?“ dürfte wohl mancher neugierige Leser abermals fragen.

Wir antworten hierauf ganz einfach: für Weib und Kind besitzt er allerdings eine „gunyhó“ (Hütte) aus Reisern geflochten, worin für ihn blos behufs Zubereitung der Speisen — die sein Weib allsonntäglich aus dem nächsten Dorfe holt — gefeuert wird. Denn der „Kerülö“ für Kälte ganz unempfindlich, weilt stets im Freien; nur bei starken Regengüssen schlüpft er in die Hütte, worin er sich wie eine Schnecke ausnimmt, die ihr Häuschen mitschleppt.

Die Aufgabe des „Kerülö“, die ihn übrigens nöthigt unablässig unter Gottes freiem Himmel zu weilen — ist in der That keine geringe; denn sie besteht vorzüglich darin: 1. den Wald vor Holz- und Wilddieben zu schützen; 2. in der Ausfindigmachung jener

Parthien, wo eine Holzfällung angezeigt wäre; 3. in behutsamer Fernehaltung des Weideviehes; 4. soll der Waldhüter sich gegen tollkühne mitunter auch bewaffnete Eindringlinge zur muthigen Gegenwehr zu setzen verstehen. Zuweilen stellt sich auch Bär, Wolf ... oder auch ein angeblich verfolgter „szegény legény“ (Weglagerer) als lieber Gast ein — und unser „Kerülö“ darf mit Recht von sich behaupten: „Ich gehe täglich dem Tode entgegen!“ Ja, wenn unsere Weisen von den Schiffern aussagen, dass sie zumeist fromme seien, weil sie von den Wundern und Gefahren des Meeres zu einem demutsvollen Wandel angeleitet werden — wie muss nun dieser „Schiffer des Waldes“ beschaffen sein, der nach eigener unverfälschter Angabe „in seinen 52 Dienstjahren 21 Mal den zündenden Blitz im Walde angestaunt, 3 Bären, 11 Wölfe, 119 Hasen und überdies einen kecken „szegény legény“ erlegt hatte!“

Unser „Kerülö“ ist nicht groß gewachsen; seine Kraft besteht in seinem Muthe; seine Züge sind edel; seine Haltung ist stolz; sein Blick stechend; seine Adlernase wie von Künstlerhand zugespitzt; der kleine Mund von dünnen Lippenstreifen eingefaßt; seine Farbe kaukasisch-braun; sein ganzes Wesen kalt, todesverachtend — und das Haupthaar allein ist's, was ihm das Gepräge einiger Wildheit aufdrückt: es hängt dies nämlich vorn bis in die Mitte der Stirne mähnenartig herab, wo es liniengrade abgeschoren ist.

Zu seiner Kleidung übergehend, sind wir in Verlegenheit, ob wir seinen riesigen Hut mit dem aufgestülpten Rande, in dessen tiefer Höhlung Tabak, Pfeife, Feuerzeug ... sich befinden, und die ihm nicht selten beim Brunnen als Trinkgefäß dient — nicht lieber zu seinen Möbelstücken zählen sollen. Nach dem sogen. Hut zieht das „lobogós-ing“ Hemd mit ungewöhnlich weiten Aermeln, so wie bie breite, kittelartige gatya unsere Aufmerksamkeit auf sich. Von der Mitte der Brust bis zur Hüfte befindet sich der „tüszö“, ein Ledergürtel von 4—6 Messingschnallen zusammengehalten, der oft die übliche „táska“ ersetzend, zur Unterbringung von Pistolen, Messern ... dient. Ein förmliches Luxusding jedoch ist der über die linke Hüfte schärpenartig herabhängende „szij“, ein breiter, mit niedlichen schimmernden Messingknöpfchen ausgelegter Riemen, der

bei seinem herumschlendernden Sohne, dem „Taugenichts“, und bei jüngern „Kerülös“ überhaupt das mit einem Medaillon versehene Goldkettchen unserer Stadt-Dandys ersetzt. Diese Wald-Dandys besitzen aber auch außer der Alltags-Guba, einem ärmellosen Schafpelze, woran die Wolle auswärts sich befindet — eine „suba“, ein aus grobem weißem oder grauem Tuche verfertigtes, bis über die Knöchel herab reichendes Aermelkleid, dessen Kragen ebenfalls mit dreifarbigen Tuchschnitzeln verziert, allerlei Blumen, Tulpen, Rosen . . . zum Vorschein bringt. Aus gewissen Gründen sind die Aermel vorne stets zugebunden. Denn da unser „Kerülö“ noch nicht entsagen gelernt, hie und da zu einem „fonóka“ (Spinn-Unterhalt) bei seiner „Rózsa“ auf ein „kalánka“ (statt „találka“ = Zirkel) sich einstellt — pflegt er nicht blos das „olajos kendö“ (blumiges Tuch) womit er sein Liebchrn überrascht, in die breiten Aermel zu legen, sondern — wozu leugnen, was allgemein bekannt — auch ein vom armen Juhäß schwer vermißtes, „mitgenommenes“ Lämmchen dort zu unterbringen. Da wir es jedoch hier mit einem ehrwürdigen Greise zu thun haben, dürfen wir seiner leichtsinnigen Jugendstreiche gerechterweise keiner fernern Erwähnung thun. Nur einer „kedves nóta“ (Lieblings-Arie) wollen wir noch gedenken, die er oft, sehr oft selbst im grauen Alter gesungen. Sie lautet:

„Kerék erdő kicsi ház,
„Édes rózsám mit csinálsz?
„Csinosítom magamat,
„Várom az galambomat.“ *)

Da glänzte aber auch stets eine Thräne in seinen grauen Wimpern: „Jaj de régen volt!“ Vor 52 Jahren als er um sein Liebchen geworben! — Dann raffte er sich gewöhnlich rasch von seiner grünen Lagerstätte auf, schnürte seine Sandalen (für Feiertage besaß er herzförmig zugespitzte Stiefel) krampfhaft fest zusammen; nahm den achteckigen, mit Blei gefüllten und Bleiverzierungen ver-

*) „Was macht wohl Liebchen in der trauten Hütte,
„Dort in des schattigen Waldes Mitte?
„Muß mich zieren, muß mich schmücken,
„Möchte Täubchen dich erblicken.“

sehenen knolligen „bunkós“, der mit seinem Träger von gleicher Länge war, lief in wilder Hast die Waldung kreuz und quer — als beabsichtigte er in irgend einem Gestrüppe aufzusuchen, aufzuscheuchen die flüchtig gewordene glücklichere Zeit!

II.

Die Ahnung.

Weiltest du je, gefühlvoller Leser, in des Waldes einsamer Stille, wo der riesigen Bäume Kronen den Himmel berührend, flüsternd Kunde bringen aus einer höhern heiligern Welt? Oder bestiegest du je der Urberge felsige Rücken, von deren majestätischer Erhabenheit die erblaßte menschliche Größe niedersinkt in ihren nichtigen Staub? Belauschtest du je die Donnerstimme des Wasserfalles, so er von unsichtbarer Höhe schäumend herniederstürzt in die friedlichen Niederungen des Thales? Oder ward dir ein Blick in die finstern Schachten der Tiefen gegönnt, wo sie sich abhärmen ans Licht zu fördern das verrätherische Gold, das mörderische Eisen und den marmelnen Leichenstein zum zweideutigen Heile des verkommenen Menschengeschlechtes? Und hast du in der lichtern Höhe wie in der düstern Tiefe ausgerufen: „Hier wohnt Gott“ — dann, dann kannst du den göttlichen Strahl ahnen, der die unverdorbene Seele des Waldensohnes täglich und stündlich durchzuckend, derselben matt das Buch der Zukunft beleuchtet! — „Wie die Sonnenstrahlen zwar die Erde berühren, aber zugleich auch dort oben sind, woher sie gesendet wurden; so die reine unverdorbene Seele: von Gott uns eingesenkt, auf daß wir das Heilige und Höhere erkennen, bleibt sie dennoch unaufhörlich ihrem Ursprunge verbunden“ — sagt Seneca. Ja, „ein Gotteslicht ist die Menschenseele.“ Und was wir im Vorgefühl künftiger Ereignisse, die nicht auf Vernunftschlüsse sich gründen, räthselhafte Ahnung nennen — das ruht oft in der unschuldigen Seele unter zart-luftigem Schleier bloß!

Als unser „Kerülö“ am 23. Oktober 1868 gegen Abend erst vom Grundherrn, dem er zu dessen Geburtstage heute den üblichen Kranz überreicht hatte — heimgekehrt war, und das Weib ihm den

Vorwurf machte: daß er an den gewöhnlichen Signalschuß vergessen, antwortete er: „Babám, dafür habe ich dein Lieblingsstückchen durch den Wald ertönen lassen." — „Also d u warst's? Es paßt für solch' einen Alten wahrlich nicht sehr! Ich glaubte einen jungen „Juhász" zu vernehmen." — „Hast Recht; aber ich weiß selber nicht, wie und wo mir heute mein alter Schädel steht ... ich komm' mir heute so .. so j u n g vor ..." — „Hat dich der gute földes úr (Grundherr) abermals mit W e i n traktirt?" — „Ja, aber du weißt ja, daß ein Seidelchen mehr oder weniger bei mir eben so viel heißt als n i c h t s — und doch bin ich heute so ganz umgewandelt!" — Bei diesen Worten nahm er seine alte „furulya" hervor, sein „Kerülö-dal" (Waldhüter-Liedchen) zum Besten gebend:

„Ezt a kerek erdőt járom én,
„Ezt a barna kis leányt várom én,
„ — — — — — —
„Csin-csan tala-vér,
„Meghalok a babámér'!" *)

„Alter Narr! wie fällt dir doch auf einmal die nóta ein, die du vor etwa 50 J a h r e n gesungen, als wir uns zum e r s t e n Male beim „fonóka" gesehen!" — „Weibchen, Mütterchen, eine lange, lange Zeit dies; aber wie gesagt, als ich heute auf dem Heimweg den Wald entlang gegangen, hatte ich bald traurige, bald lustige Gedanken, wie an j e n e m Tage ... ich versuchte Alles, um daran zu vergessen, aber ..." — „Aber vergiß nur darüber nicht, h e u t e noch den Sack Getreide in die Mühle zu tragen — unterbrach ihn sein Weib — es dürfte sonst beim Herbstwetter zu spät werden ..."

„Hast Recht galambom (Täubchen)" und im Nu befand sich unser Held mit dem Getreide auf der Schulter auf dem Wege zur naheliegenden Mühle.

Nun begab sich das Mütterchen in die sogenannte Küche, um dem müden „Gyuri" (ihrem Manne) ein Nachtmahl zu bereiten —

---

*) „Ich schleich' so traurig durch diesen Wald,
„Holdes Mägdlein kommst du bald?
„O weh, o weh, mein krankes Herz,
Vergeh um dich, mein Liebchen, in Schmerz ...

als die „furulya“ durch die düstere Waldung ertönte . . . sie lauscht und lauschte . . . bis mit dem „meghalok . .“ (ich sterbe) die letzten Laute verhallten! Und wie der Wiederhall des Jagdhörnchens in Helveziens Urgebirgen zauberkräftig des Gemüt der freien Einwohner erfaßt und sie dann erst zur Ruhe gelangen, bis sie thränenden Auges ausrufen: „O in der Heimat ist es süß!“ — so vereinigt sich in der Waldmusik der „furulya“ die ganze innige Liebe mit ihrer höhern heiligern Kraft: die Liebe zum Vaterlande, zu Weib und Kind, zu den Grabhügeln der Theueren — die bitter-süße Sehnsucht nach der unwiederbringlichen Vergangenheit und nach der unüberwindlichen Zukunft!

Kein Wunder nun, daß in dieser Stimmung bei dem Vater die alte Reue auf's neue wieder erwachte: „daß er sein einziges Kind einst durch derbe Züchtigung aus des Waldes Nest verscheucht habe!“ Er stärbe leichter, so er nur wüßte, daß sein Sohn nicht Schande über sein Grab bringe“ . . . wandelte er trübsinnig hin . . .

Jedem offenbart sich der Herr; dem Denker im hellstrahlenden Lichte des Verstandes, dem Einfältigen in des Herzens zitterndem Zwielicht!

Auch das Weib unsers „Kerülös“ wartete heute — das erstemal in 50 Jahren — halb ungeduldig, halb besorgt, den Signal-Schuß ihres „lieben Gyuri“ ab, und als sie, die treuherzige Sári, in frühester Morgendämmerung ihm entgegen eilte, fand sie ihn — **todt** unter der schmalen Brücke des Waldbaches auf dem Getreide-Sacke liegen!

II.

Ein Leichenzug im Walde.

„Der Gyuri ist heute Nachts gestorben!“ stürzte das arme Weib weinend ins Zimmer des jüd. Grundherrn, als dieser eben in Betmantel gehüllt, sein Morgengebet verrichtete. Vergeblich war der Wink des starr-orthodoxen Betenden: sie wolle ihn nur jetzt nicht stören — die Sári fuhr fort: „O ich altes, verlassenes Weib! Warum mußte ich dich gestern in die Mühle treiben? Durch mich bist

du gestorben! Was werde ich nun anfangen, ich arme Sünderin!" — Diese und ähnliche Ausbrüche der bittersten Verzweiflung ließen den frommen Betenden — kalt? Kaum legt er Betriemen und Betmantel ab, als er sich beeilte, der Wehklagenden einige Worte der Beruhigung in Begleitung von einigen Gulden zu spenden. „Der gutherzige Gyuri, der gestern noch so froh und fröhlich von mir schied! Er sagte sogar: er wäre auf einmal jung geworden!" — „Dasselbe sagte er auch mir; doch ich trieb ihn in die Mühle und fand ihn heute Morgens todt unter der Brücke des Waldbaches liegen!" — „Es kommt alles von Gott . . . die Sári hat deshalb keine Sünde . . . Jetzt trachten wir nur, dem braven Gyuri eine anständige „Leicht" . . ." Bei diesen Worten stockte auch die Stimme des Ehrenmannes, der vor der Hand sein Haus ohne Gyuri nicht denkbar glaubte.

„Nur das Herz allein kennt die Bitterkeit des Verlustes, so wie in dessen wahrhafte Freude auch kein Fremder einzudringen vermag." Während nun das tiefgebeugte Weib, das eben heute vor 50 Jahren den Bund der Ehe mit ihrem Gyuri geschlossen, nun für diesen den Sarg bestellt — begibt sich ein Gespann des jüd. „földes úr" zum Arzte, um ihn zur „Todtenbeschau" abzuholen, während ein zweites zum „kálomista pap" (kalvin. Geistlichen) hinrollt, um diesen auf 4 Uhr Nachmittags zur Verrichtung der üblichen Leichenfunkzion zu laden.

Da die kleine Salzbergbau-Kolonie, in deren Mitte unser jüd. „földes úr" wohnt, zumeist aus Beamten und Bediensteten besteht, mit denen überdies der arme Gyuri nie in Berührung kam — so ist und bleibt dessen Bestattung einzig und allein auf das Haus der „Herrschaft" beschränkt.

Immer näher rückte die Stunde, in welcher oft Erwähnter zur letzten Ruhestätte begleitet werden sollte und außer dessen Weibe und dem „einsegnenden" Pfarrer traf Niemand ein — da rief unser „földes úr" alle Leute seiner Wirtschaft zusammen, an dieselben folgende eigenthümliche Ansprache richtend: „Gestern Abends ist unser brave Gyuri, der bereits mehr denn ein halbes Jahrhundert im Dienste meiner Familie gestanden — plötzlich mit dem

Tode abgegangen ... Ein ödes einsames Waldleben führend, war die nackte Erde oft sein Bett, die mit ihm aufgewachsenen Bäume seine schützenden, trautesten Freunde, die „furulya“ seine treueste Begleiterin, und die Flintenschüsse, die jedem Eindringling die Heiligkeit des Eigenthumes donnernd verkündeten, gleichsam eben so viele Wiederhalle seines für Ehrlichkeit und Redlichkeit hoch aufschlagenden Herzens ... Und wenn solch' ein treuer Diener keiner ehrenhaften Leichenbestattung würdig sei, wer denn sonst? Begeben wir uns daher heute 3 Uhr Nachmittags allesammt in den Wald, um dem „Kerülö“ — der dort neben seinen Vätern zur ewigen Ruhe bestattet werden soll — die ihm gebührende letzte Ehre, die beim Armen leider zugleich auch die erste zu sein pflegt, erweisen zu können ...“

Ein zustimmendes Éljen gab das Signal zum Aufbruch, der Zug setzte sich bald in Bewegung und punkt 4 Uhr ward derselbe von dem bereits im Walde sich befindlichen kalvin. Seelsorger in aller Freundlichkeit bewillkommt. Doch was flammet und flackert auf einmal so geisterlich um die verwaiste Kerülö-Hütte? Was beleuchtet in so höherm Glanze die schauerig-düstere Herbstwaldung? Habdalah-Lichter sind's, die von einigen Familiengliedern des jüd. Grundherrn als Leichenfackel an der Seite des armseligen Sarges hergetragen werden. Der Bahre, von 6 kräftigen, in beblümten Feiertags-„Szür's“ gekleideten Bérese'n getragen — folgte unmittelbar das leidtragende Weib, dann der Seelsorger, dem sich die Kinder des földes úr, aus ihrem hebr. Betbüchlein das übliche „Joschew beszeszer eljon“ rezitirend, anschloßen — bis endlich eine stattliche Reihe der Dienerschaft gelassenen Schrittes einhergehend dem sonderlichen Leichenzuge das eigentliche Gepräge verlieh.

Und wenn die aufgeklärten Städter oft den goldschimmernden Sarg eines „Edlen“ mit papiernen „Wappen“ oder Lappen behängen und begaffen — so finden wir die Idee durchaus nicht lächerlich, daß nämlich die Arbeiter darauf bestanden: die zusammengenagelten schwarzen Bretter, worin unser „Kerülö“ ruhte, mit dessen Insignien: tüszö, tarisznya, furulya, Pistole zu „schmücken.“

Oder verdient beispielsweise der Feldbauer nicht in der That

die Ehre: daß Schaufel, Sichel und Sense . . . ebenso auf seinem Sarge ruhe, wie die Zitzak-Kronen auf dem des . . . Doch wir wollen hier bloß das Faktum noch konstatiren: daß auch das „kisasszony“ (Fräulein) einen Herbstrosen-Kranz auf's frische Grab des „guten Alten“ thränenden Auges niederlegte . . .

„Ruhe sanft, ich werde sorgen für dein Weib und Kind“ — sprach der jüd. földes úr . . . und Mütterchen Sári blieb allein, allein das erste Mal im doppelt schauerigen Walde!

IV.

Die Krone des Wohlthuns.

Kaum graute der Morgen durch die schmuckberaubte Waldung, als unser Grundherr bei der trauernden Sári mit einem großen versiegelten Paket sich einstellend, dies ihr mit den Worten übergab: „Bewahret es treu, Sári, bis Abend, wo ich hoffentlich noch etwas mitbringe . . . Bis dorthin lebet wohl, und jammert doch nicht gar zu sehr.“ Der Gutherzige trat aus der Hütte von einem lauten Weinen der einsamen Dulderin begleitet.

Es war bereits finster geworden, als das schwache erschöpfte Weib aus der Mühle, wohin sie den bekannten, verhängnisvollen Getreidesack beförderte, auf dem Rückwege sich befand — da erkannte sie aus weiter Ferne das Galoppiren des „Herrschaftswagens.“ Sie eilte entgegen. „Ich bringe einen lieben Gast, Sári!“ rief eine Stimme ihr zu. „Dank guter gnädiger Herr!“ — „Setzt euch nur schnell auf!“ — Der Kutscher half ihr auf den Wagen, und sie befand sich neben ihrem, seit mehr denn zehn Jahren vermißten, einzigen — Sohne!

Die Biografie dieses zweiten Gyuri ist äußerst einfach: als 15jähriger Jüngling von dem nun in Gott ruhenden Vater etwas zu derb zurechtgewiesen, that er die Aeußerung: er werde sich einer Gesellschaft von „szegény legények“ (enphonisch für Weglagerer) anschließen — und ward flüchtig. Beide, Vater und Sohn, des Schreibens und Lesens unkundig, vernahmen einer vom andern seitdem nichts. Nun wissen wir nur so viel, daß er eben bei dem Nach-

bar des Tischlers, wo der Sarg für seinen Vater bestellt wurde, im Dienste gestanden.

Als der Wagen vor die Thüre der bekannten Waldhütte angelangt und unser Gast im Begriff war einzutreten, rief ihm der földes úr zu: „Nein, Gyuri! erst besuchen wir deinen Vater!“ — Bei diesen Worten ward's dem Ankömmling schauerig kalt durch die Glieder ... Er starrte gespensterartig um sich her ... „Bringet eine Kerze und das versiegelte Ding aber schnell“ — lispelte der Grundherr der Sári zu. Diese leuchtete, das räthselhafte Bündel unter dem Arm haltend, voran ... bis sie an den bescheidenen Grabhügel gelangt waren:

„Hier ruhet dein Vater, dessen Namen du trägst ... Du hast dich an ihm gar schwer versündigt, weil du ihm in seinen alten Tagen nicht hilfreich zur Seite gestanden ...“

Der Sohn warf sich zerknirscht auf das frische Grab hin — und unser földes úr diesen Moment benützend, fuhr fort:

„Aber du kannst an deiner alten verlassenen Mutter Alles, Alles wieder gut machen ... Schwöre mir hier, dieselbe stets in Ehren zu halten — und du sollst fortan auch von mir und all den Meinigen als „Kerülö“ in Ehren gehalten werden ...“ Das Bündel ward entsiegelt ... und sieh da, welch' eine Fülle von Herrlichkeiten entfaltete sich auf einmal dem thränenumflorten Blicke des neuen — Kerülö? O nein! dieser mußte vorerst noch eine Art Weihe erhalten: der földes úr übergab ihm den Schlüssel der „tanya“, umschnallte ihm selber die dreifarbig verzierte „Szür“ ... und als wäre es ein Krönungsmantel gewesen, so tief gerührt stand nun endlich unser Held als ein echter Gyuri II. da!

Als die alte Mutter ihn so in voller glänzender Kerülö-Rüstung erblickte, rief sie mit bebender Stimme aus: „Hättest du, o mein süßer Mann, das erlebt, du wärest wahrlich verjüngt geworden!“ — Da säuselte es ahnungsvoll durch die entblätterten Gebüsche über den Grabhügel hin ... ein sanfter Lufthauch verlöschte die Lampe ... sie erschracken nicht, diese reinen Seelen ... und die getröstete Witwe führte ihren Sohn in die verödete Hütte!

J. R.

Bemerkungen über Bienenzucht der alten Hebräer.*)

„Bienenzucht bei den alten Hebräern?" dürfte wohl der bibelkundige Leser staunend ausrufen — und wir beeilen uns hinzuzufügen: „zur Zeit des Talmuds." Denn so auffallend es immerhin scheinen möge, so steht es demungeachtet klar und fest: das „Milch und Honig fließendes Land" — dessen Einwohnern die Produkte des Bienenfleißes, als: Honig (דבש), Honigseim (נפת), Wachskuchen (צפיחית) . . . nicht bloß nicht fremd gewesen, sondern Honig oft, zumal den Aermern, sogar als ein fast unentbehrliches Nahrungsmittel gegolten — das biblische Palästina wendete, bei aller Wertschätzung und Benützung dieses räthselhaften Nektars, der emsigen Bereiterin desselben dennoch so wenig Aufmerksamkeit zu, daß hier von einer eigentlichen Bienenzucht durchaus keine Rede sein kann.

Worin mag wohl die Ursache dieser seltsamen Erscheinung liegen? Ja, muß es nicht geradezu befremdend sein, daß während nämlich die Bibel den nutzbringenden Thieren allesammt: dem „breitschultrigen Esel", dem „majestätischen Stiere", dem „feuerigen Rosse", dem „kindlich-zärtlichen Lämmchen . . ." Gerechtigkeit widerfahren läßt (M. I. 49. 14; V. 33. 17; Kön. II. 2. 11; Sam. II. 12. 3); und selbst der nur in selbstischer Absicht emsig strebenden Ameise lobende Erwähnung thut (Sprichwort 6. 6—8) — die uneigennützige Biene, deren Thätigkeit Andern geweiht ist, stets nur als eine mit gefährlicher Waffe ausgerüstete Verfolgerin uns vorführt? „Sie verfolgten euch wie es die Bienen machen" (M. V. 1. 44); „Sie umgaben mich gleich Bienen" (Ps. 118. 12); „Der Herr wird die Bienen von Assur gegen euch rufen" (Jes. 7. 18) . . .

---

*) Mit theilweiser Benützung der von Hrn. Religionslehrer S. Lustig gelieferten Daten.

Doch nein! gleich den Bauleuten Nehemias in der einen Hand die Mauerkelle, in der andern die Waffe, haben die Bienen vorne ihr schaufelförmiges Werkzeug zur Verarbeitung des duftigen Honig-Mörtels, am Hinterleibe eine scharfgespitzte vergiftende Waffe — und dort wo sie ausschließlich als Wohlthäterinen sich bewähren, wo sie ihren Honig ohne Stachel verabreichen, werden die Schwärme auch „Gemeinde" עֲדַת דְּבֹרִים titulirt (Richter 14. 8). Schon diese zarte, würdige Benennung der „Bienen-Gemeinde" dürfte zur Genüge gegen eine etwaige Verkennung dieser Wohlthäterinen zeugen, die auf gottgesegnetem Boden jedem ermatteten Wanderer ihr seelerquickendes Manna verabreichten — weshalb sie aber auch eine besondere Pflege, oder eigentliche Bienenzucht entbehrlich machten.

Bezüglich des kriegerischen Auftretens der Bienen, dürfte auch hierin kaum etwas Erniedrigendes liegen. Denn, daß sie gegen feindliche Eindringlinge sich zur muthigen Gegenwehr setzen; daß sie beispielsweise Schnecken oder andere Schleimthiere, die sie durch Stiche nicht tödten können, gleichsam zu Kriegsgefangenen zu machen bestrebt sind, d. h. selbe mit Baum- und Bienenharz balsamiren, um sie hiedurch zu verhärten und so Fäulnis- und Uebelgeruch verhindern — wird doch wohl Niemand den Vertheidigern des mühsam Erworbenen verargen wollen. Wo sie jedoch auf offenem Felde unliebsam gegen Menschen sich benehmen, müssen auch diese zuvor als Feinde aufgetreten sein — und hiebei sind aber auch ihre winzigen Bajonnette unüberwindlich. So erzählt Della Rocca: „Man bediente sich der Bienen bald zur Vertheidigung, bald zum Angriffe . . . Als der türk. Kaiser Amurat die Stadt Alba belagerte und die Mauern stürmte, vertheidigten die herbeigeschafften Bienenschwärme die Stadt so vortrefflich, daß die Stürmenden den beflügelten Gegnern weichen mußten."

„Ein kleines Raubschiff siegte über eine mächtige türk. Galeere durch das Herabwerfen vom Mastkorbe mehrerer, in irdenen Stöcken bewahrter Bienenschwärme" (G. E. v. Morlok's „Bienenzucht" Seite 147).

Und wie leicht könnten oft Infanterie-Massen durch dieses einfache Mittel gesprengt werden!

Vielleicht daß hier in den Versen: „Sie verfolgten euch . . . . . . „Sie umgaben mich . . . wie die Bienen" — mehr auf den unüberwindlichen Heroismus als auf die Verfolgungssucht der Bienenrepublik angespielt wurde.

Was ferner der Würdigung der Bienen von Seite unsrer Väter einigen Eintrag gethan haben mochte, ist die Thatsache, daß die Alten überhaupt getheilter Meinung waren: ob der Biene das Verdienst einer kunstgeübten Produzentin, oder bloß einer emsigen Sammlerin zukomme:

„Indeß — sagt Seneca in seinem 84. Epist. — „steht es „von ihnen (den Bienen) noch immer nicht unbezweifelt fest: ob selbe „einen Saft aus den Blumen holen, der allsogleich zu Honig wird; „oder ob sie das Gesammelte durch irgend eine eigenthümliche Bei„mischung in erwähnte Flüssigkeit umwandeln. In der That be„kennen sich Manche zur Behauptung: die Bienen besitzen nicht die „Kunstfertigkeit der Honigbereitung, sondern blos des „Honigsammelns (Non faciendi mellis scientiam esse „illis, sed colligendi). Soll es doch nach der Aussage Vieler „— fügt Seneca hinzu — bei den Indiern in den Blättern eines „Rohres vollkommen fertigen Honig geben, welcher entweder „dem Thau jenes Himmelstriches, oder dem aus erwähntem Rohre „selber ausschwitzenden süßen und klebrigen Safte seine Entstehung „verdankt . . ." Endlich meint unser geistvolle Schriftsteller dem Fleiße der Bienen dies Zugeständnis als Satisfakzion bieten zu dürfen: daß er letztern ein gewisses Ferment zuerkennt, vermittelst dessen sie die gesammelten Blüten- und Blumensäfte in ein festes Ganzes zu kneten verstehen.

Selbst der feine Naturkenner Virgil, welcher die Republik, den Krieg, die Emsigkeit . . . dieser Arbeiterinen so getreulich zu schildern weiß, scheint in seinem lieblichen Verse:

— — — liquentia mella
Stipant, et dulci distendunt nectare cellas,

durch Benützung des zweideutigen Wortes „stipant", das auch

„stampfen" bedeutet — uns absichtlich über die eigentliche Honigbereitung im Dunkeln gelassen zu haben.

Der größte Rivale jedoch, der im gelobten Land oft erwähnten Arbeiterinen auf dem Gebiete ihres geschäftigen Treibens allenthalben entgegen trat, war das Honigrohr (יערת דבש), das in Wäldern und Feldern wie ein unerschöpfliches Füllhorn seinen Segen allüberall ausgegossen hatte. „Als das Volk vor den Wald anlangte, sieh, da war Honig auf dem Felde; und als es in den Wald kam, da traf es auf Honigseim" (Sam. I. 14. 25—26). Daß aber יערת דבש durchaus nicht Honigscheibe in einem Bienenkorbe, sondern Rohrhonig, somit auch הֵלֶךְ דְבָשׁ — nach Raschi's sinniger Auslegung: דבש שהי׳ נוטף מן הקנים — bedeutet, geht aus der Parallelstelle: אָכַלְתִּי יַעְרִי עִם דִּבְשִׁי (Hohes Lied 5. 1) deutlich hervor. Es wird hier totum pro parte gebraucht, d. h. Wald, anstatt des Rohres, das im selben wächst, und finden wir die Erklärung oberwähnten Kommentators eben so zart-innig als seelisch-schön. Der feuerig Liebende nämlich mit seinem ganzen Sinnen und Sehnen stets beim theueren Gegenstand seiner Verehrung weilend — schildert in wehmüthiger Naivheit seine Seelenstimmung durch das absonderliche Fürgehen: „Sieh', ich ging in meinen Garten, pflückte würziges Blümlein daselbst sammt Stänglein, verzehrte den Honig sammt dem Rohre allzumal . . ."

Nach dem Gesagten wird die halachische Folgerung aus Beantwortung der Frage: וכי מה ענין יער אצל דבש (Baba bathra 80. b.) als reine אסמכתא gelten.

Wie dem aber auch immerhin sein möge: ob der sogenannte Wildhonig oder das Honigrohr anfangs die eigentliche Bienenzucht entbehrlich machte — in der Bibel können wir nun keine Spur von einer Bienenpflege auffinden.

Desto staunenswerter ist die Bienenkultur, wie wir sie mit fast allen feinern Nuancirungen zur Zeit des Talmuds treffen!

Hier finden wir bereits nicht blos an den Boden befestigte Bienenkörbe (כוורת הדבורים), sondern ökonomische Kunstgriffe, die vielleicht heute noch der Beachtung der Bienenzüchter nicht unwürdig sein dürften. Der freundliche Leser wolle uns gestat-

ten, dies durch einige hierauf bezügliche nicht uninteressante Belege zu erhärten. So heißt es beispielsweise (Sab. 155. b): „Am Sabbat darf man den Bienen nicht Wasser vorsetzen", weil sie nicht zur Klasse der eigentlichen Hausthiere gehören. Daraus geht hervor, daß man ihnen gewöhnlich Wasser vorstellte, was unsre heutigen Bienenzüchter verbieten! — Wie oft jedoch werden die armen kleinen Arbeiterinnen wegen des Wassers — das bei Bereitung des zur Betünchung der Wände nöthigen Lehms und Bienenharzes ihnen so unentbehrlich ist — gezwungen, meilenweit zu fliegen und ihre Thätigkeit unnützerweise einzustellen!

Aber nicht bloß von jeder überflüssigen Wanderung waren die unverdrossenen Taglöhnerinen verschont geblieben, es wurde sogar von Seite des jüd. Bienenzüchters durch Anlegung einer sogen. Erholungsstätte (מדף של דברים) — eines geräumigen Brettes vor der Oeffnung des Korbes — die zarte Sorgfalt getroffen: „daß die lieben Ankömmlinge nach Heimkehr aus blumiger Weide hier ein wenig ausruhen, bevor sie ihre Arbeit fortsetzen in der zelligen Behausung" (Kelim, Abschn. 16. 7).

Von höherer fachmännischer Kenntnis jedoch zeigt folgende Mischnah: „Wer die Frucht, d. h. die Jungen eines Bienenkorbes kauft, nimmt nur drei Schwärme (נחילים), sodann ist der Verkäufer berechtiget, durch gewisse Mittel die Vermehrung daselbst einzustellen und die volle Kraft der Korbbewohnerinen auf's Sammeln von Wachs und Honig zu leiten. Kauft Jemand die Waben (חלות דבש) muß er zwei derselben im Korbe zurücklasseu" (Baba bathra 80. a). Hier macht Raschi daselbst die Bemerkung: „Weil das Schwärmen 7—8 Mal je nach 10 Tagen sich wiederholt, wobei die spätern immer die schwächern sind." Hinsichtlich der zurückzubleibenden Waben meint ebenbenannter Kommentator: „Nach dem Auszug der Schwärme pflegt man den Honig auszunehmen, der aus 10 oder 20 Schichten von Wachsbeimischung besteht; wer somit diese Kuchen ohne den Bienenkorb verkauft, beabsichtigt sicherlich mindestens zwei derselben als Winternahrung für die Zellenbewohner aufzubewahren." — Was hier zumeist unsre Aufmerksamkeit auf sich zieht, sind die „gewissen Mittel" zur Hemmung des Schwärmens, wobei

ein ebenso eigenthümliches als treffliches den ersten Platz einnahm. Es war dies die Verabreichung des dursterregenden Senfes (הרדל), wodurch oftbenannte Arbeiterinen neuerdings zum Geschäfte des Honigsammelns veranlaßt werden.

Ueberdies aber bietet diese Behandlungsweise auch anderweitigen Nutzen:

1. Wird die Emsigkeit in der summenden Honigfabrik hiedurch eine gesteigertere, rüstigere.

2. Tritt in Folge dieses razionellen Verfahrens keine Schwächung des Bienengeschlechtes ein.

3. Ist man nicht so oft genöthiget, zu dem grausamen Mittel unsrer modernen Bienenpfleger seine Zuflucht zu nehmen: jährlich tausende von Bienen durch's Abschwefeln zu tödten; da sie überdies nur 3 Mal schwärmen ließen. *)

4. Stellt sich hiedurch ein bedeutender Zeitgewinn heraus; da 8 Schwärme 8 × 10, und 3 Schwärme nur 3 × 10 Tage benöthigen.

5. Verbrauchen 3 Schwärme zu ihrer eigenen Erhaltung selbstverständlich nicht so viel Vorrath als 8 derselben.

Daß Honig auch einen bedeutenden Handelsartikel bei unsern Vätern bildete, geht nicht bloß aus eben angeführter Mischnah, sondern schon aus der Thatsache hervor: daß die beiden Städte Siphin und Zepachath im alten Palästina durch die Feinheit und Dichtheit ihres gelieferten Honigproduktes eines besondern Rufes sich erfreueten. Dies veranlaßte auch nicht selten die Kleinhändler zu einer Fälschung desselben mittelst Wasser. Die Verbindung von Honig und Wein, Sauerhonig (Oxymel simplex), war gang und gebe. Doch wie jetzt noch der Honig vom Berge Hybla in Sicilien und der vom Hymettus in Attika wegen seines Wohlgeschmackes geschätzt wird, so wurde auch in der altjüd. Kaufmannswelt der Berghonig (נֹפֶת צוֹפִים) der gesuchteste (Machschirin, Ab-

*) Daß den Alten auch dies Verfahren nicht fremd gewesen, geht aus einer zweiten Erklärung des oberwähnten מדף של דבורים hervor: כלי שמשימין בו אש וגללי בקר ומעשנים בשביל שיברחו מן הכוורת הנחילה ויקחו הדבש..... (Kelim Abschn. 16. 7).

schnitt 5. 9; Sutah 48. b). Allein der ausschließliche Wachshandel zählte bei unsern Altvordern zu den ärmlichen Hantirungen; daher auch das talmudische Sprichwort: „Genieß' froh das Leben dein, mög' auch dein Enkel einst Wachshändler sein." (Sanhedrin 95. a).

J. R.

Ueber den Einfluß der Gesundheitspflege auf unseren Ackerbau

von

Dr. Ludwig Groß,

Sanitätsrath und Docent an der k. ung. Universität.

Es wird Niemand in Abrede stellen wollen, daß die Verhältnisse unsrer Agrikultur sich viel glänzender gestalten würden, wenn wir nicht fortwährenden Mangel an Arbeitskräften leiden müßten, und zwar sind es eben jene fruchtbaren Ebenen Ungarns, welche für die Kornkammer des Reiches gelten, wo der Mangel an Händen am fühlbarsten zu Tage tritt.

Die Bevölkerungs-Verhältnisse sind bei uns ungünstig, auf den 6086 □ Meilen des ungarischen Reiches wohnen 15,218,000 Menschen, es entfallen daher auf die Quadratmeile 2498, im benachbarten Oesterreich wird die Quadratmeile von 3680 Individuen bewohnt; das kleine Belgien hat bei einem Umfange von 537 Quadratmeilen 5,000,000 Einwohner und ist im Stande 200,000 kriegstüchtige Streiter in's Feld zu schicken.

Durch genaue statistische Daten ist es nachgewiesen, daß diese ungünstigen Verhältnisie nicht etwa durch die geringe Zahl der Geburten oder mit andern Worten durch die Unfruchtbarkeit, sondern einzig und allein durch die große Zahl der Sterbefälle in dem Säuglingsalter hervorgebracht werden; auch ist es nachgewiesen, daß eine sehr große Anzahl der Kranken keine ärztliche Hilfe in Anspruch

nimmt oder durch Kurpfuscher und Quacksalber in das Jenseits befördert wird.

Wenn daher irgendwo, so ist es gewiß in unserem Vaterlande geboten, auf die öffentliche Gesundheitspflege ein besonderes Gewicht zu legen, da durch jeden vor der Zeit gestorbenen Menschen das Volkskapital vermindert wird und hiedurch ein Theil der geistigen und materiellen Kräfte, deren wir so sehr bedürfen, zu Grunde geht.

Es ist ein allgemein verbreitetes Vorurtheil, daß Krankheit und Tod zufällig oder nach Anderen voraus bestimmt sind und selbst unter gebildeten findet man viele, welche den Maßregeln der öffentlichen Gesundheitspflege und der Anwendung ärztlicher Hilfe überhaupt keine besondere Wichtigkeit zuschreiben.

Das dem bequemen orientalischen Fatalismus leicht zugängliche ungarische Volk ist besonders geneigt diese Vorurtheile zu hegen und wenn ein Mitglied der Familie ohne auch nur die ärztliche Hilfe versucht zu haben, aus dieser Welt scheidet, ist man gleich mit dem entsprechenden Sprichworte bei der Hand: „gegen den Tod ist kein Kraut gewachsen."

Betrachten wir jedoch die Geschichte der Zivilisazion, so sehen wir, daß mit dem Fortschritte derselben durch Anwendung der Sanitätsgesetze, sowohl als der razionellen ärztlichen Hilfe die mittlere Lebensdauer des Menschen in den zivilisirten Ländern der Welt bedeutend erhöht wurde; während dieselbe in dem Mittelalter auf nicht höher als 22 Jahre gestellt werden konnte, beträgt sie jetzt 30—40 Jahre.

Die bösartigen Blattern-Epidemien, die Pest, Lepra, die gefährlichsten Typhus- und Wechselfieber-Arten, der Skorbut sind durch weise Maßregeln entweder ganz verschwunden oder in ihrem Auftreten bedeutend gemildert worden.

Ein nahe gelegenes Beispiel, wie vernünftige hygyninische Arbeiter auf den Gesundheitszustand einwirken, liefern uns die Gegenden der Theiß, Körös und Berettyó, wo nach der erfolgten Regulirnng und Entsumpfung die in früheren Jahren herrschenden bösartigen Wechselfieber ganz aufhörten.

Mangel an ärztlicher Hilfe und der Beobachtung der Gesund-

heitsgesetze bringt es mit sich, daß die kürzeste Lebensdauer im Allgemeinen unter der arbeitenden und ärmeren Klasse der Bevölkerung zu finden ist.

Aus derselben Ursache läßt sich die enorme Sterblichkeit in dem Säuglings-Alter und den Kinderjahren bei dem kräftigen ungarischen Volke herleiten; eine mangelhafte, oft durch sogenannte Bauernhebammen geübte Geburtshilfe, und Sorglosigkeit der Eltern bedingen die hohe Mortalität.

Eine lobenswerthe Ausnahme bilden in Beziehung auf die Würdigung der Sanitäts-Gesetze und der ärzlichen Hilfe die Ungarn mosaischer Religion und nichts kann wohl kräftiger beweisen, welchen Einfluß die Beobachtung dieser Maßregeln auf die Gesundheit und Lebensdauer hat, als der zweifellos nachgewiesene Umstand, daß unter den Ungarn mosaischen Glaubens die geringste Sterblichkeit und die größte Vermehrung zu finden ist.

Mein verehrter Freund Sanitätsrath Dr. Karl Tormay bemerkt in seinem höchst interessanten Werke: „Adatok az élet- és halálozási viszonyok statistikájához Pest városában“ S. 24, daß die Sterblichkeit in den Kinderjahren von 0—5 bei der christlichen Bevölkerung sich zu jener der Israeliten so verhält wie 5 : 3 und diese geringe Sterblichkeit der Kinder übt den größten Einfluß auf die zunehmende Vermehrung der Israeliten.

Tormay bespricht auch die Ursachen der günstigeren Sterblichkeits-Verhältnisse der Israeliten und sagt Folgendes:

„Der Jude lebt im Allgemeinen mäßiger als der Christ, genießt selten geistige Getränke, rastet einmal in der Woche vollkommen, ist besonders besorgt für seine Frau and verschont dieselbe mit schweren Arbeiten, in Fällen der Erkrankung seiner Kinder nimmt er gleich die ärztliche Hilfe in Anspruch.“

Ich habe dies angeführt um den praktischen Nutzen der Anwendung von Sänitäts-Gesetzen und zweckmäßiger ärztlicher Hitfe darzulegen.

Aus dem Angeführten ist ersichtlich, daß die Gesundheitspflege, indem ihre Handhabung zu der Verbesserung der Bevölkerungs-Verhältnisse und daher zur Vermehrung der Arbeitskräfte beiträgt,

offenbar einen großen Einfluß auf die Fortbildung unsrer Agrikultur hat.

Es ist daher im Interesse der Landwirte jene Schädlichkeiten, welche die Erkrankungen herbeiführen, mögligst hintanzuhalten, die Vorurtheile in dem Kreise ihrer Thätigkeit zu bekämpfen und für zweckmäßige ärztliche Hilfe Sorge zu tragen.

Der praktische Landwirt ist mit dem Volke in stetem Verkehr, er kennt genau dessen Lebensweise, er nimmt Einfluß auf dessen Ideen und Anschauungen, wenn er daher seinen Einfluß zur Verbesserung der Sanitäts-Verhältnisse anwendet, so erfüllt er dadurch nicht nur die edlen Pflichten der Humanität, er nützt sich auch selbst, da ihm eine gesunde und zahlreiche Bevölkerung mehr Hände zur Arbeit zu bieten vermag, als wenn Krankheiten und früher Tod die stärksten und besten Kräfte hinraffen.

Die verantwortliche Regierung Ungarns hat übrigens den großen Einfluß der Gesundheitspflege eingesehen und dem Beispiele Englands und Preußens folgend, einen Landes-Sanitätsrath zur Berathung and Beantragung der nothwendigen Sanitäts-Maßregeln konstituirt; dieser Sanitätsrath arbeitet unaufhaltsam an einem Sanitäts-Gesetzvorschlage, welcher dem gesetzgebenden Körper Ungarns in möglichst kurzer Zeit eingereicht werden wird; doch mehr als alle Gesetze bietet in dieser Richtung der allgemeine Fortschritt, die allgemeine Volksbildung; diese zu befördern, die Vorurtheile und die Unmäßigkeit zu bekämpfen, kann nur durch rastloses Streben aller Gebildeten des Landes erreicht werden.

Auf! Laßt uns Bäume pflanzen!

Von Tag zu Tag dringt die Mahnung ernster an uns heran, immer nachdrücklicher fühlen wir die Wichtigkeit derselben, die auf unsere Gesammtökonomie so mächtigen Einfluß zu üben geignet ist.

Als unsere Vorfahren dieses schöne, gottgesegnete Magyarorßág

sich erfochten, da bedeckten noch titanische Waldungen die Ebene umgebenden Gebirgsketten; und selbst das flache Land war mit mächtigen Wäldern und Hainen versehen, unter deren Schatten silberklare Bächlein murmelten, die der Luft Frische verliehen und den wohlthätigen Thau, den erquickenden Regen brachten. Es wucherte aber auch die Vegetazion, es lohnte mit außerordentlich üppigem Wachsthum das Korn, es erneute sich um immergrüne Haine die Wiese, zahlreiche Heerden wateten bis an die Knie in dem saftigen Grase: es war Ueberfluß an Allem, weil die Schätze der Natur sich hier schon seit Jahrtausenden anhäuften; es ist daher kein Wunder, daß unseren landerobernden Urvätern dieser Boden so gut gefiel, und sie ihn freudevoll umtauschten mit ihren ausgetrockneten, wüsten Herbergen, aus denen sie nicht Ländersucht, sondern einzig und allein Nothleiden vertrieb.

Ein Jahrtausend schwand bereits seitdem am unermeßlichen Spinnrade der Zeit — und so unser Ahnenführer Álmos heute einen Blick in dieses Land würfe, so er sehen würde diese öde Wüstenei, ausgedorrten Wiesen, diese kahlen Bergketten, die Betten der ausgetrockneten Bäche: sie möchten ihn gewiß erinnern an die asiatischen Lagerstätten oder Steppen, deren zweites Musterbild er vor sich hätte; und gewiß läßt er auch seinen sieggewohnten Kriegern Rückzug blasen, denn für einen solch' ausgesogenen Boden, der nicht einmal den gesäeten Samen bringt, ist es Schande auch nur einen Schwerthieb fallen zu lassen.

Liebe Landsleute, der Alten Ausbeutungs-Wirtschaft bringt die Nachkommen auf den Bettelstab, und ist die Menge des Schatzes noch groß — sie schmilzt am Ende zusammen, wenn wir nicht etwa hinzulegen! Ueber kurz oder lang muß auch dies bei uns sich einstellen; — wir verwüsteten leichtsinnig unsere Wälder, in Folge verfehlter Berechnung trocknete unser Wasservorrath aus, wir entziehen jährlich das Mark der Erde: dann verwundern wir uns, seufzen und klagen, daß Dürre unsere Saat verheert und Hungersnoth und Seuche unseren Viehstand dezimirt!

Und fürwahr ich sage auch, wenn ihr diese Ausbeutungs-Wirtschaft noch länger fortsetzt, ist die Zeit nicht mehr ferne, wo unsere

Enkel gezwungen sein werden auszuwandern, — aber nicht zu Pferde wie unsere Ahnen, sondern mit Bettelstab und Tornister, und auch nicht als Landeseroberer, sondern als Parias, — um im Dienste anderer vorsichtigerer Nazionen zu verkommen!

Damit aber diese unsere traurige, aber leider sehr wahrscheinliche Ahnung nicht in Erfüllung gehe, und damit wir unsern Nachkommen ein schönes, blühendes Vaterland zum Erde lassen, so laßt uns unverzüglich Hand anlegen, die wüsten Bergketten mit Bäumen bepflanzen; wir setzen dadurch nicht nur den, unserem Klima eigenen ungünstigen Wettern einen starken Damm entgegen, wir verhindern auch die von Jahr zu Jahr verheerende Trockenheit, die mit Bäumen versehenen Plätze behalten längere Zeit die Niederschläge aus der Luft (Regen, Schneewasser), die Glut der Sonne und die austrocknenden Winde sind nicht im Stande unter dem dichten Laube der Bäume und Auen das Wasser versiegen zu machen; die langsame Verdunstung kühlt die Athmosphäre und der erquickende Thau belebt unsere Wiesen und Saaten; die aus Süd und West einherziehenden schweren Wolken zertheilen sich nicht über unseren Häuptern, weil die Laubdecke der Bäume es nicht zugiebt, daß die Erde sich erhitze, selbst die aus denselben fortwährend aufsteigenden Dämpfe und Gase, sich zu Tropfen verdichtend, befruchten mit einem wohlthätigen Regen unsere durstigen Felder.

Nur die Bäume gewähren wohlthuenden Schutz gegen die schnellen Wechsel nnd Sprünge der Jahreszeiten. Sie gönnen nicht Raum den Spielen heftiger Orkane, sie brechen der Sonne sengende Strahlen; es stellen sich regelmäßig die Winter ein, und wenn es einmal Frühling wird, haben wir keinen Rückfall mehr zu befürchten.

Und wenn wir dies erreichen, werden auch unsere Felder fruchtbar werden, unser Viehstand wird erblühen, denn der Graswuchs erneuert sich dort, wo früher kahles Gestein und Flugsand-Ebenen unbrauchbar umherlagen, unter dem Schatten und Schutze der Bäume gedeihend, reicht er eine üppige Weide dem Viehe. Was aber die Hauptsache ist: wir werden Brenn- und Bauholz in hinreichender Menge besitzen, dessen Mangel wir leider jetzt schon verspüren.

Auf, somit liebe Landsleute! Lasst uns Bäume pflanzen und Gottes Segen wird euer Streben lohnen, Kinder und Kindeskinder werden einstens die wohlthätigen Hände segnen, die des Wohlstandes so reichlichen Born ihnen zum Erbe gelassen!

(Nach dem „Kis gazdák naptára").

Historisch-statistische Skizzen.

Ofen.

Wenn wir von der Pester isr. Kommune die Behauptnng aussprechen: sie habe keine Geschichte, sondern eine bloße Statistik — so steht von der Ofner das Gegentheil. Eines jedoch besitzen beide Gemeinden gemeinschaftlich: das treue Konterfei der betreffenden Städte zu sein. Wenn die majestätische Eiche ihr Wachsthum vollendet, beginnt das allmälige Hinwelken; und wenn ganze Länder oder Städte den Gipfelpunkt des Glanzes erreicht haben, stehen sie stille — und sinken nach und nach wieder in ihre ursprüngliche Kleinheit zurück! Pest, im Entfalten begriffen, blühet; Ofen, einst die stolze Metropole, stehet stille.

„Él Magyar, áll Buda még!" Doch wo sind die Spuren Etelvár's, von Attila's blutiger Hand, von dieser „Geißel Gottes" gegründet? Welche heilige Schollen bergen daselbst des „Landeseroberers", Arpád's siegreiche Schaaren? Welcher Denkstein zeugt für des Vierten Béla glorreiches Bemühen: Ofen zur weltgeschichtlichen Hauptstadt zu erheben? Ja, „außer Rom gab es derzeit keine Stadt in Europa, deren Namen uns so glänzend aus den Blättern der Weltgeschichte entgegen leuchtet, als derjenige des in freudigen und leidigen Tagen stets als groß sich bewährten

Ofen" — lautet des Historikers Urtheil über IV. Béla's, Stefan V. . . . Andreas' III. Königssitz . . . und in welchem Marmor sind deren Großthaten verewigt? Ludwig des Großen Hof auf der stolzen Höhe Budavár's galt den benachbarten Fürsten allzumal als Schule des feinen Tones, des sittenreinen Anstandes, als der Wissenschaft blühende Pflanzstätte — ach, wohin schwanden des großeu Ungars geistige Schätze? Ofen einst ausgerüstet mit dem gewinnbringenden Rechte eines Stappelplatzes — in welche fremde Lande trug nun der geflügelte Merkur deines Handels Reichthümer? — Oder wo ruhen die Trümmer von Johann Hunyady's Triumfbögen, durch die er einst nach sieggekrönten Türken-Schlachten feierlich einzog in die bannergeschmückte Burg? Wo grünen sie fort des Helden unwelkbare Lorbeeren? Und welche Erdscholle trank das köstliche, junge Martyr-Blut Ladislaus Hunyady's? In welch' fernem Erdwirkel modern unverstanden und ungewürdigt Mathias des Gerechten Büchersammlungen, einst durch Gold und Fleiß mühsam angehäuft zu seines Volkes Veredelung und Belehrung? Wo sind die Gräber von der magyarischen Leonidas-Schaar, von Mathias' „schwarzer Legion?"

„Meghólt Mátyás király, oda az igazság!" „Aber mit dem Gerechten zieht auch die Würde, der Glanz und das Ansehen weg" — lautet ein altjüd. Spruch. Und so war's auch in der That. Ja, als hätte Klio an der Eingrabung des glorreichen Namens: Mathias Korvin ihren Griffel abgewetzt, abgebrochen, und am Grabhügel dieses gekrönten Helden sodann ihre Insignien: Lorbeerkranz, Trompete und Bücherrolle gramerfüllt niedergelegt — so verstummte auf lange, lange Zeit die Muse des Heroismus, des Ruhmes und der Geschichtschreibung auf ungarischem Boden! Mit Recht schließt daher Feßler die Karakterisirung Mathias Korvin's mit den Worten: „Ganze Nazionen schwingen sich immer nur durch „die Schnellkraft des einzelnen außerordeutlichen Mannes zu einer „höhern Stufe der Vernunftthätigkeit und Kultur empor, und sinken „mit dem Verschwinden seines Geistes in ihren vorigen Zustand der „Schlaffheit und Ohnmacht zurück."

Der patriotische Leser wird diese große Einleitung zur Skizzi-

rung einer kleinen unbedeutenden Gemeinde sicherlich der Pietät, die jeder treue Ungarsohn für die Hauptstadt seines theueren Vaterlandes hegt, zuzuschreiben verstehn; und außerdem auch die Thatsache berücksichtigen, daß in dieser isr. Kommune die Geschicke Ofen's, und in diesem wieder die Geschichte des glorreichen Magyarorßág sich so treulich abspiegelt ...

Daß — wie Ofen selbst — auch die dasige israel. Gemeinde einst größer und blühender gewesen, geht aus den historischen Daten hervor: das heutige „Wiener Thor" erhielt seine Benennung von den Türken; früher hieß dasselbe „Judenthor", so wie die ganze dahin führende Wiener Straße: „Judengasse." Ja, die gesammte heutige Wasserstadt soll einst den Namen „Judenstadt" geführt haben.

Daß die Gemeinde einen ihrer Größe und Würde angemessenen **Friedhof** besaß, steht fest; denn nach Jovius soll das gegenwärtige „Weißenburger Thor" vor der Mohácser Schlacht deshalb „Juden-Thor" genannt worden sein, weil — da der **jüdische Gottesacker** auf dem „Spießberge" sich befand — man durch ebenerwähntes Thor die betreffenden Todten zu tragen pflegte, weshalb auch die Israeliten der Festung durch die Türken zur Wiederherstellung desselben angehalten wurden. Sollen doch — nach Angabe vieler vaterländischer Geschichtschreiber — die Gebeine des großen Rechtsgelehrten und spätern Judex Curiä Stefan Verböczy auf dem Ofner jüdischen Begräbnisplatze zur ewigen Ruhe bestattet worden sein!

Eben so war oftbenannte Gemeinde vor Jahrhunderten bereits im Besitze eines ansehnlichen **Gotteshauses** gewesen; dafür zeugt die geschichtliche Angabe des Historikers Péterfy (Conc. ad annum 1308) wo es heißt: „Werner schlich (1307) mit einer „vom Palatin Amadäus und Maté Csák erhaltenen Hilfsschaar „nächtlicherweise durch das neben der **Synagoge** sich befindliche „Stadtthor ..."

1348 und in den unmittelbar darauf folgenden Jahren führte die allenthalb in Europa wüthende Pest zu einer allgemeinen Judenverfolgung. Hiezu gesellte sich das „Schrecklichste der Schrecken":

der Wahn der Flagellanten, die ihre Buße nicht besser als durch Geißeln üben zu können glaubten. Bald fand diese Ausgeburt der Thorheit so viele Anhänger, daß Alt und Jung, Vornehm und Gering — von einigen Priestern geführt, die Fahnen und Kreuze vorantrugen — zu Tausenden von Land zu Land schwärmten. Und während sie sich aus „Buße" blutig geißelten, ließen sie allenthalben: in Frankreich, Deutschland . . . blutige Spuren des Mordes zurück, den sie an den unschuldigen Söhnen Juda's begangen bis sie auch die ungarischen Juden bedrohten. In dieser Lage befahl Ludwig I. seinen isr. Unterthanen, den Christenglauben, wenn auch nur zum Scheine, anzunehmen, um sodann unbehelligt im Lande verbleiben zu können. Allein die Juden zogen die Auswanderung nach Polen vor, wo sie von König Kasimir, auf Fürsprache seiner jüd. Favoritin, in aller Bereitwilligkeit aufgenommen wurden.

Um diese Zeit „hatten die Ofner Juden einen ausgebreiteten Handel betrieben, ja hatten selbst die königlichen Einkünfte und Münzen in Pacht" — und doch zogen sie für ein höheres Gut gerne in die freiwillige Verbannung!

So gerne wir auch unserm Vorsatze getreu, uns hier einzig und allein auf Ofen beschränken möchten, können wir doch das Eine nicht unberührt lassen: daß nämlich die hist. Daten betreffs der Israeliten in Ungarn weit über die eben angegebene Ziffer zurückreichen.

So heißt es beispielsweise im 24. Punkt der „goldenen Bulle" vom Jahre 1222:

> „Münz-Kammergrafen, Salz- und Mautbeamten können nur unseres Landes Adelige sein; Ismaeliten und Israeliten dürfen erwähnte Aemter nicht begleiten" — ein Beweis, daß es derzeit bereits auch jüdische Adelige gab.

1233 that der Erzbischof von Gran, Robert, das ganze Land und den Palatin Dionysius mit dem Schatzmeister Nikolaus, „weil sie zur Beibehaltung der Juden und Ismaeliten in ihren Aemtern gerathen hatten", namentlich in den Kirchenbann. Und endlich spricht der „Majestätsbrief" Béla IV. (1251) in seiner Einleitung bereits von „Rechten" der gesammten ungarischen Judenheit:

„Sintemalen es Unser Wille ist, dass alle in Unsern Landen sich befindlichen Menschen — wessen Standes sie immerhin sein — Unsrer Güte und Gnade theilhaftig werden mögen, so haben Wir hiemit folgende Rechte der Unser Land bewohnenden Gesammtjudenheit unangetastet zu belassen geruht . . ."

Da somit die Ofner Gemeinde an der Spitze einer mit verbrieften Rechten ausgestatteten Landes-Judenheit gestanden hatte, konnten die und da gegen erste und letztere auftauchenden feindseligen Gesinnungen weltlicher und geistlicher Fürsten von keiner Dauer sein, und so finden wir schon

1367 die Juden Ofens als eine imponirende handeltreibende Klasse abermals die Aufmerksamkeit auf sich lenken. Ofen nämlich von Ludwig dem Großen zum Stappelplatz erhoben — wollte den Fremden nicht gestatten, mit den hier unabgesetzten Waaren auch andere inländische Märkte, außer Raab, zu besuchen. Da die Residenz nun um jeden Preis auch zur Handels-Metropole werden sollte, stellte die hierauf bezügliche königliche Urkunde den hiezu nicht sehr geeigneten Punkt auf:

„Inländischen Kaufleuten ist das Eintreten in eine fremdländische Handelsgesellschaft untersagt; ebenso ist es den Ausländern verboten mit einem Juden Handel zu treiben . . ."

Am 16. Februar 1458 hielt Mathias Korvin seinen feierlichen Einzug in Ofen, wobei die Juden mit Vorantragung der heil. Gesetzesrollen ihre Aufwartung machend, zugleich um Bestätigung der von den frühern Königen ihnen verliehenen Privilegien baten, was auch von Seiten des „Gerechten" laut eines zu Ofen (19. Juni d. J.) ausgefertigten „Freiheitsbriefes" geschah. Die Juden, die sich stets als Ungarn fühlten, machten bald auch in der Nazionalisirung derartige Fortschritte, daß sie, als König Mathias

1476 mit seiner Gattin Beatrix vor den Mauern Ofens erschien, als gesondertes magyarisches Banderium sich daselbst einstellten. Die Ofner Judenschaft ward nämlich von ihrem berittenen, ein blankes Silber-Schwert in der Hand haltenden greisen Vertreter angeführt; auf seinem Schwerte hing ein „Vasculum" von zehn

Pfund Silber-Inhalt. An der Seite dieses ehrwürdigen Anführers befand sich ebenfalls zu Roß sein Sohn mit ähnlichem Schwerte und Goldbeutel versehen, denen 24 isr. Reisige in Seiden-Tracht, mit straußfederigen Kalpags folgten, worauf 200 Juden zu Fuß ein rothes Banner nebst den heil. Gesetzesrollen vorantragend, den stattlichen Zug beschloßen.

Und als nach vier Jahrhunderten (1868) ein gleichberechtigtes Juden-Banderium in Pest zur Wahl seiner Kongreß-Deputirten geschritten oder vielmehr geritten — so konnten wir hierin nur die altehrwürdige Vätertracht erblicken. Der nazionale Jude auf ungarischen Boden ist durchaus keine „neue Erfindung", wie es uns so oft von magyaren- unb judenfresserischen „Organen" — alias: Söldlingen — in ihrem Eifer und Geifer aufdisputirt wurde und wird.

1495 wuchs ein zwischen israelitischen und christlichen Kindern stattgehafter Zusammenstoß allmälig zu einem Judenkrawall heran, wobei mehrere Israeliten vom Pöbel getödtet und geplündert wurden.

Heller und greller dürfte folgende Episode die Verhältnisse der damaligen Juden zu Ofen beleuchten.

In der 2. Hälfte dieses Jahrhunderts nämlich pflegte ein gewisser Etel Schneer vertraulichen Umgang mit einer Christin; die Sache wurde ruchbar und der Betreffende gezwungen den jüd. Glauben abzuschwören und das christl. Bekenntnis anzunehmen. Durch diesen Schritt nun קָרוֹב לְמַלְכוּת geworden, benützte er seinen Einfluß zur Hebung des Judenthums, dessen Bekennern — Einzelnen sowohl wie ganzen Gemeinden — derselbe aus allen Kräften beizustehen jetzt mehr denn je beflissen war. „Der Jude ist heimlich immerfort Jude geblieben!" hieß es, und Etel Schneer wurde zum Feuertode verurtheilt . . . Durch ein Wunder vom Gefängnisse gerettet, begann er nun frei und offen der Sache seiner frühern Glaubensbrüder das Wort zu reden. Vor Allem war es die Ofner Gemeinde, die sich seiner besondern Gunst zu erfreuen hatte. So als beispielsweise die Ofner Judenheit angeklagt wurde: sie bewahre das Blut eines heimlich gemordeten Christenkindes — gab sich

Schneer mit einfacher Schuldlos-Erklärung der in Todesangst Versetzten durchaus nicht zufrieden, sondern wünschte vom König, ein abschreckendes Exempel festzustellen: den ruchlosen Aufwiegler, der einen hundertfachen Mord beabsichtigte ... den Juden selber auszuliefern. Dies geschah, und die Juden ließen ihn hinrichten. Daß diese glänzende Satisfakzion sehr viele Opfer gekostet, ist selbstverständlich; doch wurden diese sammt und sonders von Schneer allein bestritten.

Nach diesem Ereignis ließen sämmtliche ung. Rabbiner in den betreffenden Synagogen verkünden: „Es wird allmänniglich bekannt gegeben, daß wer von nun an den Herrn Etel Schneer „Abtrünnigen" schilt, strafbar an Leib und Gut sei." Zu den Verdiensten des Letztern werden noch die Thatsachen gezählt: daß er ein festbeschlossenes „גֵּרוּשׁ פּרַאגְ" abwendig gemacht; eine jüd. Jungfrau vom Feuertode, einen isr. Jüngling vom Henkerbeil gerettet; daß er ferner jeden Freitag Almosen an jüd. Arme verabreichen ließ; und daß er endlich durch Erlag von 200 Dukaten in Gold einen bereits in Oesterreich getauften Judenknaben sammt Schwesterchen wieder zumVäterglauben zurückgeführt ... Die Krone seines edlen Wirkens jedoch setzte die Stunde der Verklärung auf. Denn seinen nahen Tod ahnend, bat er thränenden Auges die Juden: ihn in jeder Beziehung als ihren treuen Glaubensbruder betrachten und behandeln zu wollen.

Seine hinterlassenen Söhne: Abraham und Efrajim, die bei seinem Leben sich deshalb nicht zur Thora rufen ließen, weil in der üblichen Formel stets ihres Großvaters anstatt des Vaters Namen gebraucht wurde — wollten nun jetzt den Ehrennamen ihres verblichenen Erzeugers durchaus nicht verleugnet wissen: als die „Söhne des Etel Schneer" gelten. Selbstverständlich ward ihr gerechter Wunsch von Seite der hervorragendsten Rabbiner, als beispielsweise: Eliah Halewi, Zeitgenosse des Eliah Misrachi, Verfasser des „Sekan Ahron", „Mamar koh-dehi" ... und Maier Padua ... an die sie sich gewendet — in liebevollster Weise begutachtet.

Gegen Anfang des 16. Jahrhunderts wurden von dem „teut-

schen" Magistrat zu Ofen Judenkleider resp. „gelbe Lappen", so wie „Juden-Gassen" in Anregung und Ausführung gebracht — was aus folgenden zwei Schriftstücken hervorgeht:

„Von iren claidern, dy sy schollen tragen und gewant. Dy Juden schollent auch gewant tragen, dapey man sy erkennet: vber ir claider eynen rothen mantel, vnd an der aller sichersten Statt eynen gilben Fleck, den man nit müg vberspannen."

„Von der Juden markt und Schulen. Auch keyn dingk nydert fern nahent vnter dy Christen tragen. Was sy verstanden phant haben, dy sullen sy ainst in der Wochen in der Juden gassen feyl habenn. Werden sy anderswo pergrieffenn, das gericht yn nemen, was sy feyl habenn . . ."

Indeß fanden nicht selten „rühmliche Ausnahmen" statt. So wurde beispielsweise ein gewisser Zacharias „medicus" in Anbetracht seiner ausgezeichneten ärztlichen Dienste, die er am königlichen Hofe (Wladislaw II.) wie in der Stadt Ofen überhaupt geleistet, durch eine 1511 an den dasigen Magistrat gerichtete Zuschrift mit der Unterfertigung des Magister curiae regiae Majestatis Moyses Buzlay v. Gergellaka „a deportatione capucii" befreit; ferner auch ein gewisser Jakob Mendel sammt Söhnen: „Ut Jacobus Mendel in signum praefecturae ipsius nec ipse nec filii sui . . . ad portandum et ferendum palium et capucium, habitum et discrimen Judaeorum, a quopiam cogi et compelli possint . . ." Da jedoch der „gilbe fleck" auch bei andern „teutschen" Magistraten, als beispielsweise zu Preßburg, Nachahmer gefunden, machte eine königliche Verordnung dem possierlichen gaudio (1520) ein Ende: „Capucium, quod vulgariter cuclya vocatur, hoc tempore nullibi hic in Hungaria per eosdem (Judaeos) ferri auditur, per regiam Majestatem in hac parte liberatos . . ."

Die Juden, die längst schon mit „Freiheitsbriefen" ausgestattet waren, als die „Teutschen" unter Béla IV. als Einwanderlinge sich daselbst niederließen — hielten nach wie vor treulich und ausharrlich zum Ungar, mit dem sie zu allen Zeiten Freud und Leid brüderlich theilten. So, um nur einer Thatsache beispielsweise Erwähnung zu thun — flüchteten sich (12. September

1526) einige hundert Juden in die Ofner Festung, welche sie so tapfer vertheidigten, daß Soliman mit ihnen unterhandeln mußte, welche Heldenthat sie aber auch beim Einzuge der türkischen Sieger (22. Sept. d. J.) in Gemeinschaft mit ihren Graner Glaubensbrüdern mit einem kurzen Exil büßen mußten.

Ueberhaupt zeichneten sich die Ofner Israeliten stets durch eine freiere patriotische Gesinnung, so wie deren Rabbiner durch edlere Toleranz aus. Im 16. Jahrhundert war die oftbenannte Israeliten-Gemeinde — nach Angabe mehrerer Geschichtschreiber — in eine deutsche und in eine ungarische getheilt, welche letztere selbst in hebr. Dokumenten, als: Scheidebriefen, Chalizah u. s. w. stets „Buda“ anstatt „Ofen“ schrieb. Die Namen der hoch über ihrer Zeit stehenden Ofner Rabbiner: Efrajim Kohn, so wie dessen Enkel Zewi Aschkenasi (חכם צבי) — bekannt durch die in den finstern Tagen (1666—1678) verkündete Lehre: „Die Nächstenliebe kennt keinen Glaubensunterschied“, so wie durch die im R. Jos. Almusanischen Streit an den Tag gelegte duldsame Denkweise — diese Namen, glauben wir, werden sicherlich inmitten der Ofner Gemeinde in pietätsvollem Angedenken verbleiben.

Trotz des Aufschwunges, den diese Kommune unter der Türkenherrschaft genommen, trotzdem dieselbe bei Wiedereroberung Ofen's durch die Christen (1686) mehr denn 10,000 Seelen zählte — können wir dennoch von ihr kaum etwas erwähnen, was nicht gleicherweise der ung. Gesammtjudenheit zukäme. In Religionsangelegenheit herrschte die höchste Liberalität: der Uebertritt zum Christenglauben, so wie die unbeanstandete Rückkehr der Getauften zum Judenthume, gehörte derzeit durchaus nicht zu den Seltenheiten. Die Duldsamkeit ging so weit, daß selbst zum Islam übergetretene Juden in Streitsachen nach wie vor dem isr. Gerichte unterstanden; für einen zum Islam übergangenen christl. Sklaven dem frühern jüd. Besitzer vom neuen Eigenthümer der volle Preis entrichtet werden mußte; und daß endlich die Juden ohne weiteres Christen bekehren durften — wovon sie aber, als dem Prinzipe des Judenthums widerstrebend, selbstverständlich keinen Gebrauch machten.

In einer Periode, wo das hehre Prinzip wahrer Religions-

freiheit weder von Regierung, noch vom Volke erfaßt wurde, kann es nicht befremden, wenn die jüd. Vorstände, um der Leichtfertigkeit in den heiligsten Lebenszwecken einigermaßen Einhalt zu thun, zu einem leider nicht minder leichtfertigen Mittel griffen: zum **Banne,** wovon sie einen derart leichtsinnigen und eigenmächtigen Gebrauch machten, daß durch die hieraus entstandenen, das Gemeinwohl beinahe gefährdenden Mishelligkeiten, die Regierung sich veranlaßt sah, eine Gemeinde-Strafordnung festzusetzen. Uebrigens bewahrten und bewachten die Israeliten ihre Autonomie mit solcher Skropulosität, daß beispielsweise selbst der Orts-Rabbi nur dann die Kanzel besteigen durfte, so er dazu aufgefordert wurde, und konnte keine Einwendung dagegen erheben, wenn zuweilen bei festlichen Anläßen auch Laien mit der Ehre einer Predigt ausgezeichnet wurden.

Daß die Ofner Gemeinde keine Ausnahme machte, d. h. auch sie nicht selten sich ein willkührliches Verfahren zu Schulden kommen ließ, zeigt die strenge „Maßregel" gegen einen, der seine Heirat rückgängig gemacht. Schwere Flüche waren gegen jeden Bewohner ausgesprochen, des mit solch' einem Wortbrüchigen während der Dauer von 20 Jahren ein verwandschaftliches oder Freundschaftsbündnis einging, während der Betreffende selber aus dem Gemeindeverbande ausgeschlossen, sogar nicht zu מנין gezählt werden durfte. Heilsam jedoch müssen wir jene „Verordnung" erwähnter Gemeinde betiteln, welche die Verheiratung der Töchter vor dem 12. Lebensjahre verbietet, und Null und nichtig erklärt.

Das geschäftliche Treiben der Ofner Israeliten unter der Türkenherrschaft betreffend, erstreckte sich ihr Handel bis nach der Türkei. Da das Spirituosen-Geschäft fast ausschließlich in deren Händen sich befand, wurde nicht selten die Fälschung geistiger Getränke mit dem rabbinischen Bann geahndet.

Interessant ist die Thatsache, daß bei Gelddarlehen schon damals oft eine Art von Differenz-Zahlung vorkam; weil nämlich bei Baaraufnahmen für spätere Waarenlieferungen die betreffenden Artikel nur äußerst selten in natura zugestellt, sondern zur bedungenen Lieferzeit im stehenden Marktwerth bezahlt zu werden

pflegten. Schwieriger jedoch waren die reinen Geldgeschäfte mit den Türken; weil diese, um der Zahlung um jeden Preis zu entgehen, die Berufung auf falsche Zeugen, Leugnen und selbst die gröblichsten Mishandlungen nicht scheuten. Indeß hatten sich die in ihrem Rechte gekränkten Juden unter der türkischen Regierung des größten Schutzes zu erfreuen — und ein einfacher Eid auf die Thora reichte hin, den undankbaren Schuldner zum Nachkommen seiner Verpflichtung anzuhalten.

Was jedoch zumeist zur Förderung des Handels beitrug, war die unbeschränkte Freizügigkeit, welche unmittelbar bis zur Eroberung Ofen's durch die Christen fortdauerte. Den christlichen Siegern diente zum Vorwande ihrer Judenverfolgungen: daß die Israeliten Ofen's mit den höchsten Beamten des Islams auf zu vertraulichem Fuße gestanden, somit auch bei dessen Bestürmung das Besitzthum des „heidnischen" Herrschers tapfer vertheidigen geholfen hätten.

1703 wurde Ofen zum zweiten Male von König Leopold I. als königliche Freistadt erklärt und in dem hierauf bezüglichen „Majestätsbriefe" (23. Okt. d. J.) dem Magistrate anheimgestellt: „Judeos admittere vel non admittere." Den Geist dieses Dokuments, mittelst dessen sämmtliche Einwohner zur Mitleistung für die städtischen Bedürfnisse angehalten werden sollen — dürfte wohl der einzige Passus zur Genüge karakterisiren: „Hoc per expressum declarato, ut Nemo a vera Or-„thodoxa Romano Catholica Religione alienus in Concivem „ullo sub praetextu admittatur, aut toleretur." Das heißt zu deutsch: „Mit der ausdrücklichen Erklärung jedoch, daß Niemand, „der nicht Anhänger des altrömisch-katholischen Glaubens ist, unter „welchem Vorwande immer als Mitbürger aufgenommen oder „geduldet werden darf . . ."

In diesem kränkenden Bewußtsein: bei treuer Erfüllung sämmtlicher Bürgerpflichten wegen des Religionsbekenntnisses auf die Bürgerrechte verzichten zu müssen — beschloßen die Ofner Juden in Gemeinschaft mit den dasigen Raizen, der Stadt gegenüber eine Steuerverweigerung! — Die Stadt führte

Klage vor dem König: „wie doch Jene, die nicht bloß Häuser und bürgerliche Gründe besitzen, sondern auch Handel und öffentliche Geschäfte betreiben, somit den eigentlichen „Bürgern" Schaden und Nachtheil (?) bringen — der städtischen Kontribuzion sich entziehen können?" Und die Regentin-Mutter König Karl III. Eleonora Magdalena, Witwe Leopold I. entschied (1711) ganz im Geiste ihres heimgegangenen Gemahls zu Gunsten der Stadt-Jurisdikzion:

„Daß nämlich Raizen und Juden, zumal Jene, die bürgerliche Gewerbe betreiben, in aller und jeder Beziehung der Stadtbehörde den übrigen Bürgern gleich zu unterstehen haben, mit Ausnahme blos jener Juden, welche königliche Lieferanten sind. Die Uebrigen jedoch haben — außer der üblichen Abgabe — noch laut einer zu promulgirenden Resoluzion eine besondere Steuer an das königliche Kammer-Aerar für deren Duldung („pro eorum toleratione") zu entrichten!!"

Also einerseits der Willkühr der Magistrate preisgegeben, anderseits wieder für den königlichen „Schutz" besondern Tribut entrichten! — Wir gestehen in aller Offenherzigkeit, daß es uns gar zu schwer fällt, objektiv zu bleiben, da die Tiefgekränkten unsere Väter waren! — Freundlicher Leser, vergib uns, so auf die thränengetränkten Blätter der Geschichte (1740—80) auch eine Thräne der Enkel herniederfällt! — Selbst der edle Josef II. konnte bei all seiner erleuchteten Gesinnung, als nicht gekrönter ung. König nur geringen Einfluß auf die Verbesserung der Lage der vaterländischen Judenheit ausüben. Im erhabenen Fluge seiner großen Seele sich über altehrwürdige Formen und Gebräuche hinweg setzend, vergaß er leider: daß die magyarische Helden-Nazion, die ihre Freiheiten so oft mit ihrem Herzblute besiegelt hatte, unmöglich „Gesetze" aus absoluter Hand entgegen nehmen könne. Doch wie am Eibenbaume Rinde und Blätter giftige Eigenschaften besitzen, während die eigentliche Frucht unschädlich ist; so gingen manche bei dem Menschen Josef II. gerne über die vorgeschriebenen Aeußerlichkeiten der Gesetzgebung hinweg. Sein Toleranz-Edikt (29. Okt. 1781) wurde auch auf ung. Boden von allen

Edlen begrüßt und beherzigt — ohne eigentliche Gesetzeskraft.. Die Anfangsworte dieses Ediktes sind zu merkwürdig, als daß wir sie nicht anführen sollten. Sie lauten:

„Ihro kaiserlich-königliche Majestät, überzeugt einerseits von der Schädlichkeit alles Gewissenszwanges, im Gegentheile aber von dem vielfältigen Nutzen, der aus einer echten, der christlichen Liebe angemessenen Toleranz (Duldung) sowohl der Religion als dem Staate erwächst — haben in allen k. k. Erblanden eine solche durch sichere Maßregeln zu bestätigen beschlossen . . ."

Doch Ofen schien den Juden zu sehr verleidet, als daß sie eine Ansiedelung en gros daselbst aufs neue hätte versuchen wollen; denn Ungarns Hauptstadt ist eine **deutsche** geworden! Was wir aus der Josefinischen Zeit denkwürdig für die Gesammtjudenheit Ungarns betrachten müssen, ist die Thatsache: daß hier zu Ofen, wo derzeit die ung. Universität sich befand,

1782 der erste jüd. vaterl. Arzt Namens Josef Manes Oesterreicher — gewöhnlich R. Monesch Doktor genannt — zum Medizinä Doktor (21. Febr. d. J.) promovirt wurde.

Wir nennen dies Faktum „denkwürdig", weil derzeit der Doktor-Titel mit adeligen Rechten verbunden war, somit der erste jüd. Arzt nicht geringe Schwierigkeit zu überwinden hatte, um seinen Glaubensbrüdern diese ehrende Laufbahn zu eröffnen; und weil den ung. Aerzten isr. Glaubens in erster Reihe das Verdienst zukommt: das Vorurtheil der Christen gegen die Juden gebrochen, somit die spätere Emanzipazion derselben befördert zu haben. *)

1790 fand hier die sogen. „Große Aßiphah" statt. **)

Nach dem Tode Kaiser Josef II., wo dessen „Maßregeln" abgeschafft wurden, versuchte man mit den Juden geradezu tabula rasa zu machen: die seit Jahrhunderten bereits mit „Freiheitsbriefen" versehenen isr. Bewohner Ungarns wurden als Fremdlinge betrachtet! Als Fremdlinge, deren Aufenthalt eine besondere Licenz erheischte. So wurde beispielsweise einem jüd.

---

*) Vergl. dessen ausführliche Biografie im „Beth-El". I. Bd. 1. Heft.

**) II. Bd. ibid. 1. Heft.

Lehrer aus dem benachbarten Altofen, der sich in Ofen nieder zu lassen beabsichtigte, folgendes Schriftstückchen ämtlich ertheilt:

„Von Seiten des hiesigen Stadt-Hauptmann-Amtes wird dem Wolf Weiß, welcher sich hinlänglich ausgewiesen hat, die Erlaubnis ertheilet, hier verbleiben zu können. Ein welches zur Richtschnur des Herrn Haus-Inhabers, und Vermeidung aller Hindernisse dem Vorweiser ausgefertiget worden ist.

Ofen, den 21. April 1827.

Szabó m/p.
Stadthauptmann.

1828 zählte Ofen **80** jüdische Familien, die noch keinen Friedhof besaßen, und ihre Todten nach Altofen befördern mußten.

1830 wurde die erste öffentliche isr. Schule daselbst gegründet, wobei sich der Zahnarzt Dr. Leonhard J. Kohn nicht geringe Verdienste erworben hatte. Zum Vertreter dieser nun ohne geregeltes Gemeinwesen, ohne Schule, Friedhof und ohne — Geld bestehenden Kommune gewählt . . . war seine erste Thätigkeit der Errichtung von Schulen geweiht. Vorzüglich müssen wir der auf sein Bemühen ins Leben gerufenen isr. Kinderbewahranstalt, die bald mustergiltig ward, hier Erwähnung thun. Es wurden nämlich von ihm im Vereine mit der edlen Gräfin v. Brunswick — der eigentlichen Schöpferin der Bewahrschulen in Ungarn — Kunstausstellungen, Bälle, Lotterien zu erwähntem Zwecke veranstaltet; der bestandene „National-Verein“ zu einem patriotischen „Aufrufe“ an die ung. Mütter veranlaßt — was der armen Ofner Gemeinde **18000 fl.** verschaffte. Die schön organisirte jüd. Bewahranstalt zog bald auch die Aufmerksamkeit und Simpathie des Hofes auf sich, und gehörte es durchaus nicht zu den Seltenheiten, unter den Prüfungsgästen die Reichspalatinin Dorothea, Erzherzog Stefan . . . jüdische Kindlein „examiniren“ und ans Herz drücken zu sehen . . .

Auch das Andenken der Edlen hat seine Rivalität, und wer heute noch für „unsterblich“ gilt, wird morgen schon von einem Zweiten verdrängt. Ein Verdienst sollte jedoch stets gerechterweise in dankbarer Pietät auf die Nachwelt gebracht werden, sollte nie außer Kurs treten — das nämlich der mühsamen Anbahnung

und Schöpfung. Von diesem Grundsatze geleitet, halten wir es für unsre Ehrenpflicht, einige Worte aus dem uns vorliegenden Dokumente (6. Feb. 1838) wieder zu geben. Hier heißt es nämlich:

„Eine der vorzüglichsten und nützlichsten Schöpfungen, deren Dasein unsre Gemeinde Hrn. Dr. Leonhard J. Kohn verdanket, ist die bestehende isr. ung. Lehranstalt, welche er mit außerordentlicher Selbstaufopferung, mit Hintansetzung seiner Privat-Vortheile — zum Wohle und Glück der künftigen Generazion begründet und die sich bereits auch der ausgezeichnetsten Anerkennung von den hochgestelltesten Persönlichkeiten des geliebten Vaterlandes zu erfreuen hat . . ."

Das Cholera-Jahr (1830) unglücklichen Angedenkens machte die Anlegung eines isr. Gottesackers zur dringenden Nothwendigkeit — der auch von Seite des Stadtmagistrates in aller Theilnahme abgeholfen wurde.

Laut der am 30. September 1851 geschlossenen Landes-Konskripzion zählte Ofen derzeit 4976 jüd. Seelen, und nach Matrikel-Eingaben stellte sich bezüglich oftbenannter Gemeinde unter sämmtlichen Einwohnern — mit Ausnahme der römisch-katholischen — das günstigste Populazionsverhältnis heraus. Während nämlich ein Jahr früher (1850) bei den Bekennern Augsburger Konfession auf 16 Trauungen: 47 Geburten und 59 Sterbefälle kamen; bei denen helvetischer Konfession auf 12 Trauungen: 37 Geburten und 48 Sterbefälle; bei den Nichtunirten auf 2 Trauungen: 18 Geburten und 24 Todtenfälle — proporzionirte sich bei den dasigen Israeliten folgende Ziffer: getraut: 64, Geburten: 193, Sterbefälle: 189.

1864 bildete sich unter den Ofner Israeliten „der erste ung. Kranken- und Leichenverein", der gegenwärtig bei 200 Mitglieder — darunter auch viele christliche — zählt, während die Thätigkeit der hies. „Chewra Kadischa" zumeist den dürftigen isr. Fremden, welche in der Badesaison die Heilquellen Buda's aufsuchen, geweiht ist. Der unter dem Titel: "משכיל אל דל„ im Entstehen begriffene „Spar- und Leih-Verein" soll den thätigen Armen — ohne Unterschied der Bekenntnisse — brüderliche Hilfeleistung sich angedeihen lassen. Neuester Zeit wurde auch ein sogen. Waisenfond angelegt.

Die Ofner isr. Gemeinde, die wie vielleicht keine andere im

großen weiten Magyarenreiche, ihre Geschichte zweimal so zu sagen von vorne anfangen mußte — sollte sie immerfort ein würdiges Gotteshaus entbehren — ein Gotteshaus, in dessen Besitze sie bereits im 13. Jahrhunderte gewesen? Mit diesem Aufruf entflammte ein Mann Namens Philipp Neumann, ein Vertreter von moderner Bildung und antiker Gläubigkeit, seine arme Kommune — und

am 23. Jänner 1866 ward unter herzerhebender Andachtsfeier und mit ungarischer Predigt der **neue Tempel** eingeweiht ...

Die Ofner Judenschaft bildet nun aufs neue eine friedliche und fortschrittliche „Gemeinde" wieder in des Wortes edelster Bedeutung; aber weiß sie wohl, wo daselbst einst die Gräber ihrer Väter sich befanden? wo einst ihr Gottestempel gestanden? „Ein Volk, das seine Vergangenheit nicht ehrt, verdient keine Zukunft." Es unterliegt keinem Zweifel, daß mindestens die größern isr. Gemeinden unsers geliebten Heimatlandes, als: Pest, Arad, Pápa, Großwardein, Miskolcz, Groß-Kanizsa ... für die Lieferung der gelungensten geschichtlichen Monografien früher-später **Preise** ausschreiben werden, und darf sich die hauptstädtische isr. Kommune inzwischen die Priorität nicht nehmen lassen. Sie würde durch das geringfügige Opfer von einigen Dukaten nicht bloß dem Andenken der Väter einen gebührlichen Tribut abtragen, sondern zugleich auch eine pietätsvolle Dankbarkeit der späten Enkel sich erwerben!

Jetzt zählt Ofen: 3160 israelitische Seelen; 450 Gemeindemitglieder, unter denen: 218 Handwerker, 100 Kaufleute, 104 Taglöhner, 21 Beamte, 5 Aerzte und 2 Chirurgen.

Die daselbst bestehende israel. Konfessionsschule wird von 140 Schülern und Schülerinnen besucht; während 60 Mädchen in verschiedenen christlichen Instituten Unterricht genießen; gar keine Schule besuchen: 80; Gymnasium, Realschule und Technik wird von 51 Zöglingen frequentirt.

Pest.

Wenn Schlözer „die Geschichte eine fortlaufende Statistik, und die Statistik eine stillstehende Geschichte" nennt, so dürfte dies auf die Juden der magyarischen Hauptstadt kaum eine Anwendung finden. Hier gibt es sonderbarerweise keine geschichtliche Entwicklung, sondern blos eine — Statistik. Die Pester isr. Gemeinde ist nicht nach und nach entstanden, sondern gleichsam wie auf eine höhere Fügung auf einmal geworden. Und wenn die Statistik längst schon aufgehört als bloße Hilfswissenschaft der Geschichte zu dienen; wenn selbst absolute Regierungen es nimmermehr hinreichend finden, aus der Statistik einzig und allein das zähl- und meßbare Materielle zu ermitteln; wenn man, mit einem Worte, in den Ziffern höhere Fingerzeige als trockene Rechenexempel zu erblicken beginnt —: so finden wir es hinsichtlich der Juden um so eher angemessen, unsern Forscherblick auf das Gerippe eines einfachen Tabellenwerkes zu heften, weil jeder auf Erden wandelnde Jude ein unlösbares Räthsel bildet, und weil sehr oft — wie dies bei den Israeliten Pest's der Fall — die Geschichte durch die Statistik nicht ergänzt, sondern ersetzt wird!

Wohl liegt hier der Gedanke nahe: eine Paralelle zwischen dem eigentlichen Pest, „dem schnell heranwachsenden London Ungarns", und der daselbst wohnhaften Judenheit zu ziehen. Denn wie aus einer (1664) von Johann Beza herausgegebenen „Beschreibung Ungarns" erhellt, bildete Pest derzeit noch einen integrirenden Theil Ofens:

„Ofen ist zu unsern Zeiten in 6 besondere Städte und Oerter „abgetheilt . . ."

„Auff dem andern Ufer der Thonau ist Pest, der sechste „Theil dieser großen Stadt, recht gegen dem Blockhaus „über, und wird mit einer Schiffbrücken an die Judenstadt „angehengt . . ."

Und Pest, dies unbedeutende Anhängsel „der großen Stadt Ofen“, zählte bereits im Jahre 1780 schon 13,550 Einwohner, die in steter, überraschender Weise zunahmen. Denn im Jahre

1799	zählte Pest	29,870	Einw.	1832	zählte Pest	63,134	Einw.
1809	„ „	35,449	„	1835	„ „	66,788	„
1819	„ „	47,188	„	1848	„ „	88,618	„
1829	„ „	62,471	„	1851	„ „	106,379	„

— bis endlich die dasige Bevölkerung in einem Jahre (1867—68) um 25,000 Seelen zunehmend, sich mit Inbegriff der Fremden zu der Höhe von nahebei 200,000 und nach neuester Konskripzion (1870) von 208,000 erhob!

Allein Pest's Juden konnten mit dem Aufschwunge desselben leider nicht gleichen Schritt halten; ja es schien hier sogar das entgegengesetzte Verhältnis obzuwalten, d. h. daß mit der Zunahme des eigentlichen „Bürgerthumes“ der Druck auf unsere Glaubensbrüder daselbst nur ein schwererer geworden.

Folgende nicht uninteressante Daten dürften das Gesagte erhärten:

Daß Pest, welches unter der Türkenherrschaft seiner Privilegien verlustig gegangen und „mit einer Schiffbrücken an die Judenstadt Ofens angehengt“ war, ebenfalls isr. Einwohner gezählt haben mochte — kann mehr als bloß vermuthet werden. Als jedoch (1686) dasselbe in den Besitz Leopold I. gelangt und vermittelst einer griechischen und deutschen Ansiedlung nach und nach aus den Trümmern aufgebaut war — ward demselben (23. Okt. 1703) ein „Freiheitsbrief“ ausgestellt, worin es bezüglich der Juden heißt:

„Judicatui porro Magistratuali omnes et singuli Cives et Incolae inhabitantes . . . sive Nobiles sive Ignobiles, et cujuscunque Nationis, et signanter quidem Rasciani et **Judaei** . . subesse debeant . .“ „Ferner müssen sämmtliche und einzelne Bürger und daselbst sich befindliche Einwohner . . . sowohl adelige als unadelige welcher Nazion immer, vorzüglich aber Raizen und Juden unter unmittelbare Magistrats-Jurisdikzion gestellt werden . . .“

Bedenkt man jedoch, daß laut eben angeführten „Freiheitsbrie-

fes" Niemand außer dem „rechtgläubigen Katholiken" das Bürgerrecht in Pest erlangen konnte:

„Ut nemo a vera orthodoxa Romana-Catholica Religione alienus in concivem ullo sub praetextu admittatur aut toleretur . . .";

so werden wir es bald erklärlich finden: wie und wodurch das Judenthum aus Ungarns Hauptstadt eine Zeit lang gänzlich verdrängt ward!

Bald wurde der Usus zum Gesetz . . . und als in den Siebziger Jahren des. v. Jahrhunderts 10 Juden es versuchten, sich daselbst zu einem „Minjan" im Heißler'schen Hause zu vereinigen — wurde das Betzimmer Tags darauf, auf die Anzeige des Hausmeisters, vom löbl. Stadtmagistrat versiegelt! Ja, selbst ein Jahr noch vor Veröffentlichung des „Toleranzediktes" (29. Okt. 1781) konnten blos zwei Juden: Abelsberg und Liebner das „Recht" erlangen, auf den Pester Jahrmärkten erscheinen zu dürfen.

1788 zählte Pest schon 120 jüd. Familien; allein da selbst der Schöpfer des Toleranzediktes noch einen Unterschied machte zwischen „tolerirten" Juden, deren Wohnrecht auch auf ihre Nachkommen überging, und „kommorirten", wo diese Befugnis sich bloß auf ihre eigene Person erstreckte — so entstand eine „Ausschaffung", die bis in die neueste Zeit als ein wahres Damoklesschwert über den Häuptern der armen nicht kommorirten hing! Wir sagen: „bis in die neueste Zeit", weil selbst der bekannte 38. Landtagsartikel 1790/1 „De Judaeis" bloß einer Verschlimmerung der Lage vorbeugte, indem er das Bestehende als gesetzlich anerkannte — und der Reichstag 1840? Dieser gestattete zwar allgemeines Wohnrecht in Ungarn und dessen Nebenländern; doch mußte der Betreffende darum ansuchend, manchen „Bedingungen" entsprechen, resp. mit dem nervus rerum den untergeordneten Beamten gegenüber ausgerüstet sein — bis er endlich sein leidiges „Inkolat" erhielt! Jetzt duldete man zwar den Juden, aber noch immer nicht das Judenthum. Wir meinen hier durchaus nicht jene feine Nuancirung der „rezipirten" Religionen — sondern die einfache Gestattung eines öffentlichen jüdischen Gottesdienstes in einem eigenen Hause! Denn noch bestand jenes Statthalterei-Intimat (1. Mai

1798) in voller Gesetzeskraft, laut dessen den Pester Juden die Errichtung einer Andachtsstätte gegönnt war, „weil diese zu erkennen gegeben, daß sie einen bloßen „Schuller" (Kirchendiener) und keinen eigentlichen „Rabbi" anzustellen, ebenso dem „Bethhause" nicht den Namen „Synagoge" beizulegen sich anmaßen wollen . . ."

Mit einem Worte: während an der Hebung Pest's die mächtigsten Faktoren sich betheiligten, als beispielsweise: die Széchenyi's, Kaiser Josef II., Palatin Josef und die Juden selber — war gegen Letztere Alles: die Regierung aus „Politik", die Priester aus „Religion", die „Bürger" aus Brodneid, der Adel aus „historischem" Stolz, der Pöbel aus „Vorurtheil" — da brach der Morgen des 20. Dez. 1867 an . . und Pest zählte 39,000 jüd. Seelen: eine **Mustergemeinde** mit einem prachtvollen Gotteshause, einem ehrwürdigen Rabbinerkollegium, mit geregelten öffentlichen Lehranstalten, einer „Talmud-Thora", einem Kranken- und Waisenhause, einem Pensionsinstitute . . . eine Großkommune, zu deren Mitgliedern ausgezeichnete Aerzte, Advokaten, wackere Jugendbildner, Schriftsteller, Akademiker, Arbeiter, Kaufleute u. s. w. gehören!

Wir werden weiter unten dem Handwerksvereine einen besonderen Abschnitt weihen, und wollen hier — mit vorzüglicher Rücksichtnahme der Arbeiterklasse — auch die übrigen Stände der isr. Bevölkerung Pest's berühren.

Und indem wir nun das interessante statistische Tableau aufrollen, worin fast alle Zweige menschlichen Wissens und Wirkens vertreten sind — schmerzt es uns tief, daß Pest wohl jüdische Schriftsteller zählt, doch keinen Schriftsteller des Judenthums, d. h. keinen, der ausschließlich der israel. Literatur lebt! Denn das „Beth-El", „Ehrentempel verdienter ungarischer Israeliten" ausgenommen — ist hier seit Dezennien bereits auch nicht ein dem Judenthume geweihtes, nahmhaftes Werk erschienen! Die Ursache liegt wohl in der materiellen Richtung der Großstädte überhaupt; in der Strömung der an Politik so reichen Zeit, wo die Tagesereignisse die Muße des lesenden Publikums ganz absorbiren.

I.

Statistisches.

Die Gesammtzahl der Israeliten Pest's besteht nach der statistischen Aufnahme vom Jahre 1869 aus **39384 Seelen.**

Männlich: **21283**; weiblich: **18101.**

Der Familienstand läßt sich durch folgende Ziffern veranschaulichen:
Nicht verheirathet sind: 24073; verheirathet: 13366; verwitwet: 1772; geschieden: 203.
1870. Geburten: 1411. Trauungen: 466. Todesfälle: 1006. Scheidungen: 19.

A.

Geburtsjahr	Alter	Anzahl	Geburtsjahr	Alter	Anzahl	Geburtsjahr	Alter	Anzahl	Geburtsjahr	Alter	Anzahl	Geburtsjahr	Alter	Anzahl	Geburtsjahr	Alter	Anzahl
1869	0	1251	1851	18	958	1833	36	422	1815	54	247	1797	72	36	1779	90	4
1868	1	924	1850	19	997	1832	37	431	1814	55	243	1796	73	48	1778	91	1
1867	2	919	1849	20	820	1831	38	381	1813	56	179	1795	74	44	1777	92	—
1866	3	916	1848	21	833	1830	39	647	1812	57	170	1794	75	32	1776	93	1
1865	4	794	1847	22	761	1829	40	480	1811	58	176	1793	76	26	1175	94	3
1864	5	774	1846	23	772	1828	41	328	1810	59	211	1792	77	26	1774	95	1
1863	6	851	1845	24	846	1827	42	338	1809	60	258	1791	78	23	1773	96	2
1862	7	774	1844	25	898	1826	43	339	1808	61	145	1790	79	28	1772	97	—
1861	8	807	1843	26	751	1825	44	413	1807	62	118	1789	80	18	1771	98	—
1960	9	773	1842	27	748	1824	45	414	1806	63	111	1788	81	19	1770	99	5
1859	10	781	1841	28	649	1823	46	271	1805	64	164	1787	82	14	1769	100	—
1858	11	754	1840	29	857	1822	47	285	1804	65	128	1786	83	7	1768	101	—
1857	12	791	1839	30	734	1821	48	332	1803	66	100	1785	84	10	1767	102	—
1856	13	923	1838	31	596	1820	49	477	1802	67	88	1784	85	7	1766	103	—
1855	14	994	1837	32	574	1819	50	381	1801	68	78	1783	86	9			
1854	15	1029	1836	33	568	1818	51	224	1800	69	155	1782	87	4	Gesammt-Zahl		39384 Seelen.
1853	16	1019	1835	34	533	1817	52	252	1799	70	70	1781	88	3			
1852	17	1166	1834	35	527	1816	53	238	1798	71	48	1780	89	8			

B.

Aus nachstehenden unbestreitbaren Ziffern geht die erfreuliche Thatsache hervor: daß Pest's isr. Bevölkerung in den höheren Altersperioden mit 2¼ % sämmtliche Confessionen übertrifft.

Geburtsjahr	Alter	Israeliten	Katholiken	Augsburger Confession	Reformirte
1869—1855	0—14	13026	33743	2355	1960
1854—1849	15—20	5989	19286	1609	1883
1848—1844	21—25	4110	15802	1595	1646
1843—1839	26—30	3639	15965	1537	1354
1838—1834	31—35	2798	12237	1181	946
1833—1829	36—40	2362	10914	1036	729
1828—1824	41—45	1832	8558	755	579
1823—1819	46—50	1746	7084	660	490
1818—1814	51—55	1204	4771	417	350
1813—1809	56—69	994	3542	294	258
1808—1804	61—65	666	2024	191	136
1803—1800	66 und mehr	918	2966	244	159
	Gesammtzahl:	39384	136892	11874	10470

C)

Das **Gemeinde-Budget** der Israeliten Pests für das Jahr 1870 betrug **103,267 fl.** (wobei bemerkens- u. ehrenwerth, daß die wenngleich verhältnißmäßig bescheidene Rubrik „zur Unterstützung jüd. literar. Arbeiten“ vorkömmt); und zwar zerfällt es in folgende Theile:

Für Kultus waren präliminirt	Gulden	Für Schulen waren präliminirt	Gulden	Für Wohlthätigkeits-Anstalten waren präliminirt	Gulden	Für die allgem. Gem. Verwaltung waren präliminirt	Gulden	Als Bedeckung war angeführt	Gulden
Für die Tempelverwaltung . . .	1 828	Für die Normalhauptschule . .	12154	Für die Spitalverwaltung .	14489	Für das Personale . . .	17340	Aus den Bethäusern u. Geflügel-Accise	19130
Für die Synagogenverwaltung .	8307	Für die Mädchenschule	4752	Für die Armenunterstützung	5400	Für die Pensionsbeiträge .	1739	Aus den Schulen .	7982
Für die Fleischmanipulazion . .	3200	Für die Mustersch.	1706	Für die Waisenkindererhalt. .	5340	Für diversen Bedarf . .	3629	„ „ Wohlthätigkeitsanstalten .	15332
Für die Geflügel-Accise	800	„ „ Religionsschule	1155					Aus allgemeinen Einnahmen . .	5028
		Für die Kinderbewahranstalt .	1140					Kultusbeiträge . .	55705
Summa:	25135	Summa:	20707	Summa:	25220	Summa:	22708	Summa:	103.267

D)

Gemeinde-Beamte und Diener.

Aerzte	4	Diener im Tempel	4	Diener im Rabbinat	1
Adjunkt im Notariat	1	„ in der Schule	3	Garderobier	1
Aktuar	1	„ im Notariat	1	Einsärger	1

Kantoren (Ober und Unter)	2	Prediger	2	Sekretär	1
Kanzellist	1	Rabbinats-Assessor	2	Tempelwächter	1
Kinderbewahrer	1	Religionslehrer	1	Todtengräber	2
Lehrer und Lehrerinnen	18	Rechnungsführer	1	Vorbeter in der Synagoge	3
Lektor	1	„ Gehülfe	1	„ im Spital	2
Leichenträger	4	„ Offiziale	1	Verwalter „ „	1
Maschgiach	3	Revisor	1	Wachmänner	2
Oberrabiner	1	Sänger	7	Wärter im Spital	4
Oekonomie-Inspektor	1	Schächter	7	Wärterin in der Kinderschule	1

E)

Elementar-Unterricht im Jahre 1870/1.

Normalhauptschule			Musterhauptschule			Mädchenhauptschule	
Vorbereitungs-Klasse A	104	Schüler	I. Klasse A.	82	Schüler	A. Vorbereitungsklasse	130
„ „ B	96	„	„ B.	99	„	B. „	30
I. Klasse A	67	„	II. „	121	„	I. Klasse	116
„ B	75	„	III. „	97	„	II. „	100
II. „ A	87	„	IV. „	99	„	III. „	85
„ B	112	„	Gesammtzahl:	498	Schüler	IV. „	60
III. „	114	„				Gesammtzahl:	621 Schülerinnen
IV. „	76	„					
V. „	21	„					
Summa:	752	Schüler					

Fügen wir nun zur Gesammtzahl der Schüler öffentl. Anstalten: **1871** die der Besucher isr. konzessionirter Privatinstitute vom Jahre 186⁹/₇₀: **742** hiezu, so wäre die hieraus resultirende Ziffer **2613**. Es beziffern sich aber nach Tab. I. die im Jahre 1864—58 gebornen, also 6—12 Jahre alten schulfähigen Kinder auf: **5514**; es entfiele somit mehr als die Hälfte der Elementarjugend auf christliche Lehranstalten. Frage: Sind konfessionelle Schulen Bedürfnis, — warum die größere Hälfte unserer lieben Jugend diese Wohlthat entziehen? sind sie aber kein Bedürfnis — warum die bereits bestehenden Lehrinstitute nicht in Simultanschulen umwandeln? — Oder — wir schaudern bei dem Gedanken — sollte etwa der große Theil der Jugend dem Genusse des Schulunterrichts gar nicht theilhaftig sein?! Wie wahrscheinlich diese traurige Vermuthung ist, kann man aus den statistischen Erhebungen vom Jahre 1869 ersehen:

Schreiben können: 26,432
Lesen „ 527
Wed. lesen u. schreiben: 12,425.

Betrachten wir die von dem statistischen Bureau später zu edirende graphische Darstellung des Elementar-Unterrichts, machen wir die trostlose Wahrnehmung, daß seit dem Jahre 64 der Bildungsgrad bei der Pester isr. Bevölkerung um ein Bedeutendes rückgeschritten:

	Vor 1825 war das Maß der Bildungslosigkeit
1851—1869	Von 1826—1850 „ „ „
	„ 1851—1857 „
	„ 1858—1863
	„ 1864 1869 „

„Die Opferwilligkeit der Israeliten für Jugendbildung ist mir aus eigener Anschauung bekannt“ — vernahmen wir selber aus dem Munde unsres Kultusministers Baron Josef Eötvös. Wir erlauben uns daher dem ämtlichen „Maßstabe“ gegenüber die Bemerkung: daß nach jüd. Volksausdruck „lesen“ nur bei einer „fremden“ Sprache im Brauche ist, während Hebräischlesen entweder mit „dawnen“ oder „leienen“ angezeigt wird. Es darf somit hier vom „Nichtlesenkönnen“ durchaus nicht auf rohe Unwissenheit,

Verwahrlosung geschlossen werden; weil den diesbezüglichen Individuen in der That eine reichhaltige, veredelnde hebr. Literatur als Bildungsquelle zugänglich bleibt: „Mein Mann ist ein Gelehrter, kann aber nicht lesen" — lautete die naive Aeußerung der Gattin eines orthodoxen Rabbiners.

II.

Stiftungen.

Gleichwie der bessere Mensch bei der Beurtheilung seines Nebenmenschen nicht auf dessen muthmaßliches Vermögen, auf die Größe und Ausdehnung seines Geschäftes und seiner Verbindungen Rücksicht nimmt, sich nicht von äußern Einflüssen bestechen läßt, und nur in seinem Karakter, in seinem Thun und Lassen, in seinen Liebeswerken den Gradmesser sucht, nach welchem die Höhe zu bemessen ist, die der „Mensch" in der „Menschheit" erklommen; ebenso, däucht es uns, darf man in der Beurtheilung einer Gemeinde, die doch ein Summum solcher „Menschen" bilden soll, sich nicht von der Größe und Ausdehnung, was Zahl der Mitglieder und territoriale Ausdehnung betrifft — beirren lassen; denn nicht jede Gemeinde, die viele „reiche" Mitglieder zählt, ist deshalb schon eine „reiche" Gemeinde zu nennen, nur dann ist sie es, wenn sie in ihrer Mitte Institutionen besitzt, gegründet und erhalten von ihren Mitgliedern, die es Zeit ihres Lebens als Ehrensache betrachten, ihre Gemeinde, der sie angehören, zu einer „reichen" — was Gemeinsinn und Wohlthätigkeit anbelangt — zu machen, und durch Opferwilligkeit es dahin brachten, ihr diesen guten Ruf für alle Folgezeiten auch zu erhalten.

In Nachstehendem wollen wir es versuchen, den Reichthum der Pester Gemeinde — was Wohlthätigkeitsfundazionen und gemeinnützige Stiftungen anbelangt — zu veranschaulichen, hoffend, daß wir damit unser Schärflein zur Verbreitung und Nacheiferung jener hohen und schönen Idee „Nächstenliebe" genannt, beitragen; — indem wir gleichzeitig jenen Wackern und Strebsamen, die diese Institutionen theils selbst fundirt, theils mitbegründen geholfen, eine

Ehrentafel im בֵּית־לֶחֶם errichten. — Und wahrlich! das בֵּית־לֶחֶם halten wir für den geeignetsten Platz zu solch' dankbarer Erinnerung, ist es doch zumeist לֶחֶם für die Armen, Verwaisten und Erwerbslosen das mit diesen vielen und schönen Stiftungen ihnen in so reichlichem Maße gespendet wird!

Es würde den Raum dieser Blätter weit übersteigen, wollten wir die Genesis jedes einzelnen Instituts und jeder einzelnen wohlthätigen Fundazion verfolgen; wir behalten uns dies einer größern Arbeit vor, wo der Raum zur Bewältigung des großen Materials ein mehr geeigneter ist. Die Pester Gemeinde zählt an Fundazionen und Stiftungen 3 Hauptgruppen, und zwar:

A) Wohlthätige Institute und Stiftungen.

I. Das Israeliten-Spital.

Dasselbe wird von der Gemeinde im Vereine mit der Chewra Kadischa erhalten. — Einen wesentlichen Beitrag zu dessen Erhaltung haben nachfolgende Stifter durch Errichtung von Spitalsbetten und Fundirung eines hiezu entsprechenden Kapitals geleistet:

Se. Majestät König Franz Josef I.

Frau Baumgarten Cäcilie. Herr Deutsch Gabriel und Fr. Rosine Deutsch. Hr. Deutsch Josef und Fr. Rosalie Deutsch. Hr. Deutsch Isak und Fr. Babette Deutsch. Hr. Gans David. Hr. Graner Jonas. Hr. Groß Phil. Dr. Hr. Herz Salomon. Hr. Nirsch Simon. Hr. Holitscher Wolfgang. Hr. Kuhner Elias. Hr. Lányi Jakob und Fr. Nina Lányi. Hr. Mandl Joachim und Fr. Fanny Mandl. Hr. Pinkas Elkan. Hr. Pinkas Mark. Hr. Pollak Markus und Fr. Babette Pollak. Hr. Rosenfeld M. L. Hr. Rosenfeld Anton. Hr. Baron Sina Sim. Hr. Ullmann Karl. Wolfner Jul. u. Fr. Karol. Wolfner.

Eine diese Wohlthätigkeitsanstalt besonders unterstützende Stiftung ist der

II. Spital-Wäsche Anschaffungs-Fond.

Denselben hat der gegenwärtig noch in Wien lebende Philantrop Herrn M. L. Kanitz im Jahre 1847 mit dem Betrage von

1000 fl. KM. gestiftet, damit von den Interessen die für das Spital nöthige Leib- und Bettwäsche angeschafft werde. Damit aber dieser Fond durch Zuwachs von Zinseszinsen ein entsprechender werde, hat der edle Gründer bis zum Jahre 1865, also durch volle 18 Jahre die alljährlich zur Erneuerung nothwendigen Wäsche-Sorten aus Eigenem gespendet. — Eine Vermehrung dieses Fondes hat Seitens der Chewra Kadischa und des Hr. Wolfgang Holitscher stattgefunden.

Als eine dem heil. Institute sich würdig anreihende Stiftung zum Wohle der armen Kranken muß der

III. Rekonvaleszentenfond

bezeichnet werden, welcher im Jahre 1844 durch die Herrn Jonas Kunewalder, M. L. Kanitz und Salomon Engländer im Vereine mit noch 40 Gemeinde-Mitgliedern in Beherzigung der hilfsbedürftigen Lage, in welcher sich die meisten der aus dem isr. Spitale austretenden Kranken befinden — gegründet wurde. — Dieser ursprünglich bescheidene Fond von kaum 2000 fl. hat im Verlaufe der Zeit die respektable Höhe von circa 5600 fl. erreicht, was zumeist den hochherzigen Beiträgen des Hr. Jakob Herzka, Wolgang Holitscher, Karl Ullmann, Jakob Kramer und der Fr. Nina Ehrlich geb. Kunewalder zu danken ist.

IV. Armen-Unterstützungsfundazionen,

deren Erträgnisse alljährlich zur Vertheilung an verschämte Haus-Arme verwendet werden, besitzt die Gemeinde von Sr. Majestät dem König Kap. 1800 fl. Herrn Moritz Bauer und Frau Fanny Bauer Kap. 5250 fl. Hr. Ferdinand Baumgarten Kap. 500 fl. Hr. Aron Bing Kap. 900 fl. Hr. David Gans Kap. 475 fl. Hr. Wolfgang Holitscher Kap. 8000 fl. Hr. Gabriel Kadlburger Kap. 1000 fl. Hr. S. K. Mandl Kap. 900 fl. Hr. Moritz Pinkas Kap. 1932 fl. Hr. Markus Pollak und Fr. Babette Pollak Kap. 1900 fl. Hr. Heinrich Wertheimer und Fr. Marie Wertheimer Kap. 460 fl.

Als eine Schöpfung der neuesten Zeit verzeichnen wir das zu Gunsten der Armen durch die Municifcenz der löbl. Chewra Kadischa hier ins Leben gerufene

V. Israel. Siechen-Haus,

(1. März 1870 feierlich eingeweiht) in welchem alte, erwerbsunfähige, verlassene isr. Arme beiderlei Geschlechts liebreiche Aufnahme und gute Verpflegung bis an ihr Lebensende finden. — Die Chewra Kadischa hat zu dem Behufe in der Aradergasse ein entsprechendes Haus angekauft, dasselbe zweckmäßig eingerichtet und mit dieser Institution einen eklatanten Beweis geliefert, wie richtig sie ihre Stellung als Wohlthätigkeits-Verein aufgefaßt. Ohne Zweifel wird sie in ihren diesbezüglichen Bestrebungen von edlen Menschenfreunden kräftigst unterstützt werden.

Zum Besten der Waisen bestehen in hiesiger Gemeinde

VI. Das isr. Knaben-Waisenhaus

gleichfalls eine Institution neuester Zeit, welche durch die ebenso hochherzige als seltene Municifenz eines anonymen Ehepaares ins Leben gerufen wurde, indem dieses Ehepaar das in der Schwarz-Adlergasse Nr. 11 gelegene zwei Stock hohe Haus angekauft und es der Gemeinde behufs Errichtung eines Knaben-Waisenhauses zur Disposition gestellt habe. Den Intenzionen des edlen Paares entsprechend, hat der Gemeindevorstand die Adaptirung des enwähnten Hauses sofort in Angriff genommen und am 29. November 1869 feierlich eingeweiht. In diesem Institute werden vorerst zwanzig Waisenknaben ihre gänzliche Verpflegung und Erziehung erhalten.

Ist auch erst durch dieses hochherzige Ehepaar der kräftige Impuls zur Errichtung einer Waisen-Anstalt gegeben worden, war doch der Wunsch zur Errichtung einer solchen Anstalt nicht neu, und haben schon in früherer Zeit durch Fundirung von Kapitalien diesem lebhaften Wunsch Ausdruck gegeben: Herr Wilhelm Ausch, Wolfgang Holitscher, Elias Kuhner, Ferdinand Baumgarten, Aron Bing und Moritz Wahrmann. — Seit der Fundirung des nun in schöner Vollendung dastehenden Institutes haben sich als Gründer desselben eingeschrieben: Frau Cäcilie Baumgarten, Herr M. L. Fuchs und Frau Johanna Fuchs und Herr Gerson Spitzer und Frau Julie Spitzer geb. Schultheis.

VII. Das isr. Mädchen-Waisenhaus

begründet und erhalten durch den hiesigen israel. Frauenverein, der dasselbe, trotz der Kürze seines Bestandes, nach dem einstimmigen Ausspruch von Fachmännern zu einer Musteranstalt seiner Art zu erheben verstanden. Wir werden dieses edlen Frauenbundes bei den „Vereinen" des ausführlicheren Erwähnung thun. Weil derselbe auch von der Gemeinde subvenzionirt ist, wollen wir hier nur berühren, daß in benanntem „Hause" gegenwärtig 40 gänzlich verwaiste und verlassene Mädchen Unterkunft finden, und daß der Frauen-Verein, trotz der Beschränktheit seiner Mittel, jeder hilfsbedürftigen Waise bereitwilligst die Thore dieses Asyls öffnet.

Ein nicht minder edler Zweig der Wohlthätigkeit wird in hiesiger Gemeinde durch die bestehenden

VIII. Mädchen-Ausstattungsfundazionen

geübt, indem durch Verabfolgung von Unterstützungsbeiträgen zur Ausstattung armer, heiratsmäßiger Mädchen zur Begründung ihres häuslichen Herdes und somit ihrer Zukunft, indirecte Hilfe geleistet wird. Die Reihe der Stifter von solchen Fundazionen hat schon im Jahre 1846 Herr Jonas Graner eröffnet, dem im Laufe der Zeit sich anschlossen: Frau Veronika Gomperz, Hr. Wolfgang Holitscher, Moritz Bauer und Fr. Fanny Bauer und Hr. Karl Haiduska. — Der Initiative des seinerzeitigen Vorstehers und um die hiesige Gemeinde vielfach verdienten Hr. M. A. Weiß ist auch jene Einrichtung zu danken, wonach bei jeder hier stattfindenden Trauung eine Sammlung zu Gunsten armer auszustattender Bräute veranstaltet wird, welche Sammlungen alljährlich den Betrag von circa 2000 fl. ergeben, die durch die Wohlthätigkeits-Sekzion der Gemeinde ihrer Bestimmung zugeführt werden.

B) Schulzwecke-Stiftungen.

Hat die Armuth in hiesiger Gemeinde, wie oben gezeigt wurde, viele Theilnahme und Unterstützung gefunden, so hat der stets rege

Sinn für Schule und Bildung, der in hiesiger Gemeinde sich in letzterer Zeit durch rasche Ausführung eines neuen Schulgebäudes aus gesammelten Mitteln so eklatant manifestirte, auch nach dieser Richtung hin viel Ersprießliches und Segenvolles geleistet. Sind auch manche der hier aufzuzählenden Stiftungen mehr eigentliche Wohlthätigkeits-Stiftungen, so nehmen wir doch keinen Anstand sie in dieser Serie aufzunehmen, da ihre segenbringende Wirksamkeit sich speziell auf Schule und Schulzwecke erstreckt. — So verzeichnen wir als eine solche indirekte Schul-Stiftung den

IX. Schulkinder-Bekleidungs-Fond,

der ursprünglich schon im Jahre 1847 durch den als seltener Wohlthäter in hiesiger Gemeinde gekannt gewesenen Herrn Wolfgang Holitscher angeregt, und von ihm mit dem Betrage von 16000 fl. fundirt wurde, von dessen Zinsenertrag aber auch arme Kinder der Ofner und Altofner isr. Schulen bekleidet werden. Diese Stiftung wurde vermehrt durch ein Legat des sel. Herrn Dr. Josef Hauser pr. 1000 fl. und ein Legat des Herrn Ferdinand Baumgarten pr. 200 fl.

Als indirekte Schulstiftung, weil hauptsächlich für arme Schüler der Präparandie und Talmudthora errichtet, muß ferner die

X. Suppen-Anstalt

bezeichnet werden. Von dem verewigten Dr. Meisel ins Leben gerufen, war er bemüht auf privatem Wege die geringen Mittel herbeizuschaffen, welche diese in den engsten Dimensionen angelegte Anstalt beansprucht. Nach dem Tode des sel. Dr. Meisel hielt es der Gemeinde-Ausschuß als seine Ehrensache, diese Schöpfung des verstorbenen Rabbiners nicht nur nicht aufzulassen, sondern womöglich zu einer lebenskräftigen, bleibenden Institution umzugestalten. Hauptsächlich war es das Gemeinde-Ausschuß-Mitglied Hr. Ludwig Bergl, der sich das Verdienst erwarb, durch Sammlung eines ansehnlichen Fondes diese Anstalt in ihrem Bestande konsolidirt zu haben, und können seine Bemühungen um weitere Beitragssammlungen, sowie

um Ueberwachung der übrigens nur in den Wintermonaten bestehenden Anstalt nicht genug dankend hervorgehoben werden.

Nach diesen zwei uneigentlichen Schul-Stiftungen übergehen wir auf die bestehenden

XI. Schulprämien-Stiftungen

deren Erträgnisse an ausgezeichnete Schüler der isr. Gemeindeschulen alljährlich als Prämien zu verabfolgen sind.

a) Die hebr. Prämien-Stiftung die der verdienstvolle Lehrer des hebr. Faches an der Gemeinde-Normalschule, Hr. Ignatz Reich, der wackere Kämpe in den Reihen des fortschreitenden ung. Israels gegründet hat. Fürwahr! ein Unikum in der Geschichte der isr. Gemeinde-Stiftungen, daß ein „bescheidener" Lehrer von seinem noch bescheideneren Gehalte den Impuls zu einer Stiftung gibt, und selbe, freilich mit Beihilfe einiger Gleichgesinnter, auf die respektable Höhe von 520 fl. bringt. Das Erträgnis dieses Kapitals wird als Prämie für Schüler, die sich speziell im hebräischen Fache auszeichnen, verwendet.

b) Hermann Zadix: Schul-Stiftung.
c) Samuel Ullmann "
d) David Fleischl "
e) Wilhelm v. Gyömröi: "
f) Ladisl. v. Korláth: "
g) Wolfgang Holitscher Stiftung für Kinderbewahr-Anstalt.
h) Josefine Kunewalder " "
i) Markus u. Bab. Pollak " "

XII. Präparand. Stipendien-Fond.

Derselbe wurde über Anregung des frühern Direktors der Musterschule, Hr. A. Lederer mittelst Beiträge einiger Gemeinden gebildet, im Jahre 1866 aber durch eine Stiftung des Hrn. Karl Louis Posner bedeutend vermehrt, so daß jetzt schon alljährlich an zwei ausgezeichnete Hörer der Präparandie Stipendien verabfolgt werden können.

C) Diverse Institute, Stiftungen.

XIII. Pensions-Institut

für Beamte und Diener der Pester israel. Gemeinde und Chewra Kadischa.

Dieses Institut wurde im Jahre 1859 auf Anregung des damaligen Gemeinde-Präses Hrn. Josef L. Boscovitz gegründet, um dessen Zustandekommen der verdienstvolle Gemeinde-Sekretär Herr Ign. Barnay nicht minder Dank verdient. Als Direktoren desselben haben seit damals dem Institute vorgestanden: Herr David Fleischl, Hr. Moritz Munk. Gegenwärtiger Direktor desselben ist Hr. Gemeinde-Vorsteher Anton Fochs.

XIV. Rigorosanten-Unterstützungs-Fond.

Durch das im Jahre 1844 hierorts bestandene ärztliche Komité mit Zuhilfenahme von Beiträgen Seitens des Hrn. Abr. Lichtenberger aus Szegedin, des Hrn. Salom. Schäfer, P. N. Kassovitz, Dr. Phil. Jacobovics und Wolfg. Holitscher wuede ein Fond gegründet, dessen Zinsen zur Beisteuer auf Rigorosentaxen für Mediciner, Chirurgen und Hebammen verwendet werden. Alljährlich wird den Intenzionen der Stifter gemäß der Zinsenvorrath vertheilt, und vielen, jetzt in glänzender Praxis lebenden Aerzten wurde zur Gründung ihrer Zukunft durch diese bescheinene Fundazion die Hand geboten.

XV. Verein zur Verbreitung der Handwerke und des Ackerbaues unter den Israeliten Ungarns.

Ueber diesen Verein, zu dessen Gunsten dieses Jahrbuch erscheint, halten wir umso weniger nothwendig die Details zu bringen, als hierüber an anderer Stelle das Nähere gebracht wird. Der Vollständigkeit wegen sei derselbe jedoch hier erwähnt.

III.

Vereine.

Chewra Kadischa.

Daß dieser Verein — gleichsam das Kennzeichen einer israel. „Gemeinde" — mit der hiesigen jüd. Kommune stets gleichen Schritt gehalten, ist selbstverständlich. Bis zum Jahre 1793 wurden die in Pest verstorbenen Israeliten nach Altofen zur ewigen Ruhe befördert. In erwähntem Jahre (9. Dez. Z. 4705) stattete eine, von Seite des dasigen Magistrates exmittirte Kommission, bestehend aus den Herrn Räthen: Josef von Sarlay, Math. v. Wittmässer, dann Joh. Nep. Pißtori, Grundbuchsverwalter und Jakob Masch, Stadtvormund — den Bericht ab:

> „Daß sie außer der Stadtlinie nächst der Waitzner-Straffe einen Platz von 20 Klaftern in der Länge und 15 Klaftern in der Breite zu einem Friedhofe für die interimaliter hier wohnende nnd dermalen aus **29 Familien bestehende Judenschaft** ausgemessen habe . . ."

und kaum wurde erwähnter Platz auf Magistrats-Beschluß „der hier wohnhaften Judenschaft einstweilig und ohne alle Gebührenentrichtung als Gottesacker — den sie auch einfrieden kann — überlassen" — als sich alsbald darauf ein „heiliger Verein" bildete. Was wir hiebei besonders hervorheben und betonen müssen, ist der Umstand: daß unsere Väter von dem Krebsschaden aller diesbezüglichen Vereine — unter denen leider auch die modernen „Chewras Kadischas" bis auf die neueste Zeit keine Ausnahme machten — von dem sogenannten Money-making stets ferne waren und blieben. Diese unansehnliche Gesellschaft inmitten einer „geduldeten" Kommune errichtete allsogleich nach ihrer Konstituirung ein den damaligen Umständen angemessenes **Krankenhaus** für ihre armen isr. Brüder; ja, wie aus den ersten Aufzeichnungen (1803) hervorgeht, wurde durch einen Vereinsbeschluß: „die Gehaltsaufbesserung für die bei der Ch. K. Angestellten und Spitalsbediensteten bewerkstelliget!"

Zu bemerken ist hier noch, daß die Chewra Kadischa derzeit über nur äußerst geringe M i t t e l zu verfügen hatte, da die Einverleibung der die Gemeindekräfte zersplitternden kleinern Vereine, als: Bikur Cholim, Menachem Awelim, Tomché Jeßomim in erwähnte „heilige Gesellschaft" erst in den Dreißiger Jahren stattgefunden, als diese nämlich unter Oberaufsicht der Gemeindevertretung gestellt wurde.

Mit der rapiden Zunahme „der tolerirten Juden" daselbst wuchs aber die zarte Sorgfalt der Stadtväter: „Es könnte durch das Zuströmen dieser Nazion, diese mit der Zeit sogar auch b ü r g e r l i c h e Rechte beanspruchen" — und keine Scholle Erde sollte von nun an den „Geduldeten" als Eigenthum gestattet werden . . . Als daher der judenfeindliche Magistrat auf einmal so „freundlich" war: den Israeliten einen n e u e n g r ö ß e r n F r i e d h o f — um den sie (26. Juli 1808) einschritten — u n e n t g e l t l i c h überlassen zu wollen, konnten unsere Väter mit Recht das: Timeo . . . dona ferentes: ausrufen — und sie b a t e n:

„Man möge ihnen entweder einen städtischen, doch von der Stadt entlegenen Grund um den S c h ä t z u n g s p r e i s zukommen lassen, oder auch von einem Privateigenthümer einen Begräbnisplatz perennlich zu k a u f e n gestatten . . ."

Ein absonderlicher Umstand! Der Magistrat, der den „Tolerirten" selbst den Schatten eines G r u n d b e s i t z r e c h t e s nicht einräumen wollte, bestand darauf, den Juden einen Gottesacker von 1600 □ Klaftern auf der Waizner Linie u n e n t g e l t l i c h zu überlassen, während diese inständigst baten: nicht blos denselben, sondern auch den alten, 1794 ihnen geschenkten, z a h l e n z u d ü r f e n — und zwar unter Andern auch aus folgendem nicht sehr stichhaltigem Grunde:

„In der heil. Schrift (I. M. 23. 11) als dem Erzvater A b r a h a m von E p h r o n, Grundherrn von Het das Feld zur Beerdigung seiner Ehegattin S a r a unentgeltlich verstattet wurde — erwiederte Jener: Nimm das Silber für das Feld von mir an, sodann will ich meinen Todten daselbst begraben . . . Im Talmud (Baba bathra 112, b). wo untersucht wird, auf welche Weise der Begräbnisort des Profeten Pinchas zum Eigenthum angeworben wurde — heißt es im Verwunderungstone:

Wie? so die ewige Ruhestätte dem Pinchas nicht eigenthümlich geworden wäre, wie konnte solch' ein heiliger Mann auf fremdem Grunde begraben sein?"

Daraus, daß Abraham nichts geschenkt annehmen wollte, folgt durchaus nicht, daß er auch nichts annehmen durfte; und den Pinchas betreffend, ist die Analogie deshalb eine verfehlte, weil ein unentgeltlich überlassener Grund durchaus nicht „fremd" betitelt werden kann.

Also die Juden wollten durchaus zahlen, die christliche Kommune durchaus schenken. Der geneigte Leser kann es wohl ahnen, daß die Erstern die „Sieger" blieben. Da jedoch nach ung. Usus Gotteshäuser und Gottesäcker von allen Abgaben befreit sind, wurde im Stadtrathe (19. Sept. 1808 Präs. 6844) das „rechtgläubige" Bittgesuch ebenso orthodoxisch dahin entschieden:

„Daß der von der Kommission angezeigte Grund den hies. tolerirten Juden gegen eine zum Behufe des katholischen Friedhofes zu verwendende und der **Stadt-Pfarrkirchen-Kassa** einzubringende Summe von 2100 fl. als Eigenthum übergeben werden kann . . ."

Am 28. September d. J. wurde der diesbezügliche Kontrakt von dem exmittirten Magistratskommissär Andreas Tirnberger, den jüd. Gemeindevorstehern: Mos. Ullmann, Mark. Sachsel, L. S. Mandel und Jos. D. Breisach Kontrollor in erwähntem Sinne unterzeichnet und vier Jahre später (9. Dezember 1812) bereits der Empfang der letzten Rate von 376 fl. 21 kr. vom Kirchenvater Josef Georg Baßkó allen Rechtens bestätiget.

Zur Ehrenrettung unserer heimgegangenen „orthodoxen" Väter sehen wir uns veranlaßt, uns in den intoleranten Geist jener Tage gegen die tolerirten Juden zu versetzen. Um nur eines einzigen Beispieles Erwähnung zu thun, denke man an die merkwürdige Thatsache zurück, wo nämlich nach einem Dezennium noch (Herbst 1824) das Bittgesuch des sel. Rabbi Israel Wahrmann an die kön. Statthalterei:

„Daß isr. Zöglinge welche das Gymnasium besuchen, zur Fortsetzung des Religionsunterrichtes angehalten werden sollen"

nicht, wie es üblich, dem Magistrat, sondern dem Provinziale

der Piaristen zur Berichterstattung übermacht wurde, dessen Ansicht über die schutzlosen Juden ganz einfach dahin lautete:

„Die Erfüllung dieser Bitte sei für die christliche Religion nachtheilig, und kein Rabbiner habe sich in dieses Fach zu mengen; vielmehr bleibe es bloß den Eltern überlassen, über ihre Kinder zu wachen . . ."

Also in einer Zeit, wo man allenthalben bestrebt war, die Juden selber in die „Mutterkirche" zu zwingen, ist es ihnen nun zu verargen, daß sie das kleinere Uebel wählend, ihr Geld in die Pfarrkirche trugen!

Freilich müssen ähnliche, kleinliche, gegen den Fortbestand des Judenthums gerichtete Bestrebungen für alle Zeiten erforglos bleiben.

Als einst die römischen Juden von ihren freien italischen Glaubensbrüdern aufgefordert wurden, Rom's schwerem Drucke durch die Auswanderung zu entgehen, soll ein isr. Greis in der diesfälligen Rathsversammlung die denkwürdigen Worte gesprochen haben: „Der Sturm zieht über das sich beugende schwache Rohr spurlos dahin, während die stolze Eiche bricht . . . Die Synagoge kann nachgeben, aber weichen nie und nimmermehr. Brüder! wir bleiben, bleiben in Rom, um hier der Kirche gegenüber unsre Rechtsansprüche auf Jerusalem fortan zu behaupten."

Indem wir nun dem Andenken unsrer Väter, die stark genug waren, die Demüthigungen allesammt zu ertragen, um uns den Glauben zu bewahren — dankbaren Herzens eine Thräne weihen, fahren wir in der Geschichte der **Gräber** fort. Unsre Pester Altvordern vermochten leider derzeit ins allgemeine Völkerleben so wenig einnzugreifen, daß sich an ihnen das tiefsinnige Dichterwort: „Israel hat nur das Grab", vollkommen zu bewähren schien.

Zwei Dezennien später ward in einer Magistratssitzung (19. Sept. 1829 Nr. 5630) die Verhandlung über den dritten Gottesacker der Pester isr. Gemeinde eingeleitet, deren Endresultat — laut Stadtraths-Protokoll 29. Aug. 1831 Nr. 6525 — dahin lautete:

„Daß den Bittstellern die im beiligenden Situazionsplane angegebene Fläche von 1000 □° unentgeltlich anberaumt und angewiesen, diese gleich dem bisherigen Friedhofe zwar mit einer Ringmauer eingefangen und mit demselben verbunden — jedoch weder ein Gebäude darauf errichtet, noch

aber je zu einem andern Zwecke verwendet oder benützt werden kann; sondern sobald einstens dort ein Friedhof nicht bestehen durfte, das Ganze an die Stadt als Eigenthümerin zurückzufallen habe . . ."

1833 löste ein Statthalterei-Erlaß die oberwähnten Vereine: Bikur-Cholim, Tomche-Jeßomim auf, wies deren Wirken an die Chewra Kadischa, während diese selber unter Aufsicht der Gemeinde-Vertretung gestellt wurde.

Seit dieser Zeit verfolgt die Chewra Kadischa — gleichsam als Brennpunkt der religiösen und humanitären Gemeinde-Institute — ihre Wohlthätigkeitszwecke besonders nach drei vorgezeichneten Richtungen hin, als: Unterstützung armer isr. Kranken, Beerdigung isr. Verstorbenen, und Verrichtung der religiösen Andacht für das Andenken ihrer heimgegangenen Mitglieder. Was die Chewra Kadischa vor allen sogen. „Kranken- und Leichenvereinen" vortheilhaft auszeichnet, ist die Thatsache: daß diese „heilige" Gesellschaft ihre Wohlthaten, zumal in den zwei ersten vorerwähnten Beziehungen, auf alle in Pest sich befindlichen Glaubensbrüder, welche in die Lage kommen, ihre Liebesdienste in Anspruch nehmen zu müssen — in gleicher Weise ausdehnt, gleichviel ob dieselben Chewra-Mitglieder sind oder nicht.

1862 unter der denkwürdigen Dr. Hirschler'schen Gemeindevertretung, wurde auch bei der Chewra Kadischa mit völliger Beibehaltung ihrer Grundprinzipien, eine zeitgemäßere Neugestaltung ihres Verwaltungswesens eingeführt: ein „Statut" ausgearbeitet; eine neue Geschäftsordnung festgestellt; neue Vereinsbücher angelegt und ein mit entsprechenden Eigenschaften ausgerüstetes Individuum als Sekretär und Rechnungsführer angestellt. Daß von dieser Zeit angefangen oftbenannte Chewra der allseitigen Theilnahme sich erfreuend, einen beträchtlichen Aufschwung genommen habe — geht schon aus der alleinigen Thatsache hervor: daß dieselbe gegenwärtig 1800 Mitglieder zählt und über eine jährliche Einnahme von mehr als **25000** fl. verfügt!

Außer den Beiträgen zur Erhaltung des hiesigen Israeliten-Spitals (60% des unbedeckten Ausfalls) betheiligt sich die Chewra Kadischa an fast sämmtlichen hierortigen Gemeinde-Institutionen in

hochherzigster Weise. Den Glanzpunkt derselben bildet jedoch die 1868 errichtete **Siechen-Anstalt** zur lebenslänglichen Verpflegung erwerbsunfähiger Chewramitglieder oder deren Witwen, welch' edlem Zwecke ein eigenes Haus geweiht wurde. Ja, laut eines neuerlichen Repräsent.-Beschlusses: werden je nach Umständen auch Nichtmitglieder der Chewra so wie Witwen derselben daselbst Aufnahme finden.

Mögen nun die späten Enkel noch diesem Asyl des Bedrängten, „dieser Zufluchtsstätte in des Trübsals Tagen" in echt jüdischer Liebe und Pietät stets gewogen verbleiben! Mögen von den Dankesthränen der gelabten Siechen befeuchtet, die Narzissen auf der Väter Gräbern — gleich Blumen aus Edens Gefilden — kommenden Geschlechtern noch seelenstärkend entgegen duften!

Nach dem Gesagten wird uns kaum Jemand einer Abneigung gegen diesen wahrhaft vielverdienten „Verein" zeihen können, so wir in aller Offenheit — eben im Interesse unsrer leidenden Brüder, deren Aufrichtung und Tröstung die Hauptaufgabe erwähnter „Chewra" bildet — Folgendes anzufügen uns erlauben. Der freie Biedermann will Niemandes Herr noch Sklave sein, sieht in jedem Menschen den Bruder — und die „heilige Brüderschaft" sollte eine bescheidene Anfrage verübeln? Nimmermehr!

Da der Zweck, und sei dieser noch so löblich, die Mittel nicht „heiligt"; da ferner nach altung. Usus mit Entstehung resp. Organisirung einer Religionsgenossenschaft derselben ein Gottesacker zugewiesen werden muß, und wie aus dargelegter Skizze ersichtlich, der Pester isr. Friedhof in der That Gemeindegut ist — muß es nicht Jeden räthselhaft erscheinen: daß ein „Verein" d. h. ein Theil der Gemeindemitglieder dem andern bei Sterbefällen Begräbnistaxen nicht bloß verabfordert, sondern zur Sicherstellung sogar eine „Pfändung" vornimmt?! Mit der Aufnahme in den Gemeinde-Verband erwirbt jedes Mitglied ein unstreitig Anrecht auf die Benefizien der Gesammtheit, zu denen auch der Ort der Gräber zählt, den zum Nachtheile der Wähler abzutreten, keine Kommunal-Repräsentanz berechtigt ist. Als treue Ungarsöhne verstehen wir das historische Recht, keinesfalls auch das alte Unrecht, wohl den ehrwürdigen Brauch, keineswegs aber auch den

antiquirten Misbrauch als „heilig" zu erklären. Oder sollte aus den Thatsachen: daß der „Verein" dem isr. Krankenhause alljährlich Beiträge zufließen läßt; daß derselbe bei Bestattung eines armen Glaubensbruders die Todtengewänder, den Leichenwagen u. s. w. zu zahlen habe — auch die Berechtigung folgen, Gemeindemitglieder zu pfänden, sie zum Wohlthun zu zwingen?

Bezüglich des חסד של אמת — das ausschließlich dem Todten oder dem Armen, der חשוב כמת ist, gilt — erlauben wir uns anderseits demselben das Bibelwort entgegen zu stellen: אשר לא עזב חסדו את החיים ואת המתים (Ruth 2. 20). Im Geiste unsrer Gotteslehre dürfen wir unsere Gnadenwaltung den Lebenden wie den Todten nicht entziehen. It is more honourable to save a citizen, than to kill an enemy d. h. es ist viel ehrenhafter einen Bürger zu retten, denn einen Feind zu erlegen — meint der praktische Engländer. In ähnlicher Weise möchten wir hier gelegenheitlich den „heiligen Vereinen" im Allgemeinen bescheidenst zurufen: „Brüder! es ist heiliger dem Lebenden beizustehen, denn einen Todten zu bestatten!" Der jüd. „heil. Verein" in Ungarns Hauptstadt versteht jedoch die alte Innigkeit mit echt magyar. Ritterlichkeit so schön in Einklang zu bringen. Um den Armen nicht zu beschämen, wird Alles gepfändet, doch wird Letzterem das Pfand in aller Zartheit allsogleich zurückgestellt.

Wir hoffen somit gerne, daß die Pester Chewra Kadischa, die im Gegensatz zu den verknöcherten Anschauungen, stets ihren Schwester-Gesellschaften mit edlem Beispiele vorangegangen — von nun auch Alles was schön, edel und erhaben ist, als in den Bereich ihres „heiligen" Wirkens gehörend betrachten werde. Oder sollte die Förderung jüd. Wissenschaft, Unterstützung der Arbeit, Aufmunterung zum Studium minder gottgefällig, „heilig" sein?

„Aber woher die Mittel zu so Vielem und Mannigfältigem?"

Antwort: Würde man den Gesunden beistehen, es gäbe sodann der dürftigen Kranken weniger, weniger Sieche, weniger auf öffentliche Kosten zu Bestattende — vielleicht auch mehr „Kapital" in der Chewra-Kassa, weil viele Unterstützte bald auch Unterstützer werden möchten!

Isr. Handwerksverein.

Niederschlagend ist der Gedanke: daß während die Einbürgerung des Wahren und Heisamen oft Jahrzehente bedarf, das Irrthümliche und Falsche nicht allein allsogleich Eingang findet, sondern — was bei weitem schmerzlicher ist — Jahrhunderte hindurch sich zu behaupten vermag!

Ja, unsere Enkel werden es geradezu unglaublich finden, daß es auch bei uns, in dem freiheitliebenden Magyarenlande, eine Zeit gegeben, wo der redliche Mensch in der Entwicklung und Ausübung seiner Arbeitsfähigkeit gehemmt und gehindert wurde! Daß es einst eine Verbindung — eine Zunft — gegeben, die uuter dem Schutze des Staates zum Nachtheile desselben mit Privilegien ausgestattet war: Lehrlinge willkürlich zurückzuweisen, Gesellen Wanderjahre nach Ermessen vorzuschreiben, „Meisterstücke" in absolutistischer Hartherzigkeit festzusetzen, ja durch ein „Verbietungsrecht" den sogen. „Pfuschern" oder „Störern" die Arbeit zu konfisziren, d. h. das Brod vom Munde wegzunehmen, auf daß die „Zünftigen" zu desto größerem Wohlstande gelangen! Und doch datiren die Innungen seit Jahrhunderten her — trotz aller Klagen des nüchternen Verstandes, des Rechtes und des hiedurch gefährdeten Gemeinwohles!

In unserm geliebten Vaterlande insbesondere büßen wir buchstäblich die Sünden der Väter. Denn in einem zivilisirten Staate muß es nicht bloß Aufgabe der Polizei sein, daß Niemandem die Erlernung eines Handwerkes erschwert werde, sondern daß das Meisterwerden, der Beweis der Geschicklichkeit, nicht kostspielig sei. So gab es beispielsweise selbst in der Blütenzeit des Zunftwesens im freien praktischen Albion keine eigentlichen „Gesellen"; es genügte hier eine gewisse Lehrzeit, um allsogleich ohne Gesellen- und Meisterstück und ohne Wanderjahre in die Handwerks-Gilde aufgenommen zu werden. Die Folge hievon ist: daß während nun dort Industrie, Technik bereits den Kulminazionspunkt erreicht hat, es bei uns geradezu an entsprechend hinreichenden Handwerkern zur Befriedi-

gung der alltäglichen Bedürfnisse und Bequemlichkeiten zu fehlen beginnt!

Denn die Chikanen, denen der angehende Meister von Seiten der „löblichen Zunft" hier zu Lande ausgesetzt war, wirkten nicht selten auf den Betreffenden so niederschlagend ein, daß er lieber die ganze Profession fahren ließ, um sich bei Zeiten noch, d. h. bevor er durch den „Prozeß" aller Mittel beraubt wurde — der Gründung einer anderweitigen Existenz zuzuwenden.

Das Traurigste hiebei war die fast räthselhafte Erscheinung: daß sobald Einer endlich nach unsäglichen Kämpfen sein Ideal — das „bürgerliche" Meisterrecht — erreicht hatte, er selber sogleich als Revanche die Zahl der Unterdrücker vermehrte!

Und wenn das Martyrthum des christlichen Handwerkers bei Anstrebung ebenerwähnten Ideals seinen Anfang nahm; so begann die Leidensgeschichte des jüdischen Professionisten schon in seiner Lehrzeit! Ein isr. Handwerkslehrling sollte von einem „Zünftigen" gar nicht aufgenommen, und so es dennoch geschah, von der „Innung" niemals freigesprochen werden; ein jüd. Geselle in keiner „bürgerlichen" Werkstätte Arbeit erhalten u. s. w. Wohl wurde den Juden (laut Gesetzart. v. J. 1840) gestattet, unter sich Zünfte zu bilden, Gehilfen ihres Glaubens abzurichten, Gesellen das freie Ausübungsrecht zu ertheilen; allein außer der an Arbeitern bereits überhäuften Schneiderkunst, Schuh- und Schnürmacherei und dgl. leichtern Professionen, war derzeit kein anderes Handwerk unter den Israeliten heimisch — wie und wo aber auch die übrigen, schweren lernen?

Da traten (1843) einige Edle — mit dem energischen Jakob Kern an der Spitze — zu einem Bunde zusammen, fest entschlossen, die feindliche Falanx zu durchbrechen: sie gründeten einen

„Verein zur Beförderung des Ackerbaues und des Handwerkes unter den Israeliten Ungarns".

Da kein „Zünftiger" es so leichthin wagte, einen isr. Lehrling aufzunehmen, so mußte der „Kühne" — der von seinen Kollegen gleichsam in die Acht erklärt wurde — durch bedeutende Summen hiezu angespornt, resp. hiefür derart entschädigt werden, daß

nicht selten das Lehrgeld für einen einzigen Vereinszögling einige hundert Gulden betrug! Und wenn wir noch die Thatsache hinzufügen: daß auch dann der jüd. Handwerksgehilfe eine lange Jahresreihe hindurch (bis 1851) ausschließlich vom Magistrat freigesprochen werden mußte; so wird uns die ganze edle Hingebung und opferwillige Ausharrlichkeit hell entgegen leuchten, womit die wackern Gründer besagten „Vereines" das Heil ihrer Brüder angestrebt! Ja, wir wagen kühn die Behauptung: daß sie es waren, die dem für Licht und Recht kämpfenden jüd. Schriftstellerthume muthig zur Seite stehend, einen nicht geringen Faktor in der Emanzipazions-Geschichte des ung. Israel bildeten. Was frommt alle Verherrlichung unseres Stammes, so die bittere Noth des täglichen Lebens dieselbe in trauriger Weise widerlegt! "עמך ישראל צריכים פרנסה". — lautete die Parole . . . „wir wollen demselben ehrenhaftes Brod verschaffen; denn Reichthümer, die wie das süße Manna gleichsam vom Himmel fallen, pflegen auch in des Lebens Gluten gar bald zu verschmelzen, zu zerfließen!" — Ja, Brod, der schweißigen Arbeit abgerungen, das ist es, worauf der Segen Gottes ruhet . . . und mit der Einbürgerung eines einzigen uns bisher fremden redlichen Gewerbes ward ein Wohlstand in hunderte von jüd. Familien gebracht. Ein einziger isr. Faßbinder beispielsweise — durch unsägliche Opfer einmal zum „Meister" erklärt — richtete jüd. Gehilfen ab, sprach sie ohne weiteres zu Gesellen frei, die abermals für einen Nachwuchs gebührliche Sorge trugen, bis ein wackerer jüdisch-ungarischer Handwerkerstand, zumal in Pest, sich allmälig herangebildet!

Doch nicht das Brod allein ist es, das wir betonen; mehr denn dieses ist der biedersinnige Karakter, der hiedurch in einer gar großen Klasse unserer Brüder geweckt und gefördert wurde. Deshalb hat sich dieser bescheidene „Verein", an dessen Spitze heute der um die Pester Gemeinde überhaupt vielverdiente **M. A. Weiß** als Jakob Kern's würdiger Nachfolger steht, auch ein Ehrenblatt in der Kulturgeschichte des geliebten Vaterlandes, dem es hunderte von biedern Arbeitern zugeführt, für ewige Zeiten gesichert. Und wenn heute, neben dem schwächlichen Schneider und hypochonderischen

Schuster ein jüd. Schmied den Hammer mächtiglich schwingt mit nervigem Arme; ein rüstiger Zimmermann trefflich handhabet die blanke Axt; ein gelenkiger Faßbinder unter dem freien Himmel wiederhallen macht die zierlichen, eisenreifigen Weingefäße; ein denkender Maschinist Arbeit liefert voll lieblicher Simmetrie; und so der Stein- und Holzschneider in aller Hingebung sitzt, zierliche Bilder ersinnend mit schaffendem Geiste; und so der Schriftsetzer in aller Geduld Buchstaben mühsam aneinander reihet zu einem Buche voll unsterblicher Gedanken — wenn mit einem Worte: aus den Söhnen eines Juden des moderrüchigen und dumpfen Ghetto muskelgelenkige, kräftige mit würdevollem Bewußtsein aufrecht einhergehende Gestalten geworden . . . Männer voll edler Einfalt und schlichten Biedersinnes — ist es nicht zunächst das Ergebnis dieses „Vereines?"

Nach dem Gesagten wird wohl der theilnehmende Leser in folgendem Ziffer-Gerippe mehr als trockene Zahlenzeichen erblicken:

Vom Jahre 1843—1870 wurden zu Gesellen freigesprochen:

Bäcker . .	14	Kupferschmiede	4	Schriftgießer	1
Bürstenbinder	1	Kürschner .	11	Schriftsetzer .	5
Binder . .	17	Maschinisten .	2	Schuster . .	23
Bildhauer .	2	Maler . .	1	Silberarbeiter	1
Buchbinder .	3	Mechaniker .	1	Spengler . .	40
Drechsler .	19	Messerschmiede	2	Seifensieder .	3
Gelbgießer .	3	Posamentierer	5	Taschner . .	1
Glaser . .	1	Pfeifenmaler .	1	Tapezierer .	20
Gold- u. Juw. Arbeiter .	9	Platirer . .	1	Tischler . .	43
Gürtler . .	1	Riemer . .	7	Uhrmacher .	5
Hafner . .	1	Sattler . .	12	Wagner . .	5
Handschuhm.	1	Schlosser . .	49	Weber . .	3
Huterer . .	1	Schmiede . .	18	Weisgerber .	1
Kappenmacher	2	Schneider .	8	Zeugschmiede	2

Gesammt-Summe: **376.**

Gewöhnlich besitzt der Verein 80—100 Zöglinge, die er nicht bloß mit vollständiger Kleidung, nettem Feiertags- und sogenanntem

„Freigewande" versieht, sondern überdies für dieselben zweierlei Schulen erhält. Hier werden die Jünger jeden Sonntag Vormit. 10—12 Uhr im Zeichnen, Nachmit. 2—4 in Realgegenständen, und 4—5 in Religionslehre unterrichtet; es bilden somit 2 Real- und 2 Religionslehrer, ein Zeichenmeister und dessen Assistent die bezüglichen Lehrkräfte. Ferner hinterlegt der Verein durch 10 Jahre alljährlich **50 fl** für je einen Ackerbau-Zögling — deren gegenwärtig **10** bei jüd. Grundbesitzern sich befinden — bei irgend einer vaterl. Sparkassa, wodurch der Betreffende einst befähigt werden soll, eine selbstständige kleine Landwirtschaft mindestens in Pacht zu nehmen. Die diesfällige Lehrzeit ist gewöhnlich auf 4 Jahre festgesetzt, nach deren Ablauf die jungen Feldbauer von ihrem „gazda" auch einen Lohn erhalten.

Gegenwärtig (1870) stehen unter Obhut des Vereines: **82** Lehrlinge, die sich nach ihren Gewerben folgendermaßen vertheilen:

2 Bäcker, 2 Binder, 2 Buchdrucker, 2 Bildhauer, 5 Drechsler, 5 Goldarbeiter, 1 Handschuhmacher, 4 Huterer, 9 Kürschner, 1 Silberarbeiter, 2 Sattler, 11 Schlosser, 4 Schmiede, 10 Spengler, 8 Tapezierer, 4 Tischler, 1 Uhrmacher und 10 Ackerbau-Zöglinge.

Der Verein zählt 736 Mitglieder. Seine Einnahmen im Jahre 1869: fl. 6181.27; Ausgaben: fl. 4691.34. — Vermögen: fl. **25478.89**. Hievon ertfallen für: Ackerbauzöglings-Fond: fl. 3330.53; Wieländer-Stiftuug: fl. 406.64; reines Vereinsvermögen fl. 21741.72. — Vereinslokal: Tempelgebäude.

Indem wir freudig, dankbaren Herzens das Tableau aufgerollt, woraus die Opferwilligkeit der edlen Gründer besagten „Vereines" uns entgegenleuchtet — können wir uns im Interesse der heiligen Sache eine Schlußbemerkung nicht versagen:

1. Ist auch diese Gesellschaft leider von den schiefen Anschauungen ihrer Schwestern: stets einen Reserve-Fond zu besitzen — nicht ganz frei zu sprechen. Unserer bescheidenen Ansicht nach ist jeder Gulden, der zur Unterbringung oder Unterstützung eines Zög-

lings verwendet werden könnte und müßig in der Kassa ruht — ein Vorwurf vielleicht gegen die heilige Aufgabe des Vereines.

2. Sollte der Verein — dessen Kapitalien ihm leider keine thatsächliche Einflußnahme auf die Gesammtheit der vaterl. Judenheit gestatten — dies durch geistiges Streben: Herausgabe einer Zeitschrift, eines Jahrbuches, Ausschreibung von Preisfragen und dgl. ersetzen.

3. Ist das Wirken oftben. Vereines ein einseitiges, unzureichendes, indem dasselbe auf einen einzelnen Zweig der menschlichen Thätigkeit: die bereits aufgefundenen Produkte durch die veredeltere Form brauchbar zu machen — sich beschränkt. Wo bleibt die Kultur des Bodens? Warum wird kein einziger jüd. Jüngling in die Tiefe der Bergschachten geschickt? Warum kein einziger der Feldbau- oder Navigazionsschule geweiht?

Soll der Verein kein einziges Stipendium für einen talentirten, mittellosen isr. Techniker festsetzen? Reiz und Anspornung zur Arbeit zu wecken, die Triebfeder zur anstrengenden Thätigkeit zu spannen — das ist die Aufgabe!

Die erste Preisfrage vom Vereine ausgeschrieben: würde ihm die Simpathie des gesammten ung. Israel zusichern, während dessen gegenwärtiger lokaler Wirkungskreis leider nur als Privatangelegenheit der Pester Israeliten allenthalben gilt!

4. Sollte der „Verein" mit dem Zentral-Ausschuße des „Landes-Agrikultur-Vereines" in Rapport treten, der im Interesse des großen edlen Vorhabens, dies sicherlich als Angelegenheit des gesammten Vaterlandes betrachten und befördern würde.

Mögen die wohlmeinenden Winke im Interesse der guten Sache auch gütige Beherzigung und so wir fehlen, auch nachsichtige Beurtheilung finden!

Ungarisch-israelitischer Landeslehrerverein.

Kaum dürfte es noch eine zweite Klasse in der gesellschaftlichen Verkettung geben, der — mit nur sehr geringen Ausnahmen — so treuliche Hingebung, so aufopfernde Pflichterfüllung nachgerühmt

werden könnte, als eben dem verkannten Lehrstande. Doch wie die Redlichkeit im Allgemeinen von den niedrigen Seelen zumeist als „Einfältigkeit“ gedeutet und ausgebeutet wird; so wurde auch der naive, seinem heiligen Berufe geweihte Lehrer gleichsam als res omnium betrachtet und behandelt. Eine absonderliche Zwittergestalt! Ja, wie oft ward er nicht von demselben „Präses“ — von dem er unter den „Schamesch“ gestellt war — zu den Honorazioren gezählt, so es galt, an dessen Herz, Verstand und Tasche zu appelliren! „Er war Baron, ohne Bürger zu sein“ – und das seiner Selbstwürde endlich bewußte Lehrerthum mußte erwachen! Wohl gestanden die jüd. ung. Lehrer insbesondere die Führerschaft in aller Bescheidenheit den sogen. „Gelehrten“ zu; aber vermögen diese Generäle allein die mächtigen Bollwerke des Aberglaubens, der Unwissenheit, der Intoleranz... zu erstürmen? „Wir wünschen nach gemeinem Kriegsbrauch doppelte Löhnung, auf daß wenn wir im Dienste verbluten, unser Weib und Kind nicht allsogleich dem Hungertode anheimfallen!“

Dieser Schmerzensruf ertönte auf einmal, und zwar ohne jegliche frühere Verabredung, mächtiglich durch die ermatteten Lehrer-Reihen — und es entstand ein „Verein“, um die im Interesse der vaterl. isr. Schule gehegten Wünsche einigermaßen realisiren zu können. Zwar versammelten sich schon

1863 die Lehrkörper der isr. Schulen zu Buda-Pest um behufs Kreirung eines diesbezüglichen Pensions-Institutes die geeigneten Schritte einzuleiten; allein bei der Theilnahmlosigkeit intra et extra muros bald die Schwierigkeiten einer derartigen Institution erkennend, beschloßen die Anwesenden, bloß die Statuten zur Bildung eines „Lehrervereines“ zu unterbreiten. Dieser Verein stellte sich als Hauptaufgabe: Verbesserung der Unterrichtsmethoden, zumal in Bezug auf die hebr. Lehrfächer: Unterstützung armer, dienstunfähig gewordener Kollegen, so wie deren Witwen und Waisen 2c. Daß aber auch dies bescheidene Streben des zu einem edlern Selbstbewußtsein erwachten jüd. ung. Lehrstandes derzeit „höhern“ Orts nicht gerne befördert wurde, leuchtet schon aus der alleinigen Thatsache hervor: das erst zwei Jahre später

(6. Aug. 1865 Z. 49,353) mittelst kön. ung. Statthatterei-Erlasses die Bewilligung zu den — Vorarbeiten behufs einer konstituirenden Vereinigung herablangte.

Nachdem nun in Folge eines kollegialischen „Aufrufes" sogleich mehr denn 140 isr. Jugendbildner aus Nah und Ferne ihren Beitritt erklärten, fand (28. Sept. 1866) die erste Generalversammlung in Pest unter sehr ungünstigen Verhältnissen — während einer daselbst grauenhaft grassirenden Cholera-Epidemie — gleichsam unter den Fittigen des Todes statt... Trotz der sanitätsbehördlichen Abrathung von jeglichem längerm Zusammenweilen zahlreicherer Gesellschaften, wurden die Statuten dennoch in männlich-würdiger Ruhe verhandelt und vollendet, Präses, Vizepräses, Kassier, Kontrollore, Schriftführer... und sonstige Ausschußmitglieder gewählt. Diese edle, todesverachtende Hingebung für die Heiligkeit des Berufes fand bei der hauptstädtischen Presse — ohne Unterschied der religiösen und polit. Färbung — allgemeine Anerkennung und Würdigung; die Simpathie für den patriotischen isr. Lehrer wurde wachgerufen — worauf endlich die mit so vieler Hingebung geschaffenen Statuten mit nur geringen Modifikazionen (1. März, 1867, Z. 3047) ihre Genehmigung erhielten.

Im Okt. d. J. fand in Pest die zweite Generalversammlung statt, deren interessante Verhandlungsgegenstände: über die Merkmale einer guten isr. Lehrstätte; über die Erfordernisse eines zweckentsprechenden Lesebuches und dgl. Ideen zu Tage förderten, die selbst im Auslande Anklag fanden. Ueberhaupt unterscheidet sich der ung. Pädagog vortheilhaft von seinen ausländischen Kollegen dadurch, daß er vor Allem Ungar ist, der fern von jeder steifen Pedanterie und Schulmeisterei, in aufrichtigster Vaterlandsliebe die oberste Erziehungs-Maxime findet... Ja — wenn aus ein Gleichnis hier erlaubt wäre — wir würden behaupten: daß während der Patriotismus der nichtung. Nazionalitäten durch Wärmungs-Apparate erzeugt wird, der magyarische gleichsam als warme Quelle fließt. Und der Patriotismus des jüdischen Lehrers im schönen Magyarorßág unterscheidet sich durch — nichts von dem seiner christlichen Kollegen... Indeß vermochte unser „Verein"

wegen Kürze seiner Tagungszeit bloß eine Neuwahl des Ausschußes und der Funkzionäre für die Provinz in aller Eile vornehmen, die inzwischen nothwendig gewordene Revision der Statuten der nächsten Generalversammlung überlassend.

Diese fand Jahrs darauf (5. Okt. 1868) zu Szegedin unter der herzlichsten Theilnahme des jüd. und christl. Publikums statt. Während der Session wurden brillante Vorträge gehalten, die von der Zuhörrschaft mit ungetheiltem Beifall aufgenommen und später gedruckt an vaterländische Schulfreunde versendet wurden. Der aufrichtigen Verbrüderung wurde endlich die Genugthuung zu Theil, mittelst Erlasses vom 9. Febr. 1869, Z. 638 die revidirten Statuten des „Ung. isr. Landeslehrervereines" von einem h. kön. ung. Ministerium ohne die geringste Modifikazion genehmigt zu sehen.

Die am 29. 30. Sept. und 1. Okt. 1869 zu Arad abgehaltene dritte Generalversammlung lebt noch zu sehr im guten Angedenken des gesammten Vaterlandes, als daß sie hier den Gegenstand einer besondern Erörterung bilden sollte. Das Eine jedoch müssen wir als Karakteristikon derselben anführen, daß nämlich außer der üblichen Verlesung des Jahres- und Kassaberichtes, außer der Wahl von Funkzionären und Ausschuße ... noch folgende „Fragen" an die Tagesordnung gesetzt wurden: „Konfessionelle oder Simultanschulen?„ — „Durch welche Mittel kann den schädlichen Einflüssen des Hauses und der Gesellschaft auf die Schulerziehung entgegen gearbeitet werden?" — „Die Darvin'sche Theorie und deren Beziehung zur Pädagogik", u. a. m.

Wohl könnten wir nach dem bereits Angeführten unmittelbar zu dem statistischen Theile unseres Vereines übergehen, so unter den erörterten Verhandlungsgegenständen sich nicht auch die naive Frage befände; „Welche Mittel wären zu Hebung des ung. isr. Landeslehrerveins in Anwendung zu bringen?" — die uns veranlaßt, hier unsern hierauf bezügliche Ansicht in aller Bescheidenheit kundzugeben. Ein Verein, der seinen Mitgliedern nur so äußerst geringe materielle Vortheile in Aussicht zu stellen fähig ist, muß aus allen Kräften bestrebt sein, durch Werthschätzung und Würdigung verdienstreicher Schulmänner, mindestens ein moralisch höheres

Selbstbewußtsein zu schaffen. Wie viele isr. ung. Lehrhäuser schmückt beispielsweise das Bildnis eines Schönfeld Baruch, Mauksch Mor., Neuman Mos. Sam., Horovicz Lasar... während das Portrait eines Bischof Haas, eines zweideutigen „Schulwohlthäters" u. dgl. daselbst in voller bekränzter Pracht prangen? Dieser aus kleinlicher Scheelsucht fließenden Unzukömlichkeit muß der „Verein" entgegen arbeiten — und freudigst werden alle Bessern, sich demselben anschließend, „zur dessen Hebung" das möglichste beitragen . . .

Das eigentliche **Statistische** betreffend, zählt der Verein:

I. **265** ordentliche Mitglieder mit regelmäßig jährlichen Beiträgen zu je 4 fl.

II. **18** gründende Mitglieder, die ein für allemal dem Vereine 50 fl. zukommen ließen. Ein Mitglied, das dem Vereine 100 fl., und ein anderes, welches demselben 200 fl. spendete — gehören zu den rühmlichen Ausnahmen.

III. **86** unterstützende Mitglieder mit alljährlicher Entrichtung von 5 fl.

IV. Fördernde Mitglieder, die 5 Jahre hindurch jährlich 10 fl. zahlen.

V. Wohlthäter: **15**, die des Vereines theils durch Legate, theits durch namhaftere Spenden bedacht waren, worunter die höchste Ziffer 400 fl. ist. Endlich zählt der Verein auch

VI. viele angesehenen Ehrenmitglieder als beispielsweise: Baron Eötvös, kön. ung. Kultusminister; Freiherr Simon v. Sina; Leop. Löv; Mos. Montefiore; Ad. Cremieux; den europäisch bekannten Rabbi Dr. Zipser (gest. Dez. 1869) und nur zwei Lehrer...

Der Kassastand des Vereines: **3600** fl.

Gelegenheitlich des allgem. ung. Lehrertages wurde (17. Aug. 1870) eine improvisirte „Versammlung" abgehalten. Die Neugewählten erließen einen herzlichen „Aufruf" an die Provinz, worin es unter Andern heißt: נפשי בשאלתי ועמי בבקשתי

Möge somit das ung. Israel in seinem eigenen Interesse diesem edlen Bunde die gebührende Würdigung angedeihen lassen!

Isr. Frauen-Verein.

Wenn Seneca über die Abnahme der altröm. Frauentugenden wehmüthig ausrief: Nec maribus quidem cedunt pati natae! „Ach, die sonstigen Duldnerinnen, sie wollen jetzt selbst den Männern in nichts nachstehen!" — so können wir stolz den obigen Spruch in edlerm Sinne auf unsere jüd. Frauen anwenden. Als treue Gattinnen, als zärtliche Hausmütter — wetteifern sie wacker mit ihren Männern um die ewig blühende Palme des Heiligen und Heilsamen — und mit welch' einem Erfolge!

Kaum hatte sich der oberwähnte Frauen-Bund konstituirt, da erhob sich wie auf ein Zauberwort und zwar auf eigenem Grund und Boden ein

„Mädchen-Waisenhaus"

mit der sinnigen Aufschrift: וְרִחַמְתִּי אֶת־לֹא רֻחָמָה „És könyörülendek az elhagyott árván!"

Es würde den Raum eines „Jahrbuches" übersteigen, wollten wir hier das mit allem Komfort ausgestattete, mit Blumen und Küchengewächsen aller Art umgebenes „Haus" schildern, in dessen Kreise man „die Mädchen lehret" so mütterlich, so erbarmungsvoll... Es wird hier genug sein zu erwähnen: daß hier bereits **40** Waisen leibliche und geistige Erziehung genießen, und daß der diesfällige Fond derzeit aus 1 ♯ **42,930.37** besteht.

Unter ganz separater Verwaltung steht der eigentliche

„Frauenvereins-Fond",

und müssen wir's geradezu als ein Wunder anstaunen: wie bei so vieler und manigfacher Mildthätigkeit — der Kassastand stets ein so günstiger verbleibt! — Im J. 1869 wurden 82 Stipendistinnen theils mit monatlichen, theis mit 1/4jähr. Unterstützung-Beträgen — insgesammt in Summe von 1432 fl. — bedacht; 264 ambulante Arme mit einem Gesammtbetrag von 899 fl. unterstützt; ferner 465 fl. an arme Mädchen behufs deren Ausstattung verabfolgt; 135 fl. an arme Hebammen, zum Erlag ihrer Rigorosen- und Diploms-Taxen beigesteuert; 51 fl. dürfti-

gen Wöchnerinnen verabreicht; 154 fl. auf Sustentazions-Beiträge für außerhalb des Waisenhauses befindliche Waisenmädchen, deren Aufnahme ins Institut laut bestehenden Normativs unzuläßig ist — verausgabt u. dgl. m. Ueberhaupt herrscht in diesem edlen Frauen-Bund das antik-jüdische Prinzip: כל הפושט יד, נותנין לו — und dennoch betrug in eben diesem Jahre der Kassabefund besagten Fondes: 3 ♯ 25006.82.

Es scheint hier in der That das sinnige Talmudwort sich zu bewähren: מלח ממון חסר d. h. das eigentliche Salz (zur Aufbewahrung) des Geldes ist die zuweilige Abnahme desselben durch Almosenspende." Oder wie die Volksmeinung lautet: je mehr aus einem Bronnen geschöpft wird, desto reiner und frischer fließt dessen Quelle. Da hier kein Bedrängter ohne Tröstung und Aufrichtung entlassen wird, müssen natürlicherweise auch die Sympathien für die edlen Bestrebungen des Vereines in einem seinem Wirken entsprechenden Maße wachsen. Ja, der Name und der Einfluß des Pester isr. Frauenvereines reicht so weit, daß als dieser im v. Jahre eine Lotterie zu Gunsten des Mädchen-Waisenhauses arrangirte, mehr als die Hälfte der im Ganzen abgesetzten 35000 Loose freundlichst entgegenkommende auswärtige Abnehmer fanden. Von dem Reinertrag dieser Wohlthätigkeits-Lotterie: fl. 14311.38 wurden 10% oder fl. 1431.13 in Abschreibung gebracht — zu welchem Zwecke? Hierüber gibt uns der geist- und gemüthvolle „Verwaltungsbericht" des Sekretärs Buchbinder (Generalversammlung 25. Mai 1869) genügenden Aufschluß:

„Die in unserm Waisenhause gegenwärtig befindlichen 40 Mädchen — heißt es hier unter Andern — finden in demselben eine ihrer Individualität angemessene geistige und körperliche Ausbildung, sind sie doch mit Uebernahme ins Waisenhaus gleichsam als Kinder des Frauen-Vereines zu betrachten, der bei ihnen gleichzeitig Vater- und Mutterstelle vertritt. Mögen selben sich auch vermöge ihrer verschiedenen geistigen Begabung, bei ihrem dereinstigen Austritte aus dem Institute verschiedene Lebenswege eröffnen; mag vielleicht der Einen beschieden sein, in spätern Tagen einer glücklichen, frohen Zukunft entgegen zu gehen, während

die Andere bestimmt sein soll, die rauhe Hand des Geschickes, welche unbarmherzig schon in ihrer frühesten Kindheit auf ihr gelastet — ein ganzes jammervolles Leben lang auf sich zu fühlen, Eines haben sie beim Austritte aus der Anstalt gemeinsam: verwaist — verlassen — stehen sie allesammt in der Welt, wohl ausgerüstet mit all' jenen Fähigkeiten, womit ein sittlich unverdorbenes Mädchen, sei es durch seine Intelligenz, sei es durch seine Händearbeit das Leben zu fristen vermag — aber für seine endliche Versorgung war es selbst nicht im Stande etwas zu thun! Und diese Verlassene, ach, sie hat ja Niemanden sonst auf der weiten Erdenrunde, der behufs ihrer einstigen Versorgung ihr liebreich zur Seite stehen und ihr eigenes Haus zu begründen helfen würde — als den Frauen-Verein, der ihr doch bei ihrer Aufnahme ins Institut Eltern-Stelle zu ersetzen versprach! — Diese Motive hat der Ausschuß vor Augen gehabt, als er jene Bestimmung getroffen: daß 10% vom Reinertrag der Lotterie zur Begründung eines

„Ausstattungsfondes für Waisenmädchen"

separat fundirt und verwaltet werden sollen. Wenn die liebreiche sorgsame Mutter, die zudem noch in beschränkten, bescheidenen Verhältnissen lebt — ihr Hauptstreben dahin richtet, daß sie schon bei Zeiten für ihre Tochter behufs deren einstmaliger Versorgung Sparpfennige weglegt, und selbe durch Entbehrungen, die sie sich auferlegt, auf ein bescheidenes Sümmchen zu bringen sich bemüht — sollte somit der Frauen-Verein, der doch gegenwärtig schon 40 solcher Mädchen sein nennt, diese Obsorge außer Acht lassen, und die Zukunft der von ihm erzogenen Kinder dem Zufalle anheimstellen? . . ."

Den, wie vorhin erwähnt, reservirten bescheidenen Betrag von 1431 fl. gedenkt nun der Ausschuß in der Folge alljährlich durch Gutschrift von 10% vom Netto-Eingang der Waisenhaus-Verwaltung zu Gunsten des „Ausstattungsfondes" zu verwenden. Da auch hierin bereits der Anfang gemacht wurde, ist der gegenwärtige Ausstattungsfundazions-Stand: fl. **1730.8**.

Noch müssen wir zweier von dem hochherzigen Frauen-Bund

projektirter Institute Erwähnung thun, die dem unermüdlichen Streben zur Linderung menschlichen Elends die Krone aufsetzen. Es sind diese: die kreirte

„Armen-Speise-Anstalt“,

um den verschämten Armen alltäglich kräftige, gesunde Kost gegen ein sehr geringes Entgelt zu verabfolgen; und die Errichtung von

„freiwilligen Arbeitsstuben“,

in welchen Mädchen und Frauen verschiedenen Alters angemessene Arbeit gegen entsprechende Entlohnung fänden und nöthigenfalls auch Unterricht genießen würden.

Bedenkt man die Thatsache, daß bei Realisirung dieses herrlichen Vorhabens nicht blos die Lage des Armen, sondern der Arme selber gebessert werde; daß mit einem Worte: nicht das Schwinden der Armen, sondern der Armut beabsichtigt wird, indem man jenen Mittel in die Hand reicht, wodurch sie anstatt zur Last, von nun an sogar auch zum Nutzen der Gesellschaft werden können — so müssen wir dies, als eine dem Ideale jeglichen humanistischen Strebens sich nähernde Aufgabe mit der innigsten Theilnahme eines Menschenfreundes begrüßen.

Schließlich müssen wir noch auf die erhabene, das Frauenherz ehrende Idee aufmerksam machen: es sollen hier nämlich, von der Religion gänzlich abgesehen, die untern Schichten der Bevölkerung — die zumeist Träger und Pfleger finsterer Vorurtheile sind — einander näher gebracht und gegenseitig befreundet werden.

„Nachdem jedoch — heißt es im obbenannten vortrefflichen „Bericht“ — eine solche Humanitäts-Anstalt einer jeden besondern rituellen Bedeutung entbehrt, glaubt der Ausschuß von der Errichtung einer separaten isr. Arbeitsschule abrathen zu sollen, wird aber seinen Einfluß dahin geltend zu machen suchen, daß er vielleicht in Gemeinschaft mit den sonstigen hierorts bestehenden Frauen-Vereinen anderer Konfession eine solche „Allgemeine öffentliche Arbeitsstube“ für Arme ohne Unterschied der Religion in der nächsten Zeit ins Leben zu rufen im Stande sein wird . . .“

Im März 1870 erließ oftben. Frauenbund folgenden „Aufruf“:

„Der Pester isr. Frauenverein fordert hiemit alle jene armen Eltern auf, welche Töchter im Alter von 13—16 Jahren haben und diese zu Setzerinnen für die neuerrichtete Frauen-Buchdruckerei heranbilden lassen wollen — sich an eine der unten bezeichneten Adressen zu wenden, wo sie in Vormerkung genommen werden. Abgesehen davon, daß die betreffenden Mädchen schon nach Ablauf des ersten Lehrmonats eine wöchentliche Bezahlung aus der Druckerei erhalten, übernimmt es auch der Frauenverein solche arme Mädchen während der ganzen Dauer der Lehrzeit mit allem Nöthigen zu unterstützen, um soliden arbeitsamen isr Töchtern Gelegenheit zu bieten, sich auf eine anständige Weise wöchentlich 10—12 fl. leicht verdienen zu können . . .“

הקיש גאולה לפרנסה ופרנסה לגאולה: „Die wahrhafte Erlösung geht mit dem ehrenhaften Broderwerbe Hand in Hand; denn an das: ויפרקנו מצרינו schließt sich unmittelbar: נותן לחם לכל־ב ׳ ר an“ — meint der graue Talmud sehr treffend. Wer das Volk arbeitsam macht, macht es glücklich, ist sein größter Wohlthäter — sein Erlöser!

Mögen somit die löblichen Vorhaben dieses edlen Vereines bald zur vollen Wahrheit werden!

Im Herbste vorigen Jahres wurde oftbenanntes Waisenhaus durch stattliche Zubauten erweitert und ein „Konkurs“ zur Meldung von Waisen ausgeschrieben.

„Concordia.“

Bei gar vielen „humanitären“ Gesellschaften pflegt die Ansammlung eines irdischen Kapitals leider auf Kosten des himmlischen zu geschehen. Das Karakteristische dieses Wohlthätigkeits-Vereines besteht somit vor Allem darin: daß dessen Mitglieder zumeist „unterstützende“ sind, d. h. auf die anzuhoffenden Benefizien zu Gunsten ihrer armen Mitbrüder Verzicht leisten; und daß er ferner auch viele christliche Mitglieder in seiner Mitte habe,

mit deren Einvernehmen sogar ein eigenes, den religiösen Rücksichten vollkommen entsprechendes Normativ ausgearbeitet wurde. Mit einem Worte: der feinmännische ritterliche Geist, der in diesem Vereine vorherrschend ist, läßt die übliche „Geldmacherei“ hier durchaus nicht Wurzel fassen. Die Beiträge werden ohne weiteres zum Heile und Frommen der Leidenden alljährlich verwendet.

Von diesem edlen Bewußtsein geleitet: das Gute so rein לְשֵׁם שָׁמַיִם zu vollziehen, fühlt sich jedes Mitglied gehoben, und läßt dem „Vereine“ außer den ordnungsmäßigen Beiträgen, noch hochherzige „Spenden“ in dem Maße zufließen, die ihm nicht bloß die Lösung seiner heil. Aufgabe, sondern auch die Reservirung eines Kapitälchens für unvorhergesehene Fälle ermöglichen. Denn ewig wahr steht der inhaltsreiche Väterspruch: „Wer das Gute uneigennützig anstrebt, dem wird auch himmlicher Beistand stets zu Theil.“ So betrug beispielsweise im J. 1868 die Gesammtzahl der Kranken im Schoße des Vereines nicht weniger als 1087 — und dennoch brachte der Gebahrungs-Ausweis zum Jahresschluße das stattliche „Vermögen“ von **11,150** fl. zum Vorschein!

Im Jänner 1870 zählte der Verein nahezu 500 Mitglieder, denen 3 Aerzte zur Disposizion stehen; und trotz der im J. 1869 Verausgabungen an Armengeldern: 2202 fl., an Unterstützungen: 635 fl., Leichenprämien: 125 fl., sonstigen Bedürfnissen: 875 fl., — verblieb dennoch ein reiner Stammfond von fl. **13784.54**, der zur Grundlage eines

Pensions-Institutes

für bejahrte erwerbsunfähige Leute dienen soll. Wie wir vernehmen, wurden bereits die eingeleiteten Schritte zur Erwirkung der Licenz behufs einer Silber-Lotterie für eben benannten Zweck von bestem Erfolge gekrönt.

Möge somit die Sympathie unserer isr. und christlichen Mitbürger dieser, ihrem Namen „Concordia“ vollkommend entsprechenden Gesellschaft stets geweiht und gewahrt verbleiben!

Das Lokale der 1861 gegründeten „Concordia“ befindet sich seitdem: Schwarzadler-Gasse Nro 1.

„Zion“: I. Pester allgem Kranken= und Leichen=Verein.

Kaum dürfte uns die Karakterisirung dieses einflußreichen Vereines, dessen Mitgliederzahl füglich einer der größern Gemeinden unsers geliebten Vaterlandes gleichkommt — besser gelingen, als dies in den lieblich=schlichten Worten des diefälligen „Berichtes“ der letzten Generalversammlung (15 Jän. 1870) so treffend geschehen:

„Unsre Konkurrenz bestand im Ausüben von Wohlthaten; denn wir haben nicht nur armen Mitgliedern des Vereines die statutenmäßigen Unterstützungen zukommen lassen, sondern haben von der Prärogative, die dem Ausschuße in außerordentlichen Fällen eingeräumt ist, umfassenden Gebrauch gemacht . . .“

Bei dieser höhern Auffassung der „Brüderlichkeit,“ Jedem nämlich der um Hilfe ruft, nach Thunlichkeit beizustehen — ist es erklärlich: daß während seit Gründung dieses humanitären Institutes (1858) nur 14 unterstützende Mitglieder demselben beigetreten waren, es der gegewärtigen Verwaltung gelungen, in dem einen letzten Jahre allein 69 ordentliche und 11 unterstützende Mitglieder dem Vereine zuzuführen!

Der Regen, der „von Himmel“ fällt, bildet sich auf der Erde; und die Theilnahme, die Einzelnen sowohl als ganzen Körperschaften gezollt wird, hängt zumeist von diesen selber ab . . . So kommt es, daß trotz der stattlichen Verausgabung des letzten Jahres von: fl. 12,930.96, dennoch für Saldvortrag auf 1. Jän. 1870 Reinvermögen des Vereines verblieb: **fl. 28330.28!**

Der „Zion=Verein“ zählt 770 Mitglieder, denen in Erkrankungsfällen **6** Aerzte Hilfe leisten, und bei etwa eingetretenem Ableben eines derselben, der zurückgeblienen Witwe allsogleich eine Prämie von 200 fl. ausgefolgt wird.

Kanzlei=Lokal: Kleine Kreuzgasse, eigenes Haus Nro 43.

Mit der Zion=Gesellschaft steht in Verbindung:

„Der Kranken= und Leichen=Frauen=Verein,“

der sich's zur Aufgabe gestellt: armen Wöchnerinnen je eine wöchentliche Unterstützung von **8 fl.**, einer dürftigen Erkrankten **2 fl.** nebst ärztlicher Hilfeleistung und Heilmittel angedeihen zu lassen. — Seine Entstehung aus d. J. 1862 datirend, zählt er bereits 400 Mitglieder mit einem Vermögensstand von: 4200 fl.

Schließlich müssen wir noch der

„W a i s e n - E r z i e h u n g s - A n s t a l t“

Erwähnung thun, die zu Gunsten der hinterbliebenen unversorgten Kinder der Vereinsmitglieder kreirt werden soll und für denen Fondirung bereis ein Kapital von 15000 fl. geweiht ist.

Bezüglich des letzteren Zweiges dieses wackern Vereines, der W a i s e n - E r z i e h u n g nämlich, wurde im Herbst 1870 ein Uebereinkommen mit der Pester isr. Gemeinde-Vertretung getroffen, wodurch den Waisen verstorbener Vereins-Mitglieder eine Aufnahme in die bestehenden, auf eine gewisse Anzahl von Zöglingen sich beschränkenden isr. „Waisenhäuser“ — für alle Zeiten zugesichert ist.

„Chewra Poel Zedek.“

Einer jener Vereine, welche dem Ideale der Nächstenliebe stets näher zu kommen bestrebt sind. Bei geringer Mitgliederzahl von bloß 220, und bei verhältnismäßig noch geringern Mitteln (1869 betrug der gesammte Vereinsfond bloß fl. **5176.25**) entfaltet derselbe eine ebenso staunens- als lobenswerthe V i e l s e i t i g k e i t. Die ärztliche Hilfeleistung erstreckt sich hier nicht bloß auf das eigentliche Mitglied, sondern auch auf dessen Weib und Kind; dabei erhält jede arme Wöchnerin eine in zartester Weise verabreichte Geldunterstützung, und hatte sie ihren Mann mit einem männlichen Sprößling beschenkt, auch einen „Gevater“; in den „sieben Trauertagen,“ wo der Arme oft in die Versuchung geräth: entweder die Pietät gegen den theueren Verblichenen, oder die Pflicht des Broderwerbes für Weib und Kind zu verletzen — wird dem Hausvater hilfreich an die Seite gegangen; ja nicht selten werden sogar R e i s e g e l d e r behufs Benützung auswärtiger Mineralwässer oder Bäder an unbemittelte Mitglieder oder deren Angehörige verabfolgt. — Als

Simbol „brüderlichen Zusammenlebens" und Wirkens, ward ein, durch Beiträge sämmtlicher Vereinsmitglieder angeschafftes „Sepher Thora" (23. Mai 1868) feierlich eingeweiht, das mit den „heiligen Silbergeräthen" auf 427 fl. zu stehen kam. Mögen unsere Kinder und Enkel nicht allein darin zu lesen, sondern auch dessen Lehren zu beherzigen verstehen!

Das Lokal dieses 1862 gegründeten Vereines: 3 Trommelgasse Nro 14.

„I. Franz- und Josefstädter allgem. isr. Kranken- und Leichen-Verein."

Seit 1. März 1869 bestehend, zählte er bereits Ende Dez. d. J. **211** Mitgl. und wie aus dem (30. Jän. 1870) richtig befundenen „Rechnung-Ausweis" erhellt, auch 1337 fl. 39 als Kassastand. Es betrugen nämlich die diesbezüglichen Einnahmen: fl. 3178.21; Ausgaben: fl. 1840.82 . . . Zu bedauern ist es, daß auch diese neue Gesellschaft — welcher so viele intelligente Mitglieder angehören — dem Beispiele ihrer Schwestern zu folgen scheint: „Kassa-Ueberschuß" anzustreben. Wäre es nicht zweckdienlicher, mindestens einen Theil desselben der Sistemisirung noch einer Arztenstelle zu weihen? Vereins-Kanzlei: Baron Sándor-Gasse Nro 29.

„Kronprinz Rudolf gegenseitiger Aushilfs-Kranken- und Leichen-Verein."

Der Zweck dieses Vereines besteht — außer der üblichen Behandlung und Versorgung erkrankter Mitglieder; außer der Ausbezahlung eines Beitrages von je 20 fl. zu den Begräbniskosten eines verstorbenen Mitgliedes und der Zusicherung einer Leichenprämie von 100 fl. für des Hingeschiedenen gesetzliche Erben — auch in der Verabfolgung von Darlehen bis zur Höhe von verläufig 50 fl. an hilfsbedürftige Mitgenossen.

Am 1. Mai 1870 feierte dieses schöne Institut das erste Jahr seines Bestandes und trotzdem es blos mit **40** Mitgliedern seine edle

Thätigkeit begonnen, zählte dasselbe bereits deren **278!** Ein Beweis: daß des Volkes gesunder Sinn allmälig jenen Assoziazionen die wohlverdiente Sympathie entgegen bringt, welche nicht blos den Gefallenen aufzurichten, sondern auch den Sinkenden zu unterstützen bestrebt sind.

„Erster Verein zur Ausstattung heiratsmäßiger Töchter in Pest."

Der Zweck dieser Gesellschaft — deren Statuten mit Erlaß einer kön. ung. Statthalterei vom 31. Aug. 1863 Zahl 29,689 ins Leben getreten — besteht zumeist darin; Eltern und Vormündern ein zuverlässiges Mittel an die Hand zu geben, durch leicht erschwingliche periodische Beiträge, nach einer Jahrenreihe ihren Töchtern oder Mündeln zu deren Verehelichung eine Aussteuer nach folgendem Schema zu sichern: bei einer Anzahl von:

600	bis einschl.	850	Mitgl.	eine Ausstattungs-Prämie	v.	200 fl.
851	„	1000	„	„		250 fl.
1001	„	1100	„	„		275 fl.
1100	„	1200	„	„		300 fl.

Fast zu bescheiden sind die sogen. „Beiträge der Mitglieder", als: bei der Aufnahme eine Einschreibgebühr von bloß 2 fl.; für ein jedes Lebensjahr der Theilnehmerin 1 fl.; bei jeder statthabenden Trauung einer vom Vereine auszustattenden Tochter 20 Kreuzer! und endlich Vierteljahrs-Beitrag von 40 Kreuzern!

„Wenn wir in Betracht ziehen, wie viele Mädchen aus Vermögenslosigkeit ihrer Eltern hoffnungslos in die Zukunft blicken, und sich für verkümmert haltend, zur Befriedigung theils nothwendiger Bedürfnisse, theils aus Gefall-, Glanz- oder Genußsucht sich leichten, gewinnbringenden, immerhin aber wenig ehrenden Gewerben zuwenden; wenn Sie bedenken, wie viele tugendhafte und sittsame Mädchen trotz der sorgsamsten Erziehung, die sie genossen, verblühen müssen, weil es ihren Eltern und Vormündern nicht vergönnt ist etwas zu ihrer Ausstattung beizutragen; wenn Sie den Schmerz und den Kummer erwägen, der Eltern und Vormünder drücken muß, so sie ihre Töchter und Mündeln von Stufe zu Stufe

des Lasters bis zur gänzlichen Versunkenheit fallen sehen; wenn Sie dagegen die Thatsache würdigen: wie die Moralität solcher aussichtslosen Mädchen durch diesen Verein in dem Maße gehoben wird, als sie sich mittelst eines Ausstattungsbeitrages berufen fühlen, im geeigneten Alter eine würdige Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft als Gattin und Mutter einzunehmen; wenn Sie ferner berücksichtigen, wie die edelsten Gefühle, die zartesten Neigungen: die väterliche Fürsorge, die kindliche Liebe, die Mildthätigkeit, die Dankbarkeit, kurz alle edlern Regungen, welche den Menschen ehren, durch unsern Verein gefördert werden . . . —: so werden Sie sicherlich mit mir das definitive Inslebentreten desselben freudig begrüßen."

So lauten die Worte des wackern Urhebers oftbenannten Vereines bei Eröffnung der ersten General-Versammlung; mit diesem skizzirten „Prolog" legte Hr. Anton Kurländer (3. Okt. 1863) die genehmigten Statuten einem ansehnlichen Hörerkreise von Menschenfreunden vor. Seitdem aber ist die Anzahl der Mitglieder auf 1000 gestiegen, der Vereinsfond zu **60000** fl. angewachsen; wäre es daher nicht, zumal bei dem großen moralischen Einfluß dieser edlen Brüderschaft, angemessen, die Streichung folgenden Punktes:

„Die Mitgliederschaft ist nicht übertragbar und erlischt durch den Tod der Theilnehmerin",

veranlassen zu wollen? O, welch' ein herrlicher Gewinn auch nur eine Seele gerettet zu haben! Dixi.

Vereins-Kanzlei: 2 Mohren-Gasse Nr. 1.

Erster Pester allgem. Kranken-, Leichen- und סנדקאות-Frauen-Verein.

Genehmigt am 13. März 1862.

Außer den bereits oben angedeuteten Zwecken der Kranken- und Leichenvereine hat sich dieser Frauenbund noch die edle Aufgabe gestellt: armen Wöchnerinnen Labung und Unterstützung zu gewähren.

Mitgliederstand: 397. Vermögensfond: fl. 3812.82.

Alt-Ofen.

I.

Selten dürfte sich der Spruch: „Die Menschen ähneln zumeist dem Orte, den sie bewohnen" — so bewährt haben, als an Alt-Ofen und an der dasigen isr. Kommune insbesondere.

Alt-Ofen, nach römischer Benennung: Aquincum, dessen Amphitheater einst bei 80 Tausend Zuschauer faßte; — jenes Budavár, welches einst der Lieblingsaufenthalt ung. Königinnen war; — wo König Sigismund (1388) eine sogar mit übermäßiger Munifizenz ausgestattete Universität gründete —; die Stadt, deren ausgegrabene Alterthümer deutlich von einer hier bestandenen Münzstätte zeugen —; in deren weißwächsernem Insiegel Goldlilien auf blauem Felde, als Familien-Wappen Ludwig des Großen (1495) einst hervorschimmerten: — ach, wie schauen jetzt die kahlen Felsenberge dieses Alt-Ofens so stieren und starren Blickes hinter den wonnigen Rebenhügeln hervor auf die Ruinen jener glorreichen Ungarzeit! Denn als nach Wiedereroberung Alt-Ofens aus türkischer Botmäßigkeit (1686) dieses in den Besitz Stefan Zichy's und dessen Erben gelangte, hat es bereits längst schon aufgehört jene blühende, volksreiche Ortschaft zu sein: es war zur schauerlichen Einöde, zum Sammelpunkte von Fremdlingen und Eindringlingen geworden, die mit dem altehrwürdigen Gestein des verfallenen „Arpád-Thales" aufführten die neuen unfreundlichen Stroh-Hütten!

So war und blieb Alt-Ofen für lange Zeit weder Pußta noch Dorf, weder Stadt noch Marktflecken, sondern ein eigenthümliches Gemisch von Allen — und dessen Einwohner? Sie wurden weder Bauern noch Bürger oder Edelleute, sondern „Hauer" betitelt... bis endlich (11. Apr. 1766) die Schenkungsurkunde der verwitweten Gräfin Elisabeth, Gattin des weil. Grafen Nikolaus Zichy, von Seite der Königin Maria There-

sia eine derartige Bestätigung erhielt: „daß erwähnter Grundfrau auf Lebensdauer alljärlich am 1. Jän. 16,000 fl. ausgefolgt werden, worauf Alt-Ofen als ungar. Krongut zu betrachten sei."

Lange indeß vor dieser Zeit — schon gegen das Ende des 15. Jahrhunderts — existirte neben der berühmten jüd. Gemeinde zu Ofen eine solche in Alt-Ofen, wie dies aus einer Stelle des תרומת הדשן פסקים נכתבים סי׳ קפ״ד hervorgeht. Es heißt daselbst wörtlich also: „בבר כתבתי לכם שלא ראיתי ומצאתי בכל דבריכם הראשונים שבאובן חדש לא ידעו אלא משם דן ובאובן ישן אלא משם נתן; הרי אהרן חזן לפניכם תדרשהו."

Wir können es nicht unterlassen, in Folgendem einzelner kleiner histor. Thatsachen Erwähnung zu thun, weil sie so manches aus der damaligen Stellung der Juden, ihren Benefizien und Pflichten beweisen; und wollen wir uns damit begnügen, sie in geschichtlicher Reihenfolge aufzuzeichnen:

1734 erhielt ein Jude Namens Markus Möndl (24. Sept.) die Erlaubnis von der Herrschaft, 50 Eimer Wein zu kaufen, gegen die Entrichtung einer Accise von 30 kr. pr. Eimer; er war auch berechtigt, die Hälfte dieses Quantums davon auszuschenken.

1738 befand sich das Bethaus auf dem sogen. Wagenmeister'schen Grunde Nro. 99 in der Nähe des Max Zahn'schen Hauses (Nro. 98); es war sammt den Nebengebäuden als herrschaftlicher Grund betrachtet, „um — wie das am 25. Mai. d. J. von der Gräfin Susanna Zichy ausgestellte und eigenhändig unterfertigte Dokument bedeutet — mit keinem Gemeindebeschwernissen, weder an Quartierhaltung der Soldaten, an Roboten, noch andern dgl. hierinfalls belastet zu werden..."

1766. Laut eines sogen. „Währ-Gewährbriefes" resp. Auszuges aus dem Grundbuche (20. Jän. d. J.) besaß die Alt-Ofner „Gemeinde" einen Friedhof (sub Nro. 210) von einer gewissen Frau Anna Maria Sadin käuflich an sich gebracht; eine nunmehr — anstatt des bescheidenen „Bethauses„ — aufgeführte „Synagoge" und ein Gemeindehaus. Die Synagoge ward bald darauf um Vieles erweitert, so daß ihre Ausdehnung nach vorne 18,

nach rückwärts und in der ganzen Länge 55 Klafter betrug. Es mußte somit die Gemeinde in dieser Zeit auf eine bedeutendere angewachsen sein.

1768 (6. Mai) wurde ein Haus für die Chewra-Kadischa angekauft und bald darauf um Vieles vergrößert.

1774 ist vermöge hoher Kammeralverordnung (22. März d. J.) der Judengemeinde Alt-Ofens bewilligt worden, zwölf Christenhäuser zu kaufen. Nachdem sie aber im Verlaufe von 24 Jahren bloß zehn gekauft hatte, wurde derselben (1798) das „Recht“ eingeräumt, die abgängigen zwei Häuser ohne Anstand zu erstehen. Wollten die Juden noch Christenhäuser erkaufen oder bauen, so mußten sie diesbezüglich in „jedem spezifischen Falle“ die Bewilligung einer „hochlöbl. königl. hungar. Hofkammer“ erwirken und in Ansehung des, auf solchen Häusern haftenden Militär-Einquartirungs- und Vorspanns-Rechtes sich mit der Christengemeinde abfinden.

1776 kam die Altofner Israelitengem. unter den „Schutz“ der Kammeralherrschaft, nachdem sie beiläufig ein Jahrhundert das „Eigenthum“ der Familie Zichy gewesen.

1782 wurde der Grundstein zu einer k. k. isr. Trivial-Schule gelegt, und waren die ersten Lehrer daselbst durch 20 Jahre (1784—1804) Christen.

Aus diesen bescheidenen Skizzen erhellt wohl zu genüge, daß die Altofner Judenschaft vor allen andern vaterl. Gemeinden bedeutende Benefizien genoß; trotzdem führte sie bezüglich ihrer sozialen Stellung ein eigenthümliches Zwitterleben: sie sprach Recht — und war selber rechtlos; sie entfaltete aristokratischen Glanz — in tiefster Erniederung... bis der erleuchtete Josef II gleichsam wie die Sonne zu Gibeon, seinen Gnadenstrahl hier länger weilen ließ! Welch' besondere Zuneigung dieser hohherzige Monarch für Alt-Ofens isr. Gemeinde gehegt habe, geht schon aus der alleinigen Thatsache hervor: daß die Hälfte des gegenwärtig bestehenden jüd. Schulgebäudes daselbst ein Geschenk Sr. Majestät gewesen; und daß ferner auf dessen ausdrückliche Anordnung das heute noch sich vorfindende Schulinsiegel mit einem ברכת:-Embleme und der Umschrift: „K. k. Trivial-Schule der Israeliten zu

Alt-Ofen" — eingeführt wurde... Bei der Schule weilend, können wir nicht umhin, einiger gewesener Leiter derselben ehrende Erwähnung zu thun. Namentlich sind es: Mark. Bresnitz von Kollin (1804) hieher berufen, und als dieser als Religionslehrer nach Brody ging (1816), Jos. Bach nachmals Prediger der isr. Gemeinde zu Pest, und L. Braun (1832) die sich unvergängliche Verdienste um Schule und Synagoge erworben; weshalb auch beide Letztere dekorirt wurden.

1787 wurden den Juden sogen. „Statuten" ertheilt, wie dies aus einem, 1. Sept. verfaßten und mit der Namensfertigung des Interims-Direktors Joh. Szent-Gáli versehenen Schutzbriefe ersichtlich. Dieses Dokument, das ein Streiflicht über die damaligen Verhältnisse der Juden wirft, ist zu interessant, als daß wir hier nicht mindestens einige Punkte desselben folgen ließen:

Punkt 2: Es wird der Judengemeinde erlaubt sein, alle Jahre einen Richter, Geschworenen, Kleinrichter nach dem Vorschlag des herrschaftlichen Beamten entweder neuerdings zu erwählen, oder die alten zu konfirmiren, welche jedoch der hohen Grundherrschaft zur Bestätigung vorgestellt werden müssen; und es wird dies Judengericht Gewalt und Vollmacht haben: in jenen Fällen, wo ein Christ oder Jude wider einen Juden eine Streitigkeit hat, selbst zu urtheilen, zu verwalten ... mit dem Vorbehalt jedoch, daß die Appellata zur Grundherrschaft immer frei bleiben.

Punkt 3: Alle ihre mit eigenem Gelde erkaufte und durch sie bisher bewohnte Häuser sollen von Einquartirungen der Soldaten, Vorspann u. dgl frei sein; und da diese Gemeinde ohnehin eine besondere Taxe dem löbl. Komitate entrichtet, so soll sie von allen, der Christengemeinde aufgelegten Zahlungen frei bleiben.

Punkt 8: Gleichwie bisher keinem fremden Juden erlaubt war, eine Kaufmannschaft oder Handlung in Alt-Ofen zu errichten, so soll es bei diesem Verbot auch fürderhin sein Verbleiben haben. Dagegen wird es den hies. einheimischen Schutz-Juden so wie bis heute auch in Hinkunft gestattet sein: nach Belieben zu handeln, Brod zu backen und auch ihre übrigen Handwerke ungehindert zu treiben ... Ferner ist Jedem erlaubt, entweder hier oder anderwärts zu heirathen, und bleibt jenen, welche sich deswegen anderswohin begeben, der Schutz der hohen Herrschaft immer noch vorbehalten; und wird auch von der vorgeschriebenen Erlegung eines Kremnitzer Dukaten von jeder jüd. Hochzeit — nachdem die hochzeitlichen Abgaben ohnehin nicht mehr bestehen und den dieser Ge-

meinde im Jahre 1787 ertheilten „Statuten" entgegenläuft, für diese Kontrakts-Jahre allerdings abgegangen.

Punkt 9: Wenn ein fremder Jude sich mit der Zeit unter den Schutz der Herrschaft begibt, hat derselbe sogleich den durch die Herrschaft ihm zu ertheilenden Schutz-Brief der Judengemeinde vorzuweisen und mit selber der Ordnung gemäß darüber eins zu werden, damit er den Genuß der Schule und des Friedhofes — zu welchem er noch nichts beigetragen — haben könne, widrigenfalls er den Nutzen dieses Schutzes nicht erhalten würde.

Punkt 17: Für die im gegenwärtigen Kontrakte benannten Benefizien und den anzugedeihenden hohen Schutz verbindet und verpflichtet sich die Altofner Judengemeinde einen jährl. Pachtschilling von **1500 fl. K. M.** und zwar alle Viertel-Jahre mit 375 fl. in die Altofner herrschaftl. Provisoriats-Kassa, nach vorhergehender gerechter, durch den jüd. Magistrat eingetheilter Proporzion — in guter und echter Gold- und Silber-Münze zu entrichten und abzuführen ..."

1820 wurde der heute noch daselbst bestehende herrliche Tempel eingeweiht, der die spätern Enkel an die Blütenzeit der einstmaligen stolzen עיר ואם בישרא' mahnt. Denn als mit der

1840 landtäglich ausgesprochenen Freizügigkeit der Israeliten die Strömung nach dem Herzen des Vaterlandes eine ungehemmtere geworden, mußten nach natürlichen Verlauf der Dinge durch den Aufschwung der Hauptstadt die andern zumal Nachbargemeinden eine Schwächung erleiden. Und Alt-Ofen, der Geburtsort des ersten jüd. ung. Arztes „R. Monesch Doktor", des ersten jüd. vaterl. Predigers Bach Josef, des ersten heimischen Chor-Chasan Denhof Ed., des jüd. Schiffskapitäns Spitzer Benjamin Salomon; Alt-Ofen, wo des Vaterlandes größte Rabbiner: B. Oppenheim. Günzburg, Mos. Münz, H. Heller ... gelebt und gelehrt; des ung. Israels vornehmste, durch ihre Munifizenz und Opferwilligkeit ausgezeichnete Familien: Boskowicz, Reuß, Tótis, Goldberger ... in patriarchalischer Würde geblüht; Alt-Ofen, dessen Gemeindewesen einst ein so geregeltes gewesen, wo der jüd. Hilfsbedürftige stets Tröstung, der jüd. Gelehrte brüderliche Förderung gefunden — ach, dieses Alt-Ofen existirt lange nicht mehr, dieses Alt-Ofen **war** und ist sammt seiner glanzvollen Vergangenheit der Geschichte bereits anheimgefallen!

Am 1. Okt. 1857 ward oberwähnte Lehranstalt von der damaligen Regierung als „*Musterhauptschule*“ und nach einem Dezennium (20. Aug. 1869) als *Simultanschule* von Seite einer freien autonomen Religionsgemeinde erklärt. Christen und Juden schloßen einen Bruderbund. Welch ein freudiger Gegensatz!

Bewahret nun stolz eueren Namen, wackere „*Hauer*“, die Ihr als freigeborne Ungarsöhne das Gängelband — trotz fanatischen Eifers und Geifers eines intoleranten Pfaffen — so muthig *durchzuhauen* verstanden! „Vor mehr den 80 Jahren bereits lehrten Christen an der Schule unsrer isr. Brüder, warum nicht endlich auch diese an Christen-Schulen?“ — riefen Alt-Ofen's hochherzige Bürger, ihre geliebten Kinder jüdischen Jugendbildnern anvertrauend. Und wahrlich der „20. *August* 1869“ sollte mit goldenen Lettern in den Annalen oftbenannter Stadt verzeichnet stehen; denn dieser Tag wird sicherlich einst — wenn die Gräber über uns längst sich geschlossen — als *gemeinsames* Schülerfest unserer Enkel *sämmtlicher* Konfessionen daselbst in frommer Pietät gefeiert werden!

II.

Zum *statistischen* Theile besagter Gemeinde übergehend, dürften einige hierauf bezüglichen Daten der letztern **5** Jahre (1864—68) nicht ohne Interesse sein. Die isr. Bevölkerung zählte nämlich:

1864:	Geburten	124;	Trauungen:	29;	Strerbefälle:	94.
1865:	„	99;	„	34;	„	90.
1866:	„	122;	„	30;	„	128.
1867:	„	138;	„	38;	„	84.
1868:	„	130;	„	31;	„	124.

Zusammen: 614 Geburten, 162 Trauungen und 520 Sterbefälle — Bedenkt man, daß unter eben angeführten Jahren auch ein *Cholera*jahr war, so zeugt der stattliche Zuwachs unstreitig von einem reinen sittlichen Familienleben.

Nach stattgehabter Konskripzion behufs der Kongreß-Deputirtenwahl zählt die Alt-Ofner isr. Religionsgenossenschaft **580** Familien, etwa **3000** Seelen, welche sich hinsichtlich ihres Berufes folgendermaßen vertheilen:

7 Fabriksinhaber, 86 Kaufleute, 137 Handwerker, 331 Fabriksarbeiter und „Stadtgeher", 4 Aerzte, 7 Lehrer, 8 Kultusbeamte und Diener.

Die Lehranstalt bestand im selben Jahre aus vier Klassen von 470 Schülern besucht. Wahrscheinlich sind die Zöglinge der Wiederholungsschule hier nicht mit inbegriffen, weil sonst kaum ein schulpflichtiges Kind auf eine Familie entfiele.

Humanitäts-Vereine zählt die Gemeinde folgende:

1. Die Chewra Kadischa mit einem wohleingerichteten Spitale, das wie vielleicht kein zweites isr. ung. Krankenhaus bereits das ehrwürdige Alter von hundert Jahren erreicht hat. Was uns diese Heilanstalt überdies denkwürdig macht, ist die Thatsache: daß hier der erste jüd. vaterländ. Arzt Dr. Jos. Manes Oesterreicher fungirte und daß in seinem Diplome (21. Febr. 1782) dessen bisheriger Wirksamkeit als Spitalsarzt zu Alt-Ofen rühmlichste Erwähnung geschah.

2. Menochah Nechonah"-Gesellschaft. Gegründet 1780.

3. „Ansché-Mokum", Stadtgeher-Verein. Gegr. 1800.

4. „Witwen- und Waisen-Unterstützungsverein" gegründet 1809.

5. Bikur-Cholim-Verein." Besteht seit dem J. 1813.

6. „Jugend-Verein.

7. „Gevatter-Verein."

8. „Brüderschaft der Brodspender."

9. „Erster isr. Kranken- und Leichen-Verein" seit 1860 bestehend.

10. „Hirsch"-Kranken- und Leichen-Verein", wirkt seit 1868.

Bei der leidigen Thatsache: daß keine isr. Gemeinde im großen weiten Ungarlande einen „Verein zur Förderung geistiger Interessen des Judenthums" besitzet; die meisten der sogenannten humanitären Gesellschaften aber mehr der Nothwendigkeit als einer höhern edlern Selbstbestimmung ihren Ursprung zu verdanken haben —: müssen wir bei der Alt-Ofner jüdischen Kommune mindestens das Eine betonen: daß dieselbe seit Jahren bereits als unterstützendes Mitglied des in Pest bestehenden „Ver-

eines zur Verbreitung des Ackerbaues und des Handwerks unter den Israeliten Ungarns" ehrenhaft verzeichnet ist. Und wer redliche und gemeinnützige Thätigkeit fördert, befördert geistige Hebung, Sittlichkeit und Tugend...

Neu-Pest.

Vor kaum 35 Jahren fand man in der nächsten Nähe der Landeshauptstadt gegen Norden an der Donau gelegen, eine weitläufige Sandsteppe, die theilweise an die sogenannte Káposztás-Megyer'er Puszta, theilweise aber an den Hoter des naheliegenden Rákos-Palota sich lehnte. Wohl wurde diese Steppe — Eigenthum der gräflich Károlyi'schen Familie — alljährlich bebaut; aber der Menge Flugsandes wegen konnte immer nur eine höchst dürftige Produkzion erzielt werden. Da kam eben zur rechten Zeit ein Mann jüd. Glaubens, voll wackern Sinnes und edler Thatkraft, Hr. Isak Lövy ans Nagy-Surány, nach Pest, daselbst die Errichtung einer Sohlenlederfabrik beabsichtigend. Da jedoch die derzeitigen bürgerl. Beschränkungen der Israeliten in Ungarn alle diesfälligen Bemühungen Lövy's scheitern ließen, sah sich der „Nichttolerirte" genöthigt, behufs Realisirung seines bescheidenen Vorhabens zu irgend einem „Herrschafts-Grund" in der Umgebung der Landeshauptstadt seine Zuflucht zu nehmen. Seine Wahl fiel auf das eben bezeichnete Terrain. Nach kurzer Zeit gelang es demselben vom Grafen Károlyi einen zweckentsprechenden Platz zum Aufbau einer Fabrik wie eines Familienhauses für sich und seine zwei Brüder Joachim und Bernat zu erlangen. Kaum jedoch war er durch ungestörte Gründung eines häuslichen Herdes zur Ruhe gelangt, als ihm schon ein höheres, heiligeres Ziel vor Augen schwebte: diesen Platz nämlich zu einer Ortschaft, zu einem „Asyl für die Bedrängten"

umzugestalten! Isak Lövy's Scharfblick erkannte bald: wie dieser Platz, an der Donau und der nach Waizen führenden Straße gelegen, vermöge seiner doppelt günstigen Lage zu einer Kolonisirung so vollkommen geschaffen ist — und er schritt zur Ausführung . . .

Er veranlaßte daher, daß binnen kurzer Zeit mehrere verfolgte „Störer" (Nichtmeister) sich hier ansiedelten, um ihr bescheidenes Gewerbe daselbst „ungestört" betreiben zu können; ja daß bald darauf einige jüd. Kapitalisten sogar den Antrag stellten: hier große Zinshäuser zu erbauen, so ihnen von der Herrschaft mehr als gewöhnliche Vortheile unter vertragsmäßiger Garantie geboten würden.

Indem wir den freundlichen Leser auf die im „Beth-El" gelieferte Lebensskizze Js. Lövy's hinweisen — müssen wir die Thatsache hervorheben: daß es abermal unser Held war, der nachdem er der neuen Ansiedlung den kühnen Titel **„Neupest"** beigelegt, nun als Vermittler zwischen derselben und der Grundherrschaft aufgetreten. Er machte nämlich der grundherrlichen Familie der Károlyi's folgende Proposizionen:

„Es mögen nachstehende Punkte mittelst eines durch den Druck zu veröffentlichenden Vertrages volle Bürgschaft leisten:

„A) Falls sich hier in Zukunft eine Gemeinde bilden sollte, Jeder, ohne Unterschied des Glaubens, Wähler und wählbar in der Kommune sei.

„B) Daß hier vollkommene Gewerbefreiheit herrsche, und zwar so, daß sich hier Zünfte oder Meisterschaften nie und nimmer bilden dürfen; und endlich

„C) Freigebung der sogenannten Regal-Benefizien 2c. . ."

Sein Fürgehen vom besten Erfolg gekrönt, brachte Freiheit, und diese Leben in die Einöde! Ein „Kolonie-Statut", an dessen Spitze das gräflich Károlyi'sche Wappen prangte, verbannt Zünfte und Privilegien; stellt Religionsgleichheit fest; verleiht unantastbares Wahlrecht für Alle . . . „auf daß sie sämmtlich in friedlichem und freiem Genuße einer und derselben Rechtsame leben . . ."

Man muß gestehen, daß Institutionen dieser Art, welche geeignet

sind selbst das Wohl eines ganzen Landes zu begründen, für unsere neue „Kolonie" nicht ohne die segensreichsten Folgen verbleiben konnten. Bald strömten Ansiedler aus nah und fern herbei, erbauten Häuser und Werkstätten — so daß nach Verlauf von kaum 3 Jahren der Ort mehrere 100 Bewohner verschiedener Konfessionen zählte, bei denen sich das Bedürfnis zur Konstituirung einer Gemeinde unabweislich herausstellte, und wobei abermals der wackere Gründer Neupest's die größte Anstrengung zu entfalten hatte.

Zum Richter der nun organisirten Kommune gewählt, verwaltete er nicht bloß dies mühevolle Ehrenamt durch eine lange Jahrenreihe mit aller Hingebung und Gewissenhaftigkeit zum Nutzen und Frommen derselben, sonderu war auch aus allen Kräften bemüht, „Neupest" stets mehr und mehr populär zu machen, und wurden zu diesem Behufe wegen ununterbrochenen Verkehrs mit der Hauptstadt, die erforderlichen Kommunikazionsmittel durch 5 Jahre auf seine Kosten unterhalten.

In diese Zeit fällt auch die eigentliche Konstituirung des aus etwa 40—50 Israeliten bestehenden Bewohner zu einer Religionsgenossenschaft. Mit wahrem Glaubenseifer betrieben nun die Gebrüder Lövy und Js. Neuschloß dies heilige Werk — und in kürzester Zeit wurde der Bau eines Gotteshauses, mit einem einzig uud allein von diesen Edlen bestrittenen Kostenaufwand von 3108 fl. aufgeführt. Nicht lange darauf ward auch ein selbstständiges, völlig unabhängiges Rabbinatsverweser-Amt, und auf Bemühung B. Lövy's eine „Chewra-Kadischa" ins Leben gerufen, eine regelmäßige Lehrstätte für die Jugend gegründet, welche durch eine später (1856) vorgenommene Reorganisazion, heute noch als das theuerste Gemeinde-Institut in aller Pietät gepflegt wird.

Allein wie die Entwicklung so mancher Anordnung durch verschiedene Zwischenfälle in ihrem Laufe gehemmt wird, oder gar einen Rückgang nimmt — so erging es auch unserer Gemeinde, welche durch das eben derzeit erschienene Gesetz über Freizügigkeit der Israeliten sich aufgelöst hätte, wären die Gebrüder Lövy nicht be-

strebt gewesen, dieselbe durch alle möglichen Geldopfer in ihrer „alten“ Würde zu erhalten. Doch auf lange konnte dieser unerquikliche Zustand nicht verbleiben — und abermals bewährte die Freiheit ihre höhere heilige Zugkraft! Institutionen, auf breitester Basis religiöser und gewerblicher Gleichberechtigung ruhend, standen als unüberwindliche „Bollwerke der Verfolgten“ nach wie vor unerschütterlich da! Die junge Kolonie hatte bereits die schwere Probe überstanden, und man begann an ihre segensreiche Zukunft standhaft zu glauben. Die Zeit des zaghaften Versuchens war vorüber — und ein planmäßiger Ausbau der Sandsteppe ging jetzt in muthigen Schritten riesenhaft vorwärts und hatte bald auch einen nie geahnten Aufschwung geistigen Lebens zur Folge. Pester isr. Kapitalisten erbauten bedeutende Zinshäuser und Fabriken, von denen wir beispielsweise die heute noch blühende Wollsortir- und Waschfabrik nebst einer im großen Stile aufgeführten Weisgärberei hervorheben müssen.

Wir haben bereits erwähnt: welchen Eindruck es im ganzen schönen Ungarlande — wo derzeit noch der religiöse Kastengeist seine giftigen Blüthen entfaltete und wo die heranbrausenden Wellen der Zivilisazion an den Ghetto-Dämmen sich brachen — welchen Eindruck die seltene Thatsache allenthalben hervorbringen mußte: einen Juden als „törvénybiró“ ehrenhaft an der Spitzte eines freisinnig eingerichteten Kommunalwesens zu erblicken; wir haben nur noch zur Ehre Neupest's nachzutragen: daß schon damals die Hälfte des gesammten Rathes aus Israeliten bestand, die in unermüdlich patriotischer Hingebung fürs Gemeinwohl im Bruder-Bunde mit ihren christlichen Kollegen sich bleibende Verdienste erworben. Daß sich dieser Geist der gegenseitigen Wertschätzung und Hilfeleistung auch später noch treu erhalten, beweist der Umstand: daß beispielsweise ein Jude dem Sicherheitswesen lange Zeit vorgestanden; bei der auf einmal eingetretenen Wohnungsnoth der benachbarten Hauptstadt circa 100 Arbeiterquartiere erbauen ließ, in Anerkennung dessen wie seiner sonstigen Verdienstte überhaupt mit dem goldenen Verdienstkreuze dekorirt wurde. Hr. David Lövy, Sohn des edlen Gründers oftbenannter Ansiedelung, erster

Urheber der Neupester Straßenbahn neuester Zeit noch das Doppelamt eines zweiten Richters und Waisenvaters in antik-mustergiltigen Gewissenschaftigkeit bekleidete — zeigt ebenfalls in eklatantester Weise vom Geiste vollkommener Gleichheit, welcher in dieser Kommune vorwaltete.

Mit dem Tode der beiden hier oft benannten Brüder Isak und Bernat Lövy nahm eine zweite Periode der Neupester isr. Genossenschaft ihren Anfang.

Zum Glücke traten deren wackere Söhne: David und Herm. würdig an der Väter-Stelle, das mit rastlosem Eifer begonnene Werk in aller Pietät fortsetzend. Beide, durch mehrere Jahre als Vorsteher der isr. Gemeinde wirkend, waren im Geiste ihrer heimgegangenenen Väter bestrebt, deren Institutionen zu heben und zu fördern: durch zweckmäßige Umlagen und Repartizionen wurde die sogen. 2 klassige „Nazionalschule" in eine dreiklassige Hauptschule erweitert; die Gehalte der Gemeinde-Beamten und Bediensteten in anständiger Weise geregelt; durch nachdrücklichste Unterstützung des Biedermannes Hrn. Leop. Ehrenwald das Institut des so betitelten „Briefelgeldes" — heute noch die ergiebigste Geldquelle der Gemeinde — ins Leben gerufen und dgl. m.

Bei den neuen Einrichtungen weilend, dürfen wir den Ehrennamen des gesinnungsfesten Schulfreundes Hrn. Ad. Müller nicht unberührt lassen, der in den 50-er Jahren mittels Statthalterei-Dekrets zum Lokalschul-Aufseher ernannt, mit Hintansetzung seiner eigenen Privatinteressen unausgesetzt bestrebt gewesen: die pünktliche Honorirung der Lehrer zu urgiren, einen ununterbrochenen Schulbesuch der Kinder zu fördern, einen innigen Rapport zwischen Schule und Haus anzubahnen und zu unterhalten und alle diesbezüglichen Differenzen zwischen Eltern und Lehrern auf's gütlichste beizulegen... Leider tauchte auf einmal eine zanksüchtige Rotte auf der freien „Sandwüste" — ganz im Stile des דור המִּדבר — mit drohender Haltung auf! „Die vermischte Menge," die hier aus allen Ecken und Enden des Kontinents herbeigeströmt war, konnte unter Freiheit nur Willkühr verstehen — und wollte unter dem

Deckmantel des Sparsistems alles Geregelte mit Frevlerhand niederreißen!

Wohl ertrug die Gemeindevertretung jegliche Verunglimpfung und Verdächtigung standhaften Geistes; als jedoch „Auflösung der Schule!" zum Feldgeschrei geworden, blieb der Repräsentanz — welche diese Schmach unter keiner Bedingung auf sich laden wollte — kein anderer Ausweg als ihr Amt freiwillig niederzulegen.

„Die Guten räumten den Platz den Bösen" — und Diese leiteten ihre zarte Sorgfalt für das Gemeinwohl mit dem schönen Werke ein: „In Anbetracht der Kostspieligkeit der Schule, wird die einstweilige Sperrung derselben hiemit ausgesprochen!" — Ein allgemeiner Schmerzensruf entrang sich dem bessern Theile der Bevölkerung, und würde dieser inkriminirte Fall eine förmliche Spaltung in der Gemeinde hervorgerufen haben, so nicht eben in jener Zeit (1861) der erfreuliche politische Umschwung in unserem geliebten Vaterlande derartige „sekundäre" Angelegenheiten in den Hintergrund geschoben hätte. Die Schule ging zwar in gute Privathände über; allein da hier nur Kindern wohlhabender Eltern der Unterricht zu Theil werden konnte, mußte die zahlreiche Jugend der unbemittelten Klasse durch 4 volle Jahre im düstersten Sinne des Wortes geistig verkümmern! Ob der Vortheil von den ersparten einigen 100 Gulden die schädlichen Folgen der Unbildung eines großen Theils des aufkeimenden Geschlechtes überwog — das mögen die Urheber einst vor Gottes heiligem Gerichte verantworten! — War es das Gold, oder war es der Geist, der uns die Freiheit gebracht?

Indeß nahm die Gemeinde allmälig derart zu, daß sich die Nothwendigkeit einer Erweiterung des Tempels um beinahe 100 Sitze herausstellte, und müssen wir der preiswürdigen Mühewaltung der Biedermänner H. H. Sim. Ehrenwald, Mor. Lichtenstein... hier Erwähnung thun, die nicht bloß eine Regelung des Gottesdienstes, sondern die Kreirung eines ehrw. Bezirksrabbinats, vor Allem aber die Rehabilitirung der Schule aus allen Kräften angestrebt. Und als wären gleichsam wie die um ihre verlassene Kinder weinende Rahel —

„die alten Lövy's" aus ihren Gräbern gestiegen... so erhob sich die Gemeinde auf einmal aus der tiefen Erniederung, wohin sie einige „Sparende" auf Kosten ihrer lieben Kinder versetzt! Von da ab wählte sie wieder ausschließlich gesinnungstüchtige Männer an die Spitze der Verwaltung, welche „die Herzen der Väter zu den Kindern zurückführend," zugleich als bleibendes Denkmal dieser aufrichtigen Versöhnung die Aufführung eines eigenen Schulhauses vermittelten. Unter den Wackern, die in dieser Richtung besondere Verdienste um die Gemeinde sich erworben, heben wir den Namen Ad. König hervor, der ein ausgezeichneter Fachmann, früher bereits als Lokalschul-Aufseher thätig, bei Errichtung der neuen Lehrstätte auch als patriotischer Jude sich der Dankbarkeit seiner Gemeinde würdig bewährt...

Wir können diese Zeilen nicht schließen, ohne noch eines Mannes zu gedenken, der — zumal in letzter Zeit — an dem Aufschwunge osterwähnter Stadtkommune überhaupt und der Förderung jüdischer Interessen insbesondere einen nicht geringen Antheil genommen. Wir meinen Hrn. Dr. Alois Boskovicz, Mitglied des Stadtrathes, des Pest-Pilis-Solter Komitatsausschußes, des Schulstuhles... und endlich auch durch eine längere Jahrenreihe als Präses seiner Gemeinde thätig — war er nicht bloß allenthalben, wie der vaterländische Ausdruck lautet: „ember a gáton"; sondern es war ihm sogar gelungen, die hier angehäuften, einander widerstrebenden Elemente derart zu verschmelzen, daß einer etwaigen Reakzion jeder Einfluß ein für allemal benommen ist. Vorzüglich jedoch sind es Lehrer und Schule, für die er bei jeder Gelegenheit heute noch als wackerer Kämpe in die Schranken tritt. Derselbe ist es ferner, welcher — vom Hrn. Adolf König, ebenfalls Mitglied des Stadtrathes aufs kräftigste unterstützt — eine namhafte jährl. Subvenzion zur isr. Schule von Seite der Ortskummune erwirkte, und dem die daselbst (1868) ins Leben gerufene Simultanschule zu großem Theile ihr Dasein verdankt.

Die Jahre 1868 und 69 waren für Neupest von der größten Bedeutung und den heisamsten Folgen. Durch Entschließung der edlen gräflich Károlyi'schen Familie: ausgedehntere Komplexe brach-

liegender Wiesen ... unter sehr annehmbaren Bedingungen zu Hausstellen zu veräußern — entstanden daselbst wie auf einen Zauberschlag f ü n f neue niedliche Gassen sammt einer Menge Quergäßchen mit cirka **600** Häusern! Es ist somit die, vor 10 Jahren noch bloß 1300 Seelen zählende „Kolonie" durch diesen stattlichen Zuwachs heute zur „Stadt" von **7600** Einwohnern geworden, gegenwärtig noch durch erfreuliche Zunahme einer arbeitsamen Populazion in stetem Aufschwunge begriffen. Daß unsere Brüder hiebei nicht die letzte Rolle spielten, — geht aus Folgendem zur genüge hervor: Die isr. Gemeinde bestand vor kaum 4 Jahren aus: 120 Mitgliedern; heute (1870) zählt dieselbe 350 F a m i l i e n: 1525 Seelen, und zwar: **870** männliche, und **655** weibliche. Der Beschäftigung nach: Aerzte: 3; Beamte: 19; Fabrikanten: 5; Kaufleute: 149; Hauseigenthümer: 200. **Handwerker:** 4 Bäcker, 2 Buchbinder, 2 Goldarbeiter, 11 Gerber, 2 Handschuhmacher, 2 Kürschner, 30 Schneider, 12 Schuster, 1 Schmied, 1 Kupferschmied, 1 Spengler, 3 Fleischer, 3 Glaser, 5 Tischler ... **Gemeinde-Beamte und Bedienstete:** 1 Oberrabbi, 1 Ober- und 1 Unterkantor, 2 Gemeinde-Diener, 1 Notär, 2 Lehrer (die 3. und 4. Klasse der öffentlichen isr. Lehranstalt wurden d. J. mit der Simultanschule vereinigt).

K a s s a g e b a h r u n g circa: **8000 fl.,**

wovon kaum die H ä l f t e durch normirte Budget-Rubriken festgestellt ist, als: 2000 fl. für Erlös der Briefelgeld-Verpachtung, und 1150 fl. durch Kultusbeiträge; während die zweite Hälfte der s i c h e r n Ausgaben z u f ä l l i g e n Einnahmen: Tempelsitz-Vermiethung, Trauungstaxen, Immatrikulazionsgebühren und dgl. überlassen bleibt!

Vereine.

1. Die „Chewra Kadischa," wie erwähnt, seit 20 Jahren bestehend, trägt nicht bloß für Krankenpflege und Beerdigung übliche Sorgfalt, sondern geht auch vielen Armen mit Darlehen, Spendungen ... brüderlich an die Hand.

2. Der sog. „K r e u z e r-V e r e i n", vom ehrw. Ortsrabbi ins Leben gerufen, hat sich zur löblichen Aufgabe gestellt: mittellose

Schulkinder alljährlich mit Kleidung zu versehen. Es ist unnöthig darzuthun, daß sich diese echt humanitäre Gesellschaft, deren Wirken auf das leibliche und geistige Wohl der zarten Jugend zugleich bezieht, sich der allgemeinen Theilnahme erfreuet. Dem wackern Rabbi ein herzliches Éljen!

Geboren wurden dieses Jahr: 61; getraut: 33; gestorben: 26; geschieden: räthselhaft viel!!

Die Schülerzahl der isr. Lehranstalt betrug: 209.

Den Geist der Brüderlichkeit der in dieser „Stadt" Gottlob fortwaltet, bezeichnet am besten der Umstand: daß die Sicherheit von Person und Eigenthum hier den Händen eines jüdischen Stadthauptmannes Namens Sigm. Deutsch anvertraut wurde.

O mögen auch die Nachkommen unserer christlichen Brüder daselbst nie undankbar gegen die Enkel Derjenigen sich bewähren, welche einst diese „Zufluchtsstätte der Bedrängten" gegründet! Möge nie jener Tag erscheinen, wo es heißt: „Und es starb Josef und alle seine Brüder und das ganze damalige Geschlecht ... und sie verbitterten den Kindern Israels ihr Leben ...!"

Hiezu sollten aber auch die gegenwärtig daselbst lebenden Israeliten durch Denktafeln, Archiv-Dokumente u. dgl. das Ihrige beizutragen bestrebt sein! Diximus.

Notizen.

Der als Förderer alles Guten und Heilsamen allgemein hochgeachtete Gutsbesitzer Hr. Ignaz Deutsch spendete bei Ankauf der Herrschaft Hatvan nicht unbedeutende Summen zur Renovirung, theilweise Fundirung der dasigen christlichen Elementarschule... Mögen isr. und christliche Grundherrschaften diesem edlen Beispiele allenthalben folgen, und unser geliebtes Vaterland würde bald einen

Ehrenplatz inmitten jener wahrhaft kultivirten Nazionen einnehmen, welche nicht bloß viele Gebildete, sondern wenig Ungebildete zählen ...

Der durch seine ritterliche Gesinnung in unsern Magnatenkreisen wohlverehrte W. v. Gyömrei — „wegen seiner Verdienste auf dem Gebiete der Agrikultur" in den ung. Adelsstand erhoben — gründete mehrere hochherzige Stiftungen. Wir heben jedoch bloß die „Schulstiftung" hervor, wodurch sich der splendide Kavalier zugleich auch als würdiges Mitglied seiner (Pester) Gemeinde bewährt. Laut „Schenkungs-Urkunde" sollen nämlich alljährlich die Zinsen eines nahmhaften Kapitals an je zwei arme brave Zöglinge der dasigen isr. Normalhauptschule — bei deren Austritte aus ebenbenanntem Institute — verabreicht werden. Auf daß jedoch diese Fondirung allsogleich ihre heilsame Thätigkeit beginne, wurden dem hierauf bezüglichen Dokumente die Zinsen für das erste Jahr beigeschlossen. **Éljen!**

Am 4. Dez. 1870 reichte der als Humanist und Patriot in unserer Hauptstadt allgemein verehrte Dr. Reich Armin beim ung. Premier-Minister Sr. Exzellenz Hrn. Grafen Jul. Andrásy ein „Memorandum" ein, das nichts geringeres zum Zwecke hatte, als: die für Buda-Pest beabsichtigte Verschönerung, durch Berufung einer Landes-Enquete auf ganz Ungarn auszudehnen.

Der wackere Verfasser dieser merkwürdigen „Denkschrift" — welcher unser Premier eine besondere Studie zu weihen, zugesagt — schlägt unter Andern vor: die Regierung möge einen „Kis Katé" (kleinen bürg. Katekismus) über Landes-Verschönerung herausgeben, der in kurzgefaßter, populärer Vortragsweise alles Wissenswerthe über Häuser- und Straßenbau, Baum-Anlagen, zweckmäßige Einrichtung der Ländereien ... enthalten möge; denn:

> **„Közszépi‘ési haladásunk mindaddig csak helyi szük körre korlátolt marad, mig abba nem öntetik bizonyos rendszer, bizonyos általános programm, mely kiterjedhetne az egész országra .....“**

„Der Fortschritt der allgem. Verschönerung muß insolange enger lokaler Natur verbleiben, bis in das Ganze nicht ein gewisses Sistem gebracht, ein allgemein durchgreifendes Programm festgestellt wird, — ein Programm fürs ganze Land.....“

Zum Schluße hebt der treue Ungarsohn in schwungvoller Dikzion den Einfluß hervor, den die materielle Verschönerung auch als mächtiger Hebel der Geistesveredlung ausübt.

Bei der am 11. Sept. 1870 erfolgten feierlichen Preisverkündigung der Kasseler Industrieausstellung wurden unsre Pester Glaubensbrüder: S. Komorner für Marmor- und Granit-Erzeugnisse, und Sam. Rosenzweig für Hüte mit dem zweiten Preise ausgezeichnet.

Bei dem bekannten kurzen Verweilen des Vize-Königs von Egypten in unserer Hauptstadt wurde die „Elsö buda-pesti ruhacsarnok“ mit einem Besuche dieses hohen Gastes beehrt. Der Vize-König ließ an den Gründer und Leiter benannten Etablissements, Hern. Jak. Brust, die Frage richten: ob es diesem wohl möglich wäre, für ihn in **3** Stunden **4** vollständig neue Anzüge anzufertigen? „Ohne weiteres“ — meinte der wackere Arbeiter . . . und hielt treulich Wort. Der Vize-König, dessen Abreise pressant war, ließ ihm seinen Dank mit der liebenswerten Versicherung entbieten: auch in weiter Ferne stets nach Möglichkeit seine „treue Kundschaft“ bleiben zu wollen.

In der gegen Anfang des 70-er Jahres zu Amsterdam stattgehabten internazionalen Industrie-Ausstellung wurde die Firma „Golberger Sam. und Söhne“ zu Pest für gelieferte kunstgewerbliche Artikel mit der silbernen; „Kraus und Lackenbacher“ für gelieferte Schuharbeiten mit der bronzenen Medaille; nnd endlich K. L. Posner für ein kunstvoll ausgestattetes Album mit einem Ehrendiplome ausgezeichnet.

Wir können bei dieser Gelegenheit die sicherlich nicht uninteres-

sante Thatsache unerwähnt lassen: daß nämlich unser Posner von Seite der ung. Regierung zum königl. Kommissär für die Londoner Weltausstellung 1871 ernannt, sich bereits mit der Wiener Handelskammer und deren Vertreter Hrn. Ritter v. Wertheim ins Einvernehmen gesetzt und in allen wichtigen Fragen ein vollkommenes Einverständnis erzielt habe. Es wird somit Oesterreich-Ungarn in der Völker-Arena des wetteifernden Fleißes durch zwei Israeliten vertreten sein.

Im August vor. Jahres spendete S. H. Goldschmidt der „Alliance" **50000 Frcs.** für die Ackerbauschule zu Jaffa, da die Kasse für dies heilsame Institut bereits erschöpft war.

Der allgemein bekannte Industrielle Hr. Leopold Feiwel wurde auf der Oraviczaer Ausstellung vor. Jahres mit einer Preismedaille zweiter Klasse ausgezeichnet.

An der äußersten Ecke der Soroksárer-Gasse, der Donau gegenüber, sah das ung. hauptstädtische Publikum ein sechsstöckiges Riesengebäude sich erheben, dessen Zweck zu enträthseln die Neugierde vergeblich versuchte — bis endlich (1869) die Front des imponirenden Baues zur freudigen Ueberraschung der Patrioten, mit der Aufschrift geziert wurde:

„Erste ung. Kammgarnspinnerei Akzien-Gesellschaft."

Hr. Ludwig Forchheimer, zum kommerziellen Direktor dieses großartigen Etablissements berufen, verstand es bald, durch sein fachmännisches Verständnis gepaart mit einem theilnahmsvollen Benehmen gegenüber den Bureau-Beamten, Meistern und sonstigen Arbeitern — solch' einen rührigen Geist in die neue Anstalt zu bringen, daß er laut Bilanz 1870 während eines neunmonatlichen Betriebes erwähnter Fabrik, der einberufenen Generalversammlung einen Gewinn von

78,000 fl. ö. W.

vorlegen konnte. Interessant sind hiebei die zehn Abtheilungen, die

so schön harmonisch in einander greifen. Die Fabrik zerfällt nämlich in eine: Wollsortirung, Wäscherei, Kämmerei, Krämpelei, Vorspinnerei, Spinnerei, Zwirnerei, Färberei, Weberei und Expedizion.

Dem hier beschäftigten 5—600 Arbeitern werden von jedem Gulden Erwerb zwei Kreuzer, also 2%, abgezogen und zwar zum Besten des dasigen „Kranken-Vereines", um nöthigen Falles die Betreffenden mit Arzt, Medikamenten und Spital versehen zu können. Fabriksarzt ist gegenwärtig Hr. Dr. J. Glück.

Um ferner die wackern Industriellen daselbst vor jeder Zeit- resp. Geldverschwendung zu bewahren, gründete der menschenfreundliche Direktor einen sogen. „Consum-Verein." Es erhebt nämlich jeder Arbeiter von seinem betreffenden Meister eine gewisse Anzahl Vorschuß- oder Consum-Marken, vermittelst deren demselben alle Gattungen Nahrungsmittel — welche die Fabrik zu billigen Preisen herbeigeschafft — verabreicht werden.

Am 5. Dez. 1870 fand zu Marosujvár die feierliche Wasserprobe des ersten Siebenbürger Dampfers — des nämlich von unsrem allgemein verehrten, patriotischen Glaubensbruder **Grün Israel** projektirten Schiffes „Erzsébet" — in Gegenwart einer zujubelnden Menge mit bestem Erfolge statt. Der „Neuling" bestand auf der Maros ungeberdigen Wellen wacker die Probe, in seiner Auf- und Niederfahrt allenthalben Gäste ans Ufer setzend und neue liebreich aufnehmend. Dieser denkwürdigen Feier wurde noch überdies durch die, von vielen Orten zugeströmten Männer der Intelligenz: Beamten, Schriftsteller, Berichterstatter der Tagespresse u. s. w. eine höhere Weihe verliehen.

Indem auch wir aus weiter Ferne dem jüd. Patrioten ein herzliches Éljen zurufen, hoffen wir gerne, daß die Rauchwolken auf dem Maros-Strome gleichsam als liebliches Gedüfte eines Opfers der Versöhnung zwischen Juden und Christen — stets zum Herrn aufsteigen werden...

Dem Arzt des Bukarester Generalstabes Dr. Hirsch Hermann wurde als Anerkennung seines, im Interesse der in den Donaufürstenthümern wohnenden Israeliten entwickelten Eifers das Ritterkreuz des Franz Josef-Ordens allergn. verliehen. — Wir bringen dies Faktum einzig und allein deshalb zur öffentlichen Kenntnisnahme, weil wir überzeugt sind, daß unsre vaterländischen Glaubensbrüder — durch dieses Beispiel angeregt — dem „in ihrem Interesse entwickelten Eifer“ ihrer Schriftsteller, Journalisten u. s. w. endlich die gebührende Anerkennung nicht versagen werden. „Ein Volk, das seine verdienten Männer nicht zu würdigen versteht, verdient keine würdigen Männer zu besitzen.“

Preisfrage:

„Wodurch kann dem Ackerbau bei den Israeliten Ungarns mehr Eingang verschafft werden?“

Honorar für praktische Lösung:

fünf Dukaten in Gold.

Da die Fortsetzung des „Beth-Lechem“ von der Theilnahme abhängt, womit dasselbe begrüßt wird, so müssen wir natürlich — auf daß Niemand vergeblich arbeite — die Detailirung der zu lösenden Frage selber, so wie deren Einsendungstermin . . . bis dahin hinausschieben, wo uns hierüber ausreichende Gewißheit geschieht, und werden wir sodann in der „Ungarisch-jüdischen Wochenschrift“ das Nähere mitzutheilen uns beeilen.

Die Redakzion des
„Beth-Lechem.“

Inhalt.

